



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

61. Sitzung

5. Wahlperiode

Donnerstag, 29. Januar 2009, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt

Fragestunde

– Drucksache 5/2173 –	4, 114
Ralf Grabow, FDP	4
Minister Lorenz Caffier	4, 5, 6
Sebastian Ratjen, FDP	4, 5
Toralf Schnur, FDP	5, 6, 7
Michael Andrejewski, NPD	6, 8, 9
Ministerin Uta-Maria Kuder	6
Minister Volker Schlotmann	7, 12, 13
Raimund Frank Borrmann, NPD	7, 11, 13
Barbara Borchardt, DIE LINKE	7, 8
Minister Jürgen Seidel	7, 8, 9, 10, 11
Regine Lück, DIE LINKE	8
Stefan Köster, NPD	9, 13
Tino Müller, NPD	9, 10
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE	10
Hans Kreher, FDP	11
Minister Henry Tesch	11
Gino Leonhard, FDP	12, 13

Antrag der Fraktion der FDP:

Neuregelung der Abwesenheitsregelung in vollstationären Pflegeeinrichtungen	
– Drucksache 5/148 –	13

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Soziales und Gesundheit	
– Drucksache 5/2132 –	13
Ralf Grabow, FDP	14
B e s c h l u s s	14

Änderung der Tagesordnung	14
--	----

Antrag der Fraktion der FDP:

Einrichtung eines Tages behinderter Menschen im Landtag Mecklenburg-Vorpommern	
– Drucksache 5/882 –	14

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Soziales und Gesundheit	
– Drucksache 5/2133 –	14
Ralf Grabow, FDP	14
B e s c h l u s s	15

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP: Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der 17. Ostseeparlamentarierkonferenz in Visby, Schweden, am 1. und 2. September 2008 – Drucksache 5/2135 –	15	Torsten Koplín, DIE LINKE	44
Sylvia Bretschneider, SPD	15	Beate Schlupp, CDU	45
B e s c h l u s s	16	Birger Lüssow, NPD	46
		Michael Roof, FDP	46
		B e s c h l u s s	47
Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: Bericht der Landesregierung zum Masterplan Gesundheitswirtschaft 2010 in Mecklenburg-Vorpommern – Drucksache 5/2136 –	16	Antrag der Fraktion der NPD: Israelische Kriegspolitik verurteilen – Drucksache 5/2151 –	47
Ute Schildt, SPD	17, 24	Udo Pastörs, NPD	47, 50
Helmut Holter, DIE LINKE	18	Ilka Lochner-Borst, CDU	49
Minister Jürgen Seidel	20	B e s c h l u s s	52
Sebastian Ratjen, FDP	22		
Wolfgang Waldmüller, CDU	23	Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Umsetzung des Konjunkturpakets des Bundes: Pakt für Beschäftigung und Stabilität in Deutschland zur Sicherung der Arbeitsplätze, Stärkung der Wachstumskräfte und Modernisierung des Landes – Drucksache 5/2139 –	52
Stefan Köster, NPD	24	Wolfgang Waldmüller, CDU	52
B e s c h l u s s	25	Ministerpräsident Erwin Sellering	54
		Helmut Holter, DIE LINKE	56
		Rudolf Borchert, SPD	58
Antrag der Fraktion DIE LINKE: Theater- und Orchesterstruktur in Mecklenburg-Vorpommern nachhaltig sichern – Drucksache 5/2147 –	25	Michael Roof, FDP	60
Torsten Koplín, DIE LINKE	25, 39	Minister Jürgen Seidel	62
Minister Henry Tesch	28, 30, 31	Stefan Köster, NPD	65
Barbara Borchardt, DIE LINKE	31	Egbert Liskow, CDU	65
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD	32	B e s c h l u s s	67
Hans Kreher, FDP	36		
Jörg Vierkant, CDU	36		
Raimund Frank Borrmann, NPD	38	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Bauhandwerksbetrieben und baugewerb- lichen Kleinunternehmen den Zugang zu Aufträgen Öffentlicher Auftraggeber und deren Abwicklung erleichtern – Drucksache 5/2148 –	67
B e s c h l u s s	41, 116	Regine Lück, DIE LINKE	67, 75
		Ute Schildt, SPD	69
Erweiterung der Tagesordnung	41	Minister Volker Schlotmann	70
		Michael Roof, FDP	72
Antrag der Fraktion der FDP: Mecklenburg-Vorpommern Kultur- und Freizeitticket – Drucksache 5/2145 –	41	Wolfgang Waldmüller, CDU	73
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE – Drucksache 5/2203 –	41	Michael Andrejewski, NPD	74
Hans Kreher, FDP	42	Minister Jürgen Seidel	76
Detlef Müller, SPD	43	Helmut Holter, DIE LINKE	76
		B e s c h l u s s	77

Antrag der Fraktion der NPD:

Keine Verjährung für Sexualstraftaten

– Drucksache 5/2152 –	77
Birger Lüssow, NPD	77, 81
Reinhard Dankert, SPD	79
B e s c h l u s s	83, 117

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:

Baukultur Mecklenburg-Vorpommern weiter befördern

– Drucksache 5/2138 –	83
-----------------------------	----

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 5/2213 –	83
Norbert Baunach, SPD	83, 91
Minister Volker Schlotmann	85
Regine Lück, DIE LINKE	87
Udo Timm, CDU	89
Michael Roof, FDP	90
Raimund Frank Borrmann, NPD	90
B e s c h l u s s	92

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Bedingungen für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter verbessern – Spielräume der EU-Richtlinie über Leiharbeit nutzen

– Drucksache 5/2149 –	93
Barbara Borchardt, DIE LINKE	93
Wolfgang Waldmüller, CDU	94
Michael Roof, FDP	95
Minister Jürgen Seidel	96
Ute Schildt, SPD	97
Tino Müller, NPD	98
Regine Lück, DIE LINKE	98
B e s c h l u s s	100

Antrag der Fraktion der FDP:

Chancen des demographischen Wandels nutzen – Engagement von Senioren in Beruf und Ehrenamt fördern – Überprüfung aller Altersbeschränkungen

– Drucksache 5/2146 –	100
Ralf Grabow, FDP	100, 104
Ministerin Manuela Schwesig	101
Jörg Heydorn, SPD	102
Irene Müller, DIE LINKE	102
Harry Glawe, CDU	103
Stefan Köster, NPD	103
B e s c h l u s s	104

Antrag der Fraktion der NPD:

Übergriffe gegen Deutsche vom Winter 1945/1946 aufklären

– Drucksache 5/2153 –	104
Tino Müller, NPD	104, 107
Peter Ritter, DIE LINKE	106
B e s c h l u s s	108, 109, 118

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:

Sicherung der Finanzierungsgrundlagen für den Feuerschutz

– Drucksache 5/2137 –	109
-----------------------------	-----

Antrag der Fraktion der FDP:

Feuerschutzsteuer muss Ländersteuer bleiben – finanzielle Grundlagen für den Brandschutz sichern

– Drucksache 5/2144 –	109
Wolf-Dieter Ringguth, CDU	109
Gino Leonhard, FDP	110
Ministerin Uta-Maria Kuder	110
Birgit Schwebs, DIE LINKE	111
Heinz Müller, SPD	112
Tino Müller, NPD	112
Burkhard Lenz, CDU	113
B e s c h l u s s	113

Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses

– Drucksache 5/2172 –	113
B e s c h l u s s	113

Nächste Sitzung

Freitag, 30. Januar 2009	113
--------------------------------	-----

Beginn: 9.07 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 61. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratung vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 12:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/2173 vor.

**Fragestunde
– Drucksache 5/2173 –**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor wir mit der Fragestunde beginnen, gestatten Sie mir noch einmal den Hinweis, dass das Verlesen von Vortexten zu den Fragen nicht zulässig ist.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Innenministers und hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Ralf Grabow, Fraktion der FDP, die **Fragen 1 und 2** zu stellen.

(Zuruf aus dem Plenum:
Das Mikro funktioniert nicht.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Bitte einmal das Saalmikrofon zwei anschalten.

Ralf Grabow, FDP: Eins, zwei. – Danke.

Frau Präsidentin! Herr Minister!

1. Ist es richtig, dass die Hansestadt Rostock derzeit für das Haushaltsjahr 2009 keine Ausgaben beziehungsweise keine Abschlagszahlungen für auf nicht rechtliche Verpflichtungen beruhende Leistungen, wie zum Beispiel Zuweisungen an Sport- und Kulturvereine sowie Träger der freien Wohlfahrtspflege, tätigen darf?

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Herr Kollege Abgeordneter Grabow, vorangestellt wird angemerkt, das ist die Frage, die sich auf die rechtsaufsichtliche Anordnung des Innenministeriums vom 19. Januar 2009 für die Hansestadt Rostock bezieht. Da hier aufgrund der bekanntermaßen gegenseitigen Neutralisation von Bürgerschaft und Oberbürgermeister Besorgnis bestand, dass die Hansestadt auch in den nächsten Monaten keine Haushaltssatzung für das Jahr 2009 beschließt, war zu handeln und der Hansestadt vorzugeben, bis spätestens zum 31. März 2009 eine Haushaltssatzung zu beschließen und diese dem Innenministerium vorzulegen.

Im Rahmen der Anordnung wurde aufgezeigt, welche erhebliche Einschränkungen eine Kommune in der haushaltlosen Zeit hinnehmen muss. Bis zur öffentlichen Bekanntmachung der städtischen Haushaltssatzung 2009 hat die Hansestadt Rostock wie jede andere Kommune im Land auch nach den Vorgaben des kommunalen Haushaltsrechts für die Zeit der vorläufigen Haushaltsführung zu verfahren. Danach dürfen lediglich auf rechtliche Verpflichtungen beruhende sowie zur Weiterführung notwendiger Aufgaben unaufschiebbare Ausgaben getätigt werden. Ausgaben für nicht auf Gesetz oder gegebenenfalls Verträgen, auch das ist ja möglich, beruhende Leistungen sind grundsätzlich nicht zulässig. Dies gilt auch für entsprechende Abschlagszahlungen.

Ralf Grabow, FDP: Danke. Meine zweite Frage:

2. Ist es richtig, dass das Innenministerium der Hansestadt Rostock aufgrund fehlender Haushaltssatzung für 2009 keine Gelder aus dem Konjunkturpaket „Wirtschaft stärken – Investitionen sichern“ ausreicht?

Minister Lorenz Caffier: Ich bin etwas erstaunt über die Anfrage, weil wir noch am Beginn der Antragstellung sind. Insofern kann darüber noch nicht entschieden worden sein. Aber nichtsdestotrotz gilt nach den Vorgaben des kommunalen Haushaltsrechts für die Zeit der vorläufigen Haushaltsführung das Gleiche. Somit darf die Hansestadt neue Investitionen grundsätzlich nicht beginnen. Zulässig sind lediglich Fortführungsmaßnahmen beziehungsweise zur Weiterführung notwendige Aufgaben, also unaufschiebbare Maßnahmen. Die Hansestadt kann allerdings im Rahmen des Programms der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern „Wachstum stärken – Investitionen sichern“ Anträge stellen und auch erste Entwurfsplanungen vornehmen. Da beides nachher miteinander verknüpft ist, sind sie von solchen Programmen selbstverständlich nicht ausgeschlossen.

Ralf Grabow, FDP: Danke schön.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich rufe jetzt den Abgeordneten Herrn Sebastian Ratjen auf, die **Frage 3** zu stellen.

Sebastian Ratjen, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

3. Welche Nachteile für die Universitäts- und Hansestadt erwarten Sie bei Verlust der Kreisfreiheit sowie Verlust des Status einer Kreisstadt für Greifswald?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, eine besonders spannende Frage am heutigen Tag.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment, Herr Minister. Herr Minister, einen Moment bitte.

Herr Ratjen, Ihre Frage war anders formuliert. Sie müssen die Frage so stellen, wie Sie sie eingereicht haben.

Sebastian Ratjen, FDP: Verzeihung.

3. Welche Nachteile für die Universitäts- und Hansestadt Greifswald erwarten Sie, falls die UHGW erstens die Kreisfreiheit verliert und außerdem nicht Kreisstadt von Südvorpommern wird?

Minister Lorenz Caffier: Und außerdem nicht Kreisstadt von Südvorpommern wird, das war die Originalformulierung, aber der Inhalt ist der gleiche.

Da ich als Landesminister für das gesamte Land in dem Fall die Verantwortung trage, und das natürlich aus den jeweiligen regionalen Betrachtungsweisen unterschiedlich gesehen wird, habe ich zunächst erst einmal viel Verständnis. Ich kann aber hier nur die Gesamtsicht vortragen. Und da kann die Antwort zunächst erst mal kurz ausfallen: Keine Nachteile.

Da das aber für Sie nicht ausreichend ist, lassen Sie mich das im Einzelnen noch etwas begründen: Die Bedeutung des Status der Kreisfreiheit wird in der aktuellen politischen Debatte aus meiner persönlichen Sicht etwas überbetont. Eine Universitätsstadt wie Greifswald bezieht ihre Bedeutung zum ganz überwiegenden Teil

aus dem Gesamtkontext der Universität und ihrer wissenschaftlichen Einrichtungen sowie allenfalls zu einem kleinen Teil aus dem Umstand, dass kreisliche Verwaltungsaufgaben in der Stadt für die Stadt wahrgenommen werden und nicht von einer Landkreisverwaltung. Auch andere prominente Universitätsstädte wie beispielsweise Gießen, Marburg, Konstanz oder Paderborn, um nur einige Beispiele zu nennen, sind Teile eines Landkreises. Und mir ist nicht bekannt, dass von dort die Klage käme, ein solcher Status sei einer Universitätsstadt nicht angemessen. Selbst wenn man auf den Status Oberzentrum abstellt, den Greifswald ja gemeinsam mit Stralsund innehat, so zeigt der bundesweite Vergleich, dass zahlreiche Oberzentren nicht kreisfrei, sondern kreisangehörige Städte sind. Genannt seien beispielsweise Lüneburg, Celle und Hildesheim aus dem Nachbarland Niedersachsen oder die Städte Plauen und Bautzen in Sachsen.

Was den zweiten Teil der Frage, also die Frage nach dem Kreissitz betrifft, so muss ich zunächst vorausschicken, dass ich derzeit einen Entwurf in das Anhörungsverfahren des Kabinetts gebe und dass aus unserer Sicht bei der Abwägung immer gesagt worden ist, dass wir alles tun müssen, damit wir auch gerichtsfest sind, was nachher mögliche Klagen betrifft. Deswegen führen wir jetzt ein Anhörungsverfahren durch, in dessen Folge die kommunalen Gebietskörperschaften, auch die Region Süd-vorpommern, ihre Haltung zu dem Vorschlag, auch was die Frage Kreissitz betrifft, vorbringen können. Und das letzte Wort, das wissen Sie als Abgeordneter am besten, über die Gesamtentscheidung hat der Landtag. Wir als Kabinett leiten dem Landtag einen Gesetzesentwurf zu und der Landtag ist nachher Herr des Verfahrens. Wir werden also die Stellungnahmen abwarten. Und zumindest aus derzeitiger Sicht sieht der Gesetzentwurf ja die Möglichkeit vor, dass entweder der Kreistag oder die Bevölkerung des Kreises auch eine Entscheidung über den Sitz treffen könnten in der gesamten Region. Aber noch einmal: Wir reden zurzeit über den Entwurf, der auf den Weg gebracht wird.

Sebastian Ratjen, FDP: Danke.

Zusatzfrage: Stimmt es, dass unter Ihnen als Generalsekretär der CDU in der letzten Landtagswahl Greifswald plakatiert hat „HGW ade – dank SPD“?

(Michael Andrejewski, NPD:
Habe ich selber gesehen.)

Minister Lorenz Caffier: Ich würde das nicht verneinen, dass das stimmt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Matthias Lietz, CDU: Die Zeiten ändern sich.)

Aber, Herr Ratjen, ich habe eingangs zu Ihrer Frage gesagt, dass ich die Gesamtverantwortung für das Land trage, und aus der Gesamtverantwortung habe ich auch eine Gesamtbetrachtung zu erarbeiten. Wir haben in den zurückliegenden Wochen und Monaten Anhörungen im gesamten Land gemacht, wir haben die Gebietskörperschaften mit einbezogen in den ersten Entwurf und deren Anhörungsverfahren, wir haben die Ergebnisse, die dort kamen, mit abgewogen und einfließen lassen. Insofern habe ich gestern schon einmal einen Satz geprägt, den würde ich nicht unbedingt jeden Tag wiederholen wollen. Aber um Ihre Frage zu beantworten – stimmt es, dass das damals die CDU vor Ort so getan hat –,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie haben nur so getan.)

müssten aber auch Sie als ehemaliger Generalsekretär wissen, dass die Kommunalen oder auch die Parteiverbände eigene Entscheidungen treffen können. Das ist nun mal in einer Partei legitim und insofern auch zu respektieren und zu akzeptieren.

Sebastian Ratjen, FDP: Noch eine Zusatzfrage: Können Sie verstehen, dass man das in Greifswald durchaus als Wortbruch versteht?

Minister Lorenz Caffier: Ach, wissen Sie, ich habe für so vieles Verständnis in der Gesamtdebatte. Ich bitte, aber auch alles in der gesamten Debatte zu betrachten, dass wir erstens nicht mehr Geld in Zukunft bekommen, sondern erheblich weniger, und dass dieses in der Gesamtdiskussion immer ausgeblendet wird. Ich kann nur immer wieder alle darauf aufmerksam machen, das, was wir heute in die Folgezeit verschieben, wird um ein Vielfaches schwieriger, als es zum jetzigen Zeitpunkt ist, und dass wir alle die Verantwortung tragen. Noch haben die Kommunen Geld zur Verfügung, noch ist die Steuermittelkraft so, dass wir hier Strukturen entwickeln können, die zukunftsfähig sind. Deswegen habe ich viel Verständnis für die regionalen Identitäten und auch für die Diskussionen, die regional vor Ort geführt werden. Aber ich kann allen nur immer wieder sagen, ob das Stralsund, Greifswald, Schwerin, Neubrandenburg oder wer auch immer ist, wir müssen dieses in einem Gesamtkontext sehen.

(Michael Roof, FDP, und
Toralf Schnur, FDP: Wismar!)

Wismar, Entschuldigung, habe ich hier vergessen, Herr Roof, selbstverständlich.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

Sie wissen, dass ein Großteil der Menschen auch im ländlichen Raum lebt. Ich habe schon mal gesagt, der Wunsch der sechs kreisfreien Städte, wir machen uns hübsch, indem wir ringsum uns sozusagen die Region zusammengestalten und sechs Stadtkreise entwickeln, ist zwar sehr interessant, aber er wird dem nicht gerecht, dass man eine Gesamtlandesverantwortung hat. Deswegen gibt es einen Entwurf, der in der Form auch eingebracht wird.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Toralf Schnur, Fraktion der FDP, die **Frage 4** zu stellen.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrter Herr Minister.

4. In welchem Umfang haben sich in den letzten Jahren die Fallzahlen für Unfälle aufgrund von erheblichen Geschwindigkeitsüberschreitungen, Fahren unter Alkohol beziehungsweise unter Einfluss von Betäubungsmitteln in Mecklenburg-Vorpommern verändert?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Schnur, Ihnen ist bekannt, dass in dem zurückliegenden Jahr eine kontinuierliche Absenkung der Unfallzahlen durch überhöhte Geschwindigkeit oder Ähnliches, also Verkehrsausgang mit Toten, hier im Land eingetreten ist.

(Gino Leonhard, FDP: Das ist sehr gut.
Das ist sehr gut, dass das mal so gesehen wurde. Das war klar und deutlich.)

Im letzten Jahr starben auf den Straßen unseres Landes noch 145 Menschen und 8.687 wurden verletzt. Dies ist eine weitere Senkung, eine kontinuierliche Senkung, die zurückzuführen ist auf den kontinuierlichen Druck, der durch die Polizeibehörden, aber auch durch die Gebietskörperschaften, sprich durch die Ordnungsämter, im Zusammenhang mit Verkehrskontrollen und Ähnlichem durchgeführt worden ist.

Toralf Schnur, FDP: Ich hätte jetzt noch eine Nachfrage: Herr Minister, gab es im Zusammenhang mit der Veränderung des Bußgeldkataloges eine Zuarbeit des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern über die Veränderung der entsprechenden Fallzahlen an die Bundesregierung oder an den Bundestag, sodass man dort an der Stelle einen gewissen Datensatz mit in die Diskussion einbringen konnte?

Minister Lorenz Caffier: Sie wissen erstens, wie die Landesregierung die Zuständigkeitsbereiche zwischen ruhendem und fließendem Verkehr hat, wo Bußgeld zunächst auch angeordnet ist. Insofern ist die Frage nicht ausschließlich eine Ressortfrage des Innenministeriums. Aber selbstverständlich sind im Rahmen solcher Diskussionen die jeweiligen Länder auch mit angehört worden. Sie wissen aber auch, dass die Bußgeldnormfestlegung eine Festlegung des Bundes ist und insofern nachher auch als Landesrecht gilt.

Toralf Schnur, FDP: Herr Minister, wie bewerten Sie in dem Zusammenhang die Behauptung, dass die Erhöhung der Bußgelder ausschließlich der Verkehrssicherheit dienen soll, im Zusammenhang mit den in den letzten Jahren stets sinkenden Fallzahlen im Bereich genau der Delikte, die jetzt in den Bußgeldkatalog aufgenommen worden sind?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Schnur, ich habe Ihnen eingangs schon die Zahlen gesagt, wie viel Menschen im Jahr 2007 auf den Straßen des Landes tödlich verunglückt beziehungsweise schwer verunfallt sind. Wer in Anbetracht dieser Verunglücktenzahlen davon ausgeht, dass rowdyhaftes Verhalten im Straßenverkehr nicht einer Sanktion zugeführt werden muss, und auch nicht anerkennt, dass die Sanktionshöhe Einfluss auf das Verhalten im Straßenverkehr hat, geht mit der Problematik in Gänze, glaube ich, nicht sachgerecht um. Einerseits findet durch die Erhöhung der Bußgelder eine europaweite Abgleichung der Sanktionen für Verkehrsverstöße statt und andererseits wird der Entwicklung der in Deutschland in solchen Verfahrenszusammenhängen stehenden Verfahren durch Gebührenkataloge Rechnung getragen. Die Anhebung der Bußgeldregelsätze, und auch das möchte ich noch mal ganz deutlich sagen, betrifft ausschließlich Verkehrsordnungswidrigkeiten, die zu den Hauptunfallursachen zählen wie zum Beispiel Raserei,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wer tut denn so etwas?)

rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr beim Überholen, Fahren unter Alkohol oder unter Einfluss von Rauschmitteln. Auch bestimmte Verstöße, aus denen die Betroffenen wirtschaftliche Vorteile ziehen, sowie vorsätzlich begangene Zuwiderhandlungen werden ab dem 01.02. dieses Jahres mit höheren Geldbußen geahndet. Auf geringfügige Überschreitungen der zulässigen Höchstgeschwindigkeiten und zum Beispiel Verstöße ohne unfallursächliches Gefährdungspoten-

zial findet eine Sanktionserhöhung nicht statt, sondern nur in den Bereichsfeldern, wo eben die Hauptursachen beim Unfallaufkommen mit tödlichem Ausgang oder mit schweren Unfällen liegen.

Insofern möchte ich darum bitten, dass wir bei der Diskussion nicht den Verdacht erwecken, dass erstens die Kommunalbehörden oder die Polizeibehörden hier die sogenannte Abzockerei betreiben, sondern letztendlich bleibt die Sanktionshöhe für die nicht zu solchen schrecklichen Unfällen führenden Verstöße so, wie sie gewesen ist. Deswegen, glaube ich, ist das auch eine Entscheidung, die für die Verkehrssicherheit mit zuständig ist, die respektiert und akzeptiert werden kann. Es gilt letztendlich, in Zukunft noch weniger Verkehrstote und noch weniger Schwerverletzte zu haben. Dafür sollten wir alles tun, damit hier die Menschen dazu angehalten werden, die Normen eines Straßenverkehrskataloges, die nicht umsonst aufgestellt worden sind, einzuhalten.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Herr Innenminister, die **Frage 5** bitten wir Sie schriftlich zu beantworten, da der Fragesteller, der Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion, heute nicht im Landtag anwesend ist.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Justizministerin. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 6** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Ministerin!

- Wie stellt sich nach Kenntnis der Landesregierung der aktuelle Stand der Bestrebungen dar, für Verfahren vor den Sozialgerichtlichen Gerichtsgebühren einzuführen?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Herr Abgeordneter, die Einführung sozialverträglich bemessener Gerichtsgebühren in pauschalierter Form ist zuletzt im Februar 2006 vom Bundesrat beschlossen und in den Bundestag eingebracht worden. Die Bundesregierung hat es in ihrer Stellungnahme zu dem Gesetzentwurf als erforderlich angesehen, die gesamten Auswirkungen des Gesetzentwurfes durch eine breit angelegte Untersuchung zu prüfen. Dementsprechend ist nach Erster Lesung des Gesetzentwurfes vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales im November 2006 ein Gutachten zu den Auswirkungen einer allgemeinen Gebührenpflicht im sozialgerichtlichen Verfahren im Vergleich zur geltenden Rechtslage in Auftrag gegeben worden. Dieses Gutachten liegt mittlerweile vor und kommt zu dem Ergebnis, dem Gesetzgeber könne die Abschaffung des Kostenprivilegs in der Sozialgerichtsbarkeit nicht empfohlen werden. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass auch dieser Gesetzentwurf nicht Gesetz werden wird.

Michael Andrejewski, NPD: Eine Zusatzfrage: Ist das Gutachten schon veröffentlicht und zugänglich?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Nach meiner Kenntnis nicht.

Michael Andrejewski, NPD: Gut, danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich der Finanzministerin. Der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus wird in Vertretung die Fragen beantworten. Hierzu bitte

ich den Abgeordneten Herrn Toralf Schnur, Fraktion der FDP, ... Es steht hier verkehrt, Entschuldigung, der Verkehrsminister wird in Vertretung die Fragen beantworten. Ich bitte den Abgeordneten Herrn Schnur, Fraktion der FDP, die **Frage 7** zu stellen.

(Zuruf aus dem Plenum: Das Mikrofon funktioniert nicht. –
Minister Volker Schlotmann: Er hat jetzt schon dreimal „Sehr geehrter“ gesagt. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Aber es klingt gut.)

Toralf Schnur, FDP: Sie sind ja auch ein sehr geehrter Herr Minister.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

7. In welchem Umfang sind bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt Zahlungen im Zusammenhang mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 09.12.2008 zur Pendlerpauschale an die Bürger unseres Landes durch die zuständigen Finanzämter erfolgt?

Minister Volker Schlotmann: Herr Abgeordneter Schnur, seit dem 15. Dezember 2008, also vier Arbeitstage nach der Urteilsverkündung, wird in Mecklenburg-Vorpommern bei allen Einkommenssteuerbescheiden für das Jahr 2007 die Entfernungspauschale ab dem ersten Kilometer berücksichtigt. Die Anzahl der Steuerbescheide, die seitdem festgesetzt worden sind, wird statistisch jedoch nicht gesondert erfasst. Die vor dem Einsatz des geänderten Programms zur Einkommenssteuerfestsetzung am 15. Dezember 2008 gerechneten Einkommenssteuerbescheide für das Jahr 2007 werden in einer EDV-unterstützten Sonderaktion an das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes angepasst. Die EDV-Programme hierfür sind vom Programmierverbund EOSS, dem neben Mecklenburg-Vorpommern zehn weitere Bundesländer angehören, jetzt bereitgestellt worden.

Die EDV-unterstützten Änderungen werden in Mecklenburg-Vorpommern voraussichtlich ab nächster Woche erfolgen. Die Steuerverwaltung ist bestrebt, die Änderungen der Einkommenssteuerbescheide 2007 möglichst kurzfristig abzuschließen. Für alle diejenigen, die in ihrer Steuererklärung ihren Arbeitsweg ab dem ersten Kilometer angegeben haben, wird also die angekündigte Zielstellung des Finanzministeriums, die Rückzahlungen schon in den ersten drei Monaten des Jahres 2009 zu leisten, umgesetzt werden. Wo das nicht der Fall ist, sind die Finanzämter natürlich auf die schriftlichen Mitteilungen oder Nachmeldungen der Steuerbürger angewiesen.

Toralf Schnur, FDP: Eine Nachfrage: Auf welcher Grundlage konnten Vertreter der Landesregierung am Anfang des Jahres behaupten, dass im Zusammenhang mit dem Urteil der Pendlerpauschale bereits Zahlungen ab dem Monat Januar stattfinden,

(Gino Leonhard, FDP: Ja.)

wenn doch alle Vertreter wussten, dass mit der Umstellung der Software eine Auszahlung frühestmöglich im Februar möglich wird?

(Gino Leonhard, FDP: Ganz genau.)

Minister Volker Schlotmann: Sie werden nachvollziehen können, dass ich Ihnen jetzt antworte, dass diese

Nachfragen sicherlich schriftlich vom Finanzministerium beantwortet werden, weil ich bin nicht Frau Polzin, wie man sehen kann.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

Toralf Schnur, FDP: Verständlich, verständlich.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Borrmann, Fraktion der NPD, die **Frage 8** zu stellen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister!

8. Welche Einsparungen an Zinsbelastungen in 2009, 2010 und 2011 ergeben sich für Mecklenburg-Vorpommern, wenn das Land, statt wie von Ministerin Heike Polzin vorgeschlagen, circa 200 Millionen Euro Rücklagen zu bilden, dieses Geld zur Tilgung der Landesschulden verwendet?

Minister Volker Schlotmann: Herr Abgeordneter Borrmann, durch die Bildung von Rücklagen selbst verändert sich die Liquiditätslage des Landes nicht. Zinsausgaben entstehen erst dann, wenn in Abhängigkeit von der Liquiditätslage des Landes Haushaltskredite aufgenommen werden. Für die tatsächliche Zinsbelastung ist es daher unerheblich, ob Überschüsse haushaltsmäßig als Tilgung oder als Rücklage gebucht werden, die Zinsbelastung bleibt dieselbe. Der Vorteil von Rücklagen gegenüber der Tilgung liegt aber gerade mit Blick auf die aktuelle Situation in ihrer flexibleren Handhabung. Aus diesem Grund hat sich die Landesregierung für eine Zuführung des Überschusses in eine Rücklage entschieden.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Wenn diese Rücklage zurückgezahlt würde oder eine vorfristige Tilgung bestehender Landesschulden erfolgen würde – was ja möglich ist, denn es ist ja im letzten Jahr auch erfolgt –, wie hoch wären dann die Zinseinsparungen, wenn also eine zusätzliche Tilgung erfolgen würde?

Minister Volker Schlotmann: Auch hier bitte ich um Verständnis, dass ich Ihnen diese Frage nicht beantworte, sondern das Finanzministerium Ihnen schriftlich die Antwort dazu gibt.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister Schlotmann.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus. Hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Barbara Borchardt, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 10 und 11** zu stellen.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Minister, ich frage Sie:

10. Hat die Landesregierung mittlerweile einen Gutachter beauftragt, der die beiden Entwürfe eines Landesvergabegesetzes der Fraktionen von SPD und CDU dahin gehend prüft, ob sie den europarechtlichen und verfassungsrechtlichen Anforderungen entsprechen?

Minister Jürgen Seidel: Nein.

Barbara Borchardt, DIE LINKE:

11. Warum nicht? Aus welchen Gründen wurde über ein halbes Jahr nach Beschluss des Landtages immer noch kein Gutachter gefunden?

Minister Jürgen Seidel: Ja, es geht ja darum, Frau Abgeordnete, Frau Präsidentin, dass im Mittelpunkt der Prüfung durch den Gutachter die Frage stehen soll, welche Auswirkungen die Entscheidungen des EuGH vom 03.04.2008 auf bestehende oder eben auf geplante rechtliche Regelungen haben oder haben könnten. Ich muss Ihnen sagen, dass wir die Begründung zu dem Gerichtsurteil erst Mitte des Jahres verfügbar hatten, fragen Sie mich jetzt nicht nach dem genauen Datum. Es finden gegenwärtig eine Reihe von Aktivitäten in den Ländern selbst statt, die wir auch miteinander abgleichen. Insofern ist es die gemeinsame Auffassung, sehr viel Überlegung, sehr viel Aufmerksamkeit auf die Qualität des erforderlichen Gutachters zu verwenden. Insofern gehen wir diesen Prozess auch ganz ruhig und vernünftig an. Es ist auch kein Termin gesetzt worden, bis wann diese Entscheidung zu treffen ist.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Darf ich eine Zusatzfrage stellen?

Minister Jürgen Seidel: Natürlich.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Können Sie uns sagen, mit welchen Institutionen beziehungsweise mit wem Sie Kontakt aufgenommen haben, um einen Gutachter zu bekommen, der Ihren Anforderungen entspricht?

Minister Jürgen Seidel: Ich weiß, dass es Anfragen über die Fraktionen zu einzelnen Personen selbst gegeben hat. Aber wie gesagt, eine Entscheidung diesbezüglich ist bisher nicht getroffen worden.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Darf ich eine weitere Zusatzfrage stellen? (Zustimmung)

Wann sehen Sie den Endpunkt, um diesen Landtagsbeschluss umzusetzen?

Minister Jürgen Seidel: Frau Abgeordnete, ich sagte bereits, wir haben keinen Termin diesbezüglich festgesetzt, und ich muss Ihnen auch gestehen, dass in meinem gegenwärtigen täglichen Arbeitsablauf etwas andere Prioritäten gegeben sind.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das wollen wir hoffen. – Torsten Koplín, DIE LINKE: Landtagsbeschluss!)

Da bitte ich einfach um Verständnis. Wir werden diesen Landtagsbeschluss, davon können Sie ausgehen, auch erfüllen.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt die Abgeordnete Frau Regine Lück, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 12 und 13** zu stellen.

Regine Lück, DIE LINKE: Herr Minister!

12. Wie bewertet die Landesregierung die Kürzung der Eingliederungsmittel im Bereich des SGB II für Mecklenburg-Vorpommern für das Jahr 2009 um 12,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr?

Minister Jürgen Seidel: Frau Abgeordnete Lück, nach Auskunft der Regionaldirektion Nord der Bundesagen-

tur für Arbeit gibt es aktuell noch keine regionalisierten Daten zur Erhöhung des Eingliederungstitels im Bereich des SGB II.

Die wahrscheinlich Ihnen vorliegenden Angaben geben möglicherweise einen Planungsstand wieder. Dieser Planungsstand ist vor dem Hintergrund der Ergebnisse des Koalitionsausschusses vom 12. Januar, also jetzt meine ich nicht unseren hier, sondern den der Bundesregierung, zum Thema Beschäftigungssicherung jedoch überholt. Die Bundesregierung hat beschlossen, für die Jahre 2009 und 2010 zusätzliche Mittel in Höhe von 1,2 Milliarden Euro im Bundeshaushalt für Aktivierungs- und Qualifizierungsmaßnahmen der Träger der Grundversicherung zur Verfügung zu stellen. Das heißt, die Argen und die zugelassenen kommunalen Träger bekommen mehr Geld als ursprünglich vorgesehen. Es ist auch vorgesehen, die Flexibilität zwischen einzelnen Titeln diesbezüglich zu verbessern. Was jetzt konkret für Mecklenburg-Vorpommern im Hinblick auf die zusätzlichen Mittel dabei herauskommt, das ist derzeit noch offen.

Ich will nur mal erwähnen, dass auch gestern in einer Meldung verkündet wurde, dass die Agentur für Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern über 478 Millionen Euro im Bereich der Arbeitsmarktpolitik verfügt. Ich will das noch einmal wiederholen: 478 Millionen Euro. Insofern, denke ich, sollten wir jetzt nicht irgendwie auf Meldungen hereinfallen, die vielleicht auch gegenwärtig – das werden wir aber noch genau nachprüfen – wirklich überholt sind.

Regine Lück, DIE LINKE: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Frau Lück, die Frage 13 wollen Sie nicht stellen?

Regine Lück, DIE LINKE: Die hat sich damit erledigt.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich darf nun den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, bitten, die **Frage 14** zu stellen.

(Der Abgeordnete Michael Andrejewski beginnt seine Rede bei abgeschaltetem Mikrophon.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment, Moment! Entschuldigung. So, jetzt.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Minister!

14. Wie steht die Landesregierung zu dem von Bundeswirtschaftsminister Glos befürworteten, aber von Bundesjustizministerin Zypries abgelehnten Vorhaben der Bundesregierung, das Messwesen zu privatisieren und das staatliche Eichmonopol abzuschaffen?

Minister Jürgen Seidel: Herr Abgeordneter, das Bundeswirtschaftsministerium hat am 28.11. den Bundesländern per E-Mail mitgeteilt, dass das Gesetzgebungsverfahren zur Neuordnung des gesetzlichen Messwesens in der laufenden Legislaturperiode nicht weiterverfolgt wird. Mit einer Wiederaufnahme des Verfahrens allerdings könnte man theoretisch rechnen. Nach unserer Erfahrung ist bis 2010 da nichts zu erwarten.

Das Wirtschaftsministerium Mecklenburg-Vorpommern hatte bis dahin – ebenso wie alle anderen Bundesländer und auch viele Wirtschaftsunternehmen, auch namhafte Verbände, wie zum Beispiel der Deutsche Industrie- und Handelskammertag und der Bundesverband der Verbraucherzentralen – dem Bundeswirtschafts-

ministerium gegenüber grundsätzliche Bedenken, insbesondere gegen die geplante Trennung der privaten Nacheichungen von der staatlichen Marktüberwachung, geäußert. Das Wirtschaftsministerium Mecklenburg-Vorpommern sah das Kernziel des gesetzlichen Messwesens, also die Erhaltung des Schutzniveaus, bei der Umsetzung des BMWi-Entwurfes als gefährdet an und diese Bedenken erhalten wir auch aufrecht.

Michael Andrejewski, NPD: Gut, danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich darf jetzt den Abgeordneten Herrn Köster, Fraktion der NPD, bitten, die **Frage 15** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister!

15. Welche Erkenntnisse hat die Landesregierung über die finanzielle und wirtschaftliche Situation des Sägewerkes der Unternehmensgruppe Klausner in Wismar, bei dem die Produktion zurückgefahren und für die Mitarbeiter Kurzarbeit angemeldet wurde?

Minister Jürgen Seidel: Ja, ich denke, es ist allgemein bekannt, dass wir bedingt durch die Finanzkrise in einigen Branchen durchaus erhebliche Probleme haben. Konkret der von Ihnen angesprochene Sägekonzern, muss man ja wirklich sagen, kämpft mit massiven Finanzproblemen. Ich selbst hatte in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres drei Gespräche mit der Geschäftsführung und einem Teil der Gesellschafter. Der schwache US-Dollar und die Subprimekrise, wie wir sie ja nennen, also die Immobilienkrise, führten zu dramatischen Umsatzeinbrüchen. Nach Unternehmensangaben sei der Einbruch des Umsatzes infolge der globalen Finanzkrise durch Geschäftserweiterung auf neue Märkte nicht kompensierbar gewesen. Das Unternehmen, so war die Aussage, arbeitet insgesamt defizitär. Als Gründe wurden angegeben die schlechten Schnittholzpreise und die Restholzerlöse und natürlich der zusammengebrochene Absatzmarkt in den USA. Das Unternehmen hat bis dato circa 70 bis 80 Prozent seiner Produktion in die USA geliefert.

Seit November 2008 ist für das Sägewerk in Wismar und das zum Firmenverbund gehörende Hobelwerk Kurzarbeit eingeführt. Konkret muss man allerdings sagen, was das Sägewerk und Hobelwerk betrifft, ist dies Kurzarbeit null. Das heißt, das Unternehmen steht still. Es sind 350 Mitarbeiter betroffen.

Die für uns verwaltungsrechtlich notwendigen Maßnahmen zur Sicherung von Rückforderungsansprüchen sind eingeleitet worden. Dazu sind entsprechende Anhörungsschreiben dem Unternehmen zugestellt worden. Aus dem Anhörungsverfahren, das jetzt in diesen Tagen endet, werden sich weitere Aspekte zur finanziellen und wirtschaftlichen Situation des Unternehmens ergeben. Der Abschluss dieses Verfahrens allerdings muss auch abgewartet werden.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage, bitte: Können Sie Medienberichte bestätigen, wonach die Klausner-Gruppe über eine Aufgabe des Sägewerkes in Wismar nachdenkt?

Minister Jürgen Seidel: Also offiziell wird uns das durch den Vorstand, die Geschäftsführung dementiert. Aber ich nehme natürlich die Problematik sehr ernst. Sie haben das sicherlich auch verfolgt, dass wir – ich will es jetzt mal vorsichtig ausdrücken – nicht gerade freundlich

nach den Gesprächen auseinandergelassen sind und uns bemühen, durch die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, hier auch eine Lösung für den Gesamtkomplex am Ende zu erreichen. Inwieweit das von Erfolg gekrönt sein wird, kann man allerdings zum heutigen Zeitpunkt noch nicht sagen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Tino Müller, Fraktion der NPD, die **Fragen 16 und 17** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Herr Minister!

16. Welche neuen Erkenntnisse besitzt die Landesregierung zum Insolvenzverfahren, zu der genannten Fortführungslösung und dem damit im Zusammenhang stehenden Interessenbekundungsverfahren?

Minister Jürgen Seidel: Also es geht wohl um die Sakthi-Gießerei in Ueckermünde, das sollte man noch mal klar und deutlich sagen.

Zur Sache selbst will ich noch einmal feststellen, weil das oftmals in der Öffentlichkeit etwas durcheinandergerät, dass die Entscheidungshoheit über dieses Unternehmen per Gericht auf einen Insolvenzverwalter übertragen ist. Das hängt so zusammen, dass die Mutterfirma, wenn man es jetzt genau anschaut, im Saarland in Konkurs gegangen ist, dadurch die hier im Lande befindliche Tochter diesbezüglich betroffen ist. Das Insolvenzausfallgeld läuft Anfang Februar für die Beschäftigten aus. Zurzeit verhandelt der Insolvenzverwalter im Saarland mit den Banken, um einen Kredit zu erhalten, der eine Fortführung ermöglicht. Der Businessplan legt einen Fortführungszeitraum bis zum 1. September 2009 und eine Auslastung von 50 Prozent der Produktionskapazitäten zugrunde.

In dem jetzt festgelegten Zeitraum beabsichtigt der Insolvenzverwalter natürlich, nach einem Investor zu suchen. Nach unseren Informationen gibt es Bewerber. In den Betriebsstätten Ueckermünde/Neuenkirchen, also das ist die saarländische Betriebsstätte, wird es in diesem Zeitraum vermutlich zu einer Verringerung der Mitarbeiterzahlen kommen. Jetzt unmittelbar betrifft das 34 Mitarbeiter zum 01.02. in Ueckermünde, 34 weitere Mitarbeiter werden an eine Qualifizierungsgesellschaft überführt. Das ist gegenwärtig die Situation, die ich Ihnen hier so schildern muss.

Tino Müller, NPD: Eine Zusatzfrage: Welche Interessen gibt es im Einzelnen? Liegen der Landesregierung da Erkenntnisse vor?

Minister Jürgen Seidel: Dazu kann ich Ihnen jetzt keine weiteren Ausführungen machen. Da müssten Sie schon beim Insolvenzverwalter selbst nachfragen. Ich würde mich sonst da, sagen wir mal, nicht unbedingt hilfreich verhalten im Hinblick auf die dortigen Verhandlungen.

Tino Müller, NPD:

17. Welche genaue Hilfestellung leistet die Landesregierung im Einzelnen?

Minister Jürgen Seidel: Die Hilfen der Landesregierung konzentrieren sich insbesondere dann, wenn sozusagen ein Neustart möglich ist. Dazu ist Voraussetzung, dass man einen Investor hat, das ist ganz klar. Sie könnten dann bestehen – das muss ich jetzt zunächst noch so formulieren – aus den Förderinstrumenten, zum Beispiel Darlehen, Bürgschaften, gegebenenfalls, wenn es um Investitionen geht, dann auch Zuschüssen.

Tino Müller, NPD: Eine Zusatzfrage: Wie hoch waren die finanziellen Unterstützungen seitens der Landesregierung, also im Vorfeld der Insolvenz?

Minister Jürgen Seidel: Da bitte ich jetzt um Verständnis, die Frage hätten Sie mir vorher noch einmal geben müssen, dann hätte ich das zusammenrechnen lassen. Die habe ich jetzt nicht parat, würde ich Ihnen aber gerne dann schriftlich nachreichen.

Tino Müller, NPD: Schriftlich? Gut.

Eine Zusatzfrage noch: Hat sich die Stadt Ueckermünde an Sie gewandt und um Hilfe gebeten?

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment. Herr Abgeordneter, eine Zusatzfrage können Sie nur stellen, wenn der Minister die Frage beantwortet hat, weil sich die Zusatzfrage auf die Antwort beziehen muss. Also das ist in dem Fall nicht möglich.

Tino Müller, NPD: Gut.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister Seidel.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz und Sie werden auch hier in Vertretung des zuständigen Ministers die Fragen beantworten. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Professor Dr. Tack, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 18 und 19** zu stellen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister!

18. Wie viel Dauergrünland ist umgebrochen worden und welche Konsequenzen hat das für den jeweiligen Betrieb, die Belange des Naturschutzes und für das Land Mecklenburg-Vorpommern?

Minister Jürgen Seidel: Herr Abgeordneter! Nach dem EG-Recht müssen die Mitgliedsstaaten dafür Sorge tragen, dass das für das Referenzjahr 2003 ermittelte Verhältnis von Dauergrünlandflächen zur gesamtlandwirtschaftlich genutzten Fläche im Wesentlichen erhalten bleibt. Die Landesregierung muss da unter anderem eben sicherstellen, dass bei einer Abnahme des Verhältnisses von Dauergrünlandflächen zu landwirtschaftlich genutzten Flächen von mehr als 5 Prozent der Umbruch entweder verboten, beschränkt oder nur unter bestimmten Bedingungen genehmigt wird. Das beantragte Dauergrünland hat im Vergleich zum Referenzjahr 2003 um 17.607 Hektar beziehungsweise 5,61 – ganz genau ausgerechnet – Prozent abgenommen. Diese Abnahme ist jedoch nicht nur durch Umbruch zu erklären, sondern kann natürlich auch dadurch entstanden sein, dass die Fläche aufgrund von Baumaßnahmen oder anderen Gründen insgesamt aus der beantragbaren landwirtschaftlichen Fläche herausgenommen wurde.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Eine erste Zusatzfrage: Wie soll die 5-Prozent-Grenze wieder erreicht werden?

Minister Jürgen Seidel: Augenblick, das war jetzt eine Zusatzfrage dazu?

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Das war eine.

Minister Jürgen Seidel: Das kann ich Ihnen so – da bitte ich jetzt um Verständnis – oder würde ich Ihnen auch nicht gerne so beantworten wollen. Da greife ich jetzt in das Ressort ein, das traue ich mich einfach nicht, da bin ich nicht genug sachkundig.

(Sebastian Ratjen, FDP: Wo sind die Minister in der Fragestunde?)

Herr Backhaus ist krank. Das will ich vielleicht noch mal sagen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Dennoch würde ich gerne auch eine zweite Zusatzfrage stellen, die sicher dann schriftlich vom Minister beantwortet wird.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter, das ist dann leider nicht möglich.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Aha!

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: Wieso? – Helmut Holter, DIE LINKE: Dann machen wir eine Kleine Anfrage.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Weil die Zusatzfragen sich immer auf die Antworten beziehen müssen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Er bezieht sich doch auf die Antwort zur Originalfrage.)

Bezieht sich die auf die Antwort zur Originalfrage?

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Ja, genau.)

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Ja, genau.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Gut, dann stellen Sie die Frage.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Welche Anlastungsrisiken seitens der EU bestehen für das Land, wenn die 5-Prozent-Grenze nicht eingehalten wird?

Minister Jürgen Seidel: Ja, auch da würde ich mich jetzt bitte darauf beziehen wollen, dass diese Frage Ihnen dann schriftlich beantwortet wird, damit Sie eine fachkundig und sachkundig ordnungsgemäße Antwort bekommen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Dann die zweite Frage:

19. Wie viel Dauergrünland ist bisher illegal umgebrochen worden und welche Konsequenzen zieht die Landesregierung?

Minister Jürgen Seidel: Nach der mir vorliegenden Beantwortung des Landwirtschaftsministers ist die Situation so, dass der Dauergrünlandanteil im Vergleich zum Referenzjahr 2003 wie gesagt um mehr als 5 Prozent, also die schon genannten 5,61 Prozent, zurückgegangen ist. Das LU, also das Landwirtschaftsministerium, hat daher bereits ein Verbot erteilt, Dauergrünland ohne Genehmigung umzubereiten. Diese entsprechende Verordnung ist am 29.12.2008 in Kraft getreten. Nach dieser Verordnung gibt es bisher keine rechtswidrigen Handlungen, die im Ministerium bekannt sind.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Auch hier bitte eine Zusatzfrage: Wie viele Anträge zum Grünlandumbruch liegen bisher bei den Ämtern für Landwirtschaft vor?

Minister Jürgen Seidel: Da würde ich Ihnen gerne auch wieder die schriftliche Antwort empfehlen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Danke sehr.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Professor Tack.

Ich mache noch einmal darauf aufmerksam, dass die Zusatzfrage von Herrn Müller dann auch auf dem schriftlichen Wege beantwortet werden könnte, wenn er die

nachreicht, dass wir das dann auch so vereinbaren, weil es dasselbe Verfahren wäre.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Borrmann, Fraktion der NPD, die **Frage 20** zu stellen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister!

20. Wie viele Hühner vegetieren gegenwärtig im Land Mecklenburg-Vorpommern noch in industrieller Käfighaltung oder in Kleinvolierenhaltung?

(Michael Andrejewski, NPD: Genaue Zahl!)

Minister Jürgen Seidel: Ja, ich will es mal versuchen. Soweit mir, wie gesagt, die Informationen zur Verfügung stehen, ist es so, dass in Mecklenburg-Vorpommern aktuell circa 1.800.000 Legehennen gehalten werden. Also Sie werden jetzt verstehen, dass die Zahl vielleicht nicht auf eine Legehenne genau formuliert ist:

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

38 Prozent in der Freilandhaltung, 34 Prozent in der Bodenhaltung und 28 Prozent in sogenannten herkömmlichen Käfigen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Wie lange wird die traditionelle Käfighaltung im Land Mecklenburg-Vorpommern noch anhalten?

Minister Jürgen Seidel: Ja, es wird Sie nicht wundern, aber da werde ich Ihnen jetzt auch wieder mit der Bitte um Verständnis für eine schriftliche Beantwortung antworten.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister Seidel.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur und hierzu bitte ich den Abgeordneten und Vizepräsidenten Hans Kreher, Fraktion der FDP, die **Fragen 21 und 22** zu stellen.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

21. Wie hoch werden die Kürzungen in der Ersatzschulfinanzierung nun genau sein?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Die Novellierung des Schulgesetzes hat nicht die Kürzung der Finanzmittel der Schulen in freier Trägerschaft zum Ziel, sondern sie ist auf Ausstattungsgerechtigkeit im Vergleich zu den Schulen in staatlicher Trägerschaft angelegt.

(Sebastian Ratjen, FDP: Was ist Gerechtigkeit?)

Die Minderausgaben für die Finanzhilfe der allgemeinbildenden Schulen werden rund 3,9 Millionen Euro betragen.

Hans Kreher, FDP: Danke. Wie wird sich dies auf die freie Wahl der Schule auswirken, wenn Eltern dadurch noch mehr Schulgeld zahlen müssen?

Minister Henry Tesch: Die Frage habe ich nicht.

Hans Kreher, FDP: Nein, das ist die Zusatzfrage.

Minister Henry Tesch: Wie soll ich erkennen, dass das eine Zusatzfrage ist, wenn Sie das Wort „Zusatzfrage“ gar nicht nannten?

Hans Kreher, FDP: Gut, dann sage ich, es ist eine Zusatzfrage

(Gino Leonhard, FDP: Es muss nicht, Herr Minister, es muss nicht gesagt werden. Sie haben zu antworten.)

und wiederhole: Wie wird sich dies auf die freie Schulpflicht auswirken, wenn Eltern dadurch noch mehr Schulgeld zahlen müssen?

(Gino Leonhard, FDP: Das ist unglaublich! Unglaublich!)

Können Sie nicht?

Dann meine zweite Zusatzfrage: Wie wirkt sich dies auf den Fortbestand der Ersatzschulen aus?

(Gino Leonhard, FDP: Das ist unglaublich, was hier passiert.)

Muss ich das so hinnehmen? Dann komme ich zur nächsten Frage, wenn ich darf.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Es geht um das Konjunkturpaket.

22. Haben Schulen in freier Trägerschaft den gleichen Anspruch auf diese Fördermittel wie Schulen in staatlicher Trägerschaft?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Das Konjunkturpaket der Bundesregierung sieht zusätzliche Infrastrukturmittel vor, die in Bildungseinrichtungen investiert werden können. Da auch Schulen in freier Trägerschaft wie staatliche Schulen zum öffentlichen Schulnetz gehören, wie auch Kindertagesstätten unterschiedlichen Trägerschaften unterliegen, wird davon ausgegangen, dass diese Finanzmittel auch für die Sanierung von Schulgebäuden der Schulen in freier Trägerschaft zur Verfügung gestellt werden können. Das ist der Stand von heute.

Hans Kreher, FDP: Eine Zusatzfrage dazu: Gilt das für alle Bereiche der Förderprogramme im Rahmen der Konjunkturlösungen?

Minister Henry Tesch: Also für den Bereich der investiven Mittel, die eigentlich 65 Prozent betragen, gehen wir davon aus, dass zum jetzigen Zeitpunkt davon ausgegangen werden kann, dass diese Finanzmittel, ob es sich jetzt um welche im Kindertagesstättenbereich handelt, in dem Bereich der Schulen, auch für unterschiedliche Trägerschaften verwandt werden können.

Hans Kreher, FDP: Danke.

Minister Henry Tesch: Bitte.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung und hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Leonhard, Fraktion der FDP, die **Fragen 23 und 24** zu stellen.

Ich mache in diesem Zusammenhang noch mal auf die Geschäftsordnung aufmerksam, dass in Paragraph 65 unter Absatz 4 geregelt ist, dass der Fragesteller berechtigt ist, nach der Beantwortung jeder Frage bis zu zwei Zusatzfragen zu stellen. Das heißt, er muss nicht nachfragen, ob er das darf oder ob er das nicht darf,

(Michael Roof, FDP: Genauso ist das.)

sondern er kann sie stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Die Zusatzfragen müssen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Beantwortung stehen, sie dürfen nicht unterteilt sein. Das vielleicht noch einmal zur Erläuterung.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister!

Meine Fragen:

23. Wann rechnet die Landesregierung trotz der derzeitigen schwierigen Finanz- und Wirtschaftssituation mit dem Baubeginn und mit der Fertigstellung des ersten Offshorewindparks in Mecklenburg-Vorpommern?

Minister Volker Schlotmann: Sehr geehrter Herr Abgeordneter Leonhard, wir hatten ja das Vergnügen, uns zu dem Thema schon mal auszutauschen in der 54. Sitzung, glaube ich, im Oktober, und zwar über das Offshorewindparkvorhaben Baltic I. Ich hatte damals berichtet.

Ich kann Ihre Ungeduld – wenn die wahrscheinlich auch anders motiviert ist als meine, aber das tut eigentlich gar nichts zur Sache – ganz gut verstehen, dass sich das Vorhaben immer noch nicht in der entscheidenden Phase befindet, also aus meiner Sicht in der Realisierungsphase. Insoweit haben wir, glaube ich, volle Übereinstimmung.

Wir haben viele Presseberichte in den letzten Wochen – und gerade in der letzten Woche – gehabt zum Fortgang dieses Offshorewindparks. Demnach beabsichtigt der Projektträger EnBW, oder Energiewerke Baden-Württemberg, nunmehr Anfang 2010 das Projekt zu beginnen und dann zum Ende des Jahres 2010 tatsächlich fertigzustellen. Das Land hat ein großes Interesse daran, dass die Realisierung jetzt auch wirklich stattfindet und den Worten auch Taten folgen. Erforderliche Genehmigungen liegen seit Längerem vor. Durch Wechsel der Projektträger allerdings sind zwischenzeitlich auch erhebliche Zeitverzögerungen eingetreten. Bei dem geplanten Windpark Baltic I handelt es sich um ein Pilotprojekt mit insgesamt 21 Windenergieanlagen und das Land wollte bereits zu einem weitaus früheren Zeitpunkt ein überschaubares Projekt auf den Weg bringen, um einerseits der einheimischen Industrie, insbesondere den Herstellern von Windenergieanlagen, Möglichkeiten der Anlagenentwicklung zu geben, weil das zwingend notwendig ist, und andererseits auch durch Monitoring die Auswirkungen solcher Windenergieanlagen eben mehr denn zu ermitteln.

Durch die erfolgten Projektveräußerungen sind allerdings dann Zeitverzögerungen eingetreten und dadurch ist der eigentliche Pilotcharakter dieses Projektes zumindest teilweise auf der Strecke geblieben. Das muss man ganz nüchtern konstatieren. Auch das Abwarten der Novellierung des Erneuerbaren Energiegesetzes wegen der von legitim interessierter Seite diskutierten Erhöhungen der Einspeisevergütungen bei Offshorewindenergieanlagen hat dann generell zu Verzögerungen bei Offshorevorhaben geführt. Auch das ist so. Jetzt ist das EEG und damit auch letztendlich die Wirksamkeit der erhöhten Einspeisevergütungen seit Anfang des Jahres in Kraft. Ich denke, aus dem Grund besteht Hoffnung, dass das Projekt tatsächlich im Laufe des Jahres 2010 realisiert wird.

Gino Leonhard, FDP: Gut. Das ist kein genauer Zeitraum, den Sie jetzt ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Leonhard, Sie dürfen das nicht bewerten. Sie können eine Zusatzfrage stellen, aber bitte keine Bewertung.

Gino Leonhard, FDP: Ich bitte um Nachsicht, Frau Präsidentin.

Es gibt keinen direkten Zeitpunkt, den Sie heute benennen können?

Minister Volker Schlotmann: Nein, das kann ich nicht tun.

Gino Leonhard, FDP:

24. Hält die Landesregierung an ihren derzeitigen Planungen von Offshorewindparkanlagen trotz weiterhin bestehender erheblicher Natur-, Umwelt- und Fischereischutz- sowie Schiffsicherheitsbedenken fest?

Minister Volker Schlotmann: Ja, das ist natürlich das heiße Thema eigentlich bei diesem Gesamtkomplex Offshorewindenergieanlagen. Ich will Ihnen nichts unterstellen, aber ich vermute, dass Sie zu denen gehören, die es begrüßen würden, dass – solange das nicht alles hundertprozentig geklärt ist – wirklich alle weiteren Planungen erst mal zur Seite gelegt werden. Ich teile diese Auffassung nicht. Das sage ich hier ganz offen. Aber ich finde es auch gut, dass das gar nicht möglich ist und auch nicht davon abhängig ist, was wir beide jeweils möchten oder Parteien oder sonst wer, sondern dass wir da klare Vorgaben haben.

Ihnen ist ja, denke ich, auch klar: Die Landesregierung hat im Landesraumentwicklungsprogramm außer der Fläche für Baltic I auch ein zweites eigenes Gebiet für Windenergieanlagen im Küstenmeer nördlich von Rügen ausgewiesen. Sie wissen so gut wie ich, landseitige Windparks – ich nenne mal den Begriff – werden innerhalb von Eignungsgebieten geplant. Anders ist das im Küstenmeer. Dort ist ein Raumordnungsverfahren vorgesehen und der Grund dafür ist, dass mit der Aufstellung des Landesraumentwicklungsprogramms nicht sämtliche möglichen Auswirkungen – Sie haben es angesprochen – auf Natur und Umwelt sowie insbesondere auf die Schiffsicherheit ausreichend untersucht werden konnten.

Für die als Eignungsgebiet ausgewiesene Fläche nördlich von Rügen ist allerdings ein Raumordnungsverfahren in Vorbereitung und da muss der Vorhabenträger im Rahmen einer Umweltverträglichkeitsstudie sowie einer Risikoanalyse sämtliche infrage kommenden Natur- und Umweltauswirkungen und mögliche Beeinträchtigungen des Schiffsverkehrs analysieren. Das erfolgt gegenwärtig. Erst wenn die Unterlagen dann tatsächlich vollständig sind, kann das Raumordnungsverfahren eröffnet werden. Im Ergebnis des Verfahrens wird dann entschieden, ob es den Erfordernissen der Raumordnung tatsächlich entspricht, und dann schließt sich noch ein Genehmigungsverfahren an. Deshalb ist, wann eine Genehmigung erteilt werden kann, gegenwärtig überhaupt nicht vorherzusagen, weil das letztendlich wesentlich von dem Vorhabenträger abhängig ist. Für eine generelle Versagung der Planung aufgrund bestehender Bedenken gibt es gegenwärtig weder eine rechtliche Basis noch aus meiner Sicht und aus Sicht der Landesregierung einen vernünftigen Grund.

Aber eins ist doch selbstverständlich, das will ich hier auch sagen: Wenn im Laufe der Untersuchungen klar erkennbar ist, dass sich ein erhebliches Gefahrenpotenzial für die Natur, Umwelt, Schifffahrt oder auch Fischerei, die ich noch gar nicht genannt hatte, ergibt, müssen wir dann den Mut haben, mit den rechtlichen Bedingungen, die uns das vorgeben, gegebenenfalls auch ein solches Vorhaben zu versagen. Das sehe ich als eine ganz normale, selbstverständliche Sache an. Ich gehe aber gegenwärtig nicht davon aus.

Aber ich würde gerne abschließend Ihnen hier ein Angebot unterbreiten. Das ist ein sehr spannendes Thema – Windenergieanlagen, Windeignungsgebiete, offshore wie onshore. Ich würde gerne die Gelegenheit bekommen, bei Ihnen im Ausschuss mit Ihnen das Thema Windenergie offshore/onshore mit allem, was dazugehört – Istanalyse, wie sind Planungen, wie sind Anträge, wie wollen wir damit zukünftig umgehen –, ausführlich zu diskutieren, weil ich glaube, das Thema ist so wichtig, dass es da hingehört. Das Angebot würde ich gerne unterbreiten.

Gino Leonhard, FDP: Frau Präsidentin, gestatten Sie, hier ist ein Angebot gemacht worden. Dieses Angebot kann ich für meine Fraktion gerne entgegennehmen. Im Gegenteil, wir begrüßen es ausdrücklich, wenn Sie im zuständigen Ausschuss darüber berichten werden.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Leonhard!

Gino Leonhard, FDP: Ich weiß, Frau Präsidentin, aber hier ist ein Angebot gemacht worden. Ich habe die Frage gestellt und denke, darauf auch antworten zu dürfen.

Herr Minister, der Landkreis Rügen wird in dem Raumordnungsverfahren für den geplanten Offshorewindpark vor Rügen einbezogen?

Minister Volker Schlotmann: Das ist so, ja.

Gino Leonhard, FDP: Das ist so?

Minister Volker Schlotmann: Das ist mir so gesagt worden, ja.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Köster, Fraktion der NPD, die **Frage 25** zu stellen.

(Der Abgeordnete Stefan Köster beginnt seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment, Moment! Mikro ... Jetzt.

Stefan Köster, NPD:

25. Wie ist der Planungsstand zur Behebung des Lückenschlusses von etwa 60 Kilometern Bahnstrecke durch eine Netzergänzung, um die elektrifizierten Strecken Lübeck–Hamburg und Stralsund/Rostock–Hamburg zu verbinden und eine leistungsfähige Bahnverbindung zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung Mecklenburgs zu schaffen?

Minister Volker Schlotmann: Abgeordneter Köster, für diesen genau 62 Kilometer langen Abschnitt der Bahnstrecke Lübeck – Bad Kleinen ist im Rahmen des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nummer 1, des sogenannten VDE 1, der Ausbau der bestehenden ein-

gleisigen Strecke für eine Höchstgeschwindigkeit von durchgehend 160 Kilometer je Stunde geplant. Es fehlen noch die Erneuerung der Gleise auf dem verbleibenden mittleren Abschnitt sowie die Erneuerung der Signalanlagen auf gesamter Länge. Eine Elektrifizierung der Strecke wird im Rahmen des Vorhabens nicht mehr verfolgt. Allerdings, die DB Netz AG, die ist ja hier zuständig an der Stelle, hat – was ich äußerst bedauere beziehungsweise heftig kritisiere, um das mal zu steigern – bislang keinen Feststellungstermin für das Vorhaben benannt. Wir sind da hartnäckig am Ball, aber zurzeit gibt es diesen Termin leider noch nicht.

Die nächste Maßnahme im genannten Streckenabschnitt ist der Umbau des Bahnhofsbereichs Bad Kleinen. Dieser soll bis 2013 tatsächlich abgeschlossen sein.

Und zusätzlich zu diesem Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nummer 1 ist der weitere Ausbau der Strecke Lübeck – Bad Kleinen in die Kategorie „Weiterer Bedarf“ in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen worden. Dieses Projekt umfasst den durchgehend zweigleisigen Ausbau für 120 Kilometer je Stunde einschließlich der Elektrifizierung und dem Bau einer Verbindungskurve südwestlich von Bad Kleinen.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage, Herr Minister: Können Sie den Landtag über Fortschritte in diesem Verfahren unverzüglich informieren, sobald die erkennbar sind?

Minister Volker Schlotmann: Also, mir steht es nicht an als Minister, die vornehmsten Rechte des Parlamentes hier anzusprechen. Aber der Ausschuss zum Beispiel hat jederzeit das Recht, im Rahmen der Selbstbefassung dieses Thema auf die Tagesordnung zu nehmen, und wenn das der Fall sein sollte, bin ich jederzeit bereit, intensiv zu diesem Thema im Ausschuss zu berichten und zu diskutieren.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Borrmann, Sie möchten eine weitere Zusatzfrage stellen?

Raimund Frank Borrmann, NPD: Welche Gründe gibt es, auf die Elektrifizierung der Strecke zu verzichten, da ja das eine sehr umweltfreundliche Traktion ist?

Minister Volker Schlotmann: Das ist mit der DB Netz AG so nicht im Detail besprochen. Das ist so mitgeteilt worden. Sie beziehen sich wahrscheinlich auf diese aktuelle Pressemeldung in der „Schweriner Volkszeitung“, wo berichtet worden ist, dass die IHK Lübeck und Schwerin tatsächlich die Elektrifizierung fordert und den zweigleisigen Ausbau für 160 Kilometer je Stunde. Hier wird verwiesen auf die Notwendigkeit eines schnellen Schienenpersonenverkehrs parallel zur Ostseeautobahn. Die Meinung der Experten ist die – ich habe das im zweiten Teil meiner Antwort auf die vorhergehende Frage gesagt –: Wenn das auf diesem Wege gemacht wird, ist es nicht zwingend notwendig, an der Stelle hier Elektrifizierung tatsächlich durchzuführen, weil Kosten, also Aufwand und Nutzen in keinerlei Verhältnis zueinander stehen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Wir sind am Ende der heutigen Fragestunde.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 13:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Neuregelung der Abwesenheitsregelung in vollstationären Pflegeeinrichtungen, auf Drucksache 5/148, hierzu Beschlussempfehlung und

Bericht des Ausschusses für Soziales und Gesundheit, auf Drucksache 5/2132.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Neuregelung der Abwesenheitsregelung
in vollstationären Pflegeeinrichtungen
– Drucksache 5/148 –**

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Soziales und Gesundheit
– Drucksache 5/2132 –**

Das Wort zur Berichterstattung hat der Vorsitzende des Ausschusses für Soziales und Gesundheit Herr Grabow.

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion der FDP hat mit ihrem Antrag auf Drucksache 5/148 darauf hingewiesen, dass in vollstationären Einrichtungen ein Bettenbeziehungsweise Platzfreihaltgeld bei Abwesenheit von mehr als drei Tagen durch Urlaub nur unter der Voraussetzung gezahlt werde, dass die Summe der Abwesenheitstage 28 Tage im Kalenderjahr nicht übersteigt. Für darüber hinausgehende Abwesenheiten muss eine Zustimmung des Kostenträgers vorliegen. Der Sozialausschuss hat hierzu eine schriftliche nicht öffentliche Anhörung von Sachverständigen durchgeführt. Hinsichtlich der Ergebnisse verweise ich auf meine Ausführungen im Bericht zur Beschlussempfehlung.

Vor dem Hintergrund der Neuregelung der Anlage F „Abwesenheitsregelung“ zu Paragraph 17 Absatz 1 des Landesrahmenvertrages durch die Vertragspartner empfiehlt der Sozialausschuss auf Antrag der FDP-Fraktion, den Antrag auf Drucksache 5/148 einstimmig für erledigt zu erklären. Die Fraktion der FDP hat dargelegt, dass sie mit ihrem Antrag beabsichtigt habe, Angehörige und Familien von Heimbewohnern sozial und finanziell zu entlasten. Die neue Vereinbarung zu Paragraph 17 Absatz 1 des Landesrahmenvertrages sei familienfreundlich und entlaste finanzschwache Angehörige. Heimbewohner können nun auch ihre Familien zum Beispiel von Freitag-nachmittag bis Montag-nachmittag besuchen, ohne dass ihnen ein Urlaubstag abgezogen wird und ein sogenanntes Betten- beziehungsweise Platzfreihaltgeld mehr zu zahlen sei. Man habe sich darauf geeinigt, dass die in den Abwesenheitszeitraum fallenden Wochenenden und Feiertage nicht als Abwesenheitstage im Sinne der 28-Tage-Regelung gezählt werden. Damit erfüllt diese neue Vereinbarung das Anliegen der Fraktion der FDP und der Antrag auf Drucksache 5/148 kann für erledigt erklärt werden. Ich bitte Sie, dem zuzustimmen.

Ich bedanke mich bei allen Kollegen, die acht Jahre mit an diesem Problem gearbeitet haben. Für viele Abgeordnete mag es in diesem Saal nicht so etwas Großes sein, aber für viele Betroffene war das acht Jahre lang schon ein Thema. Ich möchte mich an dieser Stelle bei Frau Dr. Seemann und Herrn Koplín bedanken, die vor mir als Ausschussvorsitzende daran gearbeitet haben. Ich bedanke mich auch bei allen Abgeordneten, dass sie mitgemacht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Grabow, für Ihren Bericht.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Sozialausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/2132, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/148 für erledigt zu erklären. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Beschlussempfehlung des Sozialausschusses auf Drucksache 5/2132 einstimmig angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Fraktion der FDP hat eine Sitzung des Ältestenrates beantragt, die ich jetzt einberufe. Wir unterbrechen die Sitzung und setzen die Sitzung gegen 10.20 Uhr fort.

Unterbrechung: 10.10 Uhr

Wiederbeginn: 10.27 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordnete, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und möchte zuerst einmal Folgendes bekannt geben: Interfraktionell ist vereinbart worden, den Tagesordnungspunkt 27 nach Tagesordnungspunkt 19 und den Tagesordnungspunkt 20 nach Tagesordnungspunkt 26 aufzurufen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Wir fahren jetzt fort in unserer Tagesordnung.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Einrichtung eines Tages behinderter Menschen im Landtag Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/882, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Soziales und Gesundheit auf Drucksache 5/2133.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Einrichtung eines Tages behinderter Menschen
im Landtag Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/882 –**

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Soziales und Gesundheit
– Drucksache 5/2133 –**

Das Wort zur Berichterstattung hat der Vorsitzende des Ausschusses für Soziales und Gesundheit Herr Grabow von Fraktion der FDP. Bitte, Herr Grabow.

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kollegen. Die Fraktion der FDP hat mit ihrem Antrag gefordert, dass mindestens einmal pro Wahlperiode Menschen mit Behinderungen beziehungsweise chronisch Erkrankten die Möglichkeit eingeräumt werden soll, ihre spezifischen Interessen den Abgeordneten darzulegen. Es sei wichtig, dass diese Bürgerinnen und Bürger ihre Belange berücksichtigt sehen und ihre Wünsche und Bedürfnisse in einem speziellen Forum deutlich machen können.

Die Präsidentin des Landtages Mecklenburg-Vorpommern hat dem Sozialausschuss schriftlich mitgeteilt, dass sie das Anliegen der FDP-Fraktion unterstützen werde. Sie werde in der 5. Wahlperiode einen „Tag der Menschen mit Behinderungen“ im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern durchführen. Da sich die Vorbereitung und Durchführung dieses Tages am Altenparlament orientieren solle, werde sie zunächst ein Organisationskomitee, bestehend aus 15 Mitgliedern, konstituieren, das die Vorbereitung des Tages organisieren könne. Da

dieser Tag sich nicht mit dem Altenparlament 2009 überschneiden soll, schlage sie vor, diesen Tag erstmals im Jahr 2010 durchzuführen.

Die Fraktion der FDP vertrat hierzu die Auffassung, dass diese Zusage der Präsidentin des Landes Mecklenburg-Vorpommern dem Anliegen ihres Antrages nachkommt. Die Fraktion DIE LINKE hat hierzu die Meinung vertreten, dass der Antrag weitergehender sei als die Zusagen im Schreiben der Präsidentin des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Ferner sollte der Ausschuss das Verfahren nicht aus der Hand geben. Sowohl die Fraktion der FDP als auch die Koalition waren aber der Auffassung, dass es unzweckmäßig sei, das Verfahren in alle Einzelheiten auf Vorschlag des Sozialausschusses durch Beschluss des Plenums festzuschreiben. Der Ablauf dieses Tages könne besser durch ein von der Präsidentin des Landtages Mecklenburg-Vorpommern zu konstituierendes Organisationskomitee vorbereitet werden.

Vor diesem Hintergrund schlägt der Sozialausschuss auf Antrag der Fraktion der FDP mehrheitlich mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und NPD gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE vor, den Antrag auf Drucksache 5/882 für erledigt zu erklären. Ich bitte Sie, dem zuzustimmen. Ich bedanke mich an dieser Stelle besonders bei der Präsidentin und ihren Vizepräsidenten für die sachliche Zusammenarbeit. Ich bedanke mich persönlich auch dafür, dass wir die Kuh vom Eis bekommen haben. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Grabow.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Sozialausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/2133, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/882 für erledigt zu erklären. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Beschlussempfehlung des Sozialausschusses auf Drucksache 5/2133 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der 17. Ostseeparlamentarierkonferenz in Visby, Schweden, am 1. und 2. September 2008, Drucksache 5/2135.

**Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP:
Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der 17. Ostseeparlamentarierkonferenz in Visby, Schweden, am 1. und 2. September 2008 – Drucksache 5/2135 –**

Das Wort zur Begründung hat die Landtagspräsidentin Frau Bretschneider, Fraktion der SPD.

Sylvia Bretschneider, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie Sie wissen, engagiert sich der Landtag Mecklenburg-Vorpommern seit 1991 in der Ostseeparlamentarierkonferenz, der Baltic Sea Parliamentary Conference, kurz

BSPC genannt. Seit Langem ist es eine gute Tradition hier in unserem Landtag, den Beschlüssen der Konferenz für unser Land ihre demokratische Legitimation zu erteilen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Sie eingangs kurz darüber informieren, warum wir den Antrag erst später als in den vorangegangenen Jahren im Nachgang der Konferenz vorgelegt haben. Der Ständige Ausschuss der BSPC hatte sich im vergangenen Herbst intensiv damit auseinandergesetzt, ob und in welchem Rahmen die Konferenz im Konsultationsverfahren der Europäischen Kommission einen Beitrag zur Ostseestrategie leisten kann. Als Problem wurde gesehen, dass ohne eine Beteiligung der Gesamtheit der Parlamente der Ständige Ausschuss keinen abgestimmten und von allen akzeptierten Beitrag zu den Themenfeldern der Strategie leisten könne.

Vor diesem Hintergrund hatte man sich erst im Dezember darauf verständigt, die Thematik im Rahmen des Erweiterten Standing Committee vertieft zu erörtern. Dieses wird am 25. Februar 2009 in Brüssel tagen. Zwar hat der Ständige Ausschuss eine Stellungnahme zur Erarbeitung der Ostseestrategie abgegeben, jedoch beruhen diese Vorschläge für das Konsultationsverfahren auf den Ergebnissen und politischen Handlungsempfehlungen, die die BSPC zu Sachthemen während früherer Konferenzen beschlossen hat.

Die politischen Schwerpunkte der übermittelten Vorschläge berücksichtigen folgende Themenfelder:

- einmal die Verbesserung der Kooperation und Koordination
- die Abstimmung der Strategie mit Maßnahmen der nördlichen Dimension
- Unterstützung des HELCOM-Ostseeaktionsplanes
- Energieeffizienz und Versorgungssicherheit
- Ostseeregion als Modell für Meerespolitik und maritime Sicherheit
- Ostseeregion als integrierter und attraktiver Arbeitsmarkt
- Verbrechensbekämpfung und Stärkung des Zivilschutzes
- Einbeziehung von Bürgern und Interessenvertretern
- sowie die Zusammenarbeit in der und mit anderen Regionen

Erst im Nachgang der Brüsseler Sitzung im Februar soll der Europäischen Kommission eine ergänzende Stellungnahme der BSPC übermittelt werden, die den derzeitigen Beratungsstand zur Ostseestrategie auf der europäischen Ebene sowie in den jeweiligen Anrainerstaaten der Ostsee berücksichtigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie in den vergangenen Jahren weist der interfraktionelle Antrag einige Beschlusspunkte auf, die sowohl den Landtag selbst binden als auch die Landesregierung zur Umsetzung der in der Resolution enthaltenen Maßnahmenvorschläge auffordern. Die Begründung enthält einen Berichtsteil, der die wesentlichen Abläufe und Themenschwerpunkte der Konferenz in Visby wiedergibt, nämlich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Ostseeregion, Klimawandel und Energieeffizienz sowie Energieangebot

und Versorgungssicherheit. Weitere gesonderte Beratungsgegenstände waren der Bericht des Vorsitzenden der Arbeitsgruppe „Arbeitsmarktpolitik und Soziales“ sowie mein Bericht über die Wahrnehmung des Beobachtermandats der BSPC bei der HELCOM, der sich insbesondere auf den Ostseeaktionsplan und auf die maritime Sicherheit bezog.

Ich möchte an dieser Stelle nicht auf die Ausführungen der einzelnen Redner eingehen, denn das können Sie nachlesen. Ich möchte Sie aber darüber informieren, dass wir eine Reihe von Handlungsempfehlungen gemeinsam mit unseren Kolleginnen und Kollegen aus dem Deutschen Bundestag sowie den Länderparlamenten aus Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein in die Konferenz haben einbringen können, die inhaltlich auf Aktivitäten und Initiativen des Parlamentsforums Südliche Ostsee zurückgehen. Wir haben also durch unsere regionale Vorarbeit einen Beitrag für die gesamte Ostseeregion geleistet, meine Damen und Herren. Darauf, denke ich, können wir ein Stück weit stolz sein, zumal die Vorschläge wichtige Interessenlagen des Landes Mecklenburg-Vorpommern berücksichtigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie Sie sicherlich wissen, ist die EU-Ostseestrategie selbst Beratungsgegenstand einer gleichnamigen Arbeitsgruppe des Parlamentsforums Südliche Ostsee, die sich in einem ersten Schritt ebenso am Konsultationsverfahren der Kommission zur Ostseestrategie beteiligt und die relevanten Beschlüsse vergangener Foren eingebracht hat. Auch das Forum will einen ergänzenden Beitrag am 5. und 6. Februar während der 2. Stakeholderkonferenz der Europäischen Kommission auf der Grundlage seiner Arbeitsgruppenergebnisse vom 22. Januar leisten. An dieser Stakeholderkonferenz werden auch einige der Abgeordneten unseres Hauses teilnehmen. Ich habe die Ehre, in der nächsten Woche – das heißt noch vor der Sitzung des Erweiterten Standing Committee – sowohl die Interessen der Ostseeparlamentarierkonferenz als auch des Parlamentsforums Südliche Ostsee in Rostock zu vertreten. Ich denke, dadurch können wir Synergieeffekte erzielen, um in der Sache voranzukommen.

Wesentlich erscheint mir in diesem Zusammenhang, darauf hinzuweisen, dass der HELCOM-Ostseeaktionsplan für den Meeresschutz ein hervorragendes und geeignetes Instrument ist, den Zustand der Ostsee zu verbessern, ohne ökologische und ökonomische Belange gegeneinander auszuspielen. Der Plan stellt ein gelungenes Regionalmodell für eine zukunftsweisende Meerespolitik in Europa dar. Wir müssen in der Ostseeregion gemeinsam daran arbeiten, die im Aktionsplan aufgeführten Festlegungen und Maßnahmenvorschläge so zügig wie möglich mit Leben zu erfüllen. Das Wie heißt also, mit welchen Maßnahmen tun wir das. Das bleibt natürlich den Anrainerstaaten im Einzelnen vorbehalten. Wir müssen die Ziele in allen Segmenten des Aktionsplanes uneingeschränkt unterstützen. Insofern müssen wir auch gemeinsam mit anderen Parlamenten den politischen Druck auf die Regierungen in den Anrainerstaaten erhöhen, damit neue Prioritäten und Programme in der Umweltpolitik festgelegt werden.

Zwar ist der Ostseeaktionsplan mit großem Beifall als richtungsweisend im November 2007 in Krakau verabschiedet worden, aber ich kann mich an der einen oder anderen Stelle nicht des Eindrucks erwehren, dass trotzdem einige HELCOM-Vertragsstaaten eher die Interes-

sen ihrer Landwirtschaft, Fischerei und des Seeverkehrs im Auge haben als den Meeresschutz.

(Gino Leonhard, FDP: Ja.)

Die Diskussionen in der Ostseeparlamentarierkonferenz sowie im Parlamentsforum Südliche Ostsee zeigen mir deutlich, dass gerade im Landwirtschafts- und Fischereisektor die inhaltlichen Diskussionen über Umfang und Fristen von Maßnahmen neu entfacht und Maßnahmen abgeschwächt werden sollen. Dem müssen wir natürlich entgegenwirken. Ich warne davor, weitere Zeit bis zu konkreten Maßnahmen verstreichen zu lassen. Den Ostseeanrainern läuft die Zeit davon und die ökologischen Probleme in der Ostseeregion werden immer gravierender. Ein Weiter-so-wie-bisher kann es deshalb also nicht geben. Auch mit den Rezepten von gestern kommen wir nicht weiter. Es muss ein Paradigmenwechsel in der Umweltpolitik erfolgen und dafür brauchen wir Mut und Kraft.

Ich sehe es als notwendig an, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass wir uns weiter frühzeitig, aktiv und intensiv in den Diskussionsprozess mit sachlich fundierten Vorschlägen einbringen und die Entwicklung im Rahmen unserer Verantwortung so weit wie möglich voranbringen. Ich appelliere daher auch an unsere Ausschüsse des Landtages, sich der in der Resolution aufgeführten Themen anzunehmen. Und ich appelliere natürlich auch an die Landesregierung, sich auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene nachdrücklich für die in der Resolution enthaltenen Forderungen und Maßnahmenvorschläge einzusetzen.

Ich bitte Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, hiermit dem interfraktionellen Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Landtagspräsidentin.

Herzlichen Dank für den Einsatz während der Konferenzzeit, auch herzlichen Dank an alle Abgeordneten, die als Delegierte teilgenommen haben, sowie an die Landtagsverwaltung, die hier intensiv vorbereitet und mitgeholfen hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP auf Drucksache 5/2135. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP auf Drucksache 5/2135 mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP sowie Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Bericht der Landesregierung zum Masterplan Gesundheitswirtschaft 2010 in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/2136.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Bericht der Landesregierung zum
Masterplan Gesundheitswirtschaft 2010
in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/2136 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

Ute Schildt, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit wir im Januar 2008 den Antrag der Fraktion DIE LINKE zur Gesundheitswirtschaft hier in diesem Hohen Haus diskutiert haben,

(Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

ist ein Jahr vergangen.

(Gino Leonhard, FDP: Jetzt stellen wir noch mal einen Antrag. –
Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

Es ist viel passiert und es wird viel passieren, meine Damen und Herren.

(Gino Leonhard, FDP: Es ist sehr viel passiert.)

Ich denke, wir Demokraten sind uns einig, dass wir mit dem Thema Gesundheitswirtschaft auch künftig ein Pfund in der Hand haben, was für die Bevölkerung unseres Landes eine wichtige Branche ist, eine Wachstumsbranche, was Arbeit sichert, wo es Potenziale zu erschließen gilt.

Ich gehe noch einmal ganz kurz auf den Antrag vom vergangenen Jahr ein. Herr Holter, Sie haben es gestern erwähnt in der Aktuellen Stunde ...

(Gino Leonhard, FDP: Dann braucht Herr Holter ja gar nicht mehr zu reden.)

Sie müssen noch ein bisschen lernen, meine liebe Kollegen von der FDP, aber wir sind schon altgestanden dabei.

Herr Holter, Sie haben es gestern erwähnt in der Aktuellen Stunde, wir haben im vergangenen Jahr beantragt, den Bericht als erledigt anzusehen. Da konnten Sie nicht mitgehen, deshalb haben wir ihn abgelehnt. Aber es ist viel geschehen. Und deshalb sagen wir, wir möchten, dass darüber berichtet wird.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Na, dann lassen Sie uns mal darüber reden.)

Ich möchte jetzt mit einer Definition beginnen: „Gesundheitswirtschaft“, meine Damen und Herren, „umfasst die Erstellung und Vermarktung von Gütern und Dienstleistungen, die der Bewahrung und Wiederherstellung von Gesundheit dienen.“ So hat das Kuratorium Gesundheitswirtschaft, das auf Beschluss dieses Landtages eingerichtet wurde, das Aufgabenspektrum formuliert. Wir hatten ursprünglich vorgesehen, ausschließlich die wirtschaftlichen Tätigkeiten zu formulieren, aber das ist leicht erweitert worden, um dort anzudocken, wo gesetzliche Vorschriften schon bestehen. Deshalb müssen wir dieses gesamte Spektrum auch ständig im Auge behalten, wenn wir über Gesundheitswirtschaft sprechen.

Ich möchte an dieser Stelle nicht wie immer, wie bei all den anderen Berichten und Diskussionen, die wir geführt haben, auf die natürlichen Infrastrukturpotenziale unseres Landes eingehen. Ich glaube, das haben wir häufig gemacht. Wir sind gut aufgestellt, wir sind prä-

destiniert dafür. Ich meine, das Thema Gesundheitswirtschaft ist für unser Land so charakteristisch, dass es häufiger als einmal Gegenstand der Befassung in diesem Hohen Haus sein sollte.

(Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

Ich meine, es muss auch Gegenstand der Befassung in den Ausschüssen sein.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig, Frau Schildt. – Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

Dafür ist es notwendig, dass wir sehr genau analysieren,

(Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

was nicht nur nach der Aufstellung aus dem Zukunftsfonds, die wir im letzten Jahr charakterisiert haben, aus den vielen kleinen Einzelprojekten, aus der Struktur-schaffung mit dem Kuratorium mit den Strategieguppen passiert ist, sondern dass wir jetzt sagen, wir haben Mittel eingestellt – das haben wir letztes Jahr festgestellt –, und zwar 13 Millionen Euro in der Förderperiode. Was passiert mit diesem Geld und was ist inhaltlich auf den Weg gebracht worden? Und da bleibe ich wieder dabei, es ist viel passiert, und das muss für jeden von uns sichtbar werden.

Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass wir gesagt haben, 13 Millionen Euro für die Förderperiode haben wir für den Bereich Gesundheitswirtschaft eingestellt. Dabei haben wir gesagt, 7 Millionen Euro gehen in den Bereich BioCon Valley. BioCon Valley hat von uns die Aufgabe bekommen, diesen Bereich zu koordinieren. Und deshalb muss Struktur und Arbeitspotenzial dort auch entsprechend eine finanzielle Förderung erfahren. Wir haben im Kuratorium fünf Strategieguppen ins Leben gerufen. Diese bearbeiten die Themen Life Science, Prävention, Rehabilitation, Qualität, Marketing und Zertifizierung, Aus- und Weiterbildung, Gesundheitstourismus und Ernährung für Gesundheit. Diese Strukturgruppen arbeiten intensiv thematisch. Darin sind Akteure aus der Wirtschaft, aus der Forschung sowie Politiker und Vertreter der Ministerien, sodass wir sagen, das, was wir da als Input bringen, kann umgesetzt werden. Damit wurde eine gute Ausgangsbasis für die koordinierte Arbeit der in der Branche wirkenden Akteure geschaffen.

Ich meine, dass mit den 7 Millionen Euro für BioCon Valley ein klarer Auftrag ausgesprochen wird. BioCon Valley betreut die Arbeit des Kuratoriums, arbeitet in den genannten Strategieguppen mit, bringt sich in nationale und internationale Netzwerke ein, branchenspezifische Kenntnisse werden im Report eingesetzt, branchenspezifische Standortatlanten und statistische wirtschaftsrelevante Kennziffern werden erarbeitet. Sie unterstützen Unternehmen bei der Produktvermarktung und der Produkterstellung und es werden branchenspezifische Technologiezentren betrieben. BioCon Valley unterstützt die Wirtschafts- und Wissenschaftspartner im Bereich Projektmanagement und leistet eine umfangreiche Öffentlichkeit. Das machen sie über branchenspezifische Konferenzen. Ich erinnere an die jährlichen nationalen Branchenkonferenzen, die sie organisieren. Sie organisieren den Marktplatz Gesundheitswirtschaft, in dem Akteure Projekte vorstellen.

Es geht darum, dass wir die Ergebnisse zusammenfassen und auch der Bevölkerung sichtbar machen, was findet bei uns statt, nicht nur den Akteuren unmittelbar, die tätig sind, die wirtschaftliche Tätigkeit vornehmen, son-

dern auch der Bevölkerung darstellen, was bei uns passiert.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Und weiterhin wird ein monatlicher Newsletter „Gesundheitswirtschaft“ veröffentlicht.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Wer sich mit der Thematik befasst, meine Damen und Herren, kann diese Arbeit werten und würdigen.

Ein ganz wichtiges Thema möchte ich ansprechen, denn wir haben im vergangenen Jahr am BMBF-Wettbewerb „Gesundheitsregion der Zukunft“ teilgenommen. Das Projekt „Vernetzte Gesundheit an der Ostseeküste“ ist da erfolgreich in die erste Etappe gestartet und als ein Sieger daraus hervorgegangen. 58 Partner, Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Gesundheitsversorger, Kostenträger, Unternehmen, Kammern, Verbände und Bildungsträger sind in diesem Wettbewerb als Antragsteller unter der Leitung von BioCon Valley zusammengeführt worden. Ich erwähne das nicht, um BioCon Valley herauszustellen, sondern ich sage, wir haben da ein Instrument, eine Einrichtung gefördert, die diesen Prozess allseitig für uns organisiert, und zwar für die von uns eingestellten Mittel. Das wird erfolgreich umgesetzt.

Wir sind sehr hoffnungsvoll, dass wir in der zweiten Phase das Projektvolumen von 20 Millionen Euro, das bei Sieg in Aussicht steht, auch einwerben können für unser Land.

(Helmut Holter, DIE LINKE:

Das wollen wir haben. Wir wollen die 20 Millionen Euro haben, Frau Schildt.)

Das muss Zielstellung sein für uns, denn da geht jede Kraft rein. Dazu gehört viel Power und viel Know-how. Ich habe nicht umsonst gesagt, 58 Partner sind zusammen. Das ist Leistungskraft, die da gebündelt wird. Das heißt aber auch, dass die Wirtschaft und möglicherweise auch wir uns als Landtag an der Kofinanzierung beteiligen werden, wenn wir erfolgreich sind. Ich glaube, darüber sprechen wir, wenn es so weit ist. Wir sollten uns jetzt nicht davor verschließen, denn es ist wichtig, solche Zeichen für unser Land auch umzusetzen.

Die Arbeit der Strategiegruppen mündet in einer Beteiligung im Ideenwettbewerb. Das heißt, das, was dort erarbeitet wird, greifen Partner auf und sagen, das müssen wir konkret umsetzen. Die weiteren 6 Millionen Euro von den 13 Millionen Euro EFRE-Mittel werden nämlich zum Beispiel für solche Projekte zum Einsatz gebracht. Im Jahr 2008 hat zum ersten Mal die Ausschreibung stattgefunden und Partner sind dort erfolgreich gewesen. Es ist aber auch so, dass mehrere Partner in eine Zielrichtung gearbeitet haben. Diese Partner haben wir an einen Tisch geholt und ihnen gesagt: Macht etwas gemeinsam! Der Netzwerkgedanke ist für uns nämlich wichtig. Je stärker dieses Netzwerk arbeiten kann, umso stärker werden wir erreichen, dass dieses Projekt auch flächendeckend in Mecklenburg-Vorpommern eingesetzt wird.

(Gino Leonhard, FDP: Die Netzwerke.)

Dafür werden wir im Bericht wichtige und entscheidende Ergebnisse dargestellt bekommen.

(Gino Leonhard, FDP:
Das wissen wir jetzt schon.)

Vier nationale Branchenkonferenzen hat unser Land durchgeführt,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

die alle erfolgreich waren.

(Gino Leonhard, FDP: Hört
bloß auf! Hört bloß auf!)

700 Gäste aus nah und fern, aus Deutschland, aus dem Land Mecklenburg-Vorpommern und auch internationale Gäste haben daran teilgenommen. Das war wichtig für uns. Das war wichtig für den Fachaustausch, wichtig für Schwerpunktsetzungen, aber auch für eine Öffentlichkeitswirksamkeit.

Das Thema Gesundheitswirtschaft ist eine ressortübergreifende Aufgabe und das spiegelt sich auch in den Haushalten wider. Wenn ich gegenwärtig sage, 13 Millionen Euro EFRE-Mittel – und ich bleibe immer wieder bei dieser Größenordnung –, wissen wir alle, dass sowohl beim Thema Ernährung im Landwirtschaftsministerium etwas passiert und dass im Bereich Soziales etwas passiert, wenn es um das Gesundheitswesen und die Andockstellen geht. Aber es gibt auch im Kulturbereich garantiert Fragen, die die Gesundheitswirtschaft betreffen, denn auch in Forschung und Entwicklung werden Mittel eingesetzt. Das ist eindeutig. Das alles muss einmal in einem Bericht so verdeutlicht sein.

Ich bleibe dabei, Herr Holter, es ist viel passiert in diesem Jahr.

(Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

Es ist in diesem Jahr viel passiert. Deshalb halte ich es für notwendig, dass wir das jetzt an dieser Stelle für uns erarbeiten,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Charmant, charmant, Frau Schildt.)

dass wir das, was wir da zu erfahren bekommen, dann in die Ausschüsse überweisen, uns da ein Bild machen und weitere Schlussfolgerungen beschließen. Deshalb wünsche ich mir, dass Sie diesem Antrag Ihre Zustimmung geben. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schildt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

Helmut Holter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als Erstes möchte ich voranstellen, Frau Schildt, dass man BioCon Valley und das Projektbüro Gesundheitswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern gar nicht genug würdigen und herausstellen kann.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich glaube, wir sollten uns alle bei dem Projektbüro bedanken für die engagierte Arbeit, damit das, worüber Sie gesprochen haben, auch tatsächlich weiter umgesetzt werden kann, und zwar all die Fragen, die Sie hier

mit den Konferenzen, den Marktplätzen und den vielen anderen Dingen angesprochen haben. In meine schon, dass wir in dieser Frage eine kompetente Mannschaft haben, die vielen, die auf dem Gebiet der Gesundheitswirtschaft sich engagieren und engagieren wollen, auch tatkräftig zur Seite stehen, sie beraten und sie bei ihren einzelnen Maßnahmen unterstützen.

Mich hat Ihr Antrag schon etwas verwundert, aber nicht in erster Linie, weil wir vor einem Jahr den gleichen oder einen ähnlichen Antrag gestellt haben. Wenn all das, Frau Schildt, worüber Sie hier sehr charmant geredet haben, in einer Unterrichtung der Landesregierung den Landtag erreicht hätte, hätten wir uns diese Debatte hier sparen können. Wir hätten eine Unterrichtung, hätten in den Ausschüssen darüber sprechen können

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

und dann zum Abschluss einer solchen Debatte im Landtag gemeinsam die Schlussfolgerungen bereden und beschließen können. Mich verwundert schon, Sie sind darauf eingegangen, als wir vor einem Jahr einen ähnlichen Antrag gestellt haben, mit dem Bericht des Ministers Herrn Seidel dann dieser Antrag für erledigt erklärt wurde und von Ihnen abgelehnt wurde, dass wir heute wiederum einen solchen Antrag auf der Tagesordnung haben, weil nach Ihren Aussagen in diesem einen Jahr viel passiert ist.

(Ute Schildt, SPD: Ja.)

In einem Jahr ist viel passiert, aber auch davor ist viel passiert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich meine, wir müssen das schon in der Gesamtheit betrachten. Unser Ansatz war ja, nicht nur über ein Jahr oder einen bestimmten Zeitraum zu reden, sondern die Umsetzung des Masterplanes Gesundheitswirtschaft 2010 zu analysieren, darüber zu berichten und Schlussfolgerungen für die nächsten Maßnahmen zu ziehen.

Ich kann mich sehr gut erinnern, ich habe damals gesagt, das ist kein klassisch oppositioneller Antrag, um gegen die Regierung etwas zu unternehmen, sondern es ist ein unterstützender Antrag, weil wir alle wollen, dass die Gesundheitswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern an Dynamik gewinnt und wir hier gemeinsam auch vorankommen. Da gibt es meines Erachtens auch keinen Dissens. Wir haben die Debatte vom letzten Jahr sicherlich alle noch in Erinnerung. Sie haben damals auch erklärt, dass Sie durch den Minister ausreichend informiert sind. Herr Löttge hatte damals auch zu diesen Fragen gesprochen. Er fand das toll, dass das Thema auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Aber mit dem Bericht des Ministers war dann das Thema erledigt. Ich bin der Meinung, so kann man mit der Gesundheitswirtschaft nicht umgehen, nur weil das unser Antrag war.

Ich meine, Sie haben damals der Gesundheitswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern keinen Gefallen getan, indem Sie diesen Antrag einfach weggedrückt haben. Diesen Vorwurf müssen Sie sich einfach gefallen lassen. Aber ein Jahr ist vergangen und es ist viel passiert. Sie haben ein bisschen nachgedacht.

(Michael Roof, FDP: Ja, ja.)

Okay, wir haben das heute wieder auf der Tagesordnung.

Ja, Herr Roof.

(Michael Roof, FDP: Nachgedacht, das ist doch zu viel der Ehre. – Ute Schildt, SPD: Herr Roof!)

Meinen Sie? Na okay.

Ich bin ja heute bei Komplimenten und Frau Schildt ist doch eine unserer Vorreiterin in Fragen der Gesundheitswirtschaft. Das muss man auch mal würdigen dürfen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ja, das ist meine Überzeugung, und dann spreche ich das auch so aus. Was gewürdigt werden muss, soll auch gewürdigt werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr richtig.)

Ich komme ja noch zu den kritischen Punkten, keine Sorge.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Es wäre wirklich gut, wenn wir jetzt durch den Bericht eine solche Unterrichtung gehabt hätten. Wir werden Ihrem Antrag zustimmen, weil wir es für notwendig halten. Dieser Bericht ist längst überfällig und wir brauchen die von mir erwähnten Schlussfolgerungen zur Fortschreibung des Masterplanes.

Wir sind auf einem guten Weg. Es ist viel passiert. Wir wollen, dass wir Gesundheitsland Nummer eins werden. Aber dieses ehrgeizige Ziel wollen wir gemeinsam erreichen und dafür müssen wir noch viel tun. Ich bin der Überzeugung, es ist noch nicht alles getan. Es ist richtig, dass die Branche sich gut aufstellt, dass sich Netzwerke entwickeln und dass die Politik nicht nur mit Proklamationen und moralischen und politischen Aussagen diese Branche unterstützt, sondern vielmehr auch eine ganzheitliche Betrachtung vornimmt. Natürlich werden die Ergebnisse, die in der Gesundheitswirtschaft auf der Tagesordnung stehen, auch in dem Gesundheitswesen eine Rolle spielen, weil wissenschaftlich technische Erkenntnisse, auch einfache Dinge, die Sie mit Prävention und anderen Fragen beschrieben haben, dann in Krankenhäusern oder auch bei der medizinischen Behandlung zur Anwendung kommen. Es gibt hier also durchaus diesen ganzheitlichen Ansatz. Aber ich bin immer dafür, beides in einer gewissen Stringenz zu betrachten, weil meines Erachtens auch die politischen Maßnahmen ganz klar auf die Gesundheitswirtschaft genauso wie auf das Gesundheitswesen im Einzelnen ausgerichtet sein müssen. Aber das nur am Rande.

Wir müssen also die Unterstützung verstärken. Wir haben eine Vielzahl von Projekten. Wir haben eine, nicht nur eine, wir haben tolle nationale Branchenkonferenzen gehabt. Und ich kann uns nur als Land dazu beglückwünschen, dass diese Branchenkonferenzen stark nachgefragt werden, und wir alle, zumindest die, die sich mit der Gesundheitswirtschaft im engeren und im weitesten Sinne beschäftigen, bekommen die Einladungen der anderen Länder. Da brauchen wir nur auf die Rückseite zu schauen, wie viel Teilnehmerbeitrag dort zu entrichten ist, damit jemand an dieser Konferenz teilnehmen kann. Hier ist es eine Einladungskonferenz. Das, glaube ich, kann man doch einmal unterstreichen. Herr Professor Horst Klinkmann hat sehr deutlich gesagt, wir wollen einen bestimmten Personenkreis bei diesen Konferenzen

dabei haben. Ich glaube, alleine die letzte Konferenz steht dafür und auch die, die jetzt Anfang Mai geplant ist, wird wieder eine erfolgreiche Konferenz werden.

Das Projektbüro hat einen Branchenführer mit mehr als 3.000 Datensätzen zusammengestellt. Daran wird schon sehr deutlich, wie breit gefächert die Unternehmen in der Gesundheitswirtschaft arbeiten, und das Projektbüro, wie es schon gewürdigt wurde, ist als Anlauf- und Koordinierungsstelle einfach unverzichtbar. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind eben nicht nur Vorkämpferinnen und Vorkämpfer für Gesundheitswirtschaft, sondern sie unterstützen, vermitteln, initiieren und machen auch die entsprechende Öffentlichkeitsarbeit. Dies ist wichtig, um den Stellenwert der Gesundheitswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern nicht nur erfolgreich herauszustellen, sondern dieses Ziel „Gesundheitsland Nummer eins“ tatsächlich zu meistern.

Nun kommen wir aber zu ein paar Fragen, die auch aus unserer Sicht mit dem Bericht beantwortet werden sollten. Wir stehen ja, ich habe das schon mit den Konferenzen angedeutet, im Wettbewerb mit den anderen Gesundheitsregionen, nicht nur Deutschlands, sondern Europas. Frau Schildt, Sie haben von den 13 Millionen Euro gesprochen, die in der Förderperiode eingestellt worden sind. Das ist vollkommen in Ordnung. Wir halten die 13 Millionen Euro für unzureichend, weil die 7 Millionen Euro, die für BioCon Valley zur Verfügung gestellt werden, eine richtige Entscheidung sind. Das war in den Vorzeiten nicht ganz so. Hier ist, glaube ich, eine klare Entscheidung getroffen worden, die auch von uns unterstützt wird, dass das Projektbüro bis 2013 dann auch auf finanziell sicheren Grundlagen steht.

Aber über die restlichen 6 Millionen Euro, von denen Sie gesprochen haben, lassen Sie uns noch mal reden und über Ideenwettbewerbe, bestimmte Themen, die in dem jeweiligen Jahr abgearbeitet werden. Pro Jahr stehen – und jetzt hören Sie aufmerksam zu – 600.000 Euro zur Verfügung. 600.000 Euro! Was sind 600.000 Euro, wenn ich erreichen will, dass wir Gesundheitsland Nummer eins werden? Deswegen bin ich der Überzeugung, denn wir stehen vor den Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt 2010/2011, dass wir zulegen müssen und natürlich – und da bin ich wieder bei Ihnen, Frau Schildt – diese Dinge auch ressortübergreifend angehen müssen, um nicht nur aus dem EFRE-Topf Mittel bereitzustellen, sondern auch die anderen Förderinstrumentarien auf die Gesundheitswirtschaft ausrichten müssen. Aber das passiert mir zu wenig. Lassen Sie uns im Zusammenhang mit dem dann vorzulegenden Bericht diese Fragen diskutieren und Schlussfolgerungen für die Haushaltsführung, also für die Planung sowieso, aber auch für die Umsetzung in Mecklenburg-Vorpommern ziehen, um noch mehr Mittel bereitzustellen, weil die Erwartungen und der Bedarf in der Branche viel, viel größer sind, als es mit diesen verbleibenden 6 Millionen Euro tatsächlich möglich ist. Das halte ich für richtig und für notwendig.

Genauso halte ich es für richtig und notwendig, dass im Rahmen der konjunkturstützenden Maßnahmen die Gesundheitswirtschaft eine Berücksichtigung findet. Es ist richtig, dass Krankenhäuser aus diesen Maßnahmenpaketen und Konjunkturpaketen unterstützt werden, aber hier geht es um die Unternehmen der Gesundheitswirtschaft. Auch wenn Herr Blank gesagt hat, na ja, es wird die Gesundheitswirtschaft nicht ganz so treffen. Aber gerade weil wir ja die Wirtschaft unterstützen,

Arbeitsplätze sichern und neue aufbauen wollen, ist dieser Bereich Gesundheitsland Nummer eins doch genau eine strategische Zielrichtung, wo aus den konjunkturstützenden Maßnahmen der Landesregierung Unterstützung erfolgen sollte. Das sind Dinge, über die wir ganz konkret debattieren wollen.

Natürlich wollen wir nicht nur einen Bericht darüber haben, was alles toll gelaufen ist. Uns interessiert schon, welcher Ideenwettbewerb ausgelost wurde 2008, welche Unternehmen, wer konkrete Anträge gestellt hat, wer den Zuschlag bekommen hat, welche Ergebnisse – soweit das schon nach einem Jahr möglich ist – wurden erzielt. Es ist wichtig, dass auch eine Bewertung erfolgen muss. Es würde mich aus Sicht des Ministeriums schon interessieren, ob die Mittel in Höhe von 600.000 Euro zurückgehen oder ob die 600.000 Euro pro Jahr dann tatsächlich als ausreichend eingeschätzt werden, um Ideenwettbewerbe umzusetzen. Durch diese Eingrenzungen, also die thematische Eingrenzung und die fiskalische Eingrenzung, glaube ich, beschneiden wir uns selbst in unseren Möglichkeiten. Hier sollten wir Schlussfolgerungen ziehen. Das würde ich im Zusammenhang mit dem vorzulegenden Bericht ganz gerne tun.

Ich bin der Überzeugung, dass es gut ist, dass Sie heute erneut diesen Antrag gestellt haben. Wir haben damals diese Maßnahmen eingefordert und wir unterstützen heute Ihren Antrag. Ich hoffe, dass der Bericht dann zügig vorliegt, damit wir ihn, Frau Schildt, da bin ich wieder bei Ihnen, in den Ausschüssen diskutieren können. Aber wir sollten ihn auch gemeinsam zur Beratung hier in den Landtag bringen, um Folgendes deutlich zu machen: Wir sind gemeinsam. Wir haben einen gemeinsamen politischen Willen, genau diese Proklamation, unser Ziel „Gesundheitsland Nummer eins“ in Deutschland zu werden, umzusetzen, es eben nicht nur zu verkünden, sondern es tatsächlich mit konkreten Maßnahmen zu untersetzen. Dafür empfinde ich es als gut und wichtig, dass dieses Haus gemeinsam mit der Regierung an einem Strang zieht, um deutlich zu machen, es ist unser gemeinsamer politischer Wille. In dem Sinne stimmen wir Ihrem Antrag zu. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Holter.

Das Wort hat jetzt der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus, Herr Seidel.

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird Sie nicht verwundern, dass ich das gut finde, wenn wir zum jetzigen Zeitpunkt zu einem solchen Bericht aufgefordert werden. Ich will Ihnen das auch erklären. Herr Holter, Sie wissen es ja auch, denn Sie haben selbst einmal in einer Funktion ähnliche Aufgaben realisiert,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

man braucht einfach ein bisschen länger als ein Jahr, um über Dinge sprechen zu können, die man selbst zu verantworten hat, wo man ...

(Irene Müller, DIE LINKE: Zwei Jahre.)

Ja, zum Beispiel.

... konstatieren muss – das kam ja eben so ein bisschen in den verschiedenen Reaktionen zum Ausdruck –, dass in der vergangenen Legislaturperiode, was ich zunächst mal gar keinem übel nehme, ein bisschen viel Proklamation da war, wie Sie es selbst sagten, denn das Wort haben Sie gebraucht, und wir versuchen wollten, mehr und mehr, die Zeit ist dafür wirklich dringend reif, in konkrete Projekte zu kommen und zu sehen, dass man die Umsetzung der Problematik ein wenig mehr in die Richtung bekommt, als dass wir nicht mehr schlicht erklären, wir wollen das Gesundheitsland Nummer eins werden, sondern dass wir es dann Schritt für Schritt in der Praxis auch dokumentieren.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Vollkommene Übereinstimmung.)

Das ist, glaube ich, eine Intention, die uns am Ende ja auch eint.

Insofern will ich zunächst noch einmal darauf eingehen, dass wir ja mit dem Bereich in der Tat, das will ich zumindest in ein, zwei Sätzen noch unterstreichen, einen ganz wichtigen Wirtschafts- und Wachstumsbereich für das Land Mecklenburg-Vorpommern haben. Wir haben durchaus die Chance – ich meine, da muss man sagen, viele sind unterwegs –, hier sozusagen an vorderer Stelle mitzuwirken. Wir dürfen uns aber die Sache nicht zu leicht machen. Ich glaube, wir dürfen nicht unterschätzen, dass hier viele andere Länder, also zumindest erst einmal deutsche Länder, auch auf diesem Wege sind. Deswegen haben wir in der Koalition vereinbart, um führendes Gesundheitsland zu werden.

Der Masterplan, der ja auch schon angesprochen wurde, ist unsere strategische Grundlage, also das Strategiepapier für die Entwicklung der Gesundheitswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern. Er beschreibt zunächst einmal die Marktchancen, die Handlungsfelder und die Schwerpunktthemen. Es wurde erwähnt, für die Umsetzung ist die BioCon Valley GmbH eingerichtet worden, und es wurde ein entsprechendes Projektbüro Gesundheitswirtschaft etabliert. Dieses Projektbüro hat koordinierende und steuernde Funktionen mit den Akteuren zur Entwicklung der Gesundheitswirtschaft auszuführen.

Ich will noch einmal die Handlungsfelder des Masterplans nennen:

1. die Prävention
Sie steht naturgemäß an erster Stelle.
2. den Gesundheitstourismus
3. die Rehabilitation
4. Ernährungsfragen
5. Das ist hier umschrieben mit 50-plus-Generation. Ich glaube, wir alle wissen, was damit gemeint ist, nämlich die Möglichkeiten, die sich aus dem Älterwerden der Menschen in unserer Gesellschaft ergeben.

Komplementäre Handlungsfelder des Masterplans sind erstens Life Science, zweitens Biotechnologie und drittens Hochschulmedizin. Ich will das nur noch einmal erwähnen.

Wir werden also einen solchen Bericht erstellen. Wir werden natürlich, und das ist notwendig und auch richtig in der Sache, das Sozialministerium entsprechend beteiligen. Das ist ganz klar, weil natürlich die Fragen der stationären und ambulanten Behandlung hier eine Rolle

spielen müssen und der Landesaktionsplan „Gesundheitsförderung und Prävention“ einen wichtigen Beitrag in dieser Berichterstattung darstellen wird.

Es wurde vorhin, ich habe es so vernommen, ein bisschen spöttelnd über die Netzwerke gesprochen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Nein.)

Von Ihnen jetzt nicht, es war von der anderen Seite.

Davor will ich warnen. Wir haben inzwischen eine Menge von diesbezüglichen Netzwerken, die wir im Übrigen auch unterstützen,

(Ute Schildt, SPD: Das ist gut.)

um es klar zu sagen, die auch notwendig sind. Das ist das Netzwerk Vernetzte Gesundheit e.V., da geht es um das Adipositas-Netzwerk in Mecklenburg-Vorpommern, oder die Gesundheitsinsel Rügen e.V., das Kompetenzzentrum Orthopädie, eine Branchenübergreifung, wo das Ziel besteht, eine branchenübergreifende Wertschöpfungskette aufzubauen, oder das Transfernetz Community Medicine, da geht es um den Transfer von wissenschaftlichem Know-how, Greifswald, aber eben auch zum Beispiel das Agrar-Marketing e.V., wo es ja darum geht, landwirtschaftliche Produkte auf den Markt in Mecklenburg-Vorpommern besser zu bekommen, als es bisher war. Da geht es um gesunde Ernährung, da sind wir uns ja auch einig.

Meine Damen und Herren, ich muss sagen, das ist konkrete Arbeit, wofür man auch ein paar Tage braucht. Wir mussten, das sage ich ganz deutlich, allein schon mal das Projektbüro oder die BioCon Valley GmbH leider Gottes auch auf, wie sagt man, ordnungsgemäße haushaltsrechtliche Füße stellen, und zwar mit Ausschreibung und all dem Drum und Dran. Das war schlichtweg notwendig. Bei allem guten Wollen ist das auch Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit so einer Einrichtung.

Das Ziel des Masterplans ist es, die Entwicklung des starken Wirtschaftssektors Gesundheitswirtschaft zu beschleunigen. Deswegen haben wir zum Beispiel auch im vergangenen Jahr schon das Instrument eines Ideenwettbewerbs genutzt und ursprünglich sogar, ich will darauf eingehen, Herr Holter, nur 300.000 Euro – das ist einfach eine Frage dessen, was einem zur Verfügung steht – dort angesetzt. Wir haben sehr schnell festgestellt, dass wir höhere Erwartungen geweckt haben, als wir befriedigen konnten. Wir haben deshalb im diesjährigen Wettbewerb, den wir „Chancen für Wertschöpfung durch demografischen Wandel“ nennen, wie ich finde, ein spannendes wirtschaftliches Thema, 600.000 Euro eingesetzt. Was soll ich sagen, wir können jetzt gern darüber streiten, ob das ausreicht, das werden wir sehen. Ich vermute mal, es wird wieder nicht ausreichen, es werden wieder mehr Anträge gestellt. Wir müssen uns dann eingrenzen, je nachdem, wie die Mittel vom Rahmen her zur Verfügung stehen. Ich glaube, wir haben damit gute Möglichkeiten, Schritt für Schritt wirklich zu konkreten Projekten zu kommen.

Ich will damit sagen, es geht uns darum, Wachstumspotenziale der Gesundheit besser durch das Ausnutzen von Verknüpfungen von gesundheitsbezogenen Dienstleistungen und Produkten zu erreichen, eben Unternehmen und Institutionen im Gesundheitstourismus zusammenzuführen, Spitzentechnologien der Life Science Industrie zu unterstützen, um gerade in der Ernährungsindustrie die gesunden Produkte des Landes zum Bei-

spiel in die Hotels zu bekommen. Das sind solche Ideen, die hier sicherlich kommen werden. So ähnlich war zumindest das Spektrum im letzten Jahr. Wir werden dieses Mittel erneut ansetzen, um hier, wie gesagt, zu weiteren konkreten Projekten zu kommen.

Natürlich muss man die Konferenzen nennen, das ist ganz klar. Da haben wir inzwischen ja eine gewisse Übung. Es wird in diesem Jahr bereits die 5. Nationale Branchenkonferenz Gesundheitswirtschaft vom 7. bis 8. Mai stattfinden. Sie hat das Motto „Erfolgreich altern – der demografische Wandel als Herausforderung für die Gesundheitswirtschaft“. Damit sind alle Handlungsfelder des Masterplans angesprochen. Ich denke, dass die Komplexität des Themas ein wirklich interdisziplinäres Programmkonzept erfordert. Themenschwerpunkte werden sein: die gesundheitsorientierte Gestaltung der Arbeitswelt, altersbezogene Schwerpunkte der Medizin, technische Unterstützung im Alter – im Übrigen ein ganz wichtiges Feld für das Handwerk, das man an dieser Stelle besonders hervorheben muss – oder eben solche Fragen wie Pflege und spezielle Wohnangebote. Das sind wichtige Schnittstellen zu wirtschaftlichen Themen, die hier bei dieser Branchenkonferenz im Mittelpunkt stehen. Es ist beabsichtigt, und wir werden darüber natürlich noch öffentlich zu informieren haben, dass wir die Branchenkonferenz thematisch flankieren mit dem Ideenwettbewerb. Es wird so sein, dass das Partnerland für die Branchenkonferenz die Republik Finnland sein wird.

Meine Damen und Herren, ich würde vielleicht, wenn ich mal den gesamten Teil der Konferenzen so unter den Punkt 1 stelle, zum Punkt 2 sagen wollen, dass wir eine bisher sehr erfolgreiche Teilnahme, es wurde ja schon angedeutet, Mecklenburg-Vorpommerns in der ersten Phase des diesbezüglichen Wettbewerbs des Bundesministeriums für Bildung und Forschung konstatieren können. Das BMBF hat das Projekt aus Mecklenburg-Vorpommern ausgewählt, „HIC@RE – Vernetzte Gesundheit an der Ostseeküste“. Das Ziel ist also, die Gesundheitsregion Ostseeküste als Modellregion für Deutschland hier vorzustellen. Wir gehen davon aus, wir sind mal so vermessen, dass wir den Zuschlag auch bekommen werden für die zweite Phase. Dafür werden wir zumindest alles tun.

2006 wurde das Kuratorium Gesundheitswirtschaft als interdisziplinäres Expertengremium berufen. Es wurde, wie gesagt, das Projektbüro zur Koordinierung danebengestellt. Und es ist, auch das haben Sie bereits erwähnt, inzwischen der Branchenatlas Gesundheitswirtschaft erstellt worden. Das ist wirklich eine wichtige Geschichte, dass man überhaupt erst mal eine Zusammenfassung der Unternehmen hat, die sich in diesem Lande mit dem Thema befassen, aber auch dafür, dass man für Interessierte entsprechende Angaben zur Verfügung stellen kann.

Zum Vierten. Wir sind inzwischen aktiv in die ScanBalt-Initiative eingebunden. Das geht ja jetzt so weit, dass ein Netzwerk zwischen der Bioregion der nordischen und der baltischen Staaten besteht, Norddeutschland, Polen und auch die Stadt Sankt Petersburg. Insgesamt elf Nationen sind hier zusammengeführt. Wir sind ganz froh darüber, dass wir seit Januar 2008 die Präsidentschaft mit Herrn Professor Metelmann haben, einem kompetenten Wissenschaftler, der die Fragen dort vertritt.

Meine Damen und Herren, ein wichtiges Praxisbeispiel, ich will es nur beispielhaft erwähnen, ist das Hotel Bornmühle in Groß Nemerow. Hier geht es um solche Fragen, die sich unter den Namen Hypoxie stellen. Mit einfachen Worten ausgedrückt, es werden Verhältnisse simuliert, die Spitzensportler ja auch nutzen, wenn sie zum Beispiel Höhentherapie machen, wo man sich für seinen Körper viel Gutes gönnen kann, aber dies natürlich auch entsprechend finanzieren muss. Oder das Hotel Meerstein in Binz, das im Jahr 2006 ein „artepuri med center“ eröffnet hat. Diese Einrichtung ist inzwischen durchaus als deutschlandweit einzigartiges Zentrum für präventive und regenerative Gesamtheitsmedizin anerkannt.

Was weitere Perspektiven betrifft, will ich sagen, dass eine Studie zum Zuwanderungsland Mecklenburg-Vorpommern über das Netzwerk Community Medicine der Universität Greifswald in Vorbereitung ist. Diese Studie soll Aufschluss über die Vorstellungen, über die Größenordnungen und über die Potenziale geben, die es bei über 55-Jährigen Zuwanderern und Rückkehrern aus den alten Bundesländern gibt. Wir wissen, dass wir in dieser Altersgruppe einen durchschnittlichen Wanderungsgewinn haben von gegenwärtig 1.306 Personen. Das war die letzte Zahl, die zur Verfügung steht. Hier haben wir also auch eine Möglichkeit für Mecklenburg-Vorpommern, wirtschaftliche Potenziale zu erzielen.

Wir werden Ihnen die Dinge detailliert darstellen. Ich denke, dann wird man gerne auch in eine Diskussion treten – darauf freue ich mich jedenfalls schon –, was wie und wo auch weiterhin konkret unternommen werden kann. Noch einmal: Es ist jetzt eine Phase erreicht worden, wo wir zeigen müssen, dass wir das, was wir erklären, auch wirklich in die Praxis umsetzen. Da müssen wir hin, ansonsten bekommen wir mal irgendwann ein Marketingproblem. – Vielen Dank zunächst für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ratjen von der Fraktion der FDP.

Sebastian Ratjen, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin!

Liebe Kollegin Schildt, die FDP ist ja die Partei, die das Eigentum verteidigt, auch das geistige.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und aus diesem Grund beantragen wir, dass Sie der PDS GEMA-Gebühren bezahlen für Diebstahl geistigen Eigentums.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP – Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist ein guter Vorschlag. Danke, Herr Ratjen.)

Hinzu kommt, Sie sitzen ja, wie auch alle anderen Fraktionen, im Aufsichtsrat von BioCon Valley. Ich meine, wir wissen seit Hermann Josef Abs, dass der Unterschied zwischen Aufsichtsräten und Hundehütten darin besteht, dass die eine für den Hund und die andere für die Katz ist, aber dafür können wir ja hier nichts. Und es wäre ...

(Ministerin Manuela Schwesig:
Das sagt ausgerechnet die FDP!)

Das sagt Hermann Josef Abs.

(Dr. Harald Ringstorff, SPD: Kommen
Sie mal langsam zur Sache und reden Sie
hier nicht so einen Unsinn, Herr Ratjen!)

Da reihe ich mich bei meinen Vorrednern hervorragend ein.

Es wäre in Zukunft sehr nett – und das ist der Grund, warum wir diesen Antrag ablehnen werden –, wenn Sie nicht Anträge der Opposition ablehnen, um sie dann mit einiger Charmezeit neu aufzupacken und wieder aufzulegen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Ute Schildt, SPD: Sie haben nichts verstanden.)

Es mag ja in dem einen Jahr eine Menge passiert sein, aber es ist davor auch eine Menge passiert. Und das ist einfach eine parlamentarische Unsitte, die wir Ihnen nicht durchgehen lassen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ratjen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gesundheit, so heißt es und so ist es, ist das höchste persönliche Gut. In Mecklenburg-Vorpommern ist es zusätzlich ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Diese Tatsache haben die Koalitionsfraktionen zum Anlass genommen, das Thema in der heutigen Sitzung zu beraten. Der Masterplan „Gesundheitswirtschaft 2010“ ist bereits im Jahr 2006 erarbeitet worden. In diesem Masterplan sind die Strategien und alle für das Land bedeutsamen Schwerpunkte im Bereich der Gesundheitswirtschaft definiert und beschrieben.

Und zu den Vorrednern, wann nun der richtige Zeitpunkt ist, um darüber zu debattieren, da kann ich mich nur Frau Schildt und dem Wirtschaftsminister anschließen: Der richtige Zeitpunkt ist der jetzige, weil eben auch etwas passiert ist.

Der Begriff „Gesundheitswirtschaft“ stellt dabei nur den Oberbegriff für eine Vielzahl von unterschiedlichen Handlungsfeldern und Entwicklungspotenzialen dar. Gesundheitswirtschaft, meine Damen und Herren, ist, wenn Sie es so wollen, regierungsseitig betrachtet, ein ressortübergreifendes Projekt, denn sie betrifft beispielsweise Fragen in Zuständigkeiten der Sozialministerin, wie zum Beispiel die Entwicklung der ambulanten und stationären Versorgung der Reha-Einrichtungen, der Wirtschaftsminister kümmert sich beispielsweise um die Fragen des Gesundheitstourismus beziehungsweise der wirtschaftlichen Nutzung und technologischen Forschungsergebnisse. Hier liegt natürlich auch, und das möchte ich extra betonen, ein wesentlicher Schwerpunkt immer dann vor, wenn man Förderungen und Investitionen auf die Förderung und Generierung von vermarktbareren Produkten ausreicht. Das ist hier im Wirtschaftsministerium auch ein Schwerpunkt.

Darüber hinaus haben Fragen der Ernährung im Ressort Landwirtschaft und Fragen der Medizin an den Universi-

täten im Bildungsressort eine wichtige Bedeutung in der Gesamtstrategie Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern. Sie sehen, eine enge Zusammenarbeit ist bei diesem für Mecklenburg-Vorpommern sehr wichtigen Thema unerlässlich. Das hatte auch der Kollege Holter erwähnt und in seiner Pressemitteilung am 15.01.2009 die Unterstützung der hiesigen Gesundheitswirtschaft gerade angesichts der wachsenden Konkurrenz in anderen Bundesländern betont. Meine Kollegin Frau Schildt hat eindrucksvoll, denke ich, die Aktivitäten dargelegt. Dem ist nichts hinzuzufügen. Und ich will mich in meinen weiteren Ausführungen ausschließlich für meinen Kollegen Herrn Löttge auf den Bereich Tourismus konzentrieren.

Im Tourismus ist der entscheidende Parameter, der über Erfolg oder Misserfolg entscheidet, die Qualität. Auf die Qualität kommt es an, wenn die gewachsene Nachfrage nach Gesundheitsangeboten Orte sucht, an denen diese Dienstleistung angeboten wird. Und in diesem Punkt, meine Damen und Herren, schätzen die Besucher die hochwertigen Angebote, die das Land Mecklenburg-Vorpommern im Bereich des Gesundheitstourismus anzubieten hat. Nicht nur die Kurorte profitieren dabei von einem ausgezeichneten Ruf, nein, auch viele Orte jenseits der Küste haben sehr gute Angebote zu bieten. Diesen Standard zu halten beziehungsweise auszubauen, hat oberste Priorität bei der Strategie des Landes im Hinblick auf den Masterplan. Bei allen Erfolgen, beispielhaft sei an dieser Stelle die Klinik am Haus in Feldberg zu nennen, die über ein erstes zertifiziertes Medical Wellness Center in Deutschland verfügt, dürfen wir nicht vergessen, dass auch heute noch nicht überall dort, wo Wellness draufsteht, auch wirklich Wellness drin ist, auch wenn natürlich die Voraussetzungen bei uns im Land besonders gut sind.

Um weiterhin generieren zu können, wurde von der Landesregierung in der Landestourismuskonzeption Mecklenburg-Vorpommern 2010 festgelegt, dass der Gesundheitstourismus stärker ausgebaut werden soll. Hauptziel ist die Stärkung der Vernetzung der Teilbereiche Gesundheitstourismus, Biotechnologie, Gesundheitswesen, Ernährung und Medizintechnik. Wichtige Akteure im Gesundheitstourismus sind dann – und hier sind Sie gefragt – der Tourismusverband und der Bäderverband.

Natürlich, auch in diesem Bereich, meine Damen und Herren, gilt eines: Ohne Moos nichts los. Sie hatten ja schon darauf hingewiesen, allein in den Jahren 2006 bis 2008 wurden vom Wirtschaftsministerium Zuschüsse im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe für neue Projekte des gewerblichen Tourismus in Höhe von 187 Millionen Euro bewilligt. Der Umfang der damit ausgelösten und unterstützten Investitionen beträgt 630 Millionen Euro.

Meine Damen und Herren, das Thema Gesundheitstourismus als ein Baustein des Masterplans Gesundheitswirtschaft ist für sich genommen ein abendfüllendes Thema. Es betrifft gesundheitsorientierte Angebote von Hotels. Als Stichwort seien an dieser Stelle Thalassokuren, Wellnesscenter, Kneip- und Heilkreideanwendungen, Projekte wie Gesundheitsinsel Rügen e.V. oder internationale Kongresse wie der Thalasso-Kongress im April des vergangenen Jahres in Heringsdorf genannt. Wichtig und bedeutend ist unter anderem auch die Einführung von Qualitätsstandards, die durch die Errichtung eines Qualitätsbüros koordiniert werden.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle könnte man das Schwärmen anfangen, ich will es aber dabei belassen. Ich will es zunächst bei diesen Ausführungen belassen. Ich denke, und da schließe ich mich auch den Vordnern an, es ist deutlich geworden, welche – und das geht, glaube ich, über alle demokratischen Parteien hinweg – hohe Bedeutung die Landesregierung dem gesamten Bereich der Gesundheitswirtschaft zuteilwerden lässt. Es ist eine Kernbranche in unserem Land, an deren Unterstützung sowie weiteren zukunftsfähigen Gestaltung viele Menschen in diesem Land mitarbeiten. Und an dieser Stelle darf ich für all diese Menschen, die an diesem Konzept und an dieser Umsetzung mitarbeiten, mein herzliches Dankeschön aussprechen. Mecklenburg-Vorpommern ist auf einem guten Weg und wir freuen uns auf die künftige Diskussion.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wieder einmal einer dieser üblichen Anträge der Regierungskoalitionen, in der sie sich selbst durch die Landesregierung zur Vorlage eines Berichtes auffordern.

(Jörg Heydorn, SPD: Wieder mal
eine der üblichen NPD-Reden.)

Dieses Mal geht es um den Masterplan Gesundheitswirtschaft 2010. Warum erstellen Sie den Bericht nicht einfach? Ich könnte Ihnen ja wieder einmal die ärztliche Versorgung gerade in den ländlichen Regionen vorhalten, denn auch die Quantität und Qualität der medizinischen Versorgung und somit das Gesundheitswesen in seiner Gesamtheit ist Bestandteil der Gesundheitswirtschaft. Mittlerweile kann man ja sogar Gesundheitswirtschaft in Köln studieren. Vielleicht sollte sich der Abgeordnete Herr Heydorn mal mit dem Studium beschäftigen, dann weiß er, was zur Gesundheitswirtschaft gehört.

(Zuruf von Udo Timm, CDU)

Aber nach Ihrem Verständnis beinhaltet die Gesundheitswirtschaft ausschließlich Bereiche, mit denen Geld zu verdienen ist. Zitat: „Die Gesundheitswirtschaft ist zu einem wichtigen Baustein in der Wirtschafts- und Strukturpolitik geworden. Mecklenburg-Vorpommern hat sich zum Ziel gesetzt, Gesundheitsland Nr. 1 zu werden.“ So heißt es in Ihrem Antrag. Hierbei dürfen Sie in Ihrem Bericht aber auch nicht außer Acht lassen, dass unter anderem auch die medizinische Versorgung beurteilt werden muss. Dieser Aspekt hat in Ihrem Bericht ebenfalls beachtet zu werden. „Politik entdeckt Gesundheit wieder“, schrieb der „Nordkurier“ am vergangenen Sonnabend.

Wie aber, verehrte Vertreter der Regierungsfractionen, wollen Sie es kleinen und mittelständischen Unternehmen ermöglichen, Kredite beispielsweise für den Bereich Forschung und Entwicklung zu erhalten? Wie wollen Sie verhindern, dass sich mit Unterstützung oder dem Wohlwollen der Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern sogenannte Hühner- und Schweine-KZ ansiedeln, bei denen von artgerechter Tierhaltung nicht im Geringssten gesprochen werden kann? Ernährung ist doch ein

wichtiger Bestandteil der Gesundheitswirtschaft. Fallen bei Ihnen unter den Begriff „Gesunde Ernährung“ auch Produkte aus nicht artgerechter Tierhaltung? Sie, meine Damen und Herren der Regierung, widersprechen sich in Wort und Tat.

Warum konzentrieren Sie sich im Gesundheitswesen nicht vor allem auch auf die eigenen Bürger in Land und Bund? Die Gewinnung ausländischer Patienten war doch, wie wir es Ihnen vor Jahren schon vorausgesagt haben, zum Scheitern verurteilt. Nein, Sie wollen möglichst ohne großen Aufwand in kürzester Zeit Kasse machen.

Gesundheitsförderung und Prävention, Gesundheitstourismus, Kurwesen und Reha, Ernährung, Seniorenwirtschaft, Biotechnologie, Hochleistungsmedizin und Forschungsschwerpunkte sowie neue integrative Versorgungsformen sind die acht Handlungsfelder, die der Masterplan inhaltlich definiert. Wichtig ist hierbei aber die Ganzheitlichkeit. Im Mittelpunkt hat bei allem der Mensch zu stehen. Diesem Primat der Politik, zum Wohle des Volkes zu wirken, muss wieder Geltung verschafft werden. Vor allem den Einwohnern Mecklenburg-Vorpommerns muss es möglich sein, gesund zu werden beziehungsweise gesund zu bleiben. Die letzte Unterrichtung zum Masterplan stammt aus dem Juni 2006. Was wird uns wohl der nächste Bericht verraten? Wird er wirklich ganzheitlich sein?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Michael Andrejewski, NPD: Im Jahr 2015.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

Ute Schildt, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich gehe noch mal zurück in die Vergangenheit. Wir haben uns gemeinsam, damals waren wir drei Parteien hier im Landtag, 2004 entschieden, das Thema Gesundheitswirtschaft als ein sehr wichtiges Entwicklungsthema zu formulieren, mit finanziellen Mitteln auszustatten aus dem Zukunftsfonds. Und ich kann Ihnen sagen, ich bin von meiner Fraktion damals als wirtschaftspolitische Sprecherin beauftragt worden, in den entsprechenden Gremien mitzuwirken. Das war das Kuratorium, das ist es auch heute wieder, und es war der Beirat zur Vergabe der Mittel aus dem Zukunftsfonds. Ich habe mit Beginn der Aktivitäten Menschen in allen Branchen erlebt, Fachleute erlebt, Touristiker, Mediziner oder Handwerker, die die Ärmel hochgekrempt haben und sagten, jetzt geht es los. So eine Aufbruchstimmung wünsche ich mir an allen Stellen der Wirtschaft bei uns im Land.

Ich glaube, es war sehr, sehr wichtig, dass wir fraktionsübergreifend gesagt haben: Ja, da wollen wir rein, da wollen wir unterstützen, aber wir brauchen die Menschen, die es tun. Ich bleibe dabei: Die Mittel des Zukunftsfonds haben wir genutzt, um diesen Aufbruch zu starten, um zu sagen, gucken wir mal, wen wir an einen Tisch bringen können, wie wir erste Kleinprojekte unterstützen können, damit man sich findet. Und das ist uns gelungen. Ich bin sehr stolz darauf, dass uns das gelungen ist. Und es ist daraus ein Anspruch erwachsen. Es muss zielgerichtet gearbeitet werden, diese ersten Bausteine müssen zusammengeführt werden. Und dieser Sprung, das nehme ich mir heraus, ist im letzten Jahr hervorragend gelaufen. Diese Akteure, diese Einzelnetzwerke haben

auch mit dem Druck der neuen Gremien zusammengefasst und Projekte auf den Weg gebracht.

Ich will kurz auf das eingehen, was gesagt worden ist. Auch in diesem Jahr haben wir wichtige Themen zu besetzen, die nationale Branchenkonferenz, der demografische Wandel als Herausforderung für die Gesundheitswirtschaft. Wir haben den demografischen Wandel vielfach diskutiert, ihn als Chance zu begreifen, ihn wirtschaftlich auch zu nutzen für uns, da ist die Gesundheitswirtschaft das Thema Nummer eins.

Nicht überall, wo Wellness draufsteht, ist auch Wellness drin, hat Herr Waldmüller für Herrn Löttge gesagt. Und deshalb, meine Damen und Herren, ist es wichtig, dass wir Qualitätsstandards formulieren. Ein Ergebnis, was in einer Arbeitsgruppe, einer Strategiegruppe erarbeitet wurde. Es liegt im Moment ein Antrag vor, eine Baltic-Akademie hier im Land zu gründen, in der sich viele wissenschaftliche Einrichtungen, Bildungsträger wiederfinden, um für uns alle gemeinsam Standards zu formulieren, Ausbildungsprogramme zu schaffen, Ausbildungsstätten dafür vorzuhalten in der Erwachsenenqualifizierung, in der Zertifizierung von Einrichtungen, um dann auch selbstbewusst im Gesundheitstourismus mit gut ausgebildetem Personal auftreten zu können – da sind wir dann Vorreiter – und mit gut ausgestatteten Einrichtungen.

Und es ist richtig, Herr Holter, 600.000 Euro im Jahr sind eine kleine Stange Geld. Da sind wir uns einig. Ich würde gerne jedes Jahr 6 Millionen Euro dafür haben. Ich glaube, der Effekt wäre dann noch ein bisschen exponentieller, was dann passieren würde. Und deshalb bin ich auf diesen Bericht auch sehr neugierig. Ich habe ja gesagt, es sind verschiedene Ministerien, die etwas tun, und wenn es um wirtschaftliche Infrastruktur für den Bereich Tourismus geht, stehen ja auch noch andere Instrumente zur Verfügung.

Wir sprechen jetzt über das, was Projektarbeit ist, was unmittelbar den Gedanken der Gesundheitswirtschaft betrifft. Wir machen ja einiges im Landwirtschaftsministerium und bei der Forschung habe ich es auch gesagt. Verbundforschungsprojekte laufen eine ganze Menge. BioCon Valley hat organisiert, dass Träger von Gesundheitswirtschaft gemeinsam mit Universitäten Projekte einreichen, europäisches Geld einwerben. Das heißt, sie haben ganz viele verschiedene Töpfe erschlossen. Ich sage, da haben wir im Moment auch eine kleine Ohnmacht, dass wir gar nicht wissen, wo kommt überall Geld in diesem Bereich und was können wir da qualifizieren. Wie können wir dafür sorgen, dass Geld nicht doppelt ausgegeben wird, sondern auch mal gebündelt wird an einer Stelle.

Zum Beispiel in der Ernährungswirtschaft haben wir gerade das Projekt Vitalmenü auf den Weg gebracht, nämlich Produkte für die Schulernährung zu konzipieren, um zu sagen, wie kann Catering da richtig aufgestellt werden. Dafür gibt es auch Projekte im Landwirtschaftsministerium. Da müssen wir jetzt gut aufpassen, wo ist die Schnittstelle, geben wir Geld nicht doppelt aus, sondern wo ergänzen wir uns. Das sind sehr viele Sachen, die brauchen diesen Bericht, damit wir nicht aneinander vorbei parallel Aufgaben verteilen, sondern dass wir das, was wir haben, sinnvoll lenken und wir nicht die Chance verspielen, die Akteure, die hierbei ganz wichtige Aufgaben leisten, zu verprellen, sondern dass wir ihnen dabei Rückenwind geben. Herr Ratjen interessiert sich offenbar auch gar nicht dafür.

(Sebastian Ratjen, FDP: Ich sitze hinter Ihnen.)

Das war ja auch zu spüren, dass er in dem Thema gar nicht steckt. Das ist eigentlich sehr schade. Herrn Grabow erlebe ich im Kuratorium Gesundheitswirtschaft als einen aktiven Akteur. Ich hätte mir gewünscht, dass er redet, aber das durfte er wahrscheinlich nicht an dieser Stelle.

(Zuruf aus dem Plenum: Was?! Oh!)

Es sieht jedenfalls so aus.

Ich würde mir wünschen, dass wir Demokraten auch in Zeiten einer Finanzkrise und wirtschaftlicher Probleme an solcher Stelle, wo es Entwicklungspotenziale gibt, zusammenhalten und etwas tun. Auf die Nazis gehe ich gar nicht ein. Ich beantrage, dass Sie unserem Antrag Ihre Zustimmung geben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schildt.

Kleine Richtigstellung, Herr Ratjen ist im Moment als Schriftführer hier tätig.

(Ute Schildt, SPD: Ach so!)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2136. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenenthaltungen? – Danke schön. – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2136 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE, bei einigen Stimmenthaltungen, gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und Stimmenthaltung der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Theater- und Orchesterstruktur in Mecklenburg-Vorpommern nachhaltig sichern, Drucksache 5/2147.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Theater- und Orchesterstruktur
in Mecklenburg-Vorpommern
nachhaltig sichern
– Drucksache 5/2147 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Koplín von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Landesregierung hat am 26. August vergangenen Jahres ein Diskussions- und Eckpunktepapier über die Zukunft der Theater und Orchester einstimmig beschlossen und im Anschluss dazu eine Pressekonferenz gegeben. Der Eigenname dieses Papiers klingt erst einmal verheißungsvoll, denn er erweckt einen ergebnisoffenen Eindruck. Die Diskussion jedoch ist nicht ergebnisoffen. Im Gegenteil, sie ist mit Tabus und Diktaten belegt. Diskutiert werden soll nicht über die Finanzzuweisung und über die Mitteleinsatzung in ihrer Höhe, diskutiert werden soll nicht über die Dimension der Kulturräume und diskutiert werden soll nicht über die Existenz souveräner Einspartentheater. Die Veröffentlichungen und die bisherigen Dis-

kussionen vor Ort verdeutlichen Unmut und Protest von Freunden der Kunst und Kultur, von Verantwortlichen vor Ort. Es gäbe viele Beispiele dafür anzuführen, „Ostsee-Zeitung“ vom 27. Januar oder heute in den „Landtags-Nachrichten“, „Nordkurier Anklamer Zeitung“: „Bordel trotz Plänen des Bildungsministers“.

(Jörg Vierkant, CDU: Ja, ja. –
Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Es handelt sich nicht um Nörgler, meine Damen und Herren. Es handelt sich um Menschen, die handfeste Argumente haben, die besorgt sind um den Erhalt von Kunst und Kultur in diesem Land.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

16.400 Menschen haben in der Region der Hansestadt Stralsund ihre Unterschrift für den Erhalt der Theater und Orchester vor Ort gegeben, aber nicht nur für die Theater vor Ort, sondern eigentlich für die Struktur im Land insgesamt. Die Gäste einer Podiumsdiskussion vor einigen Tagen in Parchim haben sich ebenfalls besorgt geäußert. Es handelt sich hier nicht um Besitzstandswahrer, sondern sie alle sind berechtigt besorgt um den Erhalt von Kunst und Kultur. Es ist eine Alternative erforderlich.

Ich habe mit Erstaunen zur Kenntnis genommen, dass die Podiumsdiskussionsteilnehmer Herr Vierkant und Herr Dr. Körner darauf aufmerksam gemacht haben, dass das von der Landesregierung vorgelegte Konzept eine Veränderung erfahren muss. Bei einer großen Schnittmenge und Übereinstimmung ist aber deutlich geworden von den beiden Abgeordneten, dass auch sie sich Veränderungen wünschen. Wir, seitens der Fraktion DIE LINKE, wollen das Papier der Landesregierung vom Tisch bekommen. Es kann nicht im Interesse des Landtages und den Menschen in diesem Land sein, dass historisch gewachsene Strukturen zerstört werden und Arbeitsplätze von Künstlerinnen und Künstlern abgebaut werden.

An der Stelle möchte ich auf eine sehr interessante Diskussion in der vergangenen Woche im Finanzausschuss verweisen. Der Landesrechnungshof hat Szenarien entwickelt, wie sich zumindest in der Region Rostock, Schwerin und Umfeld die Theater- und Orchesterstruktur entwickeln könnte, und eine Minimal- und Maximalvariante dargestellt. Der Abbau der Arbeitsplätze in diesem Bereich Kunst und Kultur könnte bis zu 500 Stellen betragen. Das Interessante an der Darstellung des Landesrechnungshofes war aus meiner Sicht, dass sie auch Überlegungen angestellt haben, das Staatstheater hier in Schwerin aus der Struktur herauszunehmen, im Bestand zu sichern, dann aber auch das Finanzausgleichsgesetz zu ändern. Es ist alles – das ist das Fazit gewesen – eine Frage des politischen Willens. Insofern sind wir gefragt.

Wir wollen nicht – und ich denke, es ist nicht in unserem Interesse –, dass Kulturräume rechts und links der Autobahn konzipiert werden, unabhängig von den sozialräumlichen Beziehungen. Wir wollen nicht ein raffiniertes Anheizen einer ungesunden Konkurrenz und eine unauskömmliche Finanzierung. Denn das, was in dem Eckpunktepapier enthalten ist, berücksichtigt nicht das allgemeine Defizit und nicht die Inflationsentwicklung in den nächsten Jahren. Nicht berücksichtigt sind auch die Kosten der Umstrukturierung, denn wenn Arbeitsplätze abgebaut werden, wenn Künstlerinnen und Künstler ihre Arbeit verlieren, aber in Tarifverträge eingebunden sind,

dann kostet das Geld. Das wurde so nicht dargestellt. Der Anspruch der Fraktion DIE LINKE ist, die Struktur nachhaltig zu sichern, zukunftsfähige Rahmenbedingungen zu schaffen und eine Verbesserung der finanziellen Grundlagen zu erreichen. Dazu haben wir in unserer Drucksache Prinzipien aufgestellt:

Ein erstes Prinzip ist die Wahrung der Eigenständigkeit und Förderung von Kooperationen. Wir wollen, dass die Theater und Orchester im Bestand nicht infrage gestellt werden. Wenn Theater und Orchester kooperieren oder fusionieren wollen, was es in der Vergangenheit ja auch gegeben hat, dann sollte das auf freiwilliger Basis und auf Grundlage künstlerischer Konzepte geschehen, nicht unter einem Finanzdiktat.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wir streben hingegen auch auf Anregungen von vielen Künstlerinnen und Künstlern vor Ort einen umfassenden Theater- und Orchesterverbund an und fassen darunter Überlegungen wie Gemeinschaftsproduktionen und abgestimmte Spielpläne, Einkaufsgemeinschaften für verschiedene Gewerke.

Ein zweites Prinzip, das ich nennen möchte, ist das einer soliden Finanzierung. Wir halten die Dynamisierung der Förderung durch Land und Kommunen für unabdingbar. Das sagen alle Expertinnen und Experten.

(Beate Schlupp, CDU:
Und wo kommt das Geld her?)

Und wo kommt das Geld her? Ich spreche darüber. Die Kommunen, zum Beispiel Greifswald und Stralsund, haben sich bekannt und gesagt, trotz einer angespannten Haushaltssituation sind wir bereit, die Mittel zu dynamisieren. Wir wollen aus dem Haushalt des Landes – da käme das Geld her – eine 2,5-prozentige Dynamisierung, die Hälfte davon, also 1,25 Prozent, für den laufenden Betrieb. Das ist moderat und entspricht der Leistungskraft unseres Landes. Die andere Hälfte des zu dynamisierenden Betrages wollen wir als Kapitalstockbildung für die Gründung einer Stiftung „Theater und Orchester“ aufwenden. Es wäre insofern neben den Eintrittskarten, den Förderungen der Kommune und der Förderung durch das Land die vierte Säule der Finanzierung. Es würde durch die Stiftung langfristig – sehr langfristig gesehen – eine Chance bestehen, die Dynamisierungsbeträge des Landes und der Kommunen leicht degressiv zu gestalten.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Es ist selbstverständlich aus dem hälftigen Dynamisierungsbetrag, ich sagte es gerade.

(Jörg Heydorn, SPD: Das ist
langfristig, sehr langfristig.)

Dieser Betrag ist sicherlich in seiner Höhe letztendlich nicht allein helfend, das ist wohl wahr,

(Gino Leonhard, FDP: Aber? –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

aber es ist mehr als das, was jetzt vorgesehen ist,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf
von Dr. Klaus-Michael Körner, SPD)

denn das Konzept, wenn man überhaupt von einem Konzept der Landesregierung sprechen kann, ist Kulturabbau.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das ist Kulturabbau!

(Zuruf von Dr. Klaus-Michael Körner, SPD)

Das ist das, was die Landesregierung vorschlägt. Wenn es um die Förderung der Mehrspartentheater geht, wollen wir eine dreifache Strukturierung, einen allgemeinen Grundbetrag,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

einen leistungsbezogenen Zuwendungsanteil, der neu justiert werden müsste, und einen Bonus für überdurchschnittliche Einspielergebnisse. Was die Finanzen betrifft, hat Herr Vierkant ja auch an anderen Stellen darauf aufmerksam gemacht, wie viel Geld man bräuchte in diesem Bereich, wenn es nicht zu einem Konzept käme, wie es sich die Landesregierung vorgestellt hat. Und wenn ich es richtig in Erinnerung habe, war die Rede von 17 Millionen Euro. Diese Zahlen sind für uns nicht nachvollziehbar.

Sehr geehrte Damen und Herren, ein drittes Prinzip, das ich nennen möchte, ist eine ressortübergreifende Verantwortung.

(Zuruf von Jörg Vierkant, CDU)

Wir haben die Mittel, die aus dem Landeshaushalt fließen, im Moment im Finanzausgleichsgesetz fixiert. Das Interessante daran ist, es handelt sich um Geld der Kommunen. Was wird denn ressortübergreifend geleistet? Die Aufführungen und Konzerte, die den originären Schulunterricht flankieren, sind doch kulturelle Bildung, sind doch originär schulische Bildung. Insofern sind wir der Meinung, dass auch Mittel aus dem Haushaltsbereich aus dem Ressort Bildungsministerium fließen müssen, nämlich 500.000 Euro im Jahr. Die Sommeraktivitäten der Theater und Orchester, die hier wie anderenorts hoch geschätzt werden, sind ein Magnet, ein Anziehungspunkt und eine Referenz unseres Landes. Die Frage ist nur: Was stellen wir dafür, um diese Veranstaltung und Highlights zu fördern, aus dem Landeshaushalt zur Verfügung? DIE LINKE ist der Meinung, dafür sollten 500.000 Euro zur Verfügung gestellt werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Auch im Sinne vom Gesundheitsland.)

Herr Kümritz vom Staatstheater Schwerin sagt mir letztes mit Verweis auf die wenigen Tage, wo hier im Alten Garten die Sommeraktivitäten laufen, dass sie allein in diesem Zeitraum eine Umwegrendite von 5 Millionen Euro haben. Da ist also das wirtschaftliche Umfeld von Hotels über Gaststätten über ...

(Egbert Liskow, CDU: Wer soll das bezahlen?)

Wer das bezahlen soll? Das bezahlen die Besucher.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Die bringen Geld her, die machen Wirtschaftsförderung.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Die Theater und Orchester sind ein ganz großer Wirtschaftsfaktor

(Egbert Liskow, CDU: Unter Nebenbeteiligung.)

und insofern sollten wir diesen Prozess unbedingt unterstützen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Richtig. –
Jörg Heydorn, SPD: Welchen
Prozess? Welchen Prozess?)

Das vierte und letzte Prinzip ist, wir brauchen Transparenz und Berechenbarkeit. Wir brauchen eine langfristige und berechenbare Förderkulisse.

(Zuruf von Dr. Klaus-Michael Körner, SPD)

Die Förderkulisse sollte so aufgebaut werden, dass die Förderung in die Kulturräume geht, und zwar zunächst über die Planungsregion und später mit den Kreisstrukturen korrespondieren soll. Wir sollten wegkommen von dem Erlasscharakter, sondern die Rahmenbedingungen grundsätzlich in einem Theater- und Orchestergesetz fixieren.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es gibt, weil es sehr viele Kooperationsräume ...

(Der Abgeordnete Jörg Heydorn
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Wir haben nachher noch die Möglichkeit, Herr Heydorn, uns auszutauschen. Ich bin erst einmal gespannt auf die Argumentation, denn wir sind jetzt gerade bei der Einbringung.

Es gibt eine ganze Reihe Kooperationsverträge und Kooperationsaktivitäten der Theater und Orchester untereinander. Sie sollten der Ausgangspunkt für einen Theaterverbund sein und diesen begründen.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Abschließend die Eckdaten unserer Überlegungen: In diesem Jahr bräuchten wir die Bildung des Theaterverbundes. Wir brauchen ein Verhalten im Finanzausgleichsgesetz und ein entsprechendes Verhalten im Doppelhaushalt 2010/2011. Von dem Theatergesetz sprach ich gerade. Zwischen 2010 und 2014 sollten wir die Förderung insgesamt, insbesondere auch im Bereich der Theater und Orchester, auf Kulturräume umstellen. Wir sollten kulturräumlich denken. Es gibt interessante Ansätze, die wir kritisch hinterfragen sollen, und zwar aus dem Freistaat Sachsen. Wir sollten eine Analyse der Orchesterstrukturen vornehmen. Was wir politisch wollen in Sachen Orchester und Orchesterstruktur, haben wir noch nicht definiert. Insofern ist es wichtig, eine Analyse vorzuschalten. Das ist im Übrigen auch eine Anregung von Aufsichtsratsmitgliedern aus der Region, aus der ich komme. Ab 2014 sollten wir die Ergebnisse der Evaluation nutzen und eine Orchesterstrukturreform in die Wege leiten.

Nun weiß ich, dass es den Einwand geben kann – es ist überhaupt so ein tolles Spiel, die Vorschläge der Opposition verächtlich zu machen, um sie dann ablehnen zu können –, das ist gar kein richtiges schlüssiges Konzept, das ist noch nicht alles bis Ende 2019/2020 durchfinanziert. Dem ist entgegenzuhalten, wir stellen, ich verweise noch mal darauf, 2014 die Orchesterstruktur erneut auf den Prüfstand. Aber wir wollen, dass halte ich ebenfalls entgegen, Geld bereitstellen, während Sie 25 Jahre, von 1994 bis 2019, alle Mittel einfrieren wollen. Das ist ein unhaltbarer Zustand.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Welche Unternehmungen oder welche Projekte kommen mit einem derartigen Deckel unbeschadet aus?

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Es kommt Ihnen vielleicht ideologisch daher, aber ich sage Ihnen, weil ich das aus ganzem Herzen so empfinde, wo Kultur geschleift wird und wo Kultur verschwindet, hält Barbarei Einzug. Das müssen wir wissen, wenn wir über solche Entscheidungen reden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich komme zum Schluss. Der Umgang mit unserem Antrag wird ein Beweis für die Ernsthaftigkeit diverser Positionierungen vor Ort sein. Der Kollege Kokert, ich schätze ihn sehr, hat am 26.01. dem „Nordkurier“ mitgeteilt: „Es muss eine Ehre sein, dem Theater zu dienen ... Ich kann nur raten: Geht ins Theater.“ Kulturpolitische Fehler ließen sich kaum wieder ‚ausbügeln‘, so Kokert. ‚Das sollten sich die hinter die Ohren schreiben, die über die Zukunft des Theaters zu entscheiden haben.‘ Das sind auch wir. „Hier“ – letzter Satz – „ist jeder Cent Steuergeld gut angelegt.“ Herr Kokert hat völlig recht. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich glaube, der Fraktionsvorsitzende der FDP hat es gestern auch bei der Schuldebatte gesagt: Es sind ernste Themen, über die wir hier debattieren. Trotzdem komme ich nicht umhin, Herr Koplin, das eine oder andere, auch Sie haben es ja getan, ein bisschen zuzuspitzen und anzusprechen. Herr Holter hat gestern in Bezug auf meine verehrte Kollegin Finanzministerin gesagt, wenn sie gründlich ist und – wie ich finde – auch in gebotener Eile und Schnelle arbeitet, das wäre ihm nicht zügig genug. Wenn Sie jetzt hier im Januar mit dem kommen, was Sie gerade vorgebracht haben, und ich das alles einmal zusammentrage,

(Gino Leonhard, FDP: Genau.)

was Sie seit dem 26.08. angekündigt haben, womit Sie kommen wollten, da sind Sie doch jetzt wahrscheinlich im Geschwindigkeitsrausch. Das kommt einfach alles ein bisschen zu spät.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wir sind doch noch in der Debatte, Herr Tesch.)

Das muss ich einfach mal sagen. Und auf andere Dinge möchte ich auch noch eingehen. Das heißt also, das Gegenteil von „gut“ ist „gut gemeint“.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Haben Sie schon abgeschlossen?)

Den Theatern irgendwelche Dinge zu verkünden, die dann möglich wären, das ist keine Sicherung von Kunst und Kultur.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber diskutieren kann man doch mal darüber.)

Wir haben in der Landesregierung im letzten Kabinett einen Zwischenbericht zur Umsetzung des Eckpunkte- und Diskussionspapiers der Landesregierung zur Weiterentwicklung der Theater- und Orchesterstrukturen in Mecklenburg-Vorpommern 2010/2020 getroffen. Das kann ich jetzt verbal semantisch überhört haben, aber von Orchestern haben Sie gar nicht gesprochen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Wir reden sehr deutlich.)

Sehr deutlich, das nehme ich zur Kenntnis.

Dieses Papier ist am 26. August von der Landesregierung einstimmig beschlossen worden und bestimmte dann die weitere Verfahrensweise.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
Regine Lück, DIE LINKE, und
Peter Ritter, DIE LINKE)

Auch da hört man ja das eine oder andere.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Lesen Sie noch mal nach!)

Wir haben noch am selben Tag, am 26. August, das Konzept den kommunalen Vertretern der entsprechenden Regionen erörtert, des Weiteren dann Gespräche mit der deutschen Orchestervereinigung, mit Vertretern der Fördervereine und Freundeskreise geführt, die sich als Gesprächspartner angeboten und von ihrer Seite signalisiert haben, dass sie sozusagen zur Verfügung stehen. Dann wurde es auf der Herbsttagung 2008 des Landesverbandes Nord des Deutschen Bühnenvereins verhandelt, dem Fachverband der Theater und Orchester.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Verhandelt? Dargestellt!)

Und dann haben wir zur Umsetzung des Diskussions- und Eckpunktepapiers Einzelgespräche durchgeführt mit den Oberbürgermeistern, Landräten, Bürgermeistern, Kultursenatoren und Kulturdezernenten der theater- und orchestertragenden Kommunen. Und dass Sie davon sprechen, dafür bin ich ja dankbar, denn wir leben in einer offenen und freien Gesellschaft, dass der eine oder andere hier zitiert wird, ...

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das sind Intendanten, das kann man ja kritisieren.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aber ich habe sehr früh an dieser Stelle gesagt, wir sprechen mit den theatertragenden Kommunen. Das ist sozusagen unsere Ebene, mit der wir sprechen. Dieser Gesprächsprozess wird derzeit kontinuierlich fortgesetzt. Seit fünf Monaten laufen also intensive Gespräche und es liegen erste Ergebnisse vor.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Natürlich gehört es in einer freien offenen Gesellschaft auch dazu, das würde niemand von den demokratischen Parteien kritisieren, dass dort der öffentliche Meinungsaustausch stattfindet.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.)

Aber nehmen Sie vielleicht auch mal zur Kenntnis, dass wir diese Gespräche, die ich angedeutet habe, führen.

In diesen Gesprächen wird das eine oder andere auch zu Papier gebracht, in Protokollen niedergeschrieben. Und da ist wirklich, das sage ich an dieser Stelle ganz bewusst, ein Prozess in Gang,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Alternativen werden verlangt.)

bei dem erste Ergebnisse vorliegen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Der Landkreis Parchim hat einen eindeutigen Beschluss. Den haben Sie leider nicht zur Kenntnis genommen.)

Ich habe gesagt, mit wem wir sprechen. Wir sprechen mit den theatertragenden Kommunen.

Natürlich habe ich mir auch, sehr geehrter Herr Koplín, Ihren Entwurf angeschaut.

(Irene Müller, DIE LINKE: Mit welchem Ergebnis? Einfach drüberwegehören?)

Ich sage es in aller Deutlichkeit, das sind Forderungen, die an der Realität vorbeigehen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Haben Sie das geprüft?)

So basieren die Vorschläge vor allem auf einer jährlichen Dynamisierung der Landesmittel in Höhe von 2,5 Prozent. Ich habe einfach noch mal nachgesehen, ob Sie von 1998 bis 2006 ganz persönlich etwas über die Dynamisierung gesagt haben. Sie können mich auch wieder belehren, Sie können ja gleich dazwischenrufen und sagen, das haben Sie,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Habe ich nicht, habe ich nicht. – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

aber ich habe nichts gefunden.

Und dann ist ja die Frage, wenn Sie davon sprechen, wir brauchen Freiwilligkeit und Konzepte, ich habe es an dieser Stelle auch gesagt, es hätten alle einander sich einladen können. Sie hätten es sogar in die Hand nehmen und organisieren können.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Haben wir versucht, haben wir versucht.)

Nur diese Konferenz gibt es nicht, wenn Sie nicht diese erste meinen, die so ausgegangen ist, wie sie ausgegangen ist.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Es ist ja umgekehrt gewesen. Alle, die heute hier mitdiskutieren – Gott sei Dank mitdiskutieren –, sind ja an uns herangetreten. Man tut ja so, als ob wir aus dem Nebel gekommen sind und freiwillig gesagt haben, jetzt machen Sie hier mal ein Konzept. Es war umgekehrt, Herr Koplín. Man hat gesagt, jetzt schreibt es auf. Wir haben es getan.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, und dann wollte man diskutieren.)

Und die Probleme, die die Theater und Orchester heute haben, liegen auch darin begründet, dass man einen Strukturwandel nicht auf den Weg gebracht hat. Das muss man einfach zur Kenntnis nehmen, da will man doch nicht kritisieren. Aber Sie können doch nicht so weitermachen, dass Sie hier Dinge postulieren, die gut klingen, die in manchen Ohren auch gut ankommen,

die aber keine Zukunftsfähigkeit von Kunst und Kultur sichern. Und wenn diese Kraft immer wieder in diesem Land fehlt, hören das auch Kulturschaffende, sodass sie nicht an die Sicherung der Strukturen, die Sie hier beschrieben haben, die Sie gern gesichert haben wollen, glauben.

Sie müssen uns nachher auch noch einmal erklären – das werden Sie tun, denn Sie haben Schwerin herausgegriffen, die Eigeneinnahmen und andere Prozesse im Umfeld –, welchen Prozess wollen Sie denn jetzt befördern. Den Prozess, die Erwirtschaftung von Eigeneinnahmen zu betreiben? Gleichzeitig kommen Sie mit irgendeiner Flächendiskussion und irgendwelchen Einspartendungen, die erhalten werden sollen. Also das passt alles irgendwie nicht so richtig zusammen. Sie kennen auch das Dümke-Gutachten, denn Sie waren damals Teil der Landesregierung. All das ist schon mal geschrieben worden.

Wir haben auch einen anderen Hintergrund, nämlich rückläufige Einwohnerzahlen. Da sind drastisch sinkende Einnahmen aus dem Solidarpakt II. Deshalb sollte man nicht eine Dynamisierung in den Mund nehmen, die schlichtweg nicht möglich sein wird. Ich habe viele Diskussionen erlebt und es ist natürlich schön, wenn man bei so einem Thema dann die ganzen Pfeile berechtigterweise im Rücken hat. Aber es ist schon so, dass die ...

(Irene Müller, DIE LINKE: Wenn man offen diskutiert, hat man sie in der Brust.)

Nein, es ist einfach so, wenn Sie rausgehen, haben Sie sie im Rücken, Frau Borchardt. Ich gehe schon mit der Brust hinein in die Diskussion.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ich habe gar nichts gesagt. –
Irene Müller, DIE LINKE: Das war ich.)

Letztendlich ist es so, dass wir heute auch zur Kenntnis nehmen müssen, dass die Hälfte der Kulturfördermittel, nämlich 53 Prozent, für die Finanzierung der Theater und Orchester bereits fest gebunden sind. Man kann das natürlich kritisieren, wir kommen ja noch zum FHG, aber diese Landesregierung hat, wie ich finde, einen Riesebrocken mit diesem Konzept im FHG festgelegt, und das sind 35,8 Millionen Euro. Und jetzt zu sagen, da wären keine Mittel, das finde ich auch ein bisschen unredlich.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Man muss den Menschen sagen, 35,8 Millionen Euro sollen über einen langen Zeitraum gesichert sein. Wenn Sie dann in den Folgejahren viel, viel mehr Geld auftreiben, heißt es ja nicht, dass sie es nicht drauflegen können. Aber das ist erst einmal gesichert, das ist wichtig. Man muss das auch zur Kenntnis nehmen, und das ist nicht einfach so leicht dahergesagt,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

das müssen wir uns an anderen Stellen auch um die Ohren hauen lassen. Und wir tun das bewusst als Landesregierung, weil wir für Kunst und Kultur sind. Mecklenburg-Vorpommern zählt bundesweit zu den Ländern mit der höchsten Theaterförderung. Wir geben im Verhältnis zu unserer Wirtschaftskraft und Einwohnerzahl mehr Geld für Theater und Musik aus als vergleichbare Flächenländer West.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Aber das kann man natürlich alles ignorieren. Darüber hinaus gibt es auch Maßnahmen zur Konsolidierung des Haushaltes. Das kennen Sie auch schon aus anderen Zeiten, zu denen Sie mitgewirkt und dies nachdrücklich unterstützt haben. Das heißt, man muss auch schon eine Redlichkeit, wenn man Kunst und Kultur finanzieren will, mit einer soliden Haushaltspolitik untersetzen. Insofern ist eine Erhöhung für die Landesmittel für die Theater und Orchester gar nicht möglich, aber das habe ich hier auch schon einmal dargelegt.

Ein anderer Punkt, wenn ich noch mal auf Ihren Antrag eingehe, bezieht sich auf die zusätzliche Förderung theater- und konzertpädagogischer Aktivitäten. Dies ist ebenfalls keine Neuerung, denn für besonders bedeutende Projekte ist schon jetzt eine Unterstützung grundsätzlich möglich. Zu bedenken ist aber, dass diese Aktivitäten zu den originären Aufgaben der Theater und Orchester gehören und daher bereits Bestandteil der Grundförderung sind.

Auch unterstützt die Landesregierung besondere Marketingaktivitäten in Bezug auf die Sommertheaterevents, zum Beispiel den gemeinsamen Auftritt der Mehrspartentheater zur ITB im März.

Ebenso kann ich nicht feststellen, dass die Strukturvorschläge der Landesregierung zur Bildung von zwei Kulturkooperationsräumen im Widerspruch zu den künftigen Kreisstrukturen stehen sollen. Ich finde auch, und das haben Sie ...

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Im Widerspruch zu sozialräumlichen Beziehungen.)

Nein, eben nicht. Insofern muss man wirklich noch einmal lesen, was dort steht. Kulturkooperationsräume, das ist natürlich klar, dass an einer Stelle genau von hinten die Diskussion aufgemacht ist, das steht doch genau drin. Warum sollen denn nur die theatertragenden Kommunen für ein Theater zahlen? Ein Kulturkooperationsraum, da sind zwei Vorschläge gemacht, wie man das organisiert. Sie wissen, dass die Hansestadt Rostock genauso hinüberschaut nach Stralsund/Greifswald und sagt: Wollen wir einen hanseatischen Verbund machen? Bei Parchim, haben wir gesagt, da könnten wir uns gut vorstellen, wenn man mit Schwerin spricht. Nehmen wir auch mal zur Kenntnis, dass man da schon einmal ziemlich weit war.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Sie sprechen schon ewig.)

Wir tun ja nicht so, als ob das sozusagen aus dem Nirwana kommt. Aber natürlich hat Parchim auch Fühlung in ganz andere Richtung aufgenommen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Richtig. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das ist alles in diesem Diskussionspapier drin. Und Sie tun so, als ob das lauter Tabus wären.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Sie zwingen uns.)

Wir haben gesagt, die Eckpunkte stehen fest, und das finden auch alle richtig. Da muss man sozusagen jetzt versuchen, sich zu finden. Deshalb ist es letztendlich so, dass das, was die Kulturräume betrifft, nicht so bleiben kann, wie Sie es darstellen, als ob hier keine Diskussion möglich ist.

Es ist die gemeinsame Aufgabe aller Kommunen des Landes, die Theater- und Orchesterlandschaft für Mecklenburg-Vorpommern zu erhalten und weiterzuentwickeln. Ich habe es hier auch schon gesagt, und es ist nicht so einfach, wie es klingt: Gehen wir in jede Gemeindevertretung, in jeden Amtsausschuss, in jeden Kreistag und sagen, wir unterstützen das Theater. Ich bekomme Briefe von Einwohnerinnen und Einwohnern, die zum Beispiel nicht in dem Landkreis und in der Stadt wohnen, wo das Theater ist, und die sagen, wir finden dieses Theater wichtig. Dann schaue ich rein, was die Kommune zahlt, aus der die Briefschreiberin kommt, wie sich dort die Kommune letztendlich engagiert für die Theater. Das ist doch das Eigentliche, was Kulturkooperationsräume ausmacht.

Die Diskussionen sind dann aber natürlich, wenn sie auf der Fachebene sind, so, dass man uns sagt, jetzt wollen wir aber noch einen administrativen Erlass, der alle sozusagen zwingt, dieses zu tun. Und da, denke ich, sind wir auch bei Ihnen. Sie sagen, darüber müssen wir reden. Wenn wir Kunst und Kultur wollen, dann müssen wir uns dieser Diskussion vor Ort in den Gemeinden, in den Ämtern, in den Landkreisen, kreisfreien Städten stellen. Dann ist das ein gemeinsames Agieren, um Verantwortung wahrzunehmen über Kreisgrenzen hinaus, um die Finanzierung von Theatern und Orchestern letztendlich zu sichern.

Ich habe bei allem Respekt keinen Anhaltspunkt gefunden in dem Papier, der Ihre Forderung rechtfertigt, das Diskussionspapier der Landesregierung und damit alle bisher erzielten Gesprächsergebnisse wieder fallen zu lassen. Wenn ich in einer Presseerklärung vor wenigen Tagen gesagt habe, dass wir glauben, dass wir im März einen Holdingvertrag abschließen können, dann ist diese Presseerklärung vollkommen richtig.

(Die Abgeordnete Barbara Borchardt
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Und wenn ein Intendant sagt, das sehe er anders, dann ist das seine Meinung, das habe ich nicht zu kritisieren. Aber ich sage Ihnen auch, hier ist insofern auch in dem Papier beschrieben, dass es bestimmte Zeiträume gibt. Das haben Sie schon zur Kenntnis genommen. Es gibt sozusagen direkte Zuweisungen und es gibt mittelbare Zuweisungen. Das heißt nicht, dass es keine Zuweisungen gibt. Insofern glaube ich, dass man erwarten kann, dass hier Gespräche geführt werden und diese auch zum Abschluss kommen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von der Abgeordneten Borchardt?

Minister Henry Tesch: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich muss Sie aber informieren, dass die angemeldete Redezeit bereits ausgeschöpft ist.

Minister Henry Tesch: Soll ich jetzt Frau Borchardt nicht fragen lassen?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch, doch, doch.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das ist Ihre Entscheidung.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hauptsache, Sie beantworten die Frage, Herr Minister.
Das ist das Entscheidende. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Minister Henry Tesch: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Frau Borchardt, fragen Sie.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Jörg Vierkant, CDU: Mikro!)

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie haben darauf aufmerksam gemacht in Bezug auf die Verantwortung der umliegenden Kommunen. Sind Sie nicht auch der Auffassung, dass die Kommunen mit der Kreisumlage, die in allen Landkreisen sehr umstritten ist, weil sie in den letzten Jahren gestiegen ist, dadurch ihren Anteil an der kulturellen Förderung geben?

Minister Henry Tesch: Also ich kann nicht erkennen, dass es nicht gegeben ist.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das haben Sie aber gerade gesagt. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Aber es ist ja die Frage, ob wir da nicht etwas verbessern können, ob wir nicht, wenn wir Kulturkooperationsräume schaffen, hier nicht noch mehr akquirieren können für Kunst und Kultur. Das ist einfach die Aufgabe, die drinsteckt in diesem Diskussionsprozess. Und das ist – das haben Sie angesprochen – gerade bei dem Thema dann ein heikles kommunalpolitisches Thema vor Ort, wo man alle binden muss.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Da bin ich ganz bei Ihnen, wenn man für Kunst und Kultur ist, dass man diese Mittel gegebenenfalls auch durch Abstriche anderer Art im kommunalen Bereich zugänglich macht. Aber das ist in diesem Konzept enthalten.

(Irene Müller, DIE LINKE: Was glauben Sie, was wir für Klimmzüge machen? –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es wird nur, wie soll ich sagen, in der Öffentlichkeit nicht so offensiv diskutiert. Auf der Arbeitsebene wird das schon diskutiert.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die theatertragenden Kommunen sehen da schon bestimmte Möglichkeiten, und es gibt einzelne kreisfreie Städte, die haben ganze Berechnungsmodelle bis hin zu Entfernungskilometerpauschalindexen bereits ermittelt und ausgefeilt. Aber das sind alles Dinge, die muss man in diesem Gespräch und in diesem Konzept letztendlich gemeinsam lösen. Dafür kann es keinen Erlass der Landesregierung geben.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber sie leisten doch über die Kreisumlage ihren Anteil. Das war meine Frage.

Minister Henry Tesch: Sie reden über Anteile und anteilig, und die Frage ist, ob der Anteil ausreichend ist.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Bei uns überhaupt nicht. – Irene Müller, DIE LINKE: Sie haben gerade gesagt, dass Gemeinden Geld nicht zahlen. Und das stimmt nicht.)

Also wenn Sie das über das weite Land sehen, dann werden Sie sehen, dass es sowohl das gibt, was Frau Borchardt beschrieben hat, und Sie werden auch genau das Gegenteil davon erleben. Und das können Sie sozusagen

gen sogar an den Nullen hinter einer Ziffer festmachen, was in den einzelnen Bereichen dann gezahlt wird, und das sind riesengroße Unterschiede.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber dann darf man das auch nicht so pauschal sagen.)

Ich habe es nicht pauschal gemacht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Doch. – Irene Müller, DIE LINKE: Sie haben gerade gesagt, es gibt Bereiche, die nicht bezahlen.)

Ich habe zu Herrn Koplin gesagt, dass man in Kulturkooperationsräumen denken und diskutieren sollte, um Kunst und Kultur finanziell weiter zu ermöglichen, und dass das kein abgeschlossener, sondern ein offener Prozess ist, weil er an einer Stelle gesagt hat, das ist einfach abgeschlossen und festgelegt.

In den Gesprächen wurde und wird mir immer wieder bestätigt, dass das Theater- und Orchesterpapier der Landesregierung von den Theaterträgern als wichtige Grundlage für die weitere Gestaltung der Theater- und Orchesterlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern gewertet wird. Auch wirkt die Fortschreibung der Theaterfinanzierung des Landes innerhalb des Finanzausgleichsgesetzes – auch das machen wir uns mal deutlich – mit der Mechanik des FAGs, weil es die eine oder andere Stimme gibt, die sagt, sehr geehrter Herr Minister, wir können anfangs ja ein bisschen mehr reinlegen, aber dann nehmen wir es aus dem FAG. Das kann nur jemand sagen, der entweder Hintergedanken hat oder meint, der Minister wüsste nicht, wie das FAG funktioniert. Also insofern, finde ich, hat die Landesregierung, haben die Abgeordneten hier sehr bewusst gesagt, wenn wir das machen, dann ist es sozusagen die Fortschreibung der Theaterfinanzierung des Landes innerhalb des Finanzausgleichsgesetzes, und das wird mehrheitlich ausdrücklich begrüßt. Damit basiert die Landesfinanzierung für die Theater und Orchester bereits jetzt auf einer gesetzlichen Regelung. Ein separates Theater- und Orchestergesetz für das Land Mecklenburg-Vorpommern ist wirklich nicht nötig, auch im Zusammenhang mit Deregulierung.

Vor allem aber hat die Veröffentlichung des Diskussions- und Eckpunktepapiers der Landesregierung zur Weiterentwicklung der Theater- und Orchesterstrukturen in Mecklenburg-Vorpommern einen überregionalen bis landesweiten Gesprächsprozess der Theaterträger und der Theaterleitungen untereinander in Gang gesetzt. Davon können Sie wirklich definitiv ausgehen. So zeichnet sich zum Beispiel für den Theaterstandort Neubrandenburg/Neustrelitz eine tragfähige Lösung ab. Und ob der eine oder andere dann dabei sein will oder nicht, das wird er entscheiden. Nur, auch da sage ich noch mal ganz deutlich, wir reden mit dem Rechtsträger dort. Da ist ein Landkreis, der hat im Übrigen eine Menge Verbindlichkeiten. Auch dort, ich will das jetzt nicht ökonomisch ausweiten, gibt es bestimmte Chancen in diesem Konzept, und das hat der Landkreis für sich sehr wohl erkannt. Deshalb werden wir diese Gespräche auch weiterführen.

Natürlich war und ist allen Beteiligten klar, dass die notwendigen strukturellen Veränderungen nicht ganz problemlos umzusetzen sind und ein hohes persönliches Engagement der Akteure erfordert. Die Landesregierung wird deshalb konstruktive Ideen uneingeschränkt unterstützen und gemeinsam mit den theater- und orchester-

tragenden Kommunen die Lösung auftretender Probleme innerhalb der vorgegebenen Rahmenbedingungen in Angriff nehmen. Auch dort gibt es viele Einzelfragen, wie Sie sich vorstellen können.

Es gehört zu den wesentlichen Aufgaben der Landespolitik in Mecklenburg-Vorpommern, Grundlagen für die Sicherung eines ausgewogenen Theater- und Konzertangebotes in den Landesteilen Mecklenburg und Vorpommern zu schaffen und koordinierend auf die Strukturveränderungen Einfluss zu nehmen. Sie wissen, dass gerade aus dem Kulturkooperationsraum II mit Blick auf den Kulturkooperationsraum I bestimmte Wünsche da sind, wenn man sich das im Gesamtkonzept anguckt. Auch das muss man sich in dieser Diskussion ansehen.

Das Ziel besteht darin, inhaltlich, personell und finanziell tragfähige Theater- und Orchesterstrukturen zu schaffen. Das Diskussions- und Eckpunktepapier der Landesregierung bietet dafür eine hervorragende Grundlage. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznel: Danke schön, Herr Minister.

Die angemeldete Redezeit wurde überschritten. Entsprechend Paragraph 85 unserer Geschäftsordnung erhält die Opposition sechs Minuten Redezeit dazu.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Körner von der Fraktion der SPD.

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Das Thema Orchester- und Theaterstruktur wird uns in diesem Jahr mehrfach beschäftigen, denn es steht an, stärker in diesem Jahr als in der Vergangenheit. Ob der Beitrag der Linksfraktion dazu wirklich weiterführend ist, das werde ich am Ende meiner Ausführungen erwähnen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, machen Sie erst mal Luft mit Ihren Nebelkerzen!)

Gestatten Sie mir zunächst einen Blick in die Vergangenheit, in den Kontext, dann einen zweiten Blick in zukünftige Ausgaben, einen dritten auf das Konzept der Landesregierung und abschließend einige Ausführungen zum vorliegenden Antrag.

In der Vergangenheit wurden im Theater- und Orchesterbereich erhebliche Einsparpotenziale erschlossen, die Spielplangestaltung wurde wegen der Nachfrage umgestellt und erweitert. Repertoireerweiterungen, Sommertheater, Festspiele sind inzwischen fester Bestandteil vieler Häuser und erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit. Aber die Rationalisierungsreserven der einzelnen Standorte sind weitgehend erschöpft. Dienstleistungen, die nicht zum Kerngeschäft gehörten – Bewachung, Reinigung, Gastronomie, Werbung, Marketing –, wurden zum großen Teil nach außen verlagert. Dadurch entstanden teilweise bedenkliche Tarifkonsequenzen, die aber in Kauf genommen wurden. Die Inkompatibilität von Bühnenmaßen setzt einer Kooperation von Werkstätten oder der Übernahme ganzer Produktionen durch andere Häuser auch Grenzen. Die Reduzierung beim technischen Personal führte häufig zur multifunktionalen Inanspruchnahme einzelner Mitarbeiter. Einzelne wurden viel mehr belastet als zu Zeiten, als die Trennung in einzelne Bereiche viel stärker war.

Meines Erachtens sind die an den Theatern erfolgten Rationalisierungen und Rationalisierungsgrenzen aber noch nicht richtig im Bewusstsein lokaler Rechts- und Verantwortungsträger angelangt. Zwar sind das Ansehen und die Leistung gerade auch der kleineren Theater in den zurückliegenden Jahren – auch kommunal – gestiegen, über das Spielplanangebot hinaus sind sie stärker als in der Vergangenheit wichtige Zentren des geselligen und gesellschaftlichen Lebens geworden. Aber diese gewachsene öffentliche Anerkennung verdeckt teilweise die schwerwiegenden finanziellen Probleme. Fast wird es als selbstverständlich angenommen, dass das künstlerische Leistungsangebot oft nur durch einschneidenden Selbstverzicht aller Mitarbeiter erreicht wurde. „Haustarife“ war das Zauberwort, aber Haustarife sind keine Dauerlösung. Haustarife sind eine Falle. Durch Abschluss von Haustarifen ist der Abstand zu Flächentarifen gravierend gewachsen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach ja? –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist wohl wahr.)

Dreizehnte Monatsgehälter, Urlaubsgeld gibt es schon lange nicht mehr. Und trotz dieser Haustarife stehen die Häuser weitgehend finanziell auf unsicheren Füßen. Es gibt zwar in der Region stabile Sponsortätigkeit bei der Unterstützung einzelner Projekte und Produktionen, bei der Erneuerung des Fahrzeugparks beispielsweise oder der Ausstattung, aber Sponsortätigkeit kann Haushaltsdefizite nicht lösen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Festlegen auch nicht.)

Welche Aufgaben stehen vor diesem Hintergrund an? Durch den Rückgang der Transfermittel und durch Steuermindereinnahmen bis 2020 ist eine Erhöhung der, man muss sagen, vergleichsweise hohen Landesförderung wirklichkeitsfremd. Eine weitere Verengung des Finanzkorridors steht aber an, denn Personalkosten wurden erhöht und werden weiter zu erhöhen sein. Die Frage der Gehaltsanpassungen in verschiedenen Entgeltgruppen stand an und steht weiter an. Die Frage des Ost-West-Angleiches steht an. Dies ist einrichtungsintern nicht mehr kompensierbar.

Selbst eine Verstärkung der 35,8 Millionen kann die gegenwärtige Struktur nicht erhalten, selbst eine Verstärkung der 35,8 Millionen kann die Quantität des gegenwärtigen Leistungsangebotes nicht weiterführen. Sicherlich kann man über Kooperations- und Netzwerkbeziehungen reden, man kann versuchen, Hochschulen stärker einzubinden in Form von wissenschaftlicher Begleitung bei Umstrukturierungsprozessen, man kann die Zusammenarbeit mit dem Tourismusverband verstärken, man kann auch die Zusammenarbeit mit den Festspielen M-V verstärken, zum Beispiel neue Spielstätten erschließen, Schlösser, Burgen, Herrenhäuser, man kann vielleicht auch stärker den Deutschen Bühnenverein in die Umstrukturierungsdebatte einbeziehen und sicherlich kann man auch bei der Besucherbindung noch unerschlossene Felder erweitern. Meines Erachtens ist die Kooperation mit den Fördervereinen sehr gut. Reserven liegen vielleicht auch noch – wir haben in diesem Haus schon einmal darüber debattiert – in der Spielplanumgestaltung aufgrund des demografischen Wandels. Unbedingt ist meines Erachtens auch eine stärkere Zusammenarbeit mit Schulen erforderlich, um insbesondere Angebote für Kinder und Jugendliche auszubauen. Kinder- und Jugendtheater benötigen aber ein eigenes Profil.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Entsprechende Produktionen fallen beim Erwachsenentheater nicht einfach als Nebenprodukt ab. Deshalb kann man überlegen, ob eine zukünftige Einbeziehung von Theater- und Orchesterpädagogen nicht sinnvoll ist. Sie ist meines Erachtens kein Luxus. Das ist die junge Generation, die müssen wir heranzuführen. Aber bei allen Überlegungen in dieser Form, wo es Kooperation noch geben könnte, ist jetzt eine strukturelle Umorganisation der Theater und Orchester unbedingt erforderlich. An der Konzentration der gegenwärtigen Theater- und Orchesterpotenziale durch verstärkte Kooperation und durch Fusion führt kein Weg vorbei.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Das hat die Landesregierung außerordentlich deutlich gemacht in ihrem Konzept. Es hält fest an den Mitteln bis 2020. Das gibt den Theatern und Orchestern Verlässlichkeit und mehrjährige Planungssicherheit. Es macht deutlich, dass sie weiterhin auch auf die Mittel aus dem FAG hoffen können, was keine Selbstverständlichkeit ist, aber ein äußerst positiver Aspekt.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist wahr.)

Diese Finanzzusagen der Landesregierung basieren meines Erachtens aber nicht nur auf einer, ich sage mal, Theaterfreundlichkeit der Landesregierung, sondern Theater und Orchester sind fester Bestandteil des regionalen ökonomischen Systems. Die touristische Standortbedeutung hat Rückflüsse auf das Bruttoinlandsprodukt. Doch neben dem volkswirtschaftlichen Aspekt hat die gesamte Gesellschaft einen Nutzen davon, wenn sich die Bevölkerung aktiv und passiv mit Kultur und Kunst beschäftigt. Darüber hinaus sind Theater und Orchester selbstverständlich auch Träger kultureller Bildung, aber Struktureingriffe sind unausweichlich.

Die erste und die zweite Stufe des Konzepts der Landesregierung, ich will es nicht weiter ausführen, sind bekannt. Dennoch halte ich Veränderungen und Verbesserungen dieses Konzeptes für noch nicht ausdiskutiert. Die Stärkung der Mehrspartenhäuser erfolgt meines Erachtens durch massive Einschränkungen der Einsparten- und Beispieltheater. Ist das wirklich der richtige Weg? Es erfolgt im Konzept der Landesregierung eine Ungleichbehandlung der beiden Kulturkooperationsräume. Wie ist das zu rechtfertigen?

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Die Landesregierung legt mit ihrem Konzept meines Erachtens weitgehend ein reines Finanzkonzept vor. Sie gibt keine fundierten Empfehlungen zur kulturellen Ausrichtung der bisherigen Standorte und der zukünftigen Kulturräume.

(Egbert Liskow, CDU: Das ist ja auch nicht deren Aufgabe. – Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Das Konzept sagt nicht: Wollen wir zum Beispiel Kinder- und Jugendtheater, wie es in Parchim eine lange Tradition hat, in unserem Land in einer deutlichen Spezifik erhalten?

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Aber das müssen die Träger sagen, nicht das Land. – Dr. Armin Jäger, CDU: Die haben doch kein Staatsbudget.)

Natürlich können das die Träger sagen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich sage bloß, ein Konzept einer Landesregierung sollte sich, könnte sich auch Gedanken machen, was wollen wir in diesem Land denn entwickeln. Wollen wir in diesem Land zum Beispiel die Erfahrungen eines Kinder- und Jugendtheaters, wie sie in Parchim gemacht wurden, als Schwerpunkt erhalten oder wollen wir das nicht?

(Regine Lück, DIE LINKE:
Sprechen Sie doch mal zum Antrag! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Sie fragt auch nicht: Wollen wir ein künstlerisches Profil, was die Tanzkompanie entwickelt hat, erhalten oder wollen wir das nicht? Sie sagt auch nicht: Sollen die Kulturkooperationsräume zum Beispiel Schwerpunkte haben? Müssen sie nicht, muss die Landesregierung auch nicht, aber die Fragen stehen an. Wollen wir das alles sozusagen einer Selbstorganisation der Räume überlassen oder wollen wir ganz bewusst die Frage stellen, diesen und jenen Schwerpunkt wollen wir entwickeln. Zum Beispiel sagt das Landeskonzept nichts darüber aus: Wollen wir in diesem Land weiter mehr oder weniger reines Stadttheater haben?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das verstehe ich jetzt nicht.)

Oder sagen wir, wir sind ein Flächenland und Stadttheater haben auch eine Verpflichtung gegenüber der Fläche?

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Das sind Dinge, die anstehen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der Minister erzählt uns die ganze Zeit, es ist alles paletti mit dem Konzept, und Sie erzählen uns hier was anderes.)

Das Konzept ist eine gute Grundlage, das habe ich deutlich gesagt, Herr Ritter, das habe ich deutlich gesagt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich freue mich über Ihre Ausführungen.)

Aber es ist nicht zu Ende diskutiert, sonst wäre es kein Diskussionspapier.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie haben gerade gesagt, dass es im Inhalt auseinandergeht. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

So habe ich den Minister verstanden

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

und die hier aufgeworfenen Fragen stehen an in der Diskussion. Natürlich kann man sagen, die Kommunen sollen das alles selber entscheiden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Aber Sie haben doch die Lösung. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Ich bin der Meinung, wir müssen uns diese Frage stellen, wir müssen sie mit Ja oder Nein beantworten, nicht nur die Landesregierung. Auch wir müssen fragen, wollen wir das oder wollen wir das nicht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.
Sonst wird es dem Konzept nicht gerecht.)

Und nun kommt der vierte Punkt, das Konzept der Partei, die gegenwärtig DIE LINKE heißt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Fraktion.)

Fraktion. Pardon.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So viel Zeit muss sein. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Fraktionskonzept. – Michael Roolf, FDP: Wie heißt das denn zunächst?)

Herr Koplin hat Ausführungen dazu gemacht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Er kann ja mal einen Vorschlag dazu machen. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Koplin kritisiert das Konzept aus einer grundsätzlich anderen Perspektive. Zunächst behauptet er in der Begründung seines Antrages, dass die Qualitätskontinuität durch das Konzept der Landesregierung nicht gewährleistet sei.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das haben Sie auch gerade dargestellt. – Irene Müller, DIE LINKE: Das haben Sie auch gerade begründet.)

Nein, Frau Borchardt, dann haben Sie mich missverstanden.

(Irene Müller, DIE LINKE: Nein. – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Nur ich natürlich. – Peter Ritter, DIE LINKE: Genau.)

Ich habe das Konzept der Landesregierung so verstanden,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

dass die Strukturänderungen nicht zulasten der Qualität gehen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die Quantität wird sich nicht aufrechterhalten lassen, aber die Qualität an den Häusern, wo weiter gespielt wird, wird nicht schlechter sein als das, was bisher war.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Hat er nicht gesagt, das ist ein reines Finanzkonzept? – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

So habe ich das Konzept verstanden und an diesem Punkt werden wir nicht zurückgehen, ganz im Gegenteil. Wenn Sie es richtig lesen, dann werden wir sozusagen nach diesem Konzept ein reines A-Orchester haben und da wird sich die Qualität sogar verbessern, oder?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie haben gesagt, es gibt nur ein reines Finanzkonzept, ein reines Finanzkonzept!)

Wir haben doch gegenwärtig keine richtigen A-Orchester und keine richtigen B-Orchester. Wenn wir denn richtige haben, dann ist es quasi eine Qualitätssteigerung. Also Qualitätsrückgang wird es nach meiner Einschätzung nicht geben.

Zur zweiten Behauptung von Herrn Koplin. Er sagt, es gäbe eine angebliche Entsolidarisierung der Theater und Orchester.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Herr Koplin, heißt das denn, dass in den letzten Jahren oder in der Gegenwart eine besondere Solidarität der Häuser untereinander vorhanden war?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.)

Wo war die denn? Zeigen Sie mir, wo eine Solidarität der Häuser in den letzten Jahren da war.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Jawohl. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Jeder hat nur für sich geguckt. Und wenn Sie Entsolidarisierung befürchten oder behaupten, dann ist das eine Falschaussage, weil es die in der Vergangenheit nicht gab. Eine dritte Behauptung von Herrn Koplin.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Na, müssen wir darauf aufbauen oder sorgen Sie endlich für ein anderes Klima?)

Wo gab es die denn? Wo denn, ganz konkret?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Na? Na? – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Meine Frage ist: Wo gab es Solidarität der Häuser?

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wo gab es sie? Ich höre keine Antwort. Schweigen im Walde.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die dritte Behauptung von Herrn Koplin. Er beklagt einen Abbau der Arbeitsstellen in der Zukunft.

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Herr Koplin, wissen Sie, wie sich die Zahl der Künstler und Mitarbeiter in den Häusern in den letzten zehn Jahren verändert hat? Ich stelle fest, Ihre Begründung, Herr Koplin, weshalb Sie diesen Antrag stellen, ist sehr tendenziös und zeugt teilweise von Unkenntnis.

Und dann folgt das Kernstück dieses Antrages. Die Linksfraktion will das Konzept der Landesregierung ersetzen durch ein – ich zitiere – „Grobkonzept für zukunftsfähige Rahmenbedingungen für Theater und Orchester“.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.)

Grob sind diese Rahmenbedingungen schon, aber kein Konzept: grob falsch, grob fahrlässig.

(Irene Müller, DIE LINKE: Nanu!)

Ich werde das begründen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie haben doch gar nicht darüber nachgedacht. Sie bezeichnen das doch als Nebelkerze.)

Am Rande kann man fragen, Herr Koplin, warum – und schauen Sie bitte mal auf den ersten Absatz zu 2. – die kreisfreien Städte ab 2010 eigentlich keine Fördermittel mehr erhalten sollen, aber nur am Rande.

Dann kommt es dick: Die Landesmittel für Theater und Orchester sollen ab 2010 jährlich um 2,5 Prozent steigen. Das klingt auf den ersten Blick gut, aber ich frage Sie erstens: Woher soll das Geld genommen werden?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Aus dem Kulturetat?

(Irene Müller, DIE LINKE: Das muss politisch bestimmt werden. – Beate Schlupp, CDU: Wem nehmen wir das weg? – Dr. Harald Ringstorff, SPD: Das ist uninteressant für Herrn Koplin.)

Fluglinien, ist klar. Das ist die Antwort der Linksfraktion, aus der Fluglinienförderung. Zweite Frage.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Zum Beispiel, habe ich gesagt. Richtig zitieren!)

Zum Beispiel. Herr Koplín, ist das auch Ihre Meinung, Fluglinien?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, na klar! – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Keine Antwort. Zweitens.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie haben doch eine Antwort gekriegt bei dem Beispiel. Reicht Ihnen das nicht?)

Ich habe nur gefragt, ob Herr Koplín auch der Meinung ist.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie können ja auch mit mir reden.)

Ja, aber er war doch nun der Hauptheld hier.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Hat er jetzt einen Vormund, oder was? – Peter Ritter, DIE LINKE: Er redet hier für die Fraktion und nicht für sich.)

Zweiter Punkt. Die Hälfte der 2,5 Prozent, also 1,25 Prozent, sollen in einer Stiftung geparkt werden – habe ich Sie richtig verstanden? –

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Richtig.)

sollen Zinsen anhäufen und ab 2020 zur Verfügung stehen, um die Landesmittel abzusinken.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Um die Dynamisierung leicht regressiv zu gestalten.)

Ja, ab 2020 sollen sie zur Verfügung stehen, um die Landesmittel leicht degressiv zu gestalten.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Aha, okay, also um die Dynamisierung leicht degressiv zu gestalten.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist was anderes!)

Herr Koplín will also ab 2010 ...

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Noch mal, das ist der Vorschlag der Fraktion.)

Durch jährliche Entnahmen will er ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Fraktion DIE LINKE will erstens, Herr Körner.)

Die Fraktion!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja!)

Die Fraktion will

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da steht nicht „Antrag von Herrn Koplín.“)

ab 2010 durch jährliche Entnahmen aus dem Landeshaushalt Geld anhäufen und zinsgerecht anlegen,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, schön.)

während das Land Mecklenburg-Vorpommern erhebliche Schulden hat und dafür jährlich Zinsen zahlt.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Das würde doch nur Sinn machen, wenn der Zinssatz in der zu gründenden Stiftung deutlich höher ist als der Zinssatz, der mit den Landesschulden verbunden ist. Haben Sie dies denn überhaupt überprüft?

(Michael Roolf, FDP: Frau Gramkow ist ja nicht mehr da. Sie kann es ja nicht mehr hören. – Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Oder wollen Sie höhere Zinsen bezahlen, um niedrige Zinsen zu erhalten?

(Michael Roolf, FDP: Aber die haben doch Frau Gramkow nicht mehr. Da kann doch keiner rechnen mehr jetzt. – Irene Müller, DIE LINKE: Milchbubirechnung, richtig.)

Drittens. Wenn aber wirklich 1,5 Prozent der jährlichen Steigerungsrate in die Stiftung fließen ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich glaube, wir haben den Haushalt die letzten Jahre saniert, den Sie uns übergeben haben. Wir haben 1998 einen Sauhaushalt übernommen.)

Darf ich weiterreden?

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Torsten Koplín, DIE LINKE)

Um noch mal zu zweitens zurückzukommen, Herr Koplín, vielleicht können Sie mir mal den Sinn erklären, Zinsen aufzunehmen.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Drittens. Wenn aber wirklich 1,5 Prozent der Zinsen jährlich in die Stiftung fließen, bleiben also 1,5 Prozent als jährliche Aufstockungsmittel erhalten.

(Egbert Liskow, CDU: Das rote Lämpchen brennt.)

Und ich frage Sie, weil meine Redezeit zu Ende ist:

(Irene Müller, DIE LINKE: Gott sei Dank!)

Sind Sie wirklich der Meinung, dass man mit 1,5 Prozent jährlicher Dynamisierung die gegenwärtige Struktur der Theater erhalten kann?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sicher nicht. – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Meinen Sie, dass man die gegenwärtige Struktur erhalten kann bis 2020?

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Bis 2014, ja.)

Und zum Schluss, Ihr letzter Satz ist ...

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, beenden Sie jetzt bitte Ihren Redebeitrag.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, das finde ich auch.)

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Okay.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das Wort hat der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion der FDP Herr Kreher.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie sehen hier, dass ich kein ausgearbeitetes Redemanuskript habe. Ich habe nur Ihren Antrag mit nach vorn genommen, weil ich einfach zuhören wollte, was Sie zu sagen haben.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Beim Durcharbeiten Ihres Vorschlages sind uns in der Diskussion in unserer Fraktion doch erhebliche Zweifel gekommen, ob dieser Vorschlag hier wirklich etwas für die Theater- und Orchesterlandschaft bringt. Viele Dinge, die Sie hier in Ihrer Präambel stehen haben, sind durchaus zu unterstützen und wichtig. Kooperationen fördern, klar, und eine solide und auf Nachhaltigkeit angelegte Finanzierung wollen wir auch, ebenso eine ressortübergreifende Verantwortlichkeit. Ich habe schon oft darauf hingewiesen, dass Kultur nicht nur eine Sache des Kultusministeriums ist,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das stimmt.)

sondern selbstverständlich das Wirtschaftsministerium und im Grunde genommen auch das Innenministerium, also alle Ministerien für Kultur eine große Verantwortung haben. Selbstverständlich gilt das auch für die Bereiche, die aus der Bildung kommen. Da müssen wir zum Teil aufpassen, dass wir das mitnutzen und durch Vernetzung verbessern können.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ebenso geht es um die Verlässlichkeit und Transparenz. Da gibt es keinen Widerspruch. Ich komme allerdings auf die solide Finanzierung. Es ist eben schon gesagt worden,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

was die Stiftung anbelangt. Wir als Liberale sind sehr dafür, dass das bürgerschaftliche Engagement für Stiftungen im Land gefördert wird und dass wir alles tun, um wirklich aus der Gesellschaft heraus Mittel für Stiftungen zu bekommen. Wenn wir aber vorrangig Stiftungen aus Landesmitteln finanzieren, dann ist das immer so, dass das zunächst dem akuten und jetzt wichtigen Bereich der Kultur verloren geht. Darauf hat Herr Körner eigentlich schon hingewiesen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Mit solchen Mitteln eine Stiftung zu machen, bringt nicht viel. Sie wissen, dass wir sogar schon über eine Stiftung für die Festspiele hier im Ausschuss diskutiert haben. Auch da ist natürlich die Frage, wie soll ein vernünftiges Stiftungsvermögen zusammenkommen, das dann auf Dauer auch wirklich etwas bringt. Diese Fragen konnten Sie mir leider nicht beantworten. Abgesehen davon geht es auch um die Sache, wenn Sie von Vorwegabzug sprechen, denn Vorwegabzug heißt immer, es sind Mittel, die eigentlich für die Kommunen sein sollten, die aber vorweg abgezogen werden, um sie hier zielgerichtet für die Theater zur Verfügung zu stellen. Auch diesen Zusammenhang muss man sehen, wenn man über die Finanzierung spricht.

Meine Damen und Herren vor allem von den LINKEN, wir nehmen Ihr Anliegen sehr ernst. Sie wissen, dass wir ebenso in diese Richtung wollen. Aber ich sage Ihnen auch, wir werden im Zusammenhang mit dem jetzt zu beratenden Haushalt für 2010/2011 an dieser Sache dranbleiben. Ich glaube, der Minister ist uns gar nicht böse, wenn wir mitkämpfen, damit für Kultur und Bildung das Entsprechende herausgeholt wird,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

wenn wir dahin kommen, dass das in den anderen Ministerien ressortübergreifend auch so gesehen wird.

Herr Koplín und Fraktion, das Thema ist noch nicht beendet, aber wir werden heute Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Sie können ihn ja überweisen.)

Wir haben überlegt, ob wir den Antrag überweisen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Auch nicht?)

Nein, wir haben wirklich überlegt, was das bringen würde.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das bringt doch auch nichts. Das legt doch die Koalition vorher fest, dass das nichts bringt.)

Ja, das kommt dazu, dass sie es wahrscheinlich auch nicht überweisen würde.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Hundertprozentig nicht.)

Ich will begründen, weshalb wir auch einer Überweisung nicht zustimmen würden: Wir stimmen einer Überweisung nicht zu, weil wir im Zusammenhang mit den Haushaltsberatungen und mit dem FAG-Gesetz entsprechende Dinge zu beraten haben.

(Irene Müller, DIE LINKE: Dann
verscherzen Sie es sich mit dem
zukünftigen Koalitionspartner, was?)

Deshalb müssen wir diese Dinge, Herr Koplín, immer wieder mit einbringen. Das wird unsere Aufgabe sein. Insofern ist dieses Problem nicht gelöst,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

sondern es steht weiter auf der Tagesordnung. Wir werden hier nachher einen Antrag haben,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Der zielorientierter ist.)

der von unserer Seite versucht, Vorschläge einzubringen, wie wir die Vernetzung und Ähnliches vorantreiben können, ohne immer nur viel Mittel in die Hand zu nehmen. Insofern geht nachher beim nächsten Antrag die Diskussion gleich weiter. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Irene Müller, DIE LINKE: Ich hoffe,
Sie sind dann besser vorbereitet.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Vierkant von der Fraktion der CDU.

Jörg Vierkant, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Koplín, Ihre Bemühungen und die Ihrer Fraktion DIE LINKE für die Theater und Orchester in diesem Lande werden nicht dadurch ehrlicher,

(Regine Lück, DIE LINKE: Was heißt ehrlicher?)

dass Sie zum wiederholten Mal ein Papier vorlegen, in welchem Sie suggerieren, Sie könnten und würden die Theater- und Orchesterstrukturen nachhaltig sichern.

Das hätten Sie selbst jahrelang in Regierungsverantwortung tun können.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Aneinandergereihte Sprechblasen.)

Minister Henry Tesch, in Klammern CDU, ist der erste zuständige Landesminister überhaupt, der die Theater- und Orchesterstrukturen auf die Tagesordnung gesetzt hat,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

wohl wissend, dass er kaum Lorbeeren damit ernten kann.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wie hießen die Amtsvorgänger? Steffie Schnoor, Wutzke, Kauffold, die haben alle was für die Theater gemacht. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oh!)

Warum nicht? Zum Ersten deshalb, weil auch die Landesregierung aus SPD und CDU die Finanzhilfen für die Theater und Orchester nicht dynamisieren wird, so, wie auch Sie es als Regierungspartner nicht getan haben.

Darüber hinaus vertreten wir die Auffassung – und auch das hat wieder etwas mit Ehrlichkeit zu tun –, dass mehr als die Hälfte der Kulturfördermittel, Herr Minister sprach das schon an, in unserem Haushalt, nämlich 35 Prozent der Ausgaben, für die Finanzierung der Theater und Orchester in unserem Land ausreichend sein müssten. Im Verhältnis zu den anderen Bundesländern sind wir eines der Länder, die die höchste Theaterförderung haben. Im Verhältnis zu unserer Wirtschaftskraft und Einwohnerzahl geben wir mehr Geld für Theater und Musik aus als vergleichbare Flächenländer West.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Im Gegensatz zu Ihnen sprechen wir jedoch diese längst bekannten und akzeptierten Wahrheiten an. Und im Gegensatz zu Ihnen sind wir auch die Ersten, die unseren theater- und orchestertragenden Kommunen eine nachhaltige Sicherung der Finanzierung geben,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oh!)

weil wir sagen, wir schreiben die Summe fest. Es gibt keinen Intendanten und keinen Geschäftsführer in diesem Lande, der etwas anderes behaupten würde, wenn ich jetzt sage, so geht es nicht weiter. Die nächste Tarifsteigerung kommt. Die Träger befinden sich allesamt im Prozess der dringend notwendigen Konsolidierung der kommunalen Haushalte. Der mit einem Einwohnerrückgang verbundene demografische Wandel ist vorhersehbar und der Rückgang der Leistungen aus dem Solidarität II muss berücksichtigt werden.

Vor diesem Hintergrund hat diese Landesregierung so gehandelt, wie sie gehandelt hat. Sie hat ein Diskussionspapier zur Weiterentwicklung der Theater- und Orchesterstrukturen in Mecklenburg-Vorpommern vorgelegt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach, das war auch ein Diskussionspapier?)

Dies sind nun einmal die Vorschläge unserer Landesregierung zur künftigen Struktur der Theater und Orchester.

Sie, Herr Koplin, wollen nach 2014 evaluieren. Ich befürchte, Sie haben zu diesem Zeitpunkt kein Theater mehr, das Sie evaluieren können. Viele Theater, und das wissen Sie auch, wenn Sie intern mal dort reingehen, haben Sorgen,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Jetzt müssen Sie nur noch sagen, dass wir daran schuld sind. Dann haben wir keine Fragen mehr zu stellen.)

dass sie das nächste Jahr angesichts der Tarifsteigerungen überstehen. Das ist der Fakt, der harte Fakt.

Sehr geehrter Herr Koplin, Sie für sich und Ihre Fraktion können das Diskussionspapier des Kultusministeriums gerne in Bausch und Bogen verbannen und es zurückweisen. Wir lassen uns jedoch nicht von Ihnen vorschreiben, was wir wann wie und mit wem zu diskutieren haben. Das erinnert mich dann doch zu sehr an alte Zeiten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann diskutieren Sie mal mit Herrn Bordell!)

Insofern ist dies für mich ein gravierender Punkt, warum der vorliegende Antrag auf Drucksache 5/2147 abzulehnen ist.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Einen weiteren Punkt, diesen Antrag abzulehnen, ist die Wunsch-dir-was-Mentalität. Ich wünsche mir auch dieses oder jenes. Dieses öffentliche Daherbeten von Wünschen, die finanziell in keiner Weise gedeckt sind, ist – und auch da wiederhole ich mich – unwirklich und weckt Erwartungen, die wir nicht erfüllen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Egbert Liskow, CDU: Richtig.)

Und wenn Sie ehrlich wären, dann müssten Sie längst festgestellt haben, dass auch DIE LINKE ihre für das Bürgerwohl postulierten Wünsche nicht finanzieren kann. Allerdings ist es so, und da liegt der Unterschied, dass wir den Menschen vor Ort diese Wahrheit sagen, auch wenn es wehtut.

(Peter Ritter, DIE LINKE: „Mit ihm sei noch nie gesprochen worden.“ Zitat Bordell.)

Meine Damen und Herren, und jetzt noch mal ans Eingemachte und zu Ihrem Grobkonzept, Herr Koplin.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie reden mit den Menschen vor Ort.)

Sie wollen alles beim Alten lassen, also bei den Statusquo-Strukturen. Das heißt, Sie fordern für 2020 17 Millionen Euro plus x vor dem Hintergrund – das habe ich vorhin schon mal genannt – der deutlich weniger zur Verfügung stehenden Mittel, Solidarität II-Mittel auf null bis dahin, demografische Entwicklung, rückläufige Zuweisungen sowie kaum kalkulierbare krisenbedingte Steuermindereinnahmen. Aber es kommt noch besser. Sie fordern eine zusätzliche Dynamisierung von 2,5 Prozent. Das lässt sich ganz schnell für 2020 beziffern, denn es sind Mehrkosten von nochmals 11,2 Millionen Euro.

Ich bin zwar kein Finanzier, aber als Mathelehrer a. D. bin ich mir zumindest sehr sicher, dass meine Berechnungen richtig sind. Für das Stammkapital in Ihrer vorgeschlagenen Stiftung bei hälftiger Einspeisung wären das lächerliche 5,6 Millionen Euro und nicht 11,4 Millionen Euro, wie Sie es in Ihrem Antrag berechnet haben. Das ist ein nicht auskömmlicher Kapitalstock. Gut, aber darum geht es nicht. Es geht um die Auswirkungen für das Land und für die betroffenen Kommunen. Summa summarum sind das Mindestaufwendungen im Jahr 2020 von knapp 30 Millionen Euro mehr für das Land und wegen der bestehenden Verträge auch 30 Millionen Euro mehr für die betroffenen Kommunen.

Haben Sie das schon einmal mit Ihrem Oberbürgermeister Dr. Krüger besprochen? Ihre ehemalige finanzpolitische Sprecherin Frau Gramkow hätte nur mit dem Kopf geschüttelt.

(Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Das stimmt.)

Und warum Frau Schwebs hier kein Veto eingelegt hat, bleibt mir unerklärlich. Tut mir leid, Herr Koplín, das sind finanzpolitische Traumtänzerereien fernab von Gut und Böse.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Und das nach so einem Programm, was Sie hier durchführen. Das sind Traumtänzerereien.)

So viel zur Seriosität Ihrer Vorschläge. Angesichts dieser Summen, wenn Sie da noch von moderaten Finanzierungen sprechen, kann ich das nicht nachvollziehen.

Meine Damen und Herren, ich gehe nach wie vor davon aus, dass die Vorstellung der Landesregierung, die in dem Diskussionspapier dargelegt wurde, genügend Handlungsräume für Theater und Kommunen und für die eigene Gestaltung lassen. Auch hier scheint es mir so, dass gerade im östlichen Teil unseres Bundeslandes die Verantwortlichen längst agieren. Sie sitzen längst in einem Zug, dessen Ziel sie bestimmen, aber die Wege dorthin noch zu verhandeln haben.

Wie können wir längerfristig mit den zur Verfügung stehenden Mitteln unser Angebot in guter Qualität vorhalten und mit wem wollen wir welche Verbindungen und Kooperationen eingehen? Die Gesellschafterversammlung der Theater und Orchester GmbH Neubrandenburg/Neustrelitz hat längst die Umwandlung in eine Holdingstruktur befürwortet. Derzeit laufen noch intensive Gespräche mit dem Kultusministerium, wie dies am besten umgesetzt werden kann.

Also noch einmal zu Ihrem Antrag: Das Land hat eine Arbeitsgrundlage, das ist das Diskussionspapier der Landesregierung zur Weiterentwicklung der Theater- und Orchesterstrukturen in Mecklenburg-Vorpommern. Im Gegensatz zu Ihrem Antrag und Ihrem Vorhaben lassen wir den Handelnden vor Ort die Möglichkeit, eigene Vorstellungen zu entwickeln.

Zu diesen Möglichkeiten gehört auch, dass man selbstverständlich darüber diskutiert, ob man sich nach wie vor zwei A- und zwei B-Orchester leisten möchte, die zwar übermäßig gut bezahlt werden im Vergleich zu anderen an Bühnen Beschäftigten, aber völlig unterbesetzt sind, weil einzelne Instrumente nicht besetzt sind. Dann stellt sich auch die Frage, ob es denn nicht auch ein A- und ein B-Orchester oder zwei B-Orchester im Lande sein könnten. Aber, wie schon gesagt, nicht wir als Land sind Träger eines Theaters oder Orchesters. Von daher liegen die Entscheidungskompetenzen und -konsequenzen bei den Trägern. Und die wissen ganz genau, dass allein durch zu erwartende Tarifsteigerungen für den jetzigen Personalbestand im Jahr 2020 mehr als 17 Millionen Euro Kostenerhöhung in den Theater- und Orchesterbetrieben einzuplanen sind, aber dieses Geld steht einfach nicht zur Verfügung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, ja.)

Und dann weiß ich auch nicht, was so schlimm daran ist, wenn man laut darüber redet, dass selbstverständlich bis zum Jahr 2020 der eine oder andere Musikant oder Schauspieler vielleicht auch schon aufgrund seines Alters oder aufgrund eigener Entscheidungen nicht mehr am jetzigen Standort engagiert sein wird.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Nachwuchsförderung!)

Wenn man dies bedenkt, kommt man zu Zahlen, von denen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren der LINKEN, gleich wieder behaupten werden, dies wären Stellenstreichungen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, natürlich ist die festgeschriebene Summe von 35,8 Millionen Euro zwar auf hohem Niveau,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

sie ist planbar, sie ist berechenbar, jedoch lässt sie realistischere keine Träumereien zu. Aber mal ehrlich, dafür sind wir auch nicht zuständig. Wofür ich mich allerdings zuständig fühle, ist das Bemühen, die vier Mehrspartenstandorte annähernd gleich zu fördern, also viermal 25 Prozent. Und, Herr Koplín, das ist zum Beispiel eine Veränderung im Papier des Kultusministeriums, für die ich mich verwenden möchte. Das sagt aber noch lange nicht, dass das Papier nicht Grundlage unseres Handelns ist. Im Gegenteil, wir setzen den Kabinettsbeschluss um.

Meine Damen und Herren, es fließt also genauso viel Geld wie bisher in das System. Aber es steht fest, dieses Geld muss unbedingt effizienter eingesetzt werden. Darauf hat auch der Steuerzahler einen Anspruch. Da wir nur aus wenigen Ecken des Landes Signale hatten und haben, dass dies dort auch zu Konsequenzen im Handeln führt, hat das Land Richtungen aufgezeigt, wie es gehen kann. Das war unsere Aufgabe. Ich bitte und fordere nach wie vor alle Beteiligten dazu auf, miteinander zu sprechen, auch über notwendige Strukturveränderungen! Es ist dringend geboten, vorhandene Netze weiter zu stärken, also auch zu straffen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Oder zu zerschlagen, wenn Sie das Geld wegnehmen.)

Dies kann, davon bin ich überzeugt, sowohl qualitative als auch finanzielle Synergien freisetzen.

Ich möchte Sie bitten, den vorliegenden Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2147 abzulehnen, da er weder eine realistische finanzielle Komponente beinhaltet noch den Theatern und Orchestern und ihren Trägern eigene Entscheidungsfreiräume für ihr Handeln ermöglicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Starker
Beifall aus den eigenen Reihen!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Vierkant.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Bürger des Landes! Abgeordnete des Landtages! Ein beliebtes Thema findet im Landtag ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich möchte Sie hier doch wieder mal ermahnen, die Anrede entsprechend der Würde und der Gepflogenheit des Hauses zu gestalten.

Raimund Frank Borrmann, NPD: ... die Theater- und Orchesterstruktur in Mecklenburg-Vorpommern. Die Beschlussvorlage und die Diskussionen im Plenum wir-

ken auf Außenstehende wie ein Streit von Göttern auf dem Olymp. Das Diskussionspapier der Landesregierung zur Weiterentwicklung der Theater- und Orchesterstrukturen in Mecklenburg-Vorpommern sei nicht tragfähig und nicht nachhaltig für die anstehenden Herausforderungen. Deshalb hat DIE LINKE ein Grobkonzept vorgelegt: nachhaltig sichern, Verbände befördern, zukunftsfähige Rahmenbedingungen sind seine Schlagworte.

Wie geht DIE LINKE vor? Zitat: „Die in Mecklenburg-Vorpommern bestehenden, historisch gewachsenen Theater und Orchester ... werden ... nicht infrage gestellt. Sie bleiben mit ihren Potenzialen ... in ihrer Eigenständigkeit erhalten.“ Mit solch einem Machtspruch kann man jeder Herausforderung begegnen, wenn man ein über den Wolken schwebender Gott ist oder ein Parlamentarier. DIE LINKE schreibt, was sein soll, und es geschehe. Wie wäre es, wenn DIE LINKE auf diese Weise die Finanzkrise wegzaubert? So weit hat sich DIE LINKE von ihrer einstigen Weltanschauung entfernt, dass der Überbau einer Gesellschaft – selbst wenn es der exquisiteste ist –

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Wenn wir erst mal die NPD wegzaubern könnten.)

wie bei Orchestern und Theatern nicht ohne den Zusammenhang und die Struktur der ökonomischen Basis zu betrachten ist.

Wie steht es um die ökonomische Basis? Dazu hat DIE LINKE keine Antwort. Wir Nationalisten habe eine. Das gegenwärtige System war durch die tendenziell fallende Profitrate unter Anleitung der herrschenden Wirtschaftskaste gezwungen, den bisherigen Gesellschaftsvertrag zu kündigen, die Nation als Grundlage menschlichen Zusammenlebens aufzulösen. Die Rechts-, Wirtschafts- und Währungshoheit der Nationalstaaten wurde abgebaut, ein System von Wanderarbeitern gegründet, Spekulationsblasen ermöglicht und die Folgen der damit heraufbeschworenen Immobilien-, Finanz- und Strukturkrise auf Steuerbürger abgewälzt.

480 Milliarden Euro für Bankbürgschaften und die zusätzlichen Konjunkturpakete von über 70 Milliarden Euro in Deutschland werden liquidiert. Die Staaten der Welt stellen mehr als 7 Billionen Euro zur Bekämpfung der Finanzkrise bereit. Das System kämpft mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Bedrohung seines Unterganges. Doch weltweit sind laut „Spiegel“ und „WirtschaftsWoche“ etwa 600 Billionen Eurozertifikate unbeherrschbar unterwegs. Die Basis, auf der dieses westliche System bislang beruhte, zerbröckelt. Wohlstand für alle wird es nicht mehr geben. Die Gegenwart ist davon geprägt, dass der Staat als Machtinstrument der ökonomisch herrschenden Klasse zum Transmissionsriemen gesellschaftlicher Umverteilung wird. Dem Charakter der Zeit entspricht auch der Überbau: staatlich geförderte Kulturpolitik für die Oberschicht.

Warum sind nicht ein paar läppische Millionen für kulturelle Einrichtungen, die DIE LINKE gesichert sehen will, im Landeshaushalt aufzubringen, wenn andererseits in Deutschland eine halbe Million Euro für Bankrotteure bereitsteht? Die Antwort ist einfach: Zur kulturellen Umrahmung der Oberschicht reichen ein Theater und ein Orchester. Der Rest der Einrichtungen stirbt nach und nach an Auszehrung. DIE LINKE will diese Realität nicht wahrhaben. Während die junge linke Garde mit Eifer das Kapital von Karl Marx für sich wiederentdeckt, macht sich die Linksfraktion des Landes zu Bütteln dieses Systems. Die Fraktion DIE LINKE agiert so, obwohl ihre Anhänger

und Wähler sich in einer Gesellschaft von Kapital- und Profitstreben wähen. In solch einem illustren System wollen linke Abgeordnete mit ihrem Antrag kulturelle Institutionen des Landes erhalten, ein Anspruch, der noch vor die Aufklärung zurückfällt.

Wie soll so etwas möglich sein? Einerseits rechts „Dreigroschenoper“ verehren und hochaktuell preisen, aber gleichzeitig im Parlament so tun, als hätte ein Hai-fisch keine Zähne und sei vegetarisch veranlagt. Solch eine Doppelzüngigkeit kann vertreten, wer sich selbst nicht ernst nimmt, wer in seinem Wirken hier im Hause ein Schauspiel mit Maskerade betreibt. Doch Ihnen sei gesagt, kein Theaterstück wirkt ewiglich. Scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Borrmann, da Sie auf meine Ermahnung hin Ihre Anrede nicht korrigiert haben, erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf, wie wir es schon im Ältestenrat angekündigt haben.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplín von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte auf einige Argumente und Nachfragen der Abgeordneten der demokratischen Fraktionen und auf Positionierungen des Ministers eingehen. Zunächst möchte ich Ihnen gerne sagen, weil das immer wieder angeklungen ist, wir haben unsere Vorstellungen mit den Akteuren vor Ort besprochen. Das Grobkonzept liegt in allen Häusern vor und ist – von uns auch gewünscht – mit kritischem Interesse zur Kenntnis genommen worden. Die einzige Vertreterin, die das Konzept der Landesregierung bei einem Besuch vor Ort lobpreiste, war die Verantwortliche in Güstrow Frau Dr. Klevenow. Alle anderen hatten radikale Kritik daran geübt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Herr Dr. Körner auch.)

Ich danke Herrn Dr. Körner für den nachdenklichen Teil seiner Rede, weil ich auch der Meinung bin, dass die Fragen, die er eingangs in einer Analyse dargestellt hat, durchaus Berechtigung haben. Die Frage, die sich aber als Gegenfrage dann anschließt, ist folgende: Hätten Sie, wenn von uns nichts auf den Tisch gepackt worden wäre, dann darüber auch mit dieser Nachdenklichkeit und Anregung hier in aller Öffentlichkeit diskutiert?

(Reinhard Dankert, SPD: Hat er. In beiden Fraktionen. – Dr. Armin Jäger, CDU:
Hat er bereits, hat er bereits.)

Auf die Frage in Parchim von interessierten Bürgerinnen und Bürgern, ob das Thema denn noch einmal im Landtag eine Rolle spielen wird – es war so ziemlich die letzte Frage, die an dem Abend eine Rolle spielte –, ist dies verneint worden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach ja? –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Hört, hört!)

Das Konzept wird im Landtag selber keine Rolle mehr spielen. Hätten wir nichts auf den Tisch gepackt, hätte es zumindest dazu keine Aussprache mehr gegeben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Es gibt jetzt zum wiederholten Male den Vorwurf, wir hätten acht Jahre nichts vorgelegt.

(Harry Glawe, CDU: Ja. –
Jörg Vierkant, CDU: So ist es.)

Ich würde gerne, Herr Vierkant, meine geschätzte ehemalige Kollegin Karin Schmidt faktisch als Kronzeugin in den Zeugenstand rufen. Sie würde Ihnen sagen, was sie unternommen hat und in welcher Art und Weise sie ausgebremst wurde.

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Ansonsten gilt Folgendes: Ich beziehe mich auf das, was Frau Měšťan gestern gesagt hat. Ich beziehe mich darauf, was sie gestern gesagt hat.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Richtig. –
Karin Strenz, CDU: Unglaublich!)

Wie halten wir es denn mit der Verfassung? Die Verfassung trägt der Opposition auf, die Regierung zu kontrollieren und selbstständig Konzepte zu entwerfen. Das machen wir und das lassen wir uns auch in Zukunft nicht nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Harry Glawe, CDU:
Nur ist nie etwas dabei rausgekommen.
Das ist das Problem, das Sie haben.)

Nun gab es den Vorwurf, wir kämen zu spät.

(Harry Glawe, CDU: Das
sind über acht Jahre gewesen.)

Ich gehe darauf ein, was Herr Minister Tesch gesagt hat. Ich habe das hier an anderer Stelle auch schon mal gesagt, wir wären gerne vorher gekommen. Es gibt Solidarität unter den Akteuren vor Ort, Frau Borchardt hat darauf Bezug genommen, und es gibt auch eine weitverbreitete Entsolidarisierung. Insofern möchte ich das gerne präzisieren und das Wort „weitere“ da einführen. Es gibt ein Prinzip: Teile und herrsche! Wir haben sehr frühzeitig, noch bevor Ihr Papier auf dem Tisch lag, im Frühjahr vergangenen Jahres versucht, Akteure an einen Tisch zu bekommen. Da wurde mit Verweis zum Beispiel auf den Rostocker Intendanten gesagt, wenn der mit am Tisch sitzt, kommen wir nicht zusammen.

(Reinhard Dankert, SPD: Das
geht nicht. Das geht auch nicht.)

Unter solchen Bedingungen etwas zu konzipieren und zu bündeln, was einer entsprechenden Verantwortung auch gerecht wird, ist natürlich ungeheuer schwer. Und dann sage ich Ihnen noch etwas, so aus dem Nähkästchen geplaudert: Ich habe so manches Gespräch geführt, wo Leute sagten, also zumindest halten wir eure Überlegungen für diskussionswürdig und wir brauchen eure Hilfe. Wenn ich dann aber gesagt habe, ich brauche Zahlen und Fakten und ich brauche auch mal einen Rohentwurf eines Konzeptes, damit wir uns selber qualifizieren können, dann ist gesagt worden, wenn ihr uns als LINKE helft, dann haben wir wahrscheinlich ein Problem, da halten wir uns lieber zurück.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das sind die Realitäten.)

Das zeigt für mich, dass wir immer noch nicht in der Normalität angekommen sind, dass Liberale, Sozialdemokraten, Konservative und Linke gemeinsam demokratisch streiten um die besten Ideen und es immer noch an den falschen Stellen Zurückhaltung gibt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und wenn es um Terminketten geht, Herr Minister, ich verfolge genauso wie Sie aufmerksam die Pressemitteilungen. Ihre Pressemitteilung vom 18. Dezember vergangenen Jahres verfolgend lese ich: Wir werden den ersten Vertrag Anfang März unterschriftsreif haben. Und jetzt haben Sie am 27. Januar mitgeteilt, Sie werden den Vertrag am 31. März unterschriftsreif haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ich höre immer nur März.)

So viel nur zur Realität. Das sage ich ohne Häme, das ist ein ganz komplizierter Prozess. Also wenn es um ein Zuspätkommen oder um Zeitverzögerungen geht und so weiter ...

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Besseres fällt mir nicht ein.

Aber zur Dynamisierung will ich gern etwas sagen. Sehr geehrte Damen und Herren, zumindest von der CDU,

(Harry Glawe, CDU: Anwesend!)

als wir 1998 mit der SPD in die Regierung gegangen sind, haben wir einen desolaten Haushalt übernommen.

(Harry Glawe, CDU: Ach nee!
1994 haben wir den schon gehabt. –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Wir haben acht Jahre alle Mühe aufwenden müssen, um erst einmal Geld freizuschaukeln.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Marc Reinhardt, CDU)

Sowohl 2007 als auch 2008 sind Rückstellungen vorgenommen worden zur kommunalpolitischen Gestaltung.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
Marc Reinhardt, CDU, und
Peter Ritter, DIE LINKE)

Und diese Mittel sind gut angelegt. Ich verweise auf das Zitat von vorhin.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Herr Minister Tesch hatte über den demografischen Wandel gesprochen und darauf verwiesen, dass wir die Mittel zurückfahren müssen, wenn wir weniger Menschen in unserem Land haben. Es ist eine Realität, aber ich denke trotzdem, dass es der falsche Ansatz ist.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Der richtige Ansatz wäre, gerade weil wir weniger Menschen in diesem Land haben, müssen wir zusehen,

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

dass wir Geld in dieses Land holen, dass wir Angebote unterbreiten, um Geld in dieses Land zu holen.

(Der Abgeordnete Dr. Klaus-Michael Körner
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Herr Dr. Körner, ich möchte Ihnen nicht antworten. Ich will darauf eingehen, was Sie an Fragen bereits gestellt haben. Da habe ich alle Mühe, um meine Zeit auszu-schöpfen.

Ich möchte etwas zu den Kulturkooperationsräumen sagen. Natürlich, Herr Minister Tesch, ist uns klar, dass das ein ganz komplizierter Prozess ist und sich viele Kommunen aus nachvollziehbaren oder weniger nachvollziehbaren Gründen einer solchen Solidargemeinschaft entziehen. Aber wir haben, wenn Sie sich erinnern, vor einigen Monaten hier einen Impuls gesetzt und einen Antrag auf den Tisch gelegt. Wir haben gesagt, lassen Sie uns gemeinsam darüber nachdenken, wie wir die Stadt-Umland-Beziehungen neu regeln. Ich habe das am Beispiel der Hansestadt Stralsund deutlich gemacht, welche Dimensionen die Sache im Moment angenommen hat und was Stralsund alles für das Umland leistet. Und weil das so ist, das ist eine wichtige Frage, das haben Sie heute sozusagen ebenfalls mit anderen Worten bejaht, ist es aber unverständlich, warum CDU und SPD erst vor wenigen Wochen unseren diesbezüglichen Antrag abgelehnt haben. Das passt irgendwie nicht zusammen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Die Stiftung ist hier so ein bisschen lächerlich gemacht worden mit Rechenbeispielen und so weiter. Es ist die vierte Säule, es ist nicht das Allheilmittel. Es ist eine zusätzliche Möglichkeit, Geld zu beschaffen. Und hinzu kommt, dass sowohl Tanzkompanien als auch in Neustrelitz Stiftungen bereits bestehen. Die Frage ist, ob man dann in einem zweiten Schritt bestimmte Potenziale, die sich daraus ergeben, bündeln könnte. Solche Überlegungen sind ja zum Beispiel am Standort Neubrandenburg/Neustrelitz nicht fremd, denn wenn es zu einer solchen Holding kommt, muss in dieser Holding natürlich auch berücksichtigt sein, dass es hier eine Stiftung gibt. Und insofern ist das eine ganz realistische Frage.

Ich möchte Ihnen gern sagen, dass es uns darauf ankommt als LINKE, den Mehrwert zu heben, der in dieser ganzen Struktur und in diesen ganzen Potenzialen steckt. Es gibt einen bildungspolitischen, sozialen und kommunikativen Mehrwert und es gibt auch einen ökonomischen Mehrwert. Es hat kürzlich eine Pressemitteilung des Staatssekretärs im Bund Herrn Neumann gegeben, was 1 Euro in die Kulturlandschaft – ob in den Bereich Film und Medien oder in den Bereich Theater und Orchester investiert – faktisch an Mehrwert bringt. Das Verhältnis, das ist sehr interessant, ist 1:6. Das ist insofern ein Faktor, den wir nicht unterschätzen sollten. Und weil vorhin von Solidarität die Rede war und darauf verwiesen wurde, dass es diese Solidarität in der Vergangenheit nicht gab, sollte uns das doch Anlass genug sein zu sagen, da muss man gegensteuern und Impulse geben, damit Solidarität schrittweise aufgebaut wird. Ich sage Ihnen, Solidarität rechnet sich. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Koplin.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Die Fraktion DIE LINKE hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Antrag auf Drucksache 5/2147 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium

namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein und Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Dr. Armin Jäger,
Stefan Köster, Gino Leonhard, Michael Roof
und Toralf Schnur werden nachträglich
zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen, und unterbreche die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 13.08 Uhr

Wiederbeginn: 13.10 Uhr

Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe Ihnen das Abstimmungsergebnis bekannt. An der Abstimmung haben 56 Abgeordnete teilgenommen. 10 Abgeordnete stimmten mit Ja und 46 Abgeordnete mit Nein. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2147 abgelehnt.

Meine Damen und Herren, die Fraktion der FDP hat einen Dringlichkeitsantrag zum Thema „Höhe des Landesblindengeldes am tatsächlichen Bedarf orientieren, statt Kürzung auf rein fiskalischer Grundlage“ vorgelegt, der auf Drucksache 5/2214 verteilt wird. Wir werden diese Vorlage, um die die Tagesordnung erweitert werden soll, morgen zu Beginn der Sitzung aufrufen, das Wort zur Begründung dieses Dringlichkeitsantrages erteilen sowie die Abstimmung über deren Aufsetzung durchführen.

Meine Damen und Herren, bevor wir jetzt in die Mittagspause eintreten, möchte ich bekannt geben, dass der Ältestenrat sich jetzt zu einer Sitzung trifft. Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird fortgesetzt um 14.00 Uhr.

Unterbrechung: 13.11 Uhr

Wiederbeginn: 14.02 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Mecklenburg-Vorpommern Kultur- und Freizeitticket, Drucksache 5/2145. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2203 vor.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Mecklenburg-Vorpommern
Kultur- und Freizeitticket
– Drucksache 5/2145 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/2203 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Vizepräsident der Fraktion der FDP Herr Kreher.

(Michael Roof, FDP: Es ist nur schade, dass die CDU nicht anwesend ist. Das ist wirklich schade. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist eben nach der Mittagspause so, dass dann die Kultur etwas anders genossen wird. Es geht ja auch nicht nur ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Nein, das ist das Interesse.)

Ja. Ich will mich nicht weiter dazu äußern. Das wird ja jeder merken. Da brauche ich nicht noch viel zu kommentieren. Das ist dann eben so.

Meine Damen und Herren, ich habe im Vorfeld schon gemerkt, unser Antrag hat einige von Ihnen von der Koalition offenbar sehr irritiert,

(Udo Timm, CDU: Richtig.)

denn es wird ja nicht so ganz klar, das ist hier nun Kultur und das hat mit Verkehr zu tun,

(Udo Timm, CDU: Richtig.)

sondern es ist ein Antrag, der ganz bewusst – wie das vorhin auch zum Ausdruck gekommen ist – ressortübergreifend ist. Es ist sowohl ein Antrag, der mit wirtschaftlichen Dingen zu tun hat, als auch ein Antrag, der mit dem Verkehr zu tun hat und natürlich auch mit der Kultur und mit der Freizeit. Aber, meine Damen und Herren, das ist ja das, was wir als Liberale, was unsere Fraktion immer wieder gesagt hat: Wir können Kultur nicht einfach nur als etwas sehen, was so obenauf gesetzt ist, sondern es hängt mit allen Dingen zusammen. Das erst mal zum Grundgedanken unseres Antrages. Und jetzt will ich Ihnen versuchen zu erklären – weil das natürlich eine wirklich schwierige Materie ist, die wir Ihnen hier vorgesetzt haben –, jetzt will ich Ihnen versuchen zu erklären, was wir, wenn wir das vernünftig machen, erreichen könnten.

Meine Damen und Herren, es geht hier auch darum, und das hat der Minister in der Vergangenheit oft gesagt, er will vernetzen. Er will erreichen, dass die verschiedenen Bereiche miteinander vernetzt werden, und zwar nicht nur die Theater, sondern insgesamt. Und das ist etwas, wo wir eben der Meinung sind, wenn man vernetzen will, dann kann man nicht nur von oben sagen, vernetzt euch oder kooperiert, erst recht nicht mit finanziellem Druck, sondern da muss man die Möglichkeit bieten, sozusagen etwas anbieten, worauf sich dann Netze bilden können.

Ich will versuchen, das an Beispielen deutlich zu machen. Das bekannteste Netz in der heutigen Zeit ist ja das Internet. Es ist weltweit eine Vernetzung entstanden, einfach nur dadurch, dass so etwas angeboten wurde, und darauf aufbauend hat sich dann unwahrscheinlich viel entwickelt. Das war in vielen Fällen alles gar nicht vorauszusehen. Es ist zu einem Geschäftsfeld von vielen unterschiedlichen Unternehmen geworden. Das, meine Damen und Herren, ist auch das, was wir hier im Kleinen bieten müssen.

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

Und dabei, meine Damen und Herren, haben wir eigentlich im Land schon unwahrscheinlich viele Voraussetzungen. Wir haben ja in vielen Fällen ein reiches Kulturangebot. Wir haben ein Freizeitangebot, und ich meine jetzt nicht nur Theater, bis zu Zoologischen Gärten, bis zum Sportbereich. Wir haben ein reiches Angebot im Land.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roof, FDP: Jawohl.)

Wenn wir jetzt sozusagen über die Verkehrsbedingungen ein Netz schaffen, wodurch das alles besser genutzt werden kann, besser miteinander verknüpft werden kann, dann ist das etwas, wo wir die Ressourcen, die wir haben, nutzen, ohne unbedingt wer weiß wie viel Geld dafür ausgeben zu müssen.

(Egbert Liskow, CDU: Wie viel denn?)

Ich habe jetzt noch nicht von Geld gesprochen, ich habe nur gesagt, dass wir noch nicht unbedingt Geld ausgeben müssen, sondern wo wir einfach nur die Möglichkeiten nutzen wollen.

Meine Damen und Herren, das ist ein Weg, wo wir als Liberale vom Grundsatz her meinen, dass Politik vor allem die Aufgabe hat, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sich etwas entwickeln kann. Das ist das Ziel unseres Vorschlages. Wir wissen natürlich, dass solche Kulturtickets in verschiedenen Städten – wir haben hier eine ganze Übersicht – erfolgreich für die ganze Kulturlandschaft dort genutzt wurden, dass das wirklich was eingebracht hat. Sie können das von mir haben, ich will das gar nicht alles vortragen. Von Wiesbaden – da ist also nicht nur Wiesbaden –, das geht bis in die Mainzer Gegend hinein, über zwei Länder hinweg:

(Ilka Lochner-Borst, CDU:
Das ist ja länderübergreifend. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

MannheimCard. Es ist hier im Land Brandenburg, auch ein Flächenland, in dieser Hinsicht was gemacht worden. Also, meine Damen und Herren, wenn Sie sich wirklich ernsthaft mit der Sache mal befassen würden und nicht einfach nur von vornherein ablehnen – deshalb will ich Sie ja auch überzeugen, ich will Sie ja nicht einfach überrumpeln, ich will Sie davon überzeugen, dass das ein Weg ist, der unserem Land dienen kann –, und wenn Sie sich damit mal auseinandersetzen, dann würden wir etwas für das Land leisten können, was den verschiedensten Bereichen zugutekäme.

Wir haben ja auch im Land selber Beispiele. Ich weiß nicht, ob Sie auch NDR Kultur hören?

(Toralf Schnur, FDP: Immer, Hans!)

Ich höre es viel im Auto und da ist immer wieder das Angebot der Kulturkarte, dieses Klubs. Man kann also dort in diesem Klub Mitglied werden und hat dann zum Beispiel auch hier in unserem Staatstheater einen Rabatt. Dadurch trägt sich dieses System auch gegenseitig, indem diejenigen, die dieses Kulturticket erwerben, hier auch etwas beitragen, nun ist das Geld da. Das heißt, es ist ein System, das auch ...

(Egbert Liskow, CDU: Wo denn?)

Hören Sie doch bitte erst mal zu, eh Sie gleich Ihre Zweifel äußern.

(Egbert Liskow, CDU: Ich habe gefragt,
wo das ist. – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Ich habe es eben gerade gesagt: Es bringen sich auch viele, die das wollen, in dieses Kultursystem mit ein durch dieses Kulturticket, kaufen es, erwerben es. Das nützt dem Ganzen. Und, meine Damen und Herren, wenn Sie das dann weiter durchdenken, so, wie das jetzt hier mit der Kulturkarte des NDR Kultur schon läuft, wenn Sie das landesweit durchdenken, dann werden Sie auch erreichen, dass zum Beispiel viele Touristen das für die Zeit, in der sie hier sind, erwerben können. Es kommt

also dadurch auch Geld aus anderen Bundesländern nach Mecklenburg-Vorpommern.

Das ist dann auch die Antwort auf Ihre Frage – jetzt hört er nicht zu –, das ist die Antwort auf diese Frage, wie wir uns das Ganze, abgesehen von einer Anschubfinanzierung, auf Dauer vorstellen. Es ist also eine Sache, die sich dann im Grunde genommen selbst mitträgt, weil es verschiedene Dinge auch erst mal anstößt.

Also, meine Damen und Herren, ich hoffe, dass ich Ihnen zunächst mal dargestellt habe, worum es hierbei geht, dass wir dabei den Antrag der LINKEN so sehen, dass er unser Anliegen mit unterstützt, auch dabei Schwächere mit einbeziehen, auch andere, wenn ich an den Tourismusverband denke, mit einbeziehen. Wir werden eine solche Sache nur erreichen, wenn viele mitwirken. Deshalb ist das sehr unterstützend für das, was wir wollen. Ich denke, Sie haben verstanden, wohin wir gehen wollen und dass dies ein Weg ist, der für unser Land eigentlich günstig sein kann.

Ich hoffe, dass wir bei Ihnen wenigstens den Denkansatz erreicht haben, das nicht einfach nur abzulehnen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Immer diese großen Anforderungen.)

sondern zumindest uns die Chance geben, in den verschiedenen Ausschüssen das zu beraten. Das wäre jedenfalls etwas, wo ich dann merke, Sie lehnen nicht nur grundsätzlich ab, sondern Sie sind auch bereit, mal andere Ideen mit aufzugreifen. Und dabei weiß ich und sage es noch einmal, wie ich es am Anfang gesagt habe, dies ist ein ressortübergreifender Antrag. Es ist wirklich wichtig, dass sich, wenn es um diese Frage geht, nicht nur immer der Kultur- und Bildungsausschuss damit befasst, sondern dass wir wirklich sehen, wie können wir das Ganze besser miteinander verknüpfen und aus den verschiedenen Bereichen heraus eine Sache für das Land schaffen, die dann auch in der Werbung nach außen, als Werbefaktor für Mecklenburg-Vorpommern, große Chancen hat, etwas ganz Besonderes zu sein: ein flächenübergreifendes Ticket, das Leute aus den skandinavischen Ländern, aus Polen, aus allen anderen Bundesländern anzieht.

Meine Damen und Herren, bitte denken Sie daran, dass wir damit eine Chance für dieses Land schaffen und das sollten Sie einfach mit unterstützen und nicht einfach nur ablehnen. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Detlef Müller von der Fraktion der SPD.

Detlef Müller, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren!

Herr Kollege Kreher, Sie haben recht, es war, als ich das erste Mal den Antrag gelesen habe, für mich sehr schwierig zu erkennen, was der Inhalt dieses Antrags sein soll,

(Toralf Schnur, FDP: So ist das mit dem Lesen. – Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

nicht so unbedingt was, sondern eher, wie Sie diesen Antrag umsetzen wollen. Und mein Eindruck war – Herr Kollege Kreher, ich schätze Sie sehr –, dass Sie diesen Antrag mit sehr heißer Nadel gestrickt haben.

(Toralf Schnur, FDP: So ist das mit dem Lesen. – Zurufe von Hans Kreher, FDP, und Michael Roof, FDP)

Er schien mir mit sehr heißer Nadel gestrickt. Das war mein Eindruck. Und ganz ist das, glaube ich, auch nicht von der Hand zu weisen.

Dennoch will ich Ihnen sagen, grundsätzlich, meine Herren der FDP, ist die Idee nicht schlecht, ein Kultur- und Freizeitticket einzuführen, aber für unser Land auch nicht neu.

(Zurufe von Michael Roof, FDP,
und Toralf Schnur, FDP)

Ich kann mich sehr gut an Beratungen erinnern, Herr Schnur, als Sie noch nicht im Landtag waren, als wir uns im damaligen Tourismusausschuss zu solchen oder ähnlichen Tickets verständigt haben und darüber beraten haben, wie weit es sinnvoll ist, solche Tickets hier in unserem Land zu etablieren.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Das Ergebnis, wenn ich das so sagen darf, war sehr kurz gefasst: Gute Idee – aber das müssen die Akteure schon vor Ort handeln. Und ich glaube, das ist auch heute noch genauso.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Insofern, meine sehr verehrten Damen, meine Herren der FDP, glaube ich, dass wir, wenn wir das so versuchen, wie Sie das vorgeschlagen haben, da sehr stark in die kommunale Selbstverwaltung der entsprechenden Gremien eingreifen

(Toralf Schnur, FDP: In welchem Bereich?
In welchem Bereich denn, Herr Müller?)

und dass wir natürlich auch in die wirtschaftlichen Belange der einzelnen ÖPNV-Träger eingreifen. Und das, glaube ich, können Sie doch nicht wirklich wollen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Sie schlagen dann noch vor, dass wir die Tickets mit einem bestimmten Rabattsystem versehen. Herr Kollege Kreher, bei allem Respekt, ich weiß nicht, wie soll das praktisch funktionieren?

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Ich glaube, das ist einfach nicht handhabbar in so einem Flächenland.

(Toralf Schnur, FDP: Doch,
das geht alles, Herr Müller.)

Und wir sprechen immer von Bürokratieabbau. Ich glaube, hier würden wir einen Wust an Bürokratie aufbauen. Das können wir doch beim besten Willen nicht wollen. Und wenn Sie sagen, dass dieses Rabattsystem in Städten funktioniert,

(Hans Kreher, FDP:
Brandenburg habe ich genannt.)

dann will ich Ihnen das sehr gerne zugestehen und glaube, dass das auch so ist, aber in einem Flächenland wie dem unseren, mit einer Vielzahl von Anbietern im ÖPNV und einer Vielzahl von kulturellen Einrichtungen kann ich mir das eher schwer vorstellen, und wenn, dann eben nur, wenn die Akteure vor Ort die Initiative ergreifen. Der Eindruck entsteht schon – auch wenn Sie in Ihrer Begründung hier gesagt haben, es ist nicht so –, dass wir es von oben verordnen. Aber mit Ihrem Antrag entsteht schon der Eindruck, dass es von oben verordnet werden soll, und das, glaube ich, wird so eben nicht funktionieren.

Es gibt gute Beispiele, einige haben Sie genannt, auch bei uns im Land schon in den Regionen und auch in Landkreisen. Sie haben auch die Kulturkarte hier erwähnt. Das sind sicherlich alles Dinge, die auch funktionieren, aber wie gesagt, eben auf Initiative der jeweiligen handelnden Akteure. Andere Beispiele könnte man nennen, die aber auch schon landesweit sozusagen funktionieren, aber eben auch durch die Initiative bestimmter Anbieter, und hier meine ich zum Beispiel die Deutsche Bahn.

(Toralf Schnur, FDP: Nennen Sie die doch mal!)

Es gibt hier das Kultur-Ticket-Spezial.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Mit diesem Ticket ist man berechtigt, Museen und große Ausstellungen zu einem Pauschalpreis zu besichtigen, einschließlich der Fahrt mit der DB AG. Und ich denke auch an viele Konzerttickets, die von privaten Veranstaltern verkauft werden, wo sehr häufig dann auch schon der Fahrpreis für den ÖPNV mit enthalten ist. Häufig sind dort auch schon Rabatte eingebaut, sodass es also auch von Vorteil ist für denjenigen, der das nutzt.

Dennoch, da gebe ich Ihnen recht, bin ich davon überzeugt, dass man auch hier bei uns im Land, was solche Tickets betrifft, weitaus mehr machen kann, und wir sollten das, soweit wir das können, zumindest von der Politik moralisch mit unterstützen.

(Michael Roof, FDP: Das heißt?)

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, sehr bemerkenswert finde ich in Ihrer Begründung zu Ihrem Antrag, dass Sie sagen, mit der Einführung eines solchen Tickets nehmen wir zur Kenntnis, „dass der Genuss von Kultur darüber hinaus einen entscheidenden Beitrag zum lebenslangen Lernen darstellt“. Also, meine Herren, da kann ich nur sagen: Na ja, na ja.

(Michael Roof, FDP, und
Toralf Schnur, FDP: Na ja was?)

Na ja. Na ja.

(Toralf Schnur, FDP: Na, dann begründen Sie es mal. – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Aber, sehr geschätzter Herr Kollege Kreher ...

(Michael Roof, FDP: Dann fragen Sie doch mal den Bildungsminister, wie der das sieht. – Toralf Schnur, FDP: Dann begründen Sie es doch mal.)

Ja, ja, das will ich ja dann auch noch gelten lassen, Herr Kreher.

(Toralf Schnur, FDP: Sie sind hier kein Schiedsrichter.)

Nur, in dem Zusammenhang ist das natürlich schon sehr, sehr weit hergeholt. Und noch mehr irritiert mich – und Sie haben es ja auch eigentlich in Ihrer Rede angesprochen – die Begründung der Finanzierung. Also, Herr Kreher, meine Herren, ich werde nicht richtig schlau daraus, tut mir leid.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Vielleicht können wir das nachher noch mal beim Kaffee besprechen. Ich weiß nicht. Sie sagen, es soll „ein dauerhaftes Konjunkturprogramm“ sein „ohne nennenswerte Anschubfinanzierung“, obwohl Sie in Ihrer Rede ja schon wieder relativiert haben: mit einer kleinen Anschubfinanzierung, also na ja.

(Hans Kreher, FDP: Habe ich nicht gesagt. Habe ich nicht gesagt.)

Und zum anderen sagen Sie dann: Ja, Geld wird trotzdem gebraucht. Wir müssen sehen, wie wir das hinkriegen. Da gibt es natürlich die Möglichkeit, die eingesparten Gelder des G8-Treffens zu nehmen zur Gegenfinanzierung ...

(Toralf Schnur, FDP:
Anschubfinanzierung, Herr Müller!)

„Gegenfinanzierung“ steht in diesem Antrag drin, zur Gegenfinanzierung, um dieses Preisnachlasssystem nicht zum Nachteil der Marktteilnehmer zu gestalten. Also, meine Herren, gerade Sie! Ich war immer der Meinung, Sie sind doch die Verfechter der freien Kräfte des Marktes.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Dass Sie jetzt auch noch sagen, wir als Staat sollen das Geld dann auch noch den Anbietern geben, um ihren Nachteil auszugleichen, das ist ...

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Aber Männer, es überzeugt mich überhaupt nicht. Es überzeugt mich überhaupt nicht, Herr Kreher, und es ist in der Tat nicht so, dass wir das nur aus Prinzip ablehnen, überhaupt nicht, weil ich glaube, dass das in der Tat eine gute Chance ist, auch hier bei uns im Land die Menschen mit so einem Ticket auszustatten.

(Toralf Schnur, FDP:
Herr Müller ist schlecht vorbereitet.)

Aber so, wie Sie das hier vorschlagen, geht es unserer Auffassung nach nicht.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Sie werden es ahnen, wir werden Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplín für die Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wollen seitens der LINKE diesem Antrag gern unsere Unterstützung geben. Wir sind dem Anliegen gegenüber aufgeschlossen. Ich habe eine zeitlang beim Redebeitrag von Herrn Müller gehofft, der ja unter anderem mit diesem bedeutungsschwangeren „Na ja“ mehrfach umging,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

dass es eventuell noch dazu kommt, dass wir es zumindest in den Ausschuss überweisen können, um darüber zu diskutieren, was denn möglich wäre,

(Michael Roof, FDP: Er ist zu schwach dazu, das ist das Problem.)

denn der Antrag – auch wenn man hier und da zu Details anderer Meinung sein möchte – befördert Kunst und Kultur in diesem Land und Herr Kreher hat zu Recht darauf verwiesen, dass es zu einer Vernetzung käme zwischen Kultureinrichtungen, zwischen kultureller Bildung und deren Institutionen oder denjenigen, die kulturelle Bildung vermitteln, der Kulturwirtschaft und dem Dienstleistungswesen im Weiteren.

Wir haben uns mal angeschaut, was in der Bundesrepublik so an Erfahrungswerten anzutreffen ist bezüglich dieser Ermäßigungstickets. Thüringen hat eine landesweite Card, die ThüringenCard, und da ist die Dimension der Preise für eine solche Card zwischen 9 Euro und 53 Euro. Es gibt eine RostockCard für 9 Euro, jeweils abgestuft zeitlich begrenzt. Das ist, wenn man sich das mal anschaut, was es landauf, landab gibt, im Moment so zu erkennen, dass es sich diejenigen, die in bezahlten Arbeitsverhältnissen stehen, leisten können. Wir wollen – das ist eben unser Petitionum –

(Michael Roof, FDP: Genau so, genau so.)

diese Ermäßigung eben vor allen Dingen mit einer Sozialkomponente versehen, und wir wollen ganz im Sinne des Antragstellers bezüglich der Vernetzung den Tourismusverband mit ins Boot holen, damit man neben den Nahverkehrsunternehmen und denjenigen, die Kunst und Kultur präsentieren,

(Michael Roof, FDP: Ja. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

eben auch den Tourismusverband als ganz wichtigem Akteur auf diesem Gebiet mit im Boot hat. Das ist unser Ansinnen, ergänzend zu dem Antrag.

Herr Müller, aus unserer Sicht geht es nicht darum, dass das Land diese Sache dann an sich reißt, sondern das Land soll moderieren,

(Toralf Schnur, FDP: Richtig. –
Hans Kreher, FDP: Ja.)

das Land soll befördern und da womöglich unterstützen. Wir haben auch – gerade in Anbetracht der vorherigen Diskussion – mit der Begründung und dem Hinweis darauf, dass 14 Millionen hier als „ohne nennenswerte Anschubfinanzierung“ deklariert werden, so unsere Probleme, aber das hindert uns nicht, dem Anliegen zu folgen. Über das Geld kann man sich, wenn man sich über die Prinzipien klar geworden ist und darüber, was man will und was möglich ist, dann am Ende immer noch verständigen.

(Zurufe von Michael Roof, FDP,
und Toralf Schnur, FDP)

Eben drum.

Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Koplin.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schlupp für die Fraktion der CDU.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag fordert die FDP die Landesregierung auf, mit den Kommunen, den Trägern von Kultur- und Freizeiteinrichtungen und den Trägern des privaten und öffentlichen Personennahverkehrs ein Kultur- und Freizeitticket für Mecklenburg-Vorpommern zu initiieren. Dieses Ticket soll ein Ermäßigungsticket sein, welches einen Preisnachlass für Kultur- und Freizeiteinrichtungen sowie eine preiswerte Beförderung durch verschiedene Nahverkehrsanbieter beinhaltet. Als Grundlage des Antrages werden Rabattsysteme verschiedener Städte herangezogen, die eine preiswerte Beförderung und attraktive Kultur- und Freizeitangebote miteinander verbinden. Zur Finanzierung – wir haben ja jetzt gehört, Anschubfinanzierung – Ihres Antrags schlagen Sie vor, zusätzlich 14 Millionen Euro aus dem Landeshaushalt in Ansatz zu bringen.

(Michael Roof, FDP: Nein, nein, nicht zusätzlich. Die sind eingestellt. Nicht zusätzlich.)

Fürs Kultur- und Freizeitticket?

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn auch Kultur- und Freizeittickets in erheblichem Maße zur stärkeren Nutzung von Kultur- und Freizeitangeboten beitragen, so ist nach Auffassung meiner Fraktion dies doch Aufgabe der zuständigen Kommunen und Träger der Einrichtungen sowie der Mitglieder des privaten und öffentlichen Personennahverkehrs.

(Toralf Schnur, FDP: Dann hören Sie doch mal die Kommunen!)

Schon heute besteht für die Genannten die Möglichkeit, Kultur- und Freizeittickets einzuführen. Weshalb diese Maßnahme durch die Landesregierung initiiert werden soll, ist für mich nicht mehr nachvollziehbar.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Gerade von der FDP hätte ich erwartet, dass eigenständiges kommunales Handeln im Vordergrund der Überlegungen steht.

(Toralf Schnur, FDP: Da haben Sie recht.)

In die Gesamtbetrachtung sollte ebenfalls einbezogen werden, dass seitens der Landesregierung sowohl der öffentliche Nahverkehr als auch zahlreiche Freizeit- und Kulturangebote finanziell unterstützt werden. Eine zusätzliche Unterstützung in Höhe von 14 Millionen Euro über zwei Jahre für das sogenannte Freizeit- und Kulturticket ist langfristig gesehen nicht nachvollziehbar.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Die Frage, woher das Geld zukünftig kommen soll, hat ja Herr Kreher versucht zu beantworten, aber aus Ihren Überlegungen heraus konnte ich das strategisch wirklich nicht nachvollziehen.

Meine Fraktion ist der Auffassung, dass die handelnden Akteure am besten wissen, wie und wo sie die Kultur- und Freizeitangebote unterstützen. Aus diesem Grund wird meine Fraktion den vorliegenden Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Toralf Schnur, FDP: Das war aber dünn.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow für die Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! FDP-Fraktion! Wie wäre es denn zunächst, wenn Sie sich nicht weiter an der Verhuzung der deutschen Sprache beteiligen würden?

(allgemeine Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Es gibt für den Begriff „Ticket“ auch eine deutsche Übersetzung. Wie wäre es damit: „Fahrschein mit Kulturraubbatt“. Aber dies nur am Rande.

(Udo Pastörs, NPD: Bravo!)

Sie wollen also die Fahrt zu Kulturveranstaltungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln bezuschussen. Der Genuss von Kultur sei ein Beitrag zum lebenslangen Lernen. Dieses lebenslange Lernen muss ja auch in jeder Verlautbarung vorkommen. Das heißt also, jemand, der ins Theater fährt, soll weniger Geld im Bus bezahlen. Wie ist es mit jemandem, der zu einem Fußballspiel fahren möchte? Ist das auch Kultur? Oder lernt man da nicht auch lebenslang? Wie ist es mit jemandem, der per Bus seine Verwandten besuchen will? Der zahlt dann mehr als jemand, der zu Ibsen fährt. Ist ein Schwimmbadbesuch ein kulturelles Ereignis?

(Michael Roof, FDP: Ein Freizeitereignis!)

Sie wollen den gegängelten Menschen, dem man sagen muss, was für ihn gut ist. Ihr Vorschlag verkompliziert überdies mehr, als dass er hilft. Meinen Sie wirklich, die Leute lassen sich wegen 50 Cent davon abhalten, ins Theater zu gehen?

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Das wäre der Grund, warum die ohnehin schon subventionierten Häuser einer weiteren Subvention bedürften?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Wahrheit sieht doch anders aus: Die Leute meiden heute Theater und andere zeitgeistverseuchte Einrichtungen, weil sie sich die Geschmacklosigkeiten von durchgeknallten Spielleitern nicht mehr antun wollen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

die ihre Zuhörer inzwischen nur noch verhöhnen und die lediglich ihre eigenen psychologischen Defizite auf die Bühne bringen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter, ich weise Ihre pauschalen Angriffe auf die Spielleiter des Landes Mecklenburg-Vorpommern als unwürdig zurück.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Birger Lüssow, NPD: Dort, wo die Kritik die Nase rümpft, gehen die Leute auch völlig ohne Subventionen hin. Die „Welt am Sonntag“ machte erst kürzlich auf das Phänomen aufmerksam, dass die Musical-Häuser in der ganzen Republik bestens laufen, obwohl die Preise horrend sind.

(Reinhard Dankert, SPD:
Das heißt „Musiktheater“.)

Hier wird nichts zugeschossen, weil ein Musical für Herrn Kreher womöglich keinen Beitrag zum lebenslan-

gen Lernen darstellt. Für ein Musical, das auf die Bedürfnisse der Hörer eingerichtet ist, da sparen die Leute, Herr Kreher. Für den Regieschrott, den Sie als ganz kritischer Bürger bestaunen, lassen sich die Leute auch nicht ködern, wenn Sie die Fahrscheine billiger machen. So einfach ist das.

Wenn wir überhaupt ein Konjunkturprogramm brauchen, dann ist das ein Konjunkturprogramm der guten Ideen für eine lebendige Kultur, die nicht die Bedürfnisse der Künstler – oder was sich dafür hält – befriedigen, sondern die der Zuschauer. Ansonsten haben Konjunkturprogramme, dies sei hier auch nur am Rande erwähnt, noch nie etwas gebracht. Die ersten großen Konjunkturprogramme wurden in Deutschland Ende der 60er-Jahre aufgelegt, und seitdem haben wir auch in unserem Land Massenarbeitslosigkeit und eine immense Staatsverschuldung. Dass man Ihnen als Liberale das sagen muss, wundert mich schon. Wir brauchen keine pädagogisch motivierte Fahrscheinsubventionierung, sondern lebendige Kultur. Insofern lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Jetzt geht's vorwärts.)

Unser Antrag steht unter dem Motto „Stärken stärken“. Ich denke, wir haben Konsens darin, dass die Kultur, die Freizeitentwicklung, all das, was wir in den letzten 20 Jahren für Mecklenburg-Vorpommern getan haben, allen Respekt wert ist, dass wir sehr, sehr viele Steuergelder in die Entwicklung der Landschaft, der Kulturlandschaft und auch des Tourismus hineingesteckt haben und dass es unsere vornehmliche Aufgabe ist, das, was wir einmal an Finanzmitteln aufgewandt haben, dauerhaft für die Gesellschaft zu einer Wertschöpfung zu bringen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und wenn wir 1,7 Millionen Einwohner haben und wir im Jahr 2009 mit 28 Millionen Übernachtungen von Touristen hier in Mecklenburg-Vorpommern rechnen, dann muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, was liegt da näher, als die Menschen, die hier im Land sind, dafür zu begeistern, die Kultureinrichtungen, die Freizeiteinrichtungen, die wir hier haben, die wir mit viel Geld hier aufgebaut haben, besser auszulasten, besser zu nutzen und den Menschen besser zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Toralf Schnur, FDP: Das ist auch
Konjunkturförderung.)

Und wir wollen sie in zweierlei Hinsicht, einmal in der Breite, dass eine vierköpfige Familie auch in der Lage ist, während eines Aufenthaltes hier mehrere Kulturangebote in Betracht zu ziehen und nicht nur eins,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

und wir wollen dann auch erreichen, dass sozial Schwächere, die es heute sich eben noch nicht leisten können,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Finanziell schwächer!)

damit einen weiteren Zugang, finanziell Schwächere einen Zugang zu Kultur und Freizeit bekommen.

Ich weiß nicht, ob ich aus dem Konjunkturrat berichten darf, aber ich tue es einfach mal so.

(Udo Pastörs, NPD: Aus den heiligen Hallen des Konjunkturrats!)

Herr Minister Seidel, Sie haben im Konjunkturrat gesagt, das Wirtschaftsministerium wird in diesem Jahr eine Kampagne starten, indem wir den Tourismus stärker bewerben, mehr für den Tourismus machen wollen, mehr für das Tourismusland Mecklenburg-Vorpommern werben.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Was können wir Besseres tun, als dem Tourismusland Mecklenburg-Vorpommern auch das Kulturland und Freizeitland hinzuzufügen?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Udo Pastörs, NPD: Bravo!)

Dann bringt eine Werbung Sinn, dann bringt eine Maßnahme Sinn.

Und eines tut mir besonders weh, und das ist der Hinweis bei den Koalitionsfraktionen auf die kommunale Selbstverwaltung, dass wir angeblich eingreifen in die kommunale Selbstverwaltung.

(Toralf Schnur, FDP: Das ist ein Witz.)

Liebe Frau Schlupp, wenn wir in Ihre Gemeinde fahren und uns gemeinsam zu einem ehrenamtlich geleiteten Museum bewegen,

(Beate Schlupp, CDU: Da haben wir nichts.)

und denen erklären Sie dann, warum Sie sich hier im Landtag dagegen ausgesprochen haben, das Ehrenamt in einer Kultureinrichtung, in einem Museum mit Landesmitteln zu unterstützen, dann bin ich sehr gespannt, was das für ein Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Die Mehrheit dieser Dinge, die hier im Land betrieben werden, werden ehrenamtlich betrieben, und wir könnten einen gewaltigen Beitrag dazu leisten, dass wir mit den Geldern – und jetzt werde ich polemisch –, die wir für einen Stacheldrahtzaun eingestellt haben, mit denen wollen wir Kultur unterstützen, Ehrenamt unterstützen und hier einen Beitrag dazu leisten. Ich bitte Sie, einmal zur Vernunft zu kommen und unserem Antrag zumindest die Chance zu geben, dass wir im Bildungsausschuss und im Wirtschaftsausschuss darüber diskutieren,

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

dann die dementsprechenden Verbände dort mit am Tisch haben und das, was der Minister Seidel auch will, den Tourismus in diesem Land stärken. Ich glaube, Kultur, Herr Minister, ist für Sie auch ein Beitrag zum lebenslangen Lernen, dass wir die beiden Dinge zusammenführen und dann wirklich für Mecklenburg-Vorpommern eine vernünftige Lösung haben. 14,5 Millionen Euro würden dafür zur Verfügung stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Roof.

Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2145 zur federführenden Beratung an den Bildungsausschuss sowie zur Mitberatung an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion der FDP und der Fraktion DIE LINKE sowie Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

Ich lasse jetzt zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2203 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer Enthält sich? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2203 bei gleichem Stimmverhalten wie bei der vorhergehenden Abstimmung abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2145 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer Enthält sich? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2145 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und einer Zustimmung aus der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen aus den Fraktionen der SPD, CDU, NPD und Stimmenthaltungen aus der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Israelische Kriegspolitik verurteilen, auf Drucksache 5/2151.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Israelische Kriegspolitik verurteilen
– Drucksache 5/2151 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den vergangenen Wochen wurde der Nahe Osten erneut Schauplatz eines unvorstellbaren Gemetzels, durchgeführt diesmal nicht vom Weltpolizisten USA gegen den Irak, sondern durch seinen aggressivsten Bündnispartner, den zionistischen Staat Israel, gegen die Zivilbevölkerung des Gazastreifens.

Brutal ging die israelische Armee gegen Frauen, Kinder, Greise und Kranke vor. Die zionistische Führung im sogenannten Staate Israel konnte dies über Wochen ungehindert tun, weil die Vereinigten Staaten von Nordamerika hierzu ihr Einverständnis gegeben hatten. Dies alles dient dem erklärten Ziel, ein Großisrael zu errichten. Die zionistische Bewegung machte bereits in ihrer Gründungsveranstaltung unter Theodor Herzl 1897 keinen Hehl daraus, dass unter allen Umständen das verheißene Land, das die Juden vor 2.000 Jahren verlassen hatten, wieder in Besitz genommen werden müsse. Nach außen ist und war man stets bemüht, Israel als ständig verfolgte Unschuld darzustellen. Damit will man sich die Unterstützung der öffentlichen Meinung sichern, ebenso den Zufluss von Wiedergutmachungsmilliarden sowie die bedingungslose Unterstützung israelischer Positionen durch die BRD-Oberen.

Meine Damen und Herren, die BRD gehört so auch zu den Hauptunterstützern dieses Terrorstaates. Die politische Klasse hier im Lande unterstützt somit ganz offen

eine rücksichtslose Kriegsführung gegen unschuldige Zivilisten. Die international bekannte Journalistin Livia Rokach, welche bis zum Sechstagekrieg 1967 als Korrespondentin des israelischen Rundfunks tätig war, sagte in jenen Tagen, Zitat: „In den 50er-Jahren wurden die Grundlagen zum Aufbau eines Staates geschaffen, der vom Prinzip des heiligen Terrors gegen die umliegenden arabischen Völker erfüllt ist.“ Zitatende.

Ja, der Terror ging von zionistischer Seite aus, nicht von arabischer. Die Palästinenser lebten in Frieden mit ihren Nachbarn, bis die zionistische Bewegung begann, ihr Projekt in die Tat umzusetzen. Durch Krieg territorialen Zugewinn zu erlangen, ist seither ihr oberstes Gebot. Wer sich einmal die Mühe macht, die Ausdehnung des Judenstaates nach dem Teilungsbeschluss der UNO

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Das ist so groß wie Hessen.)

von 1947

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist so groß wie Hessen. Sie haben ja überhaupt keine Ahnung.)

mit den heute in israelischer Hand befindlichen Flächen zu vergleichen, wird unschwer feststellen, dass nahezu eine Verdopplung des Territoriums durch gewaltsamen Landraub erreicht wurde. Kein geringerer als Ben Gurion selbst sagte bereits am 26. Mai 1955 – Zitat –, „daß es sich schon lohnen würde, einem Araber eine Million Pfund zu zahlen, damit dieser einen Krieg anfängt“. Zitatende. Das ist der Geist, aus dem Israel geboren wurde, meine Damen und Herren.

Mittlerweile liegen die Dinge jedoch so, dass es eines Provokateurs nicht mehr bedarf, um den Zionisten einen Vorwand zu liefern, loszuschlagen. Wie Gaza zeigt, scheint es auch nicht mehr allgemein um territorialen Zugewinn zu gehen, sondern um die Dezimierung der „Tiere auf zwei Beinen“, wie Ariel Sharon die Araber zu nennen pflegt. Ich persönlich gehöre nicht zu denen, die antisemitische Ressentiments pflegen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Jörg Heydorn, SPD: Das ist ein Brüller
hier. – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist eine Frechheit.)

aber ich glaube, dass die Zeit längst überreif ist, ohne Rücksicht auf die Gefahr hin, mit der Ausschwitzkeule mundtot gemacht zu werden,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das war's
ja wohl wieder, Herr Pastörs.)

dem menschenverachtenden Zionismus offen den Kampf anzusagen, denn ohne das weltumspannende Netz dieser prozionistischen Internationale mit ihrem Machtzentrum in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wäre ein über Jahrzehnte völkerrechtswidriges Agieren Israels praktisch unmöglich.

Was wir in diesen Tagen erneut in Gaza erleben mussten, ist auch nach UN-Definition Völkermord. Norwegische Ärzte, die in Gaza tätig sind, haben der UN Beweismaterial übergeben, dass israelische Soldaten offenbar systematisch Kleinkinder der Palästinenser durch Zertrampeln oder Zerstampfen ermordeten. 18 derartige Fälle wurden dokumentiert. Weiter heißt es, dass die Täter nach dem Mord begeistert geschrien hätten, Zitat: „Wieder so ein Ungeziefer, das wir in Zukunft nicht mehr zu bekämpfen brauchen.“ Zitatende.

Die Sympathien, welche man den Israelis in weiten Teilen der westlichen Welt lange entgegenbrachte, sind bei vielen blankem Entsetzen, ja, Hass gewichen. Die menschenverachtende Propaganda der Zionisten, es würden nur deswegen so hohe Opferzahlen bei der Zivilbevölkerung zu beklagen sein in Gaza, weil die Hamas ihre Kampfstellungen immer in der Nähe dicht besiedelter Gebiete eingerichtet hätten, glaubt kein Mensch mehr, denn jeder weiß, im Gazastreifen hat der Judenstaat mehr als 1,5 Millionen Araber regelrecht zusammengepfercht und von allem Nachschub und humanitärer Hilfe abgeschnitten. Dieser Küstenstreifen ist der am dichtesten besiedelte der ganzen Welt, da gibt es nun mal keine freien Schlachtfelder, meine Damen und Herren. Und dies hat der Judenstaat militärisch voll auskosten. Wohnblocks und Siedlungen lagen wochenlang unter Trommelfeuer. Aus der Luft, ohne jede Gefährdung für die eigenen Flugzeuge, wurde mit Spezialbomben alles kurz und klein gebombt. Und von See aus erledigte in nicht zu überbietender Grausamkeit die Marine mit ihren schweren Schiffsgeschützen den Rest. Selbst vor dem Einsatz weißen Phosphors und einer Spezialmunition, die bis dato nicht bekannte Verstümmelungen bei den Opfern hervorriefen, sollen die Aggressoren nicht haltgemacht haben. Israel ist bis zum heutigen Tage einer der Hauptgründe, warum die Welt keinen Frieden findet. In seinem Auserwähltheitswahn glaubt es legitimiert zu sein,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Unglaublich!)

sich über jede internationale Rechtsvorschrift hinwegsetzen zu können. Es fordert von seinen Nachbarn die Einhaltung von UN-Resolutionen und schert sich selbst geradezu einen Dreck darum,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist ja eine Hetze!)

wenn eine solche UN-Resolution den Judenstaat in seine Schranken weist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Fürchterliche
Hetzrede, widerlich! Das ist widerlich, was
Sie da machen. – Stefan Köster, NPD:
Das ist die Wahrheit, Herr Dr.!)

Der israelische Staat ist nicht auf Recht begründet, sondern auf Raub, Herr Nieszery,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist widerlich,
was Sie hier erzählen, Herr Pastörs!
Das ist widerlich! – Zuruf von
Peter Ritter, DIE LINKE)

und das ist widerlich, und nicht das, was ich hier vortrage. Auf Raub, Vertreibung und Unterdrückung. Ja, Herr Dr. Nieszery, die Wahrheit kann widerlich sein.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie sind widerlich,
Herr Pastörs, Sie sind widerlich! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Bis heute weigert er sich, unzweifelhaft klarzulegen, wo er seine territorialen Außengrenzen sieht. Aber auch in Zeiten, wo die Waffen schweigen, macht sich Israel des Völkermordes nach UN-Definition schuldig, indem es eine durch ihre Rasse, Religion und durch ihr Volkstum bestimmte Gruppe ganz oder teilweise zerstört, durch gezieltes Töten von Mitgliedern dieser Gruppe, um ihr eine einheitliche Führung vorzuenthalten, indem er bereits über Jahrzehnte planmäßig dieser Gruppe schwere körperliche und seelische Schäden zufügt,

die Palästinenser unter Lebensbedingungen stellt, die geeignet sind, deren Vernichtung ganz oder teilweise herbeizuführen, im medizinischen Bereich Maßnahmen verhindert, die notwendig wären, um die hohe Kindersterblichkeit auf ein natürliches Maß herabzusenken, und gezielt Kinder und Jugendliche der Palästinenser gewalttätig macht sowie diese durch Internierung über lange Zeit ihren Familien entfremdet. Das sind die Tatsachen im heutigen Arez Israel.

Der israelische Staat ist auch deshalb kein Rechtsstaat, weil er innerhalb seines Territoriums Bevölkerungsteile, die er zuvor ihres Landes beraubt hat, nachweislich liquidieren lässt. Am Anfang stand eben nicht der Kampf der Hamas, der Fatah und der Hisbollah, diese waren und sind die Antwort auf die jüdischen Terroristenorganisationen Irgun, Hagana und deren Nachfolgeorganisation, die israelische Armee.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:

Was soll man dazu noch sagen? –

Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Was wir uns hier anhören müssen, das ist wirklich!)

Was man der Welt hierzulande als Kassam-Raketen verkauft, ist nichts anderes

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch unerträglich, was Sie hier erzählen!)

als der verzweifelte Versuch einer zusammengepferchten Bevölkerung in Gaza, sich mit primitivster Waffentechnik gegen ihre Peiniger zur Wehr zu setzen, Herr Dr. Nieszery.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist unerträglich, was Sie hier erzählen. Sie sollten sich schämen.)

Das ist nicht Terrorismus, sondern Freiheitskampf. Angesichts dieser Ereignisse halten wir es für dringend geboten, dass sich der Landtag eindeutig auch für das Lebensrecht – auch für das Lebensrecht! – des palästinensischen Volkes ausspricht. Wir bringen damit zum Ausdruck, dass die aggressive Siedlungspolitik Israels sowie die fortwährende Missachtung des Völkerrechts Ursache für diesen Krieg ist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das reicht jetzt.)

Wir sind sicher, dass man einem solchen Antrag nur zustimmen kann, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter Pastörs, ich weise zunächst Ihre Formulierung „der sogenannte Staat Israel“ zurück. Israel ist ein völkerrechtlich anerkannter Staat. Ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf für die Verwendung des Begriffes „Auschwitzkeule“ und ich muss auch Herrn Dr. Nieszery einen Ordnungsruf erteilen für seine Angriffe gegen Herrn Pastörs.

(Michael Andrejewski, NPD: Na so was!)

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Das Wort hat die Abgeordnete Frau Lochner-Borst für die Fraktion der CDU.

(Stefan Köster, NPD: Hoffentlich sprechen Sie auch über die Gegenwart!)

Ilka Lochner-Borst, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Abscheulich und widerwärtig –

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

diese beiden Worte beschreiben den vorliegenden Antrag der NPD und die eben gehörten Ausführungen wohl am besten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

In diesen Tagen haben wir an einigen Stellen erlebt, wie die Minderheit rechtsextremistischer Kleingeister immer wieder versucht hat, den Holocaust-Gedenktag am 27. Januar

(Stefan Köster, NPD: Sprechen Sie mal über Gaza!)

und die Veranstaltung der Bundeszentrale für politische Bildung vom 27. bis 29. Januar zum Thema „Täterforschung im globalen Kontext“ zu verunglimpfen.

Es war zu erwarten, dass sich die hiesige NPD-Fraktion diesem würdelosen Tun anschließen würde. Mit einem ungeheuerlich perfiden Antrag wird einmal mehr versucht,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

die Verbrechen des Nationalsozialismus zu relativieren. Opfer bewaffneter ...

(Michael Andrejewski, NPD: Deswegen übersehen Sie die Verbrechen Israels!)

Hören Sie zu!

Opfer bewaffneter Auseinandersetzungen werden hier für antisemitische Propaganda instrumentalisiert,

(Michael Andrejewski, NPD: Das sind Opfer des Staates Israel!)

ausgerechnet die Opfer, von denen sich die NPD innerhalb Deutschlands immer wieder distanziert, um sie für ihre fremdenfeindlichen Hetzkampagnen zu missbrauchen.

(Egbert Liskow, CDU: So ist das.)

Sie scheuen sich nicht davor, sich mit dem Hissen der Palästina-Fahne zu brüsten, während die Menschen dahinter, die Palästinenser hier in Deutschland, für Sie kriminelle Araber und Islamisten sind,

(Michael Roof, FDP: Genau.)

die Deutschland unterwandern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Was also ist der wahre Grund für diesen ungeheuerlichen Antrag? Warum solidarisiert sich ausgerechnet die NPD mit den Palästinensern?

(Stefan Köster, NPD: Weil jeder ein Recht auf Heimat hat.)

Dahinter steht ganz eindeutig der verschwörungstheoretische Ansatz der Rechtsextremisten, dass die Juden die Welt kontrollieren würden.

(Stefan Köster, NPD: Das machen doch Sie! – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die NPD stellt sich neben die Palästinenser, um in der ersten Reihe zu stehen mit den Opfern der von ihnen verhassten Juden. Der wahnhaft Antisemitismus dieser Partei findet hier seinen traurigen Höhepunkt.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja.)

Immer häufiger hört man Rechtsextremisten vom Holocaust im Gazastreifen sprechen, sie reden von zionistischer Unterdrückungspolitik, sie machen vor der Palästina-Fahne nicht halt,

(Michael Andrejewski, NPD: Wir machen vor der Palästina-Fahne nicht halt?)

weil sie glauben, wenn sie all diese Begriffe und Symbole nur häufig genug nutzen, können sie damit die Verbrechen des Dritten Reichs relativieren und immer wieder versuchen, die Opfer nachträglich zu Tätern zu machen,

(Michael Andrejewski, NPD: Also vergessen wir Palästina.)

aber diese Versuche sind dumpf und leicht durchschaubar,

(Stefan Köster, NPD: Sie leben nur in der Vergangenheit!)

ebenso wie der offensichtliche Versuch, die Fraktionen von FDP, LINKE, SPD und CDU an dieser Stelle in ihrem Umgang mit der NPD auseinanderzutreiben.

(Udo Pastörs, NPD: Das wird Ihnen nicht gelingen!)

Aber das wird Ihnen auch heute nicht gelingen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Denn trotz der völlig unterschiedlichen politischen Betrachtungsweisen unserer Fraktionen zu Israel und Palästina hat unser demokratisches Verständnis sehr wohl die Kraft, eine gemeinsame Positionierung gegen Ihren Antrag zu finden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Gelächter bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Michael Andrejewski, NPD, Stefan Köster, NPD, und Udo Pastörs, NPD: Toll!)

Wir von FDP, CDU, SPD und DIE LINKE reden heute über ein Land, das, wie der israelische Romanautor Jehoshua unlängst schrieb, die einen Israel und die anderen Palästina nennen, und – wie er weiter ausführte – über ein Land, das mit vernünftigen und detaillierten Abkommen einen dauerhaften Waffenstillstand erreichen muss.

(Udo Pastörs, NPD: Aha! Schon seit wie vielen Jahren? – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Dieser Aussage können wir uns alle anschließen. Sie nicht.

(Michael Andrejewski, NPD: Sie meinen, mit weißem Phosphor!)

Und das, meine Herren von der NPD, ist Ihrer verschwörungstheoretischen Weltanschauung,

(Udo Pastörs, NPD: Mit weißem Phosphor geht das nicht.)

Ihrem undemokratischen Staatsverständnis, vor allem aber Ihrem Menschenbild geschuldet,

(Michael Andrejewski, NPD: Wer hat denn das wieder aufgeschrieben? – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

das die menschliche Dimension des Menschen ausblendet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Dass Ihnen, wie man auch gerade merkt, alltägliche Höflichkeitsformeln fremd sind, das ist eine Sache, aber Menschen mit verleumderischen Mitteln in ihrem aufrichtigen Trauern und Gedenken an Tote zu stören, das gehört sich einfach nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das ist respektlos und niederträchtig,

(Michael Andrejewski, NPD: Wir betrauern sie aufrichtig.)

aber vielleicht hat das den einfachen Grund, dass Ihre sogenannten Trauer- und Gedenkveranstaltungen nicht auf Menschlichkeit beruhen, sondern auf Provokation. Ihnen nimmt niemand mehr ab, dass Sie wirklich um Opfer trauern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Udo Pastörs, NPD: Aber Ihnen! – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aber auch Trauer ist ein Teil von Menschlichkeit. Sie gehört zum Menschen und sie ist ihm eigen. Und eines ist sie ganz sicher nicht: ein politischer Zweck.

(Udo Pastörs, NPD: Sie machen diese Trauer ja zu Ihrem politischen Zweck.)

Was auch immer Ihr folgender Redner nun sagen wird, es wird genau dies zum Ausdruck kommen. Und deshalb wäre es heute besser, einfach mal den Mund zu halten, Herr Pastörs.

(lang anhaltender Beifall der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Udo Pastörs, NPD: Das machen wir auch.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die Aussprache fort.

(Michael Andrejewski, NPD: Die Tische sind Staatseigentum, Vorsicht!)

Das Wort hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Also, gnädige Frau, mit dem Mundverbieten und mit dem Mundhalten, das sind so zweierlei Dinge, das Letztere meinen Sie ja, wenn Sie das Erstere sagen, aber so weit sind wir noch nicht.

Meine Damen und Herren, wenn die Dinge allzu offenkundig sind, geht es nur noch mit Ignoranz oder billiger Polemik. Genau das haben wir soeben von der Abgeordneten gehört.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Schön, dass Sie sich das schon aufgeschrieben haben, Herr Pastörs!)

Ihre Ausflüchte sind mehr als peinlich, ja menschenverachtend.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das muss er ablesen. Das ist ja nicht auszuhalten.)

Tatsache ist und bleibt, dass der Geist des Mitbegründers der Terroristenorganisation HaShomer, David Grün,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Was sind Sie für ein Held!)

bis in die Jetztzeit das Handeln der auserwählten Staatslenker Israels beherrscht.

(Michael Roof, FDP: Versuchen
Sie doch mal, frei zu reden!)

Unter seinem späteren Namen Ben Gurion wurde er am 25. Februar 1949 nicht nur erster Premierminister des Judenstaates, sondern sagte bereits am 23. Mai 1948, Zitat: „Wenn wir die Kräfte der Arabischen Legion gebrochen und Amman bombardiert haben, liquidieren wir Transjordanien und dann wird Syrien fallen. Und falls Ägypten wagt, den Krieg ... noch fortzusetzen, bombardieren wir Port Said, Alexandria und Kairo. So werden wir den Krieg beenden und die Rechnung unserer Vorväter mit Ägypten, Assyrien und Aram begleichen.“ Zitatende.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja, eben.)

Das sind Aussagen eines Mannes, den ich hier stellvertretend für viele Judenführer habe zu Wort kommen lassen, mit denen ganz besonders die BRD-Blockpartei-Enkaste – auch in diesem Hohen Hause, wie wir eben gehört haben – gerne renomieren. Jede Kritik am Verhalten Israels wird auch von Ihnen mit dem Hinweis auf unsere Vergangenheit versucht zu unterdrücken.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ja, wenn Sie sie äußern!)

Wir von der NPD spielen dieses Spiel nicht mit. Wir unterstützen aus voller Überzeugung die in „The Guardian“ vom Freitag, dem 16. Januar 2009 veröffentlichte Petition, in der es heißt, Zitat: „Die Massaker in Gaza sind der letzte Akt in einem Krieg, den Israel seit mehr als 60 Jahren gegen das Volk der Palästinenser führt. Das Ziel dieses Krieges stand von Anfang an fest. Mit überwältigender militärischer Macht sollen die Palästinenser als politische Kraft ausgelöscht werden, die fähig wäre, Israels fortwährender Aneignung ihres Landes, ihres Volksvermögens und ihrer Bodenschätze zu widerstehen. Israels Krieg gegen die Palästinenser hat Gaza und die Westbank zu einem gigantischen Doppelgefängnis mit politischen Gefangenen gemacht“, meine Damen und Herren. „Nichts an diesem Krieg ist symmetrisch, nicht in den Grundsätzen, nicht in der Taktik, nicht in den Konsequenzen. Israel ist verantwortlich dafür, den Krieg begonnen und ständig intensiviert zu haben.“ Zitatende. Und auch mit dem zweiten Abschnitt der Petition sind wir Nationalisten in absoluter Übereinstimmung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na schön!)

„Israel muss verlieren. Es reicht nicht aus, eine weitere Feuerpause oder allein mehr humanitäre Hilfe für die Palästinenser zu verlangen. Es reicht nicht aus, auf die Erneuerung des Dialogs zu drängen und die Sorgen und Leiden auf beiden Seiten anzuerkennen. Wenn wir an das demokratische Selbstbestimmungsrecht der Völker glauben, wenn wir an das Recht glauben,“

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

„einer militärischen Aggression und Besatzung Widerstand leisten zu dürfen, dann sind wir verpflichtet, uns auf seine Seite zu stellen, gegen Israel und für die Bevölkerung von Gaza und der Westbank. ... Israel muss akzeptieren, dass seine Sicherheit nur auf Gerechtigkeit und friedlicher Koexistenz mit seinen Nachbarn beruhen kann, und nicht auf der verbrecherischen Anwendung von Gewalt“, meine Damen und Herren. Zitatende.

Für Sie hier, Frau Lochner-Borst, Herr Nieszery, und die anderen Demokraten, die sich hier so andächtig in Gedenkstunden des Holocaust üben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir stehen
auch dazu, Herr Pastörs. Wir stehen auch dazu.)

mag ja der Grundpfeiler dieser Republik Auschwitz sein, für uns nicht.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Unsere Grundpfeiler sind das Selbstbestimmungsrecht der Völker,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

die Achtung der territorialen Unversehrtheit der Nationen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Das unterscheidet uns von Ihnen, dass wir sagen, was Sie nicht einmal zu denken wagen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da können
Sie mal sehen, was Sie im Kopf haben! –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Sie sind dermaßen induziert irre in Ihren Auffassungen gemacht,

(Harry Glawe, CDU: Wie bitte?
Das ist ja unglaublich!)

dass Sie in jedem Kritiker, in jedem Kritiker Israels einen Antisemiten vermuten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist
überhaupt nicht wahr, Herr Pastörs.)

und dass Sie in jedem, der Israel nicht kritisiert, einen verkappten Antisemiten zu erblicken glauben.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Udo Pastörs, NPD: Dieses Spielchen ...

Ich komme zum Ende, Frau Präsidentin.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Dieses Spielchen spielen wir Nationalisten nicht mit.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das müssen Sie aber. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Abtreten!)

Wir berichten Ihnen von einer Welt, wie sie wirklich ist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dafür brauchen
wir Sie, damit Sie uns die Welt erklären!)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs, die Redezeit ist abgelaufen. Ich entziehe Ihnen das Wort.

(allgemeine Unruhe –
Der Abgeordnete Udo Pastörs beendet
seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon. –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der Welterklärer
Herr Pastörs, oh Gott!)

Herr Pastörs, ich mache Sie darauf aufmerksam,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE –
Stefan Köster, NPD: Ach,
der Grenzschrützer da hinten!)

dass ich Ihre Äußerungen in Bezug auf das Lächerlichmachen und die Verhöhnung der Abgeordneten, die an dem ehrenden Gedenken zu Ehren der Holocaustopfer teilgenommen haben, auf das Entschiedenste zurückweise.

(Udo Pastörs, NPD: Das können Sie machen.

Das interessiert mich aber nicht, was Sie machen!)

Herr Pastörs, jetzt erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf. Sie haben meine Bewertungen hier vom Präsidium aus nicht zu kommentieren.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2151. Wer dem NPD-Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2151 bei Zustimmung von 6 Abgeordneten der NPD-Fraktion und Ablehnung durch alle übrigen Abgeordneten des Hauses abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27**: Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Umsetzung des Konjunkturpakets des Bundes: Pakt für Beschäftigung und Stabilität in Deutschland zur Sicherung der Arbeitsplätze, Stärkung der Wachstumskräfte und Modernisierung des Landes, auf Drucksache 5/2139.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Umsetzung des Konjunkturpakets des Bundes:
Pakt für Beschäftigung und Stabilität in
Deutschland zur Sicherung der Arbeitsplätze,
Stärkung der Wachstumskräfte und
Modernisierung des Landes
– Drucksache 5/2139 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Waldmüller für die Fraktion der CDU.

Herr Waldmüller, bitte noch einen Augenblick.

Gemäß unserer Geschäftsordnung mache ich den Abgeordneten Herrn Pastörs darauf aufmerksam, dass ein weiterer Ordnungsruf laut unserer Geschäftsordnung entsprechende parlamentarische Konsequenzen nach sich zieht.

(Udo Pastörs, NPD: Ich werde mich bemühen, Frau Präsidentin!)

Herr Waldmüller, Sie haben das Wort.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr verehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Abwrackprämie, Kinderzuschuss, Kredite, Bürgschaften, Infrastruktur, Krankenkassenbeiträge, Steuern, Breitband – das sind nur einige Schlaglichter dessen, was die Bundesregierung mit dem Pakt für Beschäftigung und Stabilität zur Sicherung der Arbeitsplätze in Deutschland auf den Weg gebracht hat. Somit sind vorbehaltlich der sich abzeichnenden Mehrheiten im Bundesrat Fakten geschaffen worden.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Und ich sage deshalb an dieser Stelle „Fakten geschaffen worden“, da mir die aktuelle Diskussion so erscheint, als befänden wir uns noch in der Frage, ob überhaupt, und wenn ja, mit welchen Mitteln. Nein, meine Damen und Herren, diese Phase ist vorüber. Nun gilt es, diese Herausforderung der Konjunkturkrise mit den beschlossenen Maßnahmen zu meistern

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und vor allem die Chancen, die sich aus diesem Paket ergeben, bestmöglich zu nutzen. Und bei dieser bestmöglichen Nutzung sind wir als Landespolitiker genauso gefordert wie in der Kommunalpolitik vor Ort. Treffend hat es der „Spiegel“ in seiner Ausgabe vom 19.01.2009 beschrieben, als für die Überschrift über einen entsprechenden Artikel zum Konjunkturpaket die Worte „Wer zaudert, wird bestraft“ gewählt worden sind.

(Udo Pastörs, NPD: Wer nicht zaudert, auch.)

Nun mag sich das leicht gesagt anhören, ich will aber auch an dieser Stelle eine gewisse Sorge über den Umfang und die Umsetzung des Gesamtpaketes nicht verleugnen. Angesichts eines Gesamtumfangs von rund 50 Milliarden Euro ist sicherlich verständlich, mit dem Konjunkturpaket wird es leider zur höchsten Neuverschuldung des Bundes kommen, die es je gegeben hat.

(Stefan Köster, NPD: Macht ja nichts. –

Udo Pastörs, NPD: 70, 80 Milliarden kommen da.)

Nun muss man aber Realismus walten lassen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Mecklenburg-Vorpommern – und ich hatte es in meinen Ausführungen bereits erwähnt – entscheidet nicht die Frage, ob wir das Konjunkturpaket bekommen oder nicht, sondern Mecklenburg-Vorpommern entscheidet darüber, ob und wie wir einen möglichst großen Teil des Paketes in unserem Land realisiert bekommen. Wichtig ist der Erhalt der Arbeitsplätze durch Investitionen. Und dies ist auch die Antwort auf Sie, Herr Holter: Die beste Arbeitsmarktpolitik ist der Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Udo Pastörs, NPD: Das ist ja eine Binsenweisheit. Dann machen Sie das doch!)

Und das gilt erst recht in der Krise.

Meine Damen und Herren, eine Vielzahl der beschlossenen Maßnahmen, genannt seien an dieser Stelle beispielhaft die Steuern,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

die Kassenbeiträge, der Kinderzuschuss oder die Abwrackprämie, gelten ohne weiteres Zutun und werden vom entsprechenden Nutzerkreis, sprich den Zahlern der Sozialversicherungsbeiträge, den Steuerzahlern, den Familien mit Kindern und den Autokäufern, genutzt.

(Udo Pastörs, NPD: Das warten wir erst mal ab, wie die das nutzen. –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Das Land war und ist an dieser Stelle gefordert. Erstmals war das im Rahmen einer Besprechung kurz vor Weihnachten im Bundeskanzleramt. Seitens des Bundes wurde von den Ländern gefordert, kurzfristig Förderungsschwerpunkte zu benennen, die für geeignete investive Infrastrukturmaßnahmen infrage kommen. Leichter gesagt als getan, denn ganz frei nach dem Motto „Wünsch dir was!“ sollte es nach Ansicht des Bundes dann doch nicht gehen.

(Udo Pastörs, NPD: Nach dem
Schwindelpaket der Banken folgt das
Schwindelpaket der Konjunkturprogramme.)

Die zu benennenden Maßnahmen hatten beispielsweise Kriterien der kurzfristigen Realisierungen sowie der Zusätzlichkeit zu erfüllen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und Zusätzlichkeit muss man dann auch erst noch definieren.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat schnell gehandelt und ein entsprechendes Paket nach Berlin gemeldet. Als Schwerpunktbereiche wurden entsprechend den Vorgaben die Bereiche Bildung, ländliche und soziale Infrastruktur, wirtschaftsnahe Infrastruktur, kulturelle Infrastruktur, energetische Gebäudesanierung und Städtebau sowie Kofinanzierung für finanzschwache Kommunen mit Leben, sprich mit Projekten gefüllt. Meine Damen und Herren, in den Städten und Gemeinden des Landes hat derweil ebenfalls ein Run auf die Millionen begonnen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

315 Millionen Euro an zusätzlichen Geldern stehen für verschobene Sanierungen, Neubauten von Schulen, öffentliche Gebäude sowie Verkehrswege im Konjunkturpaket zur Verfügung.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

79 Millionen Euro davon steuert das Land den Kommunen zum Paket dazu. Und die Kommunen handeln richtig, wenn sie, wie in der Ausgabe der „Schweriner Volkszeitung“ vom 16.01.2009 sehr schön nachzulesen war, die Liste der möglichen Projekte definieren und benennen. Und auch das Land hat in seinem 10-Punkte-Programm die Kommunen, die keinen ausgeglichenen Haushalt haben, berücksichtigt, indem es 10 Millionen Euro gerade für diese Kommunen bereitgestellt hat.

(Udo Pastörs, NPD: Schlecht zu wirtschaften lohnt sich anscheinend.)

Wichtig erscheint mir hierbei noch zu erwähnen, dass gerade dann, wenn es zu der Auftragsvergabe kommt – wir hatten das beim Neujahrsempfang des Handwerks auch gehört –, aufgepasst wird, dass wir nunmehr keine Überkapazitäten schaffen, weil wir sie gerade schwerlich abgebaut haben.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Das Weitere, was wir beachten müssen, ist natürlich eines, dass gerade die Kommunen befähigt werden oder dass auch da der Verstand und die Möglichkeit bestehen, die geeigneten Losgrößen zu definieren, damit unsere örtliche Wirtschaft davon partizipieren kann. Die Aufgabe wird es jetzt sein, die zur Verfügung stehenden Förderinstrumente so in Richtlinien zu gießen, dass sie schnell und effizient vor Ort umgesetzt werden können, denn so weit sind wir zurzeit in Deutschland noch nicht.

Wir haben zur Bekämpfung der Krise viel guten Willen, viel Geld zur Verfügung gestellt und viele Ideen. Jetzt müssen die konkreten Vergabekriterien zügig festgelegt werden. Dabei ist auch die Landesregierung gefordert, in enger Abstimmung mit dem Bund und unter Einbeziehung der kommunalen Interessen die Dinge gestalterisch zu begleiten. Sie wissen es, der Wirtschaftsminister hat den Konjunkturbeirat einberufen. Gerade in dieser Zeit – der Herr Wirtschaftsminister nennt es „Fahren auf Sicht“ –, in der man also noch nicht erkennen kann, welche Auswirkungen nun tatsächlich erfolgen, ist es eben

wichtig, diese enge Verzahnung mit den Akteuren in der Wirtschaft zu haben. Und eine Erkenntnis bei diesem Konjunkturbeirat, wo die wirtschaftspolitischen Sprecher anwesend waren, war ja schon, das wurde, glaube ich, schon erwähnt, dass gerade bei der Teilhabe an Kurzarbeit des Einzelhandels, aber auch des Handwerks geprüft und geschaut werden muss, dass es genauso einfach mit einbezogen werden kann.

Wichtig wird aus meiner Sicht vor allem sein, auf ein möglichst unbürokratisches Handeln abzielen. In diesem Sinne sollte zum Beispiel auch geprüft werden, ob und in welcher Form parallel zur Entscheidung des Bundes zeitnah landesrechtliche Regelungen zur beschleunigten investiven Umsetzung von Maßnahmen ausgestaltet werden können. Und auch das haben wir im Kulturrat, Entschuldigung, im Konjunkturbeirat gehört.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Da geht es auch kulturvoll zu, Herr Waldmüller.)

Das Wirtschaftsministerium arbeitet sehr, sehr intensiv mit Hochdruck. Und das, denke ich mal, haben wir alle mitgenommen. Gerade dieses Thema – Vereinbarkeit der Bundesregelungen mit den Landesregelungen – ist jedoch nicht ganz so einfach, weil ja nun die endgültigen Regelungen noch gar nicht so feststehen.

(Michael Roof, FDP: Deswegen muss man aufpassen mit dem, was man ankündigt, Herr Waldmüller.)

Also diese auf Landesebene übereinzukriegen, ist nicht ganz so einfach.

(Michael Roof, FDP: Ja, ja, deswegen muss man aufpassen mit dem, was man ankündigt.)

Und da will ich kurz auf die Kritik von Herrn Holter kommen, weil Sie anmahnten, dass diese Regelungen denn nun eigentlich hätten schon getroffen werden müssen und dass es einen einheitlichen Ansprechpartner geben muss. Kritik würde ich gelten lassen, wenn wir etwas verpasst haben, aber da das noch gar nicht möglich war, nehme ich das als eine gute Anregung.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Danke.)

Und dann wird dazu zu sprechen sein, welche Ansprechpartner es gibt. Da sind natürlich der Landkreistag und der Städte- und Gemeindetag genauso gefordert.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Meine Damen und Herren, langes Zaudern, Zögern und Lamentieren können wir uns nicht leisten. Damit komme ich zum Beginn meiner Ausführungen noch einmal zurück, als ich Ihnen sagte, dass die Zeit des Ob und, wenn ja, Wie überhaupt vorbei ist. Jetzt gilt es zu handeln, umzusetzen. Dazu sind die Koalitionsfraktionen bereit.

Und zum Schluss möchte ich noch einmal zurückkommen auf meine Ausführungen im letzten Landtag zum 10-Punkte-Programm des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Der Grund der Konjunkturkrise – das hatte ich damals gesagt – ist menschliches Versagen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Und jetzt? Nun bin ich gespannt. –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Und jetzt so wie die LINKEN die Systemfrage zu stellen, ist verfehlt. Gewinnstreben gehört zum kapitalistischen Wirtschaftssystem genauso wie Erfolg und Scheitern.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Immer noch menschliches Versagen. –
Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Eine Abkehr von diesen Grundsätzen würde die Marktwirtschaft infrage stellen. Das wäre aus meiner Sicht ein großer Fehler, denn es gibt kein anderes System, das bei der Suche nach klugen Lösungen auf diese Probleme auch nur annähernd so erfolgreich ist wie die Marktwirtschaft.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Quod erat demonstrandum.)

Meine Damen und Herren, ich wiederhole es noch einmal zum letzten Mal. Ich wünsche uns allen, diese Krise bestmöglich zu meistern,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

und eine große Geschlossenheit der demokratischen Parteien. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke schön, Herr Waldmüller.

Um das Wort hat jetzt gebeten der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr SELLERING. Herr SELLERING, Sie haben das Wort.

(Michael Roof, FDP: Ist Chefsache.
Kapitänsbinde um und dann geht's los.)

Ministerpräsident Erwin SELLERING: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Sehr geehrte Frau Borchardt! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen!

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Schon wieder abgesprochen.)

Ja, natürlich, wir arbeiten seit vielen Jahren zusammen. Im Rechtsausschuss haben wir schon viel zusammengearbeitet.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Oh Gott, oh Gott!)

Meine Damen und Herren, die Finanzkrise und die Auswirkungen auf Mecklenburg-Vorpommern haben wir hier schon mehrfach besprochen, auch mit großem Ernst, mit dem angemessenen Ernst, glaube ich. Im Dezember war es Gegenstand der Aktuellen Stunde. Gestern, bei der Bilanz sozusagen über die ersten hundert Tage, spielte es eine große Rolle, und das auch, denke ich, völlig zu Recht. Und ich will nur ganz kurz daran erinnern, dass ich schon meine, dass Bund und auch das Land Mecklenburg-Vorpommern vernünftig, entschlossen und rasch gehandelt haben und alles so weit richtig war.

Wir haben das Maßnahmenpaket, das Konjunkturpaket I unterstützt, haben eigene Maßnahmen hier im Land getroffen, die ich für klug und richtig halte. Diese sind so weit auf dem Weg. Wir haben immer gesagt, wir werden auch das Konjunkturpaket II unterstützen, das liegt jetzt auf dem Tisch und das müssen wir tun. Dieses zweite Konjunkturpaket ist da und es geht jetzt darum, dass wir daran, was zwischen Bund und Ländern in vielen Diskussionen beschlossen worden ist, gemeinsam arbeiten und das mit Hochtouren auf den Weg bringen, wobei ich ganz deutlich sage, es gibt einen bestimmten Zeitplan für das, was im Bund passieren muss – es muss ein

Bundesgesetz werden, durch den Bundesrat gehen –, und parallel müssen wir daran arbeiten, dass wir das alles hier bei uns im Land umsetzen. Und wir wissen alle, wir müssen uns beeilen. Deshalb arbeiten wir mit Hochdruck daran. Aber ich will auch deutlich sagen, lieber eine Woche später und vernünftig, als dass wir uns damit rühmen: Wir waren die Ersten in Deutschland.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, genau, richtig.)

Es geht hier darum, dass wir über die nächsten Monate kommen und vernünftig kommen. Wir haben Aussagen von den anderen Bundesländern, wann sie meinen, dass sie so weit sind. Ich glaube, wir sollten nicht in einen Wettlauf treten. Wir sollten schnell und zügig arbeiten, aber bitte auch mit der nötigen Solidität, denn das muss ja dann am Ende hier im Land umsetzbar sein – von den Kommunen, von den Unternehmen.

Mit dem Konjunkturpaket II werden noch einmal 50 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt. Sie haben ja mitbekommen, auch bei der Diskussion innerhalb der Koalition auf Bundesebene ging es um bestimmte Zahlen – 40 Milliarden, 50 Milliarden, am Ende stand diese Summe fest – und dann ging es darum, vernünftige Maßnahmen auszuarbeiten, vernünftige Maßnahmen zu planen, die der Konjunktur weiterhelfen, die dafür sorgen, dass Arbeitsplätze gesichert werden. Ich darf mit einem gewissen Stolz sagen, dass sich Mecklenburg-Vorpommern sehr engagiert an dieser Erarbeitung beteiligt hat und wir auch stolz darauf sind, dass vieles von dem, was wir für richtig gehalten haben, tatsächlich in dem Paket drin ist. Ich will das nur mit wenigen Strichen ganz kurz ansprechen.

Verlängerung des Kurzarbeitergeldes – ich habe gestern schon gesagt, von welcher Wichtigkeit es ist, dass wir die Chance bekommen, in den Betrieben, die in vorübergehende Schwierigkeiten geraten, die Menschen, die Facharbeiter in den Betrieben zu halten. Und dazu ist ein verlängertes Kurzarbeitergeld eine ganz wichtige Geschichte.

(Michael Roof, FDP: Auch fürs Handwerk.)

Auch fürs Handwerk.

(Michael Roof, FDP: Ist schön,
dass Sie das mal gesagt haben.)

Wir profitieren außerdem ganz deutlich – Mecklenburg-Vorpommern – von der Senkung der Sozialabgaben und den zusätzlichen Ausgaben für Kinder und Familie. Es ist diskutiert worden über Steuersenkungen. Sie wissen alle, was dafür und dagegen spricht. Wir werben immer dafür: Kürzung, Senkung der Sozialausgaben. Das kommt direkt der Konjunktur zugute. Das kommt direkt den Menschen zugute. Die Senkung des Beitragsatzes zur Krankenversicherung ab 1. Juli auf 14,9 Prozent ist gut. Der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung wird auf 2,8 Prozent festgeschrieben. Das ist gut und hilft, Arbeitsplätze zu sichern. Und davon haben alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten etwas.

Ich finde auch gut, dass wir einen Bonus von 100 Euro einmalig haben für Kinder. Das hilft der alleinerziehenden Kassiererin. Das hilft allen, die Kinder haben. Das ist eine Hilfe für alle Eltern. Und ich finde dabei gut, dass wichtig, dass das natürlich nicht angerechnet wird, diese leidige Geschichte mit der Erhöhung des Kindergeldes, wo wir lange diskutieren mussten, wie wir das hinbekommen. Dann haben wir im Bundesrat der Bundesregierung den Auftrag gegeben: Bitte macht einen ver-

nünftigen Vorschlag, dass das nicht angerechnet wird, sondern das, was wir tun, um Kindern zu helfen, gerade auch den ärmsten Kindern zugute kommt.

Ich will noch einmal sagen: Diese Anhebung des Regelsatzes, die wir jetzt haben für einen bestimmten Altersbereich von 60 auf 70 Prozent, ist gut, das ist ein vernünftiger Schritt.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ein erster Schritt.)

Aber es ist ein allererster Schritt.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Okay, einverstanden.)

Und ich will auch noch mal ganz deutlich sagen: Ich habe gestern gesagt, dass ich diese Entscheidung als Rückenwind empfinde. Wir haben immer politisch argumentiert und gesagt, es kann doch nicht sein. Mein Argument war immer, ich kann nicht einer Mutter, einem Vater entgegenreten und sagen, das Geld reicht aus, wenn das ein abgeleiteter Regelsatz ist. Wenn genau ausgerechnet worden ist, dass man für dieses Geld gesundes Essen kaufen kann, vernünftige Sachen zum Anziehen und auch die Schule bezahlen kann, dann kann ich mit den Eltern reden und sagen, dieser Betrag ist in Ordnung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Aber Sie haben auch schon mal gesagt,
was für Brot man sich dafür leisten kann.)

Dass diese politische Argumentation, liebe Frau Borchardt, ich spreche Sie mal als Rechtspolitikerin an, sich letztlich verfassungsrechtlich festmachen lässt, zeugt für unseren Rechtsstaat. Ich finde das sehr überzeugend, ich finde das sehr gut. Das ist ein wirklicher Rückenwind, da müssen wir vorwärtskommen.

(Michael Andrejewski, NPD: Die
SPD hat die Regelsätze festgelegt.)

Mecklenburg-Vorpommern profitiert vor allem von dem Investitionsprogramm. Das ist für uns das Wichtigste. Damit werden Aufträge ausgelöst, damit werden Investitionen ermöglicht, Arbeitsplätze gesichert und vor allem werden gleichzeitig Werte geschaffen, die diesem Land auch noch erhalten bleiben, wenn die Krise hoffentlich lange vorbei ist. Es wird 4 Milliarden vom Bund geben, die der Bund selbst ausgibt für Bau- und Verkehrsprojekte. Und da wird auch ein Anteil auf Mecklenburg-Vorpommern entfallen. Schienen, Straßen können modernisiert werden, Radwege neu gebaut, Häfen ausgebaggert werden, eine sehr wichtige Sache.

Aus dem Investitionsprogramm für Länder und Kommunen erhält Mecklenburg-Vorpommern vom Bund 237 Millionen Euro. Und zwar ist das so verabredet – das wird dann auch gesetzlich so festgeschrieben werden –, dass diese 237 Millionen abgerufen werden können, wenn Land und Kommunen gleichzeitig ihren Teil noch mal drauflegen, noch mal 25 Prozent, 79 Millionen Euro. Soweit wir diese 79 Millionen gemeinsam bringen, können wir das Geld abrufen. Und das ist jetzt eine ganz wichtige Sache, wie wir damit umgehen. Da muss man miteinander reden, wie das aufgeteilt wird und wie wir da am besten zu Lösungen kommen. Das hat Herr Waldmüller ja auch schon völlig zu Recht angesprochen. Es kann keine Redensart sein, dass wir der Krise gemeinsam begegnen wollen, sondern gerade in diesen Fragen muss man zusammen sprechen und dann muss schnell zu Vereinbarungen gekommen werden.

Für mich ist gut und wichtig, dass wir gesagt haben, es gibt eine Vorgabe vonseiten des Bundesgesetzes, der wir zugestimmt haben, dass die Gelder, die wir einsetzen, zu 65 Prozent bei der Infrastruktur, bei der Investition in die Bildung investiert werden, also Kitas, Schulen, Hochschulen. Das ist wichtig für das, was wir hier gemeinsam als politische Linie verfolgen – gute Chancen für Kinder von Anfang an. Wenn dieses Land weiter gute Chancen haben soll, dann brauchen wir eben Ingenieure, Forscher, Unternehmer. Und unsere Kinder sind die Forscher, die Unternehmer von morgen.

Ein weiterer Korb sind fast 35 Prozent der Mittel für Investitionen in Krankenhäuser, Städtebau, ländliche Infrastruktur, Breitbandversorgung und andere Infrastrukturprojekte. Das ist gut. Wir werden daraus ein Zukunftsinvestitionsprogramm Mecklenburg-Vorpommern machen. Vielleicht nennen wir es kurz ZIP-MV, damit wir etwas Griffiges haben, um zu sagen, da werden wir zusammen mit den Kommunen die Dinge auf den Weg bringen. Und dann werden wir es hoffentlich schaffen, dass wir die Chancen, die in dieser Krise sind, wirklich nutzen, um am Ende gestärkt aus dieser Krise herauszukommen.

Ganz wichtig ist, dass wir jetzt die Hausarbeit machen, dass jetzt das Kleingedruckte gemacht wird, dass das Geld dann auch ganz schnell dort ankommt, wo es gebraucht wird. Wir brauchen dazu einen straffen Zeitplan. Es wird eine Befassung im Bundeskabinett geben, danach ein zügiges Gesetzgebungsverfahren. Die Verabschiedung im Bundesrat ist noch im Februar geplant. Und ich will noch einmal sagen, es hat in den letzten drei Wochen sehr, sehr intensive Verhandlungen zwischen Bund und Ländern gegeben über die Einzelheiten, über Auszahlungsmodalitäten. Und ich will bei dieser Gelegenheit auch mal deutlich sagen, das war für den Chef der Staatskanzlei eine wirkliche Herkulesarbeit, und da hat er sehr gut in unserem Sinne verhandelt. Dafür möchte ich mich hier einmal öffentlich bedanken.

Für uns sind vor allem zwei Punkte entscheidend, so erstens, dass das Geld von den finanzschwachen Kommunen abgerufen werden kann. Da verweise ich noch einmal darauf, dass wir ja bei den Kommunen, die selbst den Eigenanteil nicht leisten können, den Fonds von 10 Millionen Euro haben. Und ich verweise darauf, dass wir natürlich mit den Kommunen darüber reden müssen. Es wird Investitionen geben, von denen wir wissen, dass sie zu hundert Prozent sozusagen den Kommunen zugute kommen. Und da wird man mal sehen müssen, wie man denn da über Anteile redet. Ich glaube, da werden vernünftige Gespräche nötig sein und wir werden diese vernünftigen Gespräche führen. Unsere Hilfen, dass die Kommunen dann auch wirklich profitieren können, werden wir – das wiederhole ich noch einmal – so anlegen, dass wir sie ohne weitere Haushaltsverschuldung leisten können. Das ist ja schon so, dass wir durch den guten Abschluss des Haushaltsjahres 2008 in 2009 auch dann handlungsfähig sind, wenn jetzt die Steuerquellen, wie voraussehbar ist, sehr viel schwächer sprudeln werden.

Zweitens geht es darum, dass wir das Geld auch schnell abrufen können. Dazu müssen wir die nötigen Voraussetzungen mit den Vorschriften schaffen. Und es geht auch darum – darum ist von vielen im Handwerk ausdrücklich gebeten worden –, wir müssen dann, wenn wir schnell eingreifen wollen, das Vergaberecht vereinfachen und vereinheitlichen. Da wird es Vorgaben vom Bund geben und da werden wir auch hier die notwen-

digen Vorschriften auf Landesebene machen. Für eine zügige Umsetzung ist eine enge Abstimmung hier im Land wichtig – mit den Kommunen, mit den Sozialpartnern im Land, mit den Kommunalvertretern sind wir im Gespräch. Die Sozialpartner haben wir ja am 4. Februar in einem außerordentlichen Treffen des Bündnisses für Arbeit alle am Tisch. An diesem Datum wird auch der Bundesminister für Arbeit Olaf Scholz dabei sein und alle Teilnehmer über unsere arbeitsmarktpolitischen Instrumente informieren. Unser Wirtschaftsminister wird dabei sein und sehen, wie man das, was da vom Bund kommt, hier vernünftig flankieren und weiter verstärken kann.

Unser Ziel ist es, die Maßnahmen des Konjunkturpaketes gemeinsam mit den Kommunen und den Sozialpartnern passgenau umzusetzen und möglichst noch bis Mitte Februar Klarheit zu schaffen, wie das im Wesentlichen gehen soll. Aber wie gesagt, wenn es da noch Diskussionsbedarf gibt, wenn wir sonst nicht alle zusammen im Boot sind, dann bin ich auch bereit, eine Woche draufzulegen. Wir müssen jetzt zu einem soliden, von allen mitgetragenen Konzept kommen. Es kommt darauf an, dass wir alle unseren Beitrag dazu leisten, Mecklenburg-Vorpommern gut durch diese Krise zu bringen, und langfristig eher gestärkt daraus hervorgehen. Deshalb bitte ich Sie, lassen Sie uns alle gemeinsam – die Abgeordneten, die Regierung, Kommunen, Sozialpartner –, lassen Sie uns alle daran arbeiten, dass das Konjunkturpaket ein Erfolg wird und auch unser Zukunftsinvestitionsprogramm in Mecklenburg-Vorpommern ein Erfolg wird für die Menschen in unserem Land. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Ministerpräsident.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei dem Thema Krise können wir die Diskussion auf unterschiedlichen Ebenen führen. Wir können die Ursachen analysieren. Da werden wir unterschiedliche Auffassungen haben,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sicher.)

das will ich heute im Einzelnen gar nicht tun.

Wir können die Konjunkturpakete I und II der Bundesregierung, die mit den – wie Herr Sellering gerade deutlich gemacht hat – Ländern ausgehandelt wurden, hier politisch bewerten. Oder wir können drittens darüber reden, wie die beschlossenen Maßnahmen umgesetzt werden. Und ich meine, wir sind – und da bin ich ausdrücklich bei Ihnen, Herr Sellering, oder auch bei Ihnen, Herr Seidel – jetzt an einer Stelle, wo wir darüber reden müssen, wie wir denn Maßnahmen, die beschlossen wurden, egal, wer sie wie bewertet, tatsächlich schnell umsetzen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Okay.)

Das wäre nach meiner Meinung auch eine gute Grundlage für die Diskussion, weil, ich erinnere daran, ich immer dafür geworben habe, in Krisenzeiten einen Pakt der Vernunft zu schmieden, um gemeinsam die besten Lösungen für das Land Mecklenburg-Vorpommern zu finden, damit es tatsächlich darum geht, Arbeitsplätze zu sichern, neue nachhaltige Arbeitsplätze zu schaffen und drittens mit einer aktiven Arbeitsmarktpolitik denje-

nigen ein Angebot zu machen, die in dieser Phase und mit diesen Maßnahmen keine Arbeit finden können, aus welchen Gründen auch immer.

Deswegen finde ich, das muss ich Ihnen sagen, Herr Ministerpräsident, die Argumentation, die Sie gestern als auch dieser Tage wieder hier von sich gegeben haben, etwas falsch und eingeschränkt. Sie wissen das auch. Die Beschäftigungspolitik der LINKEN besteht nicht nur aus dem von Ihnen erwähnten dritten Arbeitsmarkt, sondern sie besteht ebenso in der Stärkung der Wirtschaft, gerade der kleinen und mittelständischen Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern. All das, was man mit nachhaltiger und zukünftiger Entwicklung beschreiben kann, dass wir einen besonderen Fokus auf öffentlich geförderte Beschäftigung stellen, das ist bekannt und davon rücken wir auch nicht ab.

Ich kann Ihnen empfehlen, in die Suchmaschine Google oder welche Sie nutzen, mal den Begriff „Zukunftsinvestitionsprogramm“ einzugeben. Da werden Sie darauf stoßen, dass die LINKE im Frühjahr 2008 eine intensive Diskussion über ein ZIP hatte. Da werden Sie auch darauf stoßen, dass ich in meiner Partei wieder mal angeeckt bin, weil ich nicht dieses Programm kritisiert habe, sondern weil ich gesagt habe: Wenn wir schon so ein Programm vorschlagen, dann müssen wir als LINKE auch sagen, wie dieses finanziert werden soll. Jetzt auf einmal, im Dezember 2008, meine Damen und Herren, entwickeln wir Konjunkturprogramme – nicht wir, sondern die Bundesregierung mit den Ländern – und auf einmal stehen 50 Milliarden Euro zur Verfügung. Und wenn Sie das mit der Suche gemacht haben, werden Sie feststellen, auch die LINKE hat damals 50 Milliarden gesagt, also alles eins zu eins.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Richtig.)

Und auf einmal stellt niemand mehr die Frage: Wo kommt das Geld her? Die Finanzierungsfrage steht nicht, das Geld ist auf einmal einfach da. Toll!

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Genau. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Und deswegen wird für uns zukünftig jede Frage, die Sie uns stellen nach der Finanzierung, genau damit beantwortet werden.

Drittens, was ich anmerken will, ...

(Egbert Liskow, CDU:
Das ist ja dann nicht mehr toll.)

Ja, das glaube ich Ihnen gern, Herr Liskow.

Drittens, was ich anmerken will, hat etwas mit einer – ich nenne es jetzt mal polemisch – verkehrten Welt zu tun. Wir werden ja immer als eine Partei betrachtet, die auf einen starken Staat setzt. Auf einmal in dieser Phase – und wir haben die Krise nicht erst mit der Aktuellen Stunde entdeckt, Herr Ministerpräsident –, wo wir tatsächlich darüber nachdenken, inwieweit staatliche Interventionen notwendig sind, und tatsächlich nur das Notwendige einfordern – sind andere Parteien, die vor mir sitzen, also SPD, CDU und auch FDP, ...

(Michael Roof, FDP: Na, na, na, na, na!)

Ja, doch, doch, doch!

... voll auf dem Trip der staatlichen Eingriffe, um die Wirtschaft zu unterstützen.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und FDP –
Zuruf von Michael Roof, FDP)

Doch, doch, doch, doch! Da können Sie sich beschwe-
ren, so viel, wie Sie wollen, das ist eine Tatsache.

Gestern, Herr Sellering, habe ich betont, dass es mir
nicht darum geht, wer geografisch woher kommt. Ich
weiß ja nicht, Sie werden das DDR-Fernsehen nicht
geschaut haben, aber die Sendung „Ein Kessel Buntes“
wird Ihnen vielleicht was sagen.

(Ministerpräsident Erwin Sellering: Ja.)

Das werden Ihnen die Menschen erzählt haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Ja, wir durften auch gucken.)

Ja, okay.

Ich will bloß sagen im Zusammenhang mit der Zusätz-
lichkeit, das ist ja mehrfach betont worden, dass es mit
der Zusätzlichkeit einfach wichtig ist, dass Maßnahmen,
die geplant sind, die in den Haushalten festgeschrieben
sind, die auch mit Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe
und anderer Förderprogramme unterstützt werden kön-
nen, jetzt nicht in einen großen Kessel mit den konjunk-
turunterstützenden Maßnahmen geschüttet werden dür-
fen, durchgequirlt werden können, und dann haben wir
einen sogenannten „Kessel Buntes“ und niemand weiß
mehr, wo was hingehört. Ich kann nur davor warnen und
wir haben auch davor gewarnt. Ich meine schon, man
muss klar absichten, was normales Handeln ist, wel-
ches mit der Krise gar nichts zu tun hat, was geplante
Investitionsmaßnahmen sind und was tatsächlich zusätz-
liche Maßnahmen, die jetzt im Zuge der Bekämpfung der
Krise, zumindest zur Minderung der Folgen der Krise,
aufgelegt wurden.

Und ich bin auch bei Ihnen, Herr Roof – jetzt in Ihrer
Eigenschaft als Präsident des Wirtschaftsverbandes des
Handwerks,

(Michael Roof, FDP: Ja, vielen Dank.)

wir waren ja zusammen bei dem Neujahrsempfang –,
dass es natürlich auf der einen Seite nicht nur um die
Verbesserung der finanziellen Rahmenbedingungen für
Unternehmen geht, sondern wenn man über die Verlän-
gerung der Kurzarbeiterregelung spricht, die ich aus-
drücklich unterstütze, Herr Sellering, von der Sie gespro-
chen haben, müssen wir natürlich auch sehen, dass
diese Regelung in Bereichen zur Anwendung kommt wie
im Handwerk oder im Handel, wo das rechtlich natür-
lich schwer umzusetzen ist. Das ist uns allen bewusst, aber
wir sollten nicht bei der Sorge über die Umsetzung ste-
hen bleiben,

(Toralf Schnur, FDP: Wo ein
Wille ist, ist auch ein Weg.)

sondern nach Möglichkeiten suchen, auch diese kleinen
Unternehmen tatsächlich zu unterstützen.

Ich muss Sie um Nachsicht bitten, meine Damen und
Herren und meine Herren von der Regierung! Aufgabe
der Opposition ist es nicht nur, zu kontrollieren, sondern
auch Druck auszuüben. Deswegen werde ich nicht müde,
deutlich zu machen, dass uns das alles nicht schnell
genug geht, weil: Was ist passiert? Die Krisenlawine rollt
auf Deutschland und auf Mecklenburg-Vorpommern zu
und sie hat uns auch schon erfasst mit Vorboten. Die
Regierung in Deutschland hat reagiert, vollkommen rich-

tig. Das wird politisch unterschiedlich bewertet. Das
habe ich gesagt, dass ich das heute nicht tun will. Mit
den Ankündigungen sind riesige Erwartungen im Land
geweckt worden.

(Michael Roof, FDP: Zu früh.)

Und zu allen, die jetzt fragen, ob in ihren Bürgersprech-
stunden, beim Landesförderinstitut, beim Wirtschaftsmini-
sterium oder bei den Fraktionen, wann denn nun das
Geld kommt,

(Michael Roof, FDP: Genau so.)

Herr Jäger, Herr Roof und Herr Nieszery hatten ges-
tern gerade ein solches Gespräch, zwar in einem ande-
ren Zusammenhang, aber da wurden auch die Fragen
gestellt: Wann kommt denn eigentlich das Geld bei mir
in der Stadt an? Wann kommt das Geld in der Kommune
an? Wann kann ich die Aufträge auslösen? Wann kom-
men die Unternehmen in den Genuss, dass sie die Auf-
träge ausführen können und auch das Geld tatsächlich
bekommen? Ich bin der Überzeugung – und da will ich
Sie jetzt ausdrücklich auch noch mal unterstützen –, wir
müssen nicht nur Ankündigungen machen, sondern wir
brauchen sehr schnell das Kleingedruckte.

(Michael Roof, FDP: So ist es.)

Wir brauchen das Kleingedruckte, da bin ich mit Ihnen
einverstanden, das muss handwerklich sauber sein.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Aber wir haben nicht alle Zeit der Welt, sondern es muss
zügig gehandelt werden, damit die angekündigten Maß-
nahmen sehr schnell umgesetzt werden, zusätzlich sind,
aber auch die nachhaltige Wirkung zeigen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Denn wir können mit dem Konjunkturpaket als Land
Mecklenburg-Vorpommern die Investitionsschwäche
der öffentlichen Hand der vergangenen Jahre tatsäch-
lich ausgleichen und wir können natürlich auch den
Kaufkraftverlust, der da war, kompensieren. Deswegen
ist unser Paket natürlich nicht nur ein Investitionspaket,
wie wir es in die Diskussion einbringen, sondern wir stel-
len natürlich auch auf das ab, was Sie angesprochen
haben, Herr Ministerpräsident, sehr deutlich zu sagen,
wir müssen die Binnenkaufkraft stärken. Deswegen ist
der Schritt, die Regelsätze für die Sechs- bis Dreizehn-
jährigen jetzt etwas zu erhöhen, ein vollkommen rich-
tiger und ein erster Schritt, und die Entscheidung des
Bundessozialgerichtes – ich glaube, von vorgestern –
sollte uns alle nicht nur zum Nachdenken anregen, son-
dern uns tatsächlich auch motivieren, uns im Bund dafür
starkzumachen, dass die Regelsätze generell angeho-
ben werden, damit die Hartz-IV-Empfängerinnen und die
Hartz-IV-Empfänger nicht noch mal die Leidtragenden
dieser Krise sind.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Herr Ministerpräsident, das, was Sie mit den Kommunen
angesprochen haben, da bitte ich Sie wirklich, im Kabi-
nett Klartext zu reden und – wie ich das gestern formu-
liert habe – auf den Tisch zu hauen. Sie reden über die
10 Millionen für die finanzschwachen Kommunen, wir
hatten damals im Dezember gesagt, die 10 Millionen rei-
chen uns nicht, es sollen 20 Millionen sein. Das ist jetzt
bisher abgelehnt worden. Ich bin gespannt, was pas-
siert, wenn die 10 Millionen nicht reichen. Wenn Herr

Caffier aber, ich will das noch mal wiederholen, erklärt, dass Kommunen, die keinen genehmigten Haushalt haben, an den Konjunkturpaketen nicht teilnehmen können, dann sind sie auch bei den 10 Millionen nicht dabei, und das kann einfach nicht sein.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Richtig.)

Deswegen muss hier Klarheit geschaffen werden, welche Kommunen an den Konjunkturpaketen teilnehmen, das heißt, die Frage ist falsch gestellt. Es darf die Frage nicht gestellt werden, welche Kommunen dürfen teilnehmen, sondern alle Kommunen müssen an dem Konjunkturpaket teilnehmen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Insbesondere die, die kein Geld haben.)

Wir sind an einer Stelle dann doch auseinander. Wir sind dort auseinander, wo Sie sagen, die Kommunen sollen ihre Anmeldungen machen. Ich glaube, das ist jetzt bis Ende März vorgesehen. Wir sind seit Längerem – es war immer eine Debatte, die übrigens auch schon zu rot-grünen Bundeszeiten diskutiert wurde – für ein kommunales Investitionsprogramm. Das kommunale Investitionsprogramm bietet den Kommunen auch die Freiheit, selbst über die Investitionen zu entscheiden. Jetzt werden – das ist eine andere Sichtweise – sowohl durch die Bundesregierung als auch durch die Landesregierung Filter eingebaut, indem man kontrollieren und bestimmen will, wofür die Gelder in den Kommunen eingesetzt werden. Ich rede über zusätzliche Maßnahmen und nicht über das, was in den Plänen steht. Ich halte das für falsch. Ich bin der Meinung, man sollte im Rahmen dieser konjunkturstützenden Maßnahmen den Kommunen tatsächlich ausreichend Geld für freie Entscheidungen, für Investitionen in die Hand geben, damit sie dann im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung ihre Entscheidungen treffen können.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das, glaube ich, ist solide Politik.

Als Letztes will ich zu diesem Komplex sagen, weil ich den „Kessel Buntes“ angesprochen habe, ich habe das nicht von ungefähr in der Öffentlichkeit gesagt: Ich halte einen Nachtragshaushalt für notwendig.

(Michael Roof, FDP: Jawohl.)

Ich halte einen Nachtragshaushalt für notwendig, weil im Sinne der Klarheit und Wahrheit, der Haushaltsklarheit und der Haushaltswahrheit,

(Michael Roof, FDP: Ja.)

der Transparenz, auch für die Öffentlichkeit, nicht nur für uns hier im Parlament, es richtig und notwendig ist, haushaltsseitig klarzustellen, welche Mittel für welche Maßnahmen eingesetzt werden,

(Michael Roof, FDP: So ist es.)

damit wir da nicht hinterher hier eine Debatte bekommen: Hätten wir mal einen anderen Weg eingeschlagen, dann wären die Mittel an der richtigen Stelle zur Wirkung gekommen. Deswegen, meine Damen und Herren, der Nachtragshaushalt. Ich bitte Sie wirklich, auch im Zusammenhang mit Ihren weiteren Diskussionen das zu berücksichtigen.

Und ein letzter Satz, Herr Präsident, das ist wirklich der letzte Satz: Herr Sellering, ich bitte Sie und fordere Sie auf nachzudenken, ob die vielen Maßnahmen – Vergaberat, Konjunkturrat, hier noch ein Beirat, Bündnis für Arbeit –, ob nicht viel zu viele Veranstaltungen stattfinden, wo wir über Maßnahmen reden.

(Toralf Schnur, FDP: Richtig. –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Da
treffen sich immer die gleichen Leute.)

Wir sollten jetzt in Ihrem Sinne das Kleingedruckte herstellen und drucken und sehr schnell zum Handeln kommen, damit das Geld dort ankommt, wo es bitter, bitter nötig ist. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Holter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wissen alle, dass sich Deutschland vor der schwierigsten wirtschaftlichen Phase seit dem Zweiten Weltkrieg befindet. Die Bundesregierung hat die Prognose insofern korrigiert, dass wir davon ausgehen müssen, dass wir in 2009 einen Rückgang des Wirtschaftswachstums um 2,25 Prozent haben werden.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Wenn das passieren würde, würde das konkret bedeuten, dass wir mindestens 500.000 Arbeitsplätze in Deutschland verlieren. Ich glaube, jedem hier im Raum ist klar, dass diese Krise auch keinen Bogen um Mecklenburg-Vorpommern machen wird.

Ich möchte an einer Stelle meinen geschätzten Kollegen Herrn Waldmüller vielleicht etwas korrigieren oder etwas klarstellen. Sicherlich ist es so, dass die Verantwortung Einzelner an dieser Krise eine wichtige Rolle gespielt hat, aber genauso unbestritten ist auch, dass wir mit einer massiven Krise unseres Systems zu kämpfen haben, in einem Ausmaß, wie wir es bisher noch nicht erlebt haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

Nicht umsonst haben alle Staaten, alle wichtigen Industriestaaten der Welt vereinbart, sich demnächst im G20 zu treffen, um eben entsprechende Maßnahmen zu treffen, um zukünftig dieser Systemkrise entgegenwirken zu können. Denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, was ist das Besondere an dieser Krise? Sie ist in dieser Form erstmalig und einmalig. Man muss sich mal Folgendes vorstellen, was da momentan in der Welt passiert: Wir haben eine Konjunkturkrise, das kennen wir, das hatten wir auch schon in der Vergangenheit, das hatten wir auch Anfang des Jahrtausends. Diese Konjunkturkrise, die schon schlimm genug ist, die findet nicht nur in Europa statt, nicht nur in den USA, nicht nur in Asien oder Japan und nicht nur in Australien, sondern sie findet gleichzeitig überall, weltweit, statt. Das ist eine völlig neue Dimension. Und dann kommt noch hinzu, das hatten wir auch noch nie, dass diese Konjunkturkrise weltweit überlagert wird von einer Finanzkrise, wie es dieses System überhaupt noch nie erlebt hat und wo noch keiner so richtig weiß, wo wir letztendlich landen werden.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Es gibt von Fachleuten Aussagen, dass wir momentan noch faule Kredite, Verbindlichkeiten, Derivate et cetera haben von etwa 1 Billion Euro.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Und noch keiner weiß richtig, wo wir denn letztendlich landen.

Es geht nicht um Schwarzmalerei. Ich bin auch der Meinung, es geht nicht darum, hier Pessimismus zu verbreiten, aber ich glaube, realistisch muss man die Situation schon einschätzen. Insofern ist es absolut richtig, dass die Politik reagiert, in dem Falle auch die Bundesregierung, und zwar weltweit, einheitlich, frei von ideologischen Vorbehalten, mit antizyklischer Finanzpolitik, etwas anderes funktioniert momentan überhaupt gar nicht mehr, aktiv dieser Krise entgegenzusteuern, und zwar weltweit.

Die Bundesregierung ist Teil dieser antizyklischen Finanzpolitik mit immerhin sage und schreibe 660 Milliarden Euro, denn zu den Konjunkturpaketen I und II – 80 Milliarden – kommen natürlich schon der beschlossene Rettungsschirm für Unternehmen und auch der für Banken, die sicherlich als Bürgschaften, Darlehen und in anderen Formen ausgereicht werden, aber auch 80 Milliarden als Kapitalhilfe bei den Banken sind davon natürlich ein Bestandteil.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir können in Talkshows tagtäglich erleben, dass das Konjunkturpaket kritisiert wird und das Gesamtpaket, hoch und runter. Das ist ja sagenhaft, was da in den Talkshows so abgeht. Es ist ein interessantes Thema, andererseits sind wir natürlich momentan auch in einer Phase – die Vorredner haben es gesagt –, wo es weniger darauf ankommt, dieses Paket insgesamt oder im Detail zu kritisieren, sondern es muss gehandelt werden.

Nur, wenn ich hier schon die Gelegenheit habe, heute zu dem Thema reden zu dürfen, möchte ich noch mal meine Kritik im Detail an einer Stelle deutlich machen dürfen. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass es ein grundsätzlicher Fehler und grundverkehrt ist, dieses Maßnahmenpaket mit 9 Milliarden Euro an Steuersenkungen zu versehen. Ich halte das für falsch, aus zwei Gründen. Ich bin davon überzeugt – und das ist allgemein auch ökonomisch bei Fachleuten eigentlich unstrittig –, wir werden mit diesen 9 Milliarden Steuersenkungen für die Konjunkturbelebung nichts oder fast gar nichts leisten können. Und zweitens, was noch viel schlimmer ist, wir werden mit diesen 9 Milliarden die Verschuldung des Staates zusätzlich forcieren. Das heißt, die Handlungsfähigkeit des Staates, die wir ja momentan brauchen, wird zusätzlich verschärft. Das sind Steuersenkungen auf Pump und die machen das umso schwerer, insgesamt das Paket zu finanzieren.

Ich hätte mir viel mehr gewünscht, dass diese 9 Milliarden eingesetzt werden für eine stärkere ökologische Komponente zur Stärkung und Entwicklung der erneuerbaren Energien oder auch für eine stärkere soziale Komponente, insbesondere bezüglich nicht nur der Erhöhung von 60/70 Prozent bei den Kinderregelsätzen, sondern generell einer Erhöhung der Regelsätze bei Hartz IV. Das habe ich auch schon in der letzten Debatte für mich persönlich klargestellt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, worauf kommt es jetzt an? Es kommt darauf an, jetzt nach vorne zu bli-

cken und zu handeln hier in Mecklenburg-Vorpommern. Das ist schon von den Vorrednern gesagt worden, ich möchte das vielleicht noch mal an vier Punkten deutlich machen:

Ich bin erstens der Meinung, dass wir natürlich sehr schnell handeln müssen. Das mag manchem zu langsam sein, das ist sicherlich richtig, aber es gibt dazu grundsätzlich keine Alternative.

Zweitens müssen wir natürlich alle Kräfte bündeln. Insofern ist dieses Thema überhaupt nicht geeignet für irgendwelche parteipolitischen Spielereien.

Drittens müssen wir unbürokratisch handeln.

Und viertens gilt natürlich, gerade weil wir über Geld reden, das Prinzip der Nachhaltigkeit und die zwingende Notwendigkeit, dass es grundsätzlich auch sinnvolle Maßnahmen sein müssen.

Das ist also das Gebot der Stunde und insofern bin ich mir sicher, dass insbesondere die 25 Milliarden Euro, die ja praktisch als Summe bei dem Investitionsprogramm Konjunkturpaket I und II zur Verfügung stehen, hier auch in Mecklenburg-Vorpommern ihre Wirkung entfalten werden.

Die Zahlen, die vom Ministerpräsidenten hier genannt wurden, möchte ich insofern etwas anders formulieren als Finanzpolitiker, für 2009 und 2010 praktisch als Gesamtpaket und inklusive der Mitfinanzierung durch Länder und Kommunen für Mecklenburg-Vorpommern 360 Millionen Euro, dazu natürlich dann noch die circa 50 bis 60 Millionen Euro aus dem Konjunkturpaket I, sodass wir fast 400 Millionen Euro hier zur Verfügung haben im Land Mecklenburg-Vorpommern. Das ist eine gewaltige Summe, wohlgeachtet für zwei Jahre.

Die Vorgaben des Bundes sind klar – 65, 35 – also Bildung und Infrastruktur. Das heißt konkret, in Summe, beim Konjunkturpaket II 205 Millionen Euro für Schulen, Kitas und Hochschulen und 111 Millionen Euro für Krankenhäuser, Breitbandversorgung, ländliche Infrastruktur, Städtebau. Das muss in den nächsten Tagen konkretisiert werden, allerdings natürlich nach klaren Vorgaben des Bundes.

Insofern möchte ich die Gelegenheit noch einmal nutzen, ausdrücklich von dieser Stelle für einen ganz wichtigen Baustein im Konjunkturpaket I zu werben – das wird manchmal außer Acht gelassen, da können und müssen wir ja schon längst handeln, da sind wir ja schon praktisch in der Umsetzung –, und zwar möchte ich noch mal besonders für die 3 Milliarden Bundesmittel werben, die Mecklenburg-Vorpommern anteilig zur Verfügung hat für das CO₂-Gebäudesanierungsprogramm und für die energetische Modernisierung der kommunalen Infrastruktur. Dort sind inzwischen die Konditionen für unsere Kommunen erheblich verbessert worden. Die hatten ja ursprünglich zwei Drittel als Mitfinanzierung zu bringen, jetzt nur noch ein Drittel Kofinanzierung, das ist insofern eine erhebliche Verbesserung. Ich hoffe, dass damit das Programm so attraktiv ist, dass es auch vor Ort entsprechend angenommen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, jetzt zum Thema Kommunen. Es ist klar, dass die Kommunen – das ist unsere Hoffnung und ich bin sicher, wir werden nicht enttäuscht – der Motor dieser Konjunktur sein werden. Darauf können wir uns verlassen. Die Kommunen stehen bereit, sie scharren mit den Hufen, es werden Anträge vorbereitet, es werden Listen erstellt, Summen

werden genannt. Das ist alles richtig. Aber ich glaube – an der Stelle noch mal zur Klarstellung –, auch die finanzschwachen Kommunen müssen mitmachen können.

Ich möchte an der Stelle aus der Verwaltungsvereinbarung des Bundes mit den Ländern zitieren. Wir sind inzwischen so weit, Herr Holter, dass wir sicherlich in Kürze auch diese wichtigen Grundlagen unterschreiben werden. Vielleicht sind sie schon auf dem Unterschriftsweg seit heute, ich würde mich zumindest freuen. Aber ein wichtiges Zitat zu diesem Thema, ich zitiere aus der Verwaltungsvereinbarung Bund/Länder: „Die Länder stellen sicher, dass finanzschwächeren Kommunen die gleiche Chance auf Teilnahme an dem Investitionsprogramm eingeräumt wird wie finanzstärkeren Kommunen.“ Ende des Zitats.

(Toralf Schnur, FDP: Das müssen Sie doch dem Innenminister sagen, aber uns nicht.)

Ich glaube, damit ist die Vorgabe des Bundes eindeutig vorgegeben, und das heißt in der Konsequenz, meine Damen und Herren, dass wir sicherlich gemeinsam überdenken müssen, ob diese 10 Millionen Euro ausreichend sind oder nicht. Das sage ich in aller Deutlichkeit als finanzpolitischer Sprecher. Das muss überprüft werden. Und wenn wir gemeinsam zu der Erkenntnis kommen, dass es an dieser Stelle gerechtfertigt wäre aufzustoßen, um das Programm insgesamt zum Laufen zu bringen und auch im Interesse der finanzschwächeren Kommunen, dann würde ich mich persönlich zumindest dafür einsetzen.

(Harry Glawe, CDU: Das ist gut.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Schluss möchte ich noch mal gerne wiederholen, dass es wirklich kein Thema ist für parteipolitische Spiele, an der Stelle ganz klar auch noch mal eine Antwort auf den Vorschlag und die Position von Herrn Holter: Nachtragshaushalt. Es ist einerseits legitim zu sagen, das muss transparent sein, wir müssen das im Nachtragshaushalt darstellen und beraten, aber ich möchte entgegenhalten, dass wir dann natürlich im Verfahren sind, das mit einem erheblichen Aufwand verbunden ist und das nicht unbedingt einer schnellen und zügigen Umsetzung dieses Programms förderlich ist. Ich würde an dieser Stelle bereit sein, jetzt alles, aber wirklich auch alles zu unternehmen, damit wir wirklich schnell und zügig hier handeln können. Darüber hinaus wurde uns im Finanzausschuss deutlich ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Aber nicht am Parlament vorbei.)

Im Finanzausschuss wurde uns – und schade, dass jetzt Frau Schwabs nicht hier ist als Ausschussvorsitzende – an der Stelle sehr überzeugend diese Frage beantwortet beziehungsweise wir haben es im Finanzausschuss pro und kontra diskutiert, Vor- und Nachteile des Nachtragshaushalts, und sind als Fachpolitiker, glaube ich, das war mein Eindruck, einvernehmlich zu der Erkenntnis gekommen, dass ein Nachtragshaushalt an der Stelle nicht notwendig ist und dass wir im Rahmen der haushaltsrechtlichen Voraussetzungen hier sehr viel schneller und besser handeln können. Darüber hinaus wird selbstverständlich der Finanzausschuss schon bisher ständig informiert.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wir haben kaum eine Ausschusssitzung, wo wir uns nicht mit diesem Thema befassen, immer ad hoc, immer

sehr aktuell, und das wird natürlich auch in den nächsten Wochen so notwendig sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam verantwortungsvoll diese Aufgabe in Angriff nehmen, damit wir wenigstens die Folgen dieser Krise für unsere Menschen abmildern können und dass wir vor allen Dingen mit Optimismus Grundlagen schaffen, Voraussetzungen schaffen, dass aus dieser Krise vielleicht auch eine Chance wird und wir bei der nächsten Konjunktur – und die wird sicherlich kommen – dann gut aufgestellt sind und insgesamt für unser Land auf einem guten Weg sind. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Borchert.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst grundsätzlich zu dem Antrag sagen: Die FDP-Fraktion wird diesen Antrag ablehnen,

(Egbert Liskow, CDU: Was?)

denn der Antrag ist völlig unsinnig und ist auch völlig unnötig in dieser Art und Weise,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das gibt es ja nicht.
Das müssen wir mal den Handwerkern
erzählen! – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

wie er hier gestellt wird, und speziell im dritten Punkt ist er auch sehr, sehr fraglich.

Dass wir alle gemeinsam Anstrengungen unternehmen wollen, die wirtschaftlich schwierige Situation in der Bundesrepublik Deutschland zu meistern, ich glaube, dazu bedarf es nicht so eines Antrages.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Aha!)

Und, Herr Kollege Holter, in Ihre Richtung muss ich dann schon noch mal sagen: Das Grundfundament zur Bewältigung der Wirtschaftskrise,

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

das Finanzmarktstabilisierungsgesetz in Berlin, hat nach meiner Kenntnisnahme DIE LINKE nicht mitbeschlossen. Und wer das Grundfundament nicht mitbeschließt, der sollte sich mit gemeinschaftlichen Intentionen an dieser Stelle doch eher zurückhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Der soll beim Fundament dabei sein, wenn er am Haus anschließend auch mitbauen will.

Sie haben gesagt, es ist kein Anlass, um politisch darüber zu diskutieren. Ich meine sehr wohl, es ist ein Anlass, politisch darüber zu diskutieren.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das habe ich auch gemacht, politisch.)

Wir haben nämlich eine Systemdiskussion, die wir kreuzgefährlich über uns hereinbrechen lassen können und vor der wir uns sehr, sehr in Acht nehmen sollten. Wenn Sie sich anschauen, wie Sie von der SPD und von der LINKEN doch fragen nach der sozialen Marktwirtschaft und ob die soziale Marktwirtschaft die richtige Rechtsordnung, die richtige Wirtschaftsordnung für die Bundesrepublik Deutschland ist,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das hat keiner getan, Herr Roof. Das ist aber sehr falsch interpretiert. – Rudolf Borchert, SPD: Danach haben Sie es nicht begriffen.)

dann sollten wir uns schon genau überlegen, wenn so etwas gesagt wird, ob das angemessen oder ob das richtig ist.

(Rudolf Borchert, SPD:
Das ist eine Unterstellung.)

Wenn in solch schwierigen Zeiten die Bürgerinnen und Bürger im Land dann eher denjenigen den Zuspruch geben,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

die für diese Wirtschaftsordnung stehen, nämlich den Christdemokraten und den Liberalen ...

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ach, ach! Biedern Sie sich doch an!)

Und schauen Sie es sich an: 32 Prozent wollen im Augenblick Links wählen in der Bundesrepublik Deutschland, 51 Prozent wollen die bürgerliche Mitte, die Marktwirtschaft und die soziale Marktwirtschaft wählen.

(Unruhe bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und CDU – Beifall
bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Ute Schildt, SPD)

Das, was aber unser Hauptproblem ist und was unsere Hauptschwierigkeit bei dieser ganzen Geschichte ist, sind wir ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir sind hier nicht in der Bundesregierung, Herr Roof. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Lassen Sie uns doch in Ruhe! Bleiben Sie doch ganz entspannt! Bleiben Sie doch ganz entspannt!

Das, was wir aber entscheidend diskutieren müssen, das ist der Umgang mit uns selber, wie wir selber mit uns umgehen. Das ist der entscheidende Punkt. Und unser Problem als Politiker ist doch, dass wir zum Teil erst losrennen und dann überlegen, was wir gesagt haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wenn Sie das so machen, ich nicht. –
Egbert Liskow, CDU: Ach! –
Karin Strenz, CDU: Das ist doch Ihr Problem! – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Lassen Sie uns doch einfach Folgendes vereinbaren, Herr Ministerpräsident, Herr Wirtschaftsminister: Sie machen erst dann einen neuen Vorschlag, wie wir die Konjunktur zukünftig ankurbeln, wenn Sie die Richtlinien dafür auf dem Schreibtisch haben.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Versprechen Sie den Leuten nicht erst, Sie werden irgendwas tun, sagen dann: „Habt bitte Verständnis, es wird mit den Richtlinien dauern und irgendwann sind die Richtlinien dann auch fertig.“

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sind Sie denn völlig weltfremd? – Dr. Armin Jäger, CDU: Da waren wir doch jetzt gerade dabei.)

Lieber Herr Jäger, das will ich Ihnen an einem Beispiel, an einem Beispiel ...

(Harry Glawe, CDU: Das ist Ihnen doch bekannt.)

Lassen Sie mich doch in Ruhe ausreden! Herr Glawe, ein Beispiel: Lassen Sie uns doch mal die schöne Abwrackprämie nehmen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Da kennen Sie sich ja aus. – Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Harry Glawe, CDU)

Am 14. Januar ist die Politik damit an die Öffentlichkeit gegangen. Am 26. Januar hat die Finanzverwaltung hier im Land noch nicht mal gewusst, ob in dem Betrag die Umsatzsteuer drin ist und wie es gehandelt wird.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Und wenn Sie „Autohaus online“ aufmachen, dann sind die UnternehmerInnen, die wir hier zum Handeln motivieren wollen, denen wird geschrieben, dass sie im Juni 2009 das erste Mal mit der Rückerstattung der Beiträge rechnen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Das ist Ankündigungspolitik auf Kosten des Mittelstandes,

(Harry Glawe, CDU: Ach was!)

die wir hier in diesem Land so nicht machen sollten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Harry Glawe, CDU: Ach was! –
Dr. Armin Jäger, CDU: Ach!)

Und bei den Dingen, meine Damen und Herren,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Erzählen Sie das mal Ihren Kollegen, die Autos verkaufen. Die sehen das ganz anders!)

bei den Dingen, die wir jetzt im Land umsetzen wollen, lassen Sie uns die Dinge wirklich genau überprüfen, sodass sie hier im Land auch umsetzbar sind. Wenn ich das 200.000-Euro-Minidarlehen nehme, müssen wir dieses Minidarlehen so aufstellen, dass es eigenkapitalersetzend ist, dass die Unternehmerinnen und Unternehmer, die ihr Haus schon heute bis unters Dach verpfänden mussten und um ihre Existenz ringen, dass die eine Chance haben, dieses Darlehen auch zu nehmen, obwohl sie die Grundschulden in ihrem Grundbuch drin haben. Wir müssen eine Chance haben, dass sie beteiligt werden und nicht ausgegrenzt werden dabei.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und bei den Investitionsprogrammen für die Kommunen, meine Damen und Herren, – der Kollege Waldmüller hat es zu Recht angesprochen – achten Sie bitte darauf, dass wir nicht wieder unnütze Überkapazitäten herstellen.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Es wird eine Investitionszeit sein, aber durch eine Karawane, die Straßen durch das Land baut, werden nicht dauerhaft Arbeitsplätze entstehen. Wir müssen dort vernünftig sein und müssen an der Stelle die Demografie des Landes betrachten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Er hat es nicht verstanden! – Dr. Armin Jäger, CDU:
Aber die Alternative kann doch nicht sein, gar nichts zu tun.)

Und bei den Investitionen in Gebäude, in all das, was wir machen, denken Sie bitte an die Folgekosten. Das, was wir heute investieren, da müssen,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Glauben Sie denn, wir sind total bescheuert?)

da müssen,

(Zurufe von Ute Schildt, SPD,
und Toralf Schnur, FDP)

da müssen die Kommunen und die Gemeinden dann auch eine Chance haben, mit den Folgekosten umzugehen, denn da lassen wir sie wieder alleine, bei den Folgekosten.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es. Genauso ist es. – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sie sind ja vollkommen ahnungslos.)

Das ist das Entscheidende

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Egbert Liskow, CDU)

und das ist einer der großen Punkte, die wir hier in dieser Art und Weise zu betrachten haben.

Das Thema Nachtragshaushalt ist angesprochen worden. Da kann ich dem Kollegen Holter nur recht geben.

(Harry Glawe, CDU: Das verzögert doch nur. – Dr. Armin Jäger, CDU:
Das dauert dann noch länger.)

Wir brauchen für die Klarheit und für die Wahrheit der Finanzpolitik hier in diesem Land schnellstmöglich einen Nachtragshaushalt, damit wir das erreichen, was wir erreichen wollen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Damit es noch länger dauert und das Geld ausgeht?)

nämlich gemeinsam an einem Strang ziehen. Wir, meine Damen und Herren, lehnen diesen Antrag, diese Symbolpolitik an dieser Stelle ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist ja kreuz
und quer geredet, ohne System.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roof.

Um das Wort hat jetzt gebeten der Weltwirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Seidel. Herr Seidel, Sie haben das Wort.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Weltwirtschaft!)

Minister Jürgen Seidel: Also, Herr Präsident Kreher, das mit dem Weltwirtschaftsminister, das nehme ich jetzt persönlich zurück. Das wäre wirklich eine Überhöhung.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Da ist noch ein bisschen Zeit.)

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident, ich würde mich gerne zu den Fragen äußern und versuchen, doch auf dieses oder jenes einzugehen.

Herr Holter, ich kann es Ihnen nicht ersparen, doch noch mal auf den Punkt zurückzukommen, als Sie da so ungefähr sagten: Die Wirtschaftspolitik der LINKEN – so habe ich Sie jedenfalls verstanden – ist nicht nur, aber vorrangig der öffentliche Beschäftigungssektor.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Nein, wieder falsch verstanden. Wieder falsch verstanden. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Doch, doch.)

Na ja, dann liegt es vielleicht an mangelnder Aufmerksamkeit.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich will nur eins noch mal deutlich machen: Ich glaube, dass eines der ganz wesentlichen Probleme, das uns im Land ja auch sehr stark beschäftigt, der Krise, die wir jetzt zu registrieren haben, zurückgehende Auftragsvolumina sind. Das ist ja allgemein das Problem. Das Wachstum geht zurück, und leider Gottes in der Welt insgesamt. Das macht die Problematik dramatisch. Und das führt dazu, dass auch bei uns im Lande hier und da Einbrüche bei den Aufträgen entstehen. Wenn man jetzt daraus schlussfolgern würde, wir machen jetzt einen richtig groß aufgeblasenen dritten, einen öffentlichen Arbeitsmarkt, dann, sage ich Ihnen voraus, werden Sie die Aufträge noch weiter vermindern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ist vollkommen richtig. –
Michael Roof, FDP: Genau, genau.)

Sie konterkarieren noch mal die Unternehmen dieses Landes, gerade die kleinen und mittelständischen Unternehmen. Ich halte das für falsch.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Eine falsche Logik, Herr Seidel.)

Im Gegenteil, will ich Ihnen sagen, kommt es jetzt darauf an, dafür zu sorgen, dass wir weitestgehend helfen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Unternehmen der jetzt vorhandenen Mittelständler verbleiben können,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Da bin ich vollkommen mit Ihnen einverstanden.)

dass sie die Chance der Qualifizierung bekommen, denn wir müssen doch eins sehen.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Beides brauchen wir, beides!)

Wir haben uns gestern unterhalten über den demografischen Wandel, die dramatische Entwicklung bei Nachwuchs, die haben wir dieses Jahr erstmalig. Wir sind jetzt runter von einer Spitze von 30.000 Schulabgängern auf ungefähr 14.000 dieses Jahr, und nächstes Jahr werden es 10.300 werden. Es wird sich dort sagenhaft etwas abspielen. Und ich bleibe dabei, es ist richtig, wenn man zumindest versucht – das wird nicht immer gelingen –, diese Fachkräfte in den Unternehmen zu halten und, wie gesagt, die Firmen nicht zu konterkarieren.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Völlig richtig.)

Und, Herr Roof, da ich es jetzt so ein bisschen verteilen muss, will ich schon mal eins deutlich machen ...

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Nein. Da bin ich ja voll auf Ihrer Seite, ganz klar.

(Michael Roof, FDP: Dann bin ich beruhigt.)

Sie werden mir recht geben, es ist sicherlich richtig – ich gehe darauf noch ein –, in das Kleingedruckte zu schauen. Wir haben ja auch in den Jahren gelernt, dass da oftmals ganz schön die Musik spielt,

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

und die großen Schlagzeilen alleine beschreiben das Thema nicht ausreichend. Das ist richtig. Aber man muss jetzt eben den Spagat hinkriegen, dass man auf der einen Seite das Kleingedruckte kennt, damit umgeht, es eventuell auch noch hier und da ändert oder zumindest Einfluss darauf nimmt, auf der anderen Seite auch nicht bis Weihnachten prüfen kann. Und wenn Sie jetzt vom Nachtragshaushalt reden, wissen Sie selbst,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

dann gönnen wir uns vielleicht jetzt Monate des Streits hier im Parlament.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Dann haben wir die Sommerpause.)

Ich will den Dingen nicht ausweichen, aber wir müssen wissen, was wir wollen. Insofern glaube ich, hier sollten wir einen vernünftigen Mittelweg finden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Im Übrigen finde ich es tatsächlich etwas bedauerlich, wenn Sie uns Ihre Unterstützung zu diesem Antrag verweigern,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist schade.)

denn es wäre schon ein bisschen leichter, es wäre schon ein bisschen leichter – nebenbei gesagt –, auch im Bundesrat zuzustimmen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich habe da hier und da auch meine Schmerzen mit einer Maßnahme. Das ist im Moment die Situation. Aber da würde man sich gerne auf ein Parlament mit möglichst großer Mehrheit abstützen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das wäre hilfreich.)

Insofern muss ich zur Kenntnis nehmen, das muss jeder jetzt für sich wissen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Verweigerungshaltung.)

Meine Damen und Herren! In der Tat, ich sagte es ja schon, die Krise hat auch uns in Mecklenburg-Vorpommern erreicht. Wir kennen ab heute die Arbeitsmarktzahlen, wir liegen bei 134.800. Das ist zwar nach wie vor die geringste Arbeitslosenzahl in einem Januar nach 1991, aber man muss klar und deutlich sagen, dass wir jetzt bei dem Zuwachs zum Vormonat feststellen – also nicht zum Vorjahresmonat, da haben wir ein deutliches Minus, über 11.000 –, dass dies jetzt 16.500 sind, die da aufgewachsen sind

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

und dass dies im vorigen Jahr 12.100, allerdings bei sehr gut laufender Konjunktur, gewesen sind. Da ist eine Differenz, und die ist auf jeden Fall bedingt durch die Entwicklung, wie wir sie gegenwärtig ja alle kennen.

Meine Damen und Herren, ich will nur kurz darauf hinweisen, dass es in dem Programm, was die Landesregierung beschlossen hat, also die zehn Maßnahmen, die wir beschlossen haben, und was die Bundesregierung – Maßnahmenpaket I/Maßnahmenpaket II – beschlossen hat, es insbesondere darum geht, auf der einen Seite Finanzierungen zu sichern und auf der anderen Seite Beschleunigungen bei Investitionen umzuset-

zen und Beschäftigung und Arbeitsplätze, so weit, wie es geht, im Lande, sowohl deutschlandweit als auch für Mecklenburg-Vorpommern zu sichern. Was tun wir nun? Ich will nur ganz bescheiden darauf hinweisen, dass wir natürlich nicht nur auf Konjunkturprogramme schauen, sondern dass wir auch seit mehreren Monaten bemüht sind – zumindest seit Mitte des Jahres noch mal verstärkt, seit letztem Jahr Mitte des Jahres –, die vorhandenen Programme stärker auszunutzen. Ich will mal daran erinnern, dass wir mit der Gemeinschaftsaufgabe immerhin 170 Millionen Euro alleine aus Mitteln von Bund und Land in Mecklenburg-Vorpommern eingesetzt haben. Das sind 40 Millionen mehr, als uns planmäßig zur Verfügung gestanden haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Wir haben nämlich eines gemacht, was sehr vernünftig ist: Wir haben das, was andere Länder nicht abgenommen haben, hier nach Mecklenburg-Vorpommern gezogen, haben es kofinanziert, das ist nicht immer ganz so leicht, aber wir haben damit erreicht, mit den Mitteln, die wir aus europäischen Ansätzen – 62 Millionen – dort noch einsetzen, dass wir insgesamt 232 Millionen für Investitionsförderung im letzten Jahr ausgegeben haben. Die sind übrigens bewilligt. Damit haben wir eine knappe Milliarde Investitionen bewilligt, die also jetzt in den Markt gehen. Ich glaube, das darf man an dieser Stelle auch schlicht einmal erwähnen.

Wir werden zusätzliche GA-Mittel erhalten. Das ist bereits Bestandteil des ersten Paketes gewesen. Es gibt 200 Millionen mehr für die GA. Das wird für uns heißen: 26 Millionen. Auch hier werden wir sehr schnell für die Umsetzung sorgen.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Es ist darüber gesprochen worden, wie die Sache mit den Kommunen läuft. Das will ich jetzt hier herauslassen. Ich will noch einmal auf die Kreditprogramme eingehen. Da gebe ich Herrn Roolf recht, darüber haben wir auch in der letzten Woche im Konjunkturrat gesprochen. Es ist so, dass wir leider Gottes nicht gleich loslaufen und sagen können, alles toll, wunderbar, nur noch zugreifen, sondern wir haben dann sehr schnell feststellen müssen, dass bei dem Sonderprogramm KfW doch erhebliche Probleme bestehen. Diese Programme müssen korrigiert werden, sind zum Teil schon korrigiert. Wir haben zwischenzeitlich vier Änderungsschreiben der KfW bekommen. Ich habe es am Freitag erklärt, das ist auch für uns nicht immer nur negativ, das ist auch positiv, Stichwort Schiffbau als Investition.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Aber es gab zwei entscheidende Probleme. Wenn ich sage, es gab, dann haben wir bei einer Bewegung, beim zweiten noch nicht. Beim Thema mit dem Karenzjahr – das heißt, dass man bei dem Sonderprogramm davon ausgeht, dass eine Bewilligung einer Bürgschaft erst dann greift, wenn ein Jahr abgelaufen ist, das heißt, dass die Hausbank das Risiko im ersten Jahr allein trägt –, da ist uns klar gesagt worden, das ist von den Banken gekommen und auch nachvollziehbar, das macht dieses Programm unwirksam. Da ist Bewegung. Das sind die neuesten Informationen. Wir gehen davon aus, dass diese Zeit erheblich reduziert wird. Ich will mal vorsichtig sein, bisher höre ich was von vier Monaten. Es wäre noch schöner, wenn das ganz und gar runterkäme.

Eine zweite Sache, die uns im Moment sehr beschäftigt, ist das Thema mit dem Kumulationsverbot, das heißt auf Deutsch, es gibt dort keinen Einsatz für dieses Programm, wo andere Fördermittel bereits enthalten sind, Stichwort GA-Förderung zum Beispiel. Wenn das so bleibt, dann läuft dieses Programm an uns vorbei. Das muss man klar sagen. Deswegen kämpfen wir mit aller Kraft dagegen. Allerdings sind da die neuen Länder ein bisschen sehr, sagen wir mal so, mehr oder weniger allein auf dieser Strecke. Das muss man natürlich wissen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Na logisch.)

Also insofern, das ist richtig, müssen wir jetzt was tun.

Meine Damen und Herren, wir haben im Landespaket verbesserte Konditionen für Darlehensprogramme vorgesehen. Sie erinnern sich an das Ergänzungsdarlehen zur Gemeinschaftsaufgabe. Dazu kann ich Ihnen heute sagen, dass wir hier ja möglich machen, dass bis zu 49 Prozent des über Kredite darzustellenden Investitionsbetrages über das Darlehen, das sogenannte GA-Ergänzungsdarlehen, ausgereicht werden können. Wir haben derzeit 18 Anträge, in 13 Fällen stehen wir unmittelbar vor Zuwendungsbescheiden, einen habe ich vorgestern unterschrieben. Ich will Ihnen damit nur deutlich machen, da warten wir jetzt nicht auf irgendwelche Dinge. Das haben wir auch allein in der Hand. Das können wir selbstständig machen und das tun wir auch.

Bei der Zinsverbilligung von Kleindarlehen – zur Erinnerung: 400 Basispunkte abgesenkt – haben wir gegenwärtig 25 Anträge in Bearbeitung. Fünf Fälle sind positiv entschieden. Das geht jetzt sukzessive weiter. Bei dem Bürgschaftsrahmen stehen uns 1,15 Milliarden Euro zur Verfügung. Hier wie gesagt müssen wir dann über eine Erhöhung reden. Das wird aber erst im Haushalt möglich sein, da werden wir dann in den entsprechenden Beratungen mit diesem Thema kommen. Wir haben einen Unternehmensnachfolgefinanzierungsfonds eingerichtet, sodass wir dort die Konditionen für Beteiligungen und Bürgschaften absenken können. Das ist mit 400.000 Euro sicherlich noch nicht die Welt. Das würde also ungefähr bei 150 Fällen helfen,

(Michael Roof, FDP: Ja.)

aber an dieser Stelle werden wir weiterarbeiten. Da bin ich nach wie vor optimistisch. Wir haben die Koordinierungsstelle eingerichtet. Dazu werde ich Ihnen aber noch etwas sagen.

Meine Damen und Herren, es geht um die beschleunigte Umsetzung der Maßnahmen, das hat der Ministerpräsident vorhin angesprochen. Wenn also die Kommunen die 10 Milliarden Euro insgesamt umsetzen, dann, denke ich, steht diese Frage auch im Mittelpunkt oder ist eine ganz wesentliche Frage. Wir werden uns der Regelung des Bundes anschließen. Der fordert uns ja sozusagen auch dazu auf, diese Möglichkeiten zu nutzen, das heißt, die beschränkten Ausschreibungen auf 1 Million Euro aufzustocken beziehungsweise bei freihändiger Vergabe auf 100.000 Euro zu gehen – das gilt für Bauleistungen – und bei Dienst- und Lieferleistungen in beiden Fällen den Schwellenwert von 100.000 Euro zu nutzen. Hier nehme ich den Hinweis aus dem Konjunkturrat aber auch ernst, dass gesagt wurde, sorgt bitte hier für entsprechende Transparenz. Da werden wir schauen, wie wir eine Regelung diesbezüglich finden. Ich kann Ihnen sagen, dieser Erlass ist fertig. Der wird gegenwärtig abgestimmt mit den Häusern. Also ich gehe mal davon aus, dass wir

sehr schnell auch in diesem Punkt diese Möglichkeit einräumen werden.

(Ute Schildt, SPD: Das ist gut.)

Es ist hingewiesen worden auf die Maßnahmen, die im Hinblick auf die Verlängerung des Kurzarbeitergeldes möglich sind, also vielleicht noch 18 Monate, die Möglichkeit der Kombination mit Qualifizierung. Was natürlich ganz wichtig ist, ich will nur die Gelegenheit nutzen, auch Sie zu bitten, die Unternehmen des Landes dahin gehend zu orientieren, dass sie sich mit den regionalen Arbeitsagenturen verständigen. Die haben einen sogenannten Arbeitgeberservice. Ich glaube, der ist auch sehr kompetent in diesen Fragen, das ist zumindest meine Erfahrung, die Unternehmen sehr kurzfristig oder sehr konkret zu informieren über die neuen Möglichkeiten, damit man sie dann auch in Anspruch nehmen kann. Wir selbst als Ministerium werden ein Modellprojekt auf der Landesebene für den Automotivbereich organisieren, sind dort mit den gegenwärtig drei größten Zulieferern des Landes befasst.

Meine Damen und Herren, erwähnenswert ist aber auch, dass es nicht überall nur Krisen gibt, sondern ich finde, wir müssen auch in einer Krise sagen, es gibt auch Bereiche, die durchaus mit weiterem Wachstum rechnen. Der Tourismusbereich, der immerhin, falls das dieser oder jener doch noch nicht so richtig weiß, an die 130.000 Beschäftigte – wir sagen immer direkt und indirekt – am Ende ausmacht, rechnet im Jahre 2009 mit einem Wachstum von ein bis zwei Prozent. Ich denke, wir sind gut beraten, hier auch entsprechende Unterstützung zu geben, entsprechendes Marketing zu machen, dass wir wirklich hier, das heißt für mich auch, Stärken stärken,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Gas geben, weitermachen, damit wir hier wirklich vorankommen. Insofern, will ich auch deutlich sagen, ist es mir wichtig, dass diejenigen, die über die Erfahrung verfügen, über die unmittelbaren Kenntnisse vor Ort verfügen, auch einen Wirtschaftsminister beraten. Da bin ich mir nicht zu fein, auch zu sagen, man kann die Dinge nicht alle, gerade gegenwärtig, bis ins Detail übersehen.

Übrigens: Auch die Problematik, die Sie angesprochen haben, haben wir geprüft. Allerdings können wir sie so noch nicht bestätigen. Wir werden das aber, weil Sie sagten, es kommt vom Finanzamt, was die Abwrackprämie betrifft, noch einmal nachfassen. Das sind natürlich wichtige Dinge, denen man nachgehen muss. Denn das würde, so, wie es geschildert wurde, natürlich die Liquidität der Unternehmen noch mal wieder belasten in einer ohnehin schon schwierigen Situation.

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

Ich bin der Meinung, wenn wir tatsächlich sagen – und das ist ja die allgemeine Erkenntnis –, wir müssen auf Sicht fahren, dann heißt „auf Sicht fahren“ auch, gut nach allen Seiten zu gucken und wirklich zu überlegen, was ist jetzt richtig, was ist vernünftig. Da ist mir der Rat wichtig.

Ich will an dieser Stelle auch noch einmal sagen, weil darüber manchmal so ein bisschen gelächelt wird, die Hotline – die berühmte oder nicht berühmte, wie auch immer – 0385/5885885 hat inzwischen an die 180 Anrufe. Und was wir feststellen, ist, dass gerade die kleinen Firmen, so mit bis zu zehn Beschäftigten, sich dort melden. Das sind nicht diejenigen, mit denen wir ständig jeden

Tag zu tun haben. Die wissen, wo wir zu erreichen sind, die haben auch ihre Partner.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Das sind wirklich die kleinen. Ich finde, auch denen, das gehört sich so, muss eine anständige Auskunft gegeben werden. Dort muss man auch mal die Chance haben, unter Umständen hinzufahren. Das machen wir über die GSA. Das ist aufwendig, keine Frage, aber das muss sein. Insofern werden wir diesen Weg auch weitergehen.

Ich will am Ende eins noch mal deutlich sagen: Ich würde Sie alle herzlich bitten, dass wir dem Eindruck entgegenzutreten, der nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch bei den Kommunen gegenwärtig Raum greift, es würde jetzt für alle und für jeden an jeder Stelle irgendwo Geld geben.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Ich habe die große Sorge, wir erzeugen mehr Enttäuschung, als dass wir Gutes machen. Und insofern, finde ich, muss das klar sein: Wir können nicht jeden retten, wir können nicht jedem helfen. Wir wollen unsere Möglichkeiten nutzen, das ist ganz klar, aber hier ist Realismus und Pragmatismus angesagt. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ihr Antrag ist geeignet, den Blick auf die wesentlichen Dinge zu verstellen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ah ja!)

Wir werden von Ihnen, meine Damen und Herren von den Kartellparteien,

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Wissen Sie, was ein Kartell ist?)

derzeit noch dem Kapitalismus US-amerikanischer Prägung ausgesetzt: heuern und feuern, Kohle und Reibach machen, was das Zeug hält. Das Kapital ist zum Selbstzweck geworden, wurde von den Volkswirtschaften abgekoppelt. Wirtschaftliche Substanz findet von Ihnen nur insoweit Beachtung, wie es noch ausbeutbar ist. Aufkaufen, ausschlachten, abstoßen. Diesem Heuschreckenkapitalismus wurde durch politischen Klüngel, vornehmlich in den westlichen Ländern, Tür und Tor geöffnet, denn es waren politische Entscheidungen, die gewissen Finanzkreisen Anlass dafür boten, sich ins Fäustchen zu lachen. Die rot-grüne Bundesregierung verschaffte Hedgefonds und Derivaten doch erst freie Bahn. Der Koalitionsvertrag der jetzigen Bundesregierung zündete dann die Endstufe. Im Stile bunter Prospekte heißt es dort unter anderem, Zitat: „Produktinnovationen und neue Vertriebswege müssen nachdrücklich unterstützt werden. Dazu wollen wir die Rahmenbedingungen für neue Anlagelassen in Deutschland schaffen.“ Zitatende. Es folgen hochspekulative Anlageformen.

Nach dem Platzen des hochtoxischen Gemischs spielen sich ausgerechnet die politischen Brandstifter als Feuerwehrleute auf. Mit heuchlerischen Worten zogen sie über jene her, denen sie ihr wertevernichtendes Glücksspiel erst ermöglicht haben. Anstatt den Banken die Faust an

die Gurgel zu setzen und diese zu verstaatlichen, wie auch schon von uns gefordert, hofiert man diese Kreise nun noch mit 500-Milliarden-Euro-Geschenken.

Zum sogenannten Konjunkturpaket schrieb „Die Welt“, Ausgabe vom 14. Januar dieses Jahres: „88.000.000.000 Euro. Das ist viel Geld. Nur beim Steuerzahler bleibt davon fast nichts hängen: Ein Single mit einem Brutto-Einkommen von 25.000 Euro wird laut Bundesfinanzministerium im Jahr 2009 bei Steuern und Krankenversicherung um 137 Euro entlastet. Bei 13 Monatsgehältern sind das 10,54 Euro im Monat – in Großstädten reicht das kaum für ein Restaurant-Essen.“ Zitatende.

Auch sonst stimmen die Verhältnisse nicht: 2.500 Euro für Autobesitzer, die ihr altes Auto verschauern, nur 100 Euro hingegen pro Kind, 17 bis 18 Milliarden Euro für die Infrastruktur, in etwa dieselbe Summe musste der Steuerzahler für die Stützung der Commerzbank aufbringen. Es wird versucht, ein Loch zu stopfen, um flugs an anderer Stelle ein neues aufzureißen. Die Investitionen in die Infrastruktur sind vielleicht noch das Beste an diesem Programm. An der grundsätzlichen Misere allerdings ändert dieses nichts.

Die Banken werden mit milliardenschweren Programmen neu in Stellung gebracht, auf dass der nächste Finanzkrach in Ihrem globalistischen Irrenhaus bald folgen möge. Wenn Sie meinen, sich mit einem fröhlichen Wechselspiel aus Bankenhofierung und anschließendem Konjunkturprogramm über Wasser halten zu können, haben Sie sich kräftig geschnitten. Das reicht vielleicht für die nächste Wahl. Der löchrige Damm wird über kurz oder lang brechen, da das von Ihnen verwendete Dämmmaterial bestenfalls dritte Wahl ist: keine Verstaatlichung der Banken, keine Abkehr vom Internationalismus. Sozial geht eben nur national. So sagte Per Lennart Aae, ein bekannter NPD-Politiker, zum Beispiel, Zitat: „Denn soziales Verhalten fällt nicht vom Himmel, es entwickelt sich im wesentlichen auf der Grundlage des Urvertrauens von Menschen, die in eine Gemeinschaft hineingeboren sind. Familie, Volk und Nation sind solche Gemeinschaften. Nur bei ihnen sind Solidarität und soziales Engagement nachhaltig ...“ Zitatende.

Die heutige BRD-Gesellschaft hingegen wird fast ausschließlich nur noch von oben, mithilfe von Gesetzen, Verordnungen und Geld zusammengehalten. Das Kapital muss endlich wieder in den volkswirtschaftlichen Kreislauf zurückgeführt werden und ausschließlich darf es diesem dienen. Dafür kämpfen wir Nationalisten, ob es Ihnen passt oder nicht. Die SPD hingegen, Herr Sellering, das sollten Sie auch endlich mal zur Kenntnis nehmen, ist die Hartz-IV-Partei.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Liskow von der Fraktion der CDU.

Egbert Liskow, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Letzter zu sprechen bei dem Thema, ist nicht ganz so einfach. Der Ministerpräsident hat gesprochen, der Weltwirtschaftsminister hat gesprochen

(Michael Roof, FDP: Jawohl. –
Michael Andrejewski, NPD:
Hat keiner mehr eine Chance.)

und ich habe auch von den anderen Parteien hier schon das Auseinandernehmen des Konjunkturprogramms II verhältnismäßig intensiv vernommen. Ich möchte auch sagen, es ist aus meiner Sicht mehr ein wirtschaftspolitisches Thema, auch wenn heute die Finanzpolitiker mit-sprechen. Ich möchte auch dazusagen, für einen Finanz-politiker ist es gar nicht mal so einfach, zu dem Thema zu sprechen, denn wir haben uns ja gerade in den letzten Jahren vorgenommen, den Länderhaushalt – unseren Haushalt – zu konsolidieren, Geld zu sparen und solide Haushaltsführung zu machen. Jetzt sollen wir in Grö-ßenordnungen Geld ausgeben und dieses dann auch so ausgeben, dass es auf die Zukunft gerichtet vernünftig angelegt ist.

Jetzt haben wir ja schon gehört, 18 Milliarden Euro in die Infrastruktur, davon 65 Prozent Richtung Bildung und die anderen 35 Prozent in andere Bereiche. Ich denke mal, da haben wir dann vernünftig auch investiert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Noch haben wir gar nichts. Schauen wir mal.)

Diese Kredite, auch wenn wir sie nachher eingebracht haben, denke ich, sind eine vernünftige Investition, denn auch im Privaten kann man Kredite vernünftig aufnehmen und dann auch solide zurückzahlen. Ich denke mal, das ist auch eine vernünftige Sache.

Wenn wir uns die Frage angucken, wie gehen wir mit der Frage Haushaltsaufstellung/Nachtragshaushalt um. Herr Holter, natürlich kann man da unterschiedlicher Meinung sein. Ich bin da auch wie, sage ich mal, etwas schwan-ger

(allgemeine Unruhe – Dr. Armin Jäger, CDU, und Barbara Borchardt, DIE LINKE: Was?)

mit dem Gedanken, dass man lieber,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

dass man in einer ordentlichen Haushaltspolitik lieber mit einem Nachtragshaushalt arbeitet. Aber in dieser Situation, glaube ich, sind wir uns in der Koalition sehr einig, dass wir in diesem Falle ohne Nachtragshaushalt arbeiten sollten,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das fällt Ihnen auf die Füße.)

weil wir sehr schnell arbeiten müssen. Meiner Meinung nach ist der Finanzausschuss, wenn wir ihn vernünftig einbinden, und nicht nur den Finanzausschuss, auch in der Lage, es haushaltsrechtlich sauber zu machen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das finde ich auch.)

Ich sage ganz eindeutig, natürlich sind die Kommunen auch daran interessiert, dass das Geld so schnell wie möglich durchkommt. Es ist ja nicht nur eine Frage des Landes und der Landesinvestitionen, sondern auch der Kommunen. Auch die Hansestadt Greifswald wartet sehnsüchtig auf Investitionen

(Michael Andrejewski, NPD: Nö. –
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

wie andere Städte und Gemeinden auch. Da haben wir eine Pflicht, schnell zu arbeiten, und dies werden wir auch tun.

Für mich ist noch mal die Frage, wir hatten es ja ange-sprochen, dass die Vergabegrenzen – gerade bei der freihändigen Vergabe, aber auch der beschränkten Ver-gabe – geändert werden sollen, befristet auf zwei Jahre.

Da müssen wir natürlich auch daran denken, dass wir ganz bewusst die Hauptsatzungen der Kommunen ver-ändern. Da ist aus meiner Sicht geregelt, wie man verge-ben kann. Es geht ja nicht nur um die Vergaben, die hier im Land gemacht werden

(Dr. Armin Jäger, CDU: Es geht auch um die auf der kommunalen Ebene, völlig richtig.)

und wo der Wirtschaftsminister sagt, er macht da die entsprechenden Richtlinien fertig, sondern wir brauchen auch vom Innenminister entweder einen allgemeinen Erlass, der über eine gewisse Zeit regelt,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

oder wir müssen es organisieren, dass die Kommunen, wenn sie die Hauptsatzung entsprechend geändert haben, auch gleich wirken können, nicht, dass wir da erst wieder Genehmigungsfristen oder Ablaufzeiten beachten müssen. Hier geht es ja nicht nur um neue Investitionen, hier geht es auch um die Investitionen, die in den Haus-haltsplänen schon drin sind, die etwas schneller reali-siert werden können und wo wir dann auch vor Ort die Vergaben realisieren können.

Für mich persönlich ist ein wichtiger Fakt – und darüber müssen wir noch mal nachdenken –, ob wir bei den Städ-tebaufördergeldern noch etwas machen können, ob man da etwas mehr Geld in die Kommunen geben kann, weil man gerade im Bereich Städtebauförderung sehr schnell mit kommunalem und privatem Geld sehr viel Investiti-onen anschieben kann. Ich glaube, der Verkehrsminister, der Bauminister, hört es sehr gerne. Aber ich denke mal, wir wollen Investitionen anregen, wir wollen Geld an die richtige Stelle geben und da kann man mit wenig Geld verhältnismäßig viel bewegen. Gerade privates Kapital kann man da organisieren.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

In den Schubladen von vielen privaten Leuten, die Häu-ser sanieren oder neu bauen wollen, liegen, glaube ich, die Projekte auch da. Es sind manchmal auch kommuna-le Projekte, die über Städtebauförderung gemacht werden, und die können verhältnismäßig schnell abge-arbeitet werden.

Wir haben auch von unserem Kollegen Borchert gehört, dass er Probleme mit der Steuersenkung hat. Ich per-sönlich bin der Meinung, auch eine gewisse Steuersen-kung ist eine richtige Sache. An dieser Stelle bin ich der Meinung, und ich denke mal, da kann ich auch für die CDU sprechen, dass die Steuersenkung, die jetzt maß-voll gemacht wird, wieder da ankommt bei den Steu-erzahlern, die ja die Gelder am Anfang mal in die Hand genommen haben.

(Rudolf Borchert, SPD: Da gab es innerhalb der CDU unterschiedliche Positionen.)

Mag sein, aber die CDU in Mecklenburg-Vorpommern, glaube ich, sieht das so, dass man auch die Steuer-gelder an die Leute zurückgeben kann, die sie gezahlt haben oder dass sie weniger bezahlen, sodass wir aus meiner Sicht hier ein rundes Paket geschaffen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Herr Borchert, wir müssen ja nicht immer an allen Stellen gleicher Meinung sein.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Aber ich denke mal, die Bundesregierung hat es ja auch gemeinsam beschlossen.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Es geht um Listenplätze.)

Ja, bei Ihnen geht es vielleicht ...

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Bei Ihnen, bei Ihnen!)

Bei mir geht es nicht um Listenplätze.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Seien
Sie vorsichtig, was Sie hier formulieren!)

Ich denke mal, es geht hier nicht um Listenplätze, hier geht es ganz speziell um Politik. Die Bundesregierung hat aus meiner Sicht bewusst auch Steuersenkungen beschlossen. Das hat auch Schwarz-Rot beschlossen. Ich denke mal, das wird hier auch so mitgetragen, auch wenn es persönlich teilweise unterschiedlich gesehen wird.

Insgesamt ist das Konjunkturprogramm II genau wie das Konjunkturprogramm I und der Rettungsschirm für die Banken eine wichtige Angelegenheit, ein wichtiges Gesetzesvorhaben, was natürlich noch durch den Bundesrat und natürlich durch den Bundestag gebracht werden muss im Falle des Konjunkturprogramms II. Ich denke und ich hoffe, dass dieses Konjunkturprogramm II auch wirklich einen Beitrag leisten kann, um dem wirtschaftlichen Abschwung entgegenzuwirken und um für Arbeit für unsere Menschen in Mecklenburg-Vorpommern, aber auch in ganz Deutschland zu sorgen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Unsere Menschen!)

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Liskow.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2139. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2139 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, aus gegebenem Anlass weise ich darauf hin, dass die Nutzung von PC-Technik im Plenarsaal gemäß Paragraph 15 Absatz 2 der Hausordnung nur mit Genehmigung der Präsidentin zulässig ist.

(Angelika Peters, SPD: Wer hat
die schon wieder in Betrieb?)

Darüber hinaus sind gemäß Paragraph 15 Absatz 4 der Hausordnung die Benutzung und der Betrieb von Mobiltelefonen im Plenarsaal und auf den Zuschauertribünen untersagt. Ich bitte Sie, diese Vorgaben der Hausordnung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern zu beachten.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Wir fahren jetzt fort in der Tagesordnung.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Bauhandwerksbetrieben und baugewerblichen Kleinunternehmen den Zugang zu Aufträgen Öffentlicher Auftraggeber und deren Abwicklung erleichtern, Drucksache 5/2148.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Bauhandwerksbetrieben und baugewerblichen Kleinunternehmen den Zugang zu Aufträgen Öffentlicher Auftraggeber und deren Abwicklung erleichtern
– Drucksache 5/2148 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Bauwirtschaft soll es richten und helfen, die Wirtschaft der Bundesrepublik vor dem großen Einbruch seit 60 Jahren zu bewahren. In unserem Land werden rund 315 Millionen Euro in die Hand genommen, Geld, das aus dem Konjunkturpaket II der Bundesregierung stammt. So sollen zusätzliche Investitionen auf Kommunal- und Landesebene ausgelöst werden. Nebenbei bemerkt: Das ist fast dieselbe Größenordnung, die unser Land 2008 an Steuermehreinnahmen erwartet. Dazu kommen noch die planmäßigen und weitere zusätzliche Mittel aus anderen Töpfen, zum Beispiel aus dem Investitionspaket zur energetischen Sanierung sozialer Infrastruktur. Damit ein schnelles Gegensteuern gegen die Konjunkturkrise erreicht wird, soll das Geld zügig verbaut werden, die Hälfte noch in diesem Jahr. Ich sage, das geht nur, wenn sehr schnell Bauaufträge in Größenordnungen durch öffentliche Auftraggeber ausgelöst werden. Das Thema hatten wir ja eben gerade.

Naheliegenderweise denkt man an bereits in der Schublade liegende Projekte, Projekte, für die bereits Baurecht besteht und für die schon Ausführungsplanungen vorliegen. Für andere Projekte fehlt der Planungsvorlauf. So kann man Unterlagen für die Vergabe von Bauaufträgen nur zusammenstellen, wenn detaillierte Zeichnungen vorliegen, auf deren Basis Mengen errechnet und Leistungsverzeichnisse erstellt werden können. Der Run auf das Geld hat längst begonnen. Ministerien haben ihren Bedarf bei der Staatskanzlei angemeldet. Städte und Kreise sind dabei, ihre Wunschlisten der Landesregierung auf den Tisch zu legen. Und diese werden weit umfangreicher sein als die Mittel, die bereitgestellt werden können. Hoffen wir mal, dass nach der Zustimmung des Bundesrates ab Mitte Februar mit der sofortigen Umsetzung des Investitionspaketes begonnen werden kann. Ich gebe zu, ich bin skeptisch, wie jetzt auf die Schnelle sachkundig entschieden werden soll, wer die Mittel bekommt, für welche Projekte sie eingesetzt werden und wie das Geld die Adressaten erreicht.

Kolleginnen und Kollegen, Hauptanliegen meines Antrages ist, dass wir hier im Parlament die Situation der Bauwirtschaft in unserem Land thematisieren und zusehen, wie wir helfen können. Das können die Bauleute von uns erwarten. Wir müssen ihnen Mut machen, weiter durchzuhalten. Fest steht: Bis die Baufirmen wirklich Geld auf dem Konto haben, werden weitere Firmen in Insolvenz gehen und weiterhin Facharbeiter in die skandinavischen Länder oder nach Holland und Belgien abwandern.

Am vergangenen Freitag traf sich erstmals der Konjunkturrat. In diesem Rahmen wurde angekündigt, dass die Landesregierung das Verfahren bei der Vergabe öffent-

licher Aufträge weiter vereinfachen will, um öffentliche Investitionen zu beschleunigen. Sie, meine Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen, werden mir deshalb entgegenhalten, dass am Punkt 1 meines Antrages schon längst gearbeitet wird. Schließlich waren es die Länder selbst, die gegenüber der Bundeskanzlerin darauf gedrungen haben, dass Änderungen im Vergaberecht vorgenommen werden.

(Ute Schildt, SPD: Genau.)

Und Sie werden mir entgegenhalten, dass Punkt 1 meines Antrages nicht weit genug geht, denn Inhalt meines Antrages ist nur die Anhebung der Wertgrenzen bei freihändiger Vergabe von Bauaufträgen. Ich weiß durchaus, dass der Bund auch die Wertgrenze für beschränkte Ausschreibungen auf 1 Million Euro erhöht hat. Und mir ist auch bekannt, dass die Landesregierung der Aufforderung des Bundes nachkommen will, dem zu folgen. Auch Städte- und Gemeindebund, der Bauverband und die Handwerkskammern fordern die Lockerung des Vergaberechts. Es ist der Landesregierung auch unbenommen, diese Forderungen in den Wertgrenzenerlass mit einzuarbeiten. Nur handeln Sie endlich! Ankündigungen reichen nicht. Wie lange soll denn Ihr Erlass abgestimmt werden? Ich bin der Meinung, da ist Eile geboten. Ohne diesen Antrag würden wir heute nicht über die kritische Situation der Bauwirtschaft in unserem Land reden, denn sowohl der Wertgrenzenerlass als auch die Städtebauförderungsrichtlinien sind untergesetzliche Regelungen. Dafür braucht man das Votum des Landtages nicht, das kann die Landesregierung auch allein bestimmen. Und so verstehe ich den Antrag meiner Fraktion als Signal des Landtages an die Bauleute.

Kolleginnen und Kollegen, die Bauwirtschaft ist ein Konjunkturbarometer. Sie alle wissen: Mit der Bauwirtschaft in unserem Land geht es seit über einem Jahrzehnt stetig bergab. Vom sogenannten Wirtschaftsaufschwung der vergangenen Jahre konnte das Bauwesen in Mecklenburg-Vorpommern nicht profitieren. Das lässt sich anhand einiger Eckdaten eindeutig belegen: Im Jahre 2000 arbeiteten mit 54.300 exakt doppelt so viele Beschäftigte im Bauhaupt- und Ausbaugewerbe als 2007. Allein 2008 sind mindestens 1.000 Arbeitsplätze im Bauhauptgewerbe weggefallen. Der Winter tat sein Übriges, schätzungsweise 2.000 Bauleute wurden nach Hause geschickt.

Herr Schnell, Hauptgeschäftsführer des Bauverbandes Mecklenburg-Vorpommern brachte es auf den Punkt, Zitat: „Die Baufirmen in Mecklenburg-Vorpommern verloren seit 1995 mehr als zwei Drittel ihrer Beschäftigten.“ Im November 2008 setzte sich das Präsidium des Bauverbandes Mecklenburg-Vorpommern mit der bauwirtschaftlichen Situation auseinander. Die ernüchternde Bilanz: weiterer Rückgang von Auftragseingängen, weitere Umsatzeinbußen und immer weniger Beschäftigte.

Die Bauwirtschaft in unserem Land koppelt sich damit zum wiederholten Male vom Bundestrend ab. Während alle anderen neuen Bundesländer ein Umsatzplus von über drei Prozent zum Vorjahr registrieren, schließen wir mit rund zehn Prozent negativer Umsatzentwicklung ab. Aber das ist noch nicht alles. Dieser Umsatz wird zu einem Viertel gar nicht in unserem Land erwirtschaftet. Nein, unsere Bauarbeiter bauen in Hamburg, in Schleswig-Holstein und in Niedersachsen. Das bedeutet, dass hier im Land extrem wenig gebaut wird. Der Bauverband bezeichnet dies als Raubbau an der Zukunft.

Herr Schnell meint, dass das Rettungspaket eine Chance sei, die verbliebenen 15.000 Arbeitsplätze im Bauhauptgewerbe zu sichern. Wenn das Geld aber erst im Herbst bei den Betrieben ankomme, könne es dafür zu spät sein. Übrigens: Der Städte- und Gemeindegtag rechnet im Idealfall für den Sommer mit den ersten Auftragsvergaben.

Jetzt komme ich zum konkreten Inhalt meines Antrages, zum Punkt 1: Unser Land verfügt – wie eine Reihe anderer Bundesländer auch – über einen sogenannten Wertgrenzenerlass. Dieser regelt die Vergabe öffentlicher Aufträge mit geringem Auftragswert. Es ist eine Verwaltungsvorschrift, die vom Wirtschaftsministerium erlassen wurde und für die das Finanzministerium das Einvernehmen gegeben hat.

Der aktuelle Erlass vom April 2007 lässt beispielsweise für Bauleistungen eine freihändige Vergabe bei einem voraussichtlichen Auftragswert bis 30.000 Euro sowie eine beschränkte Vergabe bei einem voraussichtlichen Auftragswert bis 300.000 Euro jeweils ohne Mehrwertsteuer zu. Unser Bundesland geht also bereits recht moderat mit der freihändigen und beschränkten Vergabe um. Dieser Erlass gilt für die öffentlichen Auftraggeber. Das sind die Dienststellen des Landes, die Verwaltungen der Landkreise, der kreisfreien Städte, der Ämter und amtsfreien Gemeinden sowie die Zweckverbände und sonstige Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts. Ohne einen solchen Erlass müsste gemäß der Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen, der Landeshaushalts- beziehungsweise der Gemeindehaushaltsverordnung die öffentliche Ausschreibung Vorrang haben und damit der Regelfall sein. Bei der freihändigen Vergabe werden von mindestens drei Firmen Angebote eingeholt. Ein förmliches Verfahren mit einzuhaltenden Fristen und Formalien wie bei einer öffentlichen Vergabe ist nicht notwendig.

Wenn die Wertgrenze für die freihändige Vergabe auf 100.000 Euro angehoben wird, könnte so eine Vielzahl von Bauaufträgen unbürokratisch und damit schnell ausgelöst werden. Vor allem können sie an die ortsansässigen Firmen vergeben werden. Diese Lockerung sollte jedoch nur für 2009 und für 2010 erfolgen, da die Gefahr von Wettbewerbsverzerrung und Vetterwirtschaft nicht ganz ausgeschlossen werden kann.

(Michael Andrejewski, NPD: Nicht ganz, ist gut.)

Jetzt zum Punkt 2 unseres Antrages. Seit einem Jahr kann der Abruf von Zuwendungen im Rahmen der Städtebauförderung erst dann beim Landesförderinstitut erfolgen, wenn vorgeprüfte Rechnungen oder bestätigte Zahlungsverpflichtungen vorliegen. Darüber hinaus wurde der Mindestabrufwert auf 20.000 Euro festgesetzt. So bestimmt es eine Verwaltungsvorschrift des Verkehrsministeriums: die zweite Änderung der Städtebauförderungsrichtlinien. Bis Ende 2007 durften Zuwendungen bereits abgerufen werden, wenn damit innerhalb von drei Monaten Rechnungen bezahlt werden sollten, mit anderen Worten, wenn die Bauarbeiten liefen und eine Rechnung in Aussicht stand. Im Interesse der Baufirmen fordere ich, dass diese Neuregelung umgehend zurückgenommen wird, denn Sie führte zu erheblichen Zeitverzögerungen in der Rechnungsabgleichung mit der Folge, dass die Liquidität der Handwerker weiter geschwächt wird.

Es liegt an Ihnen, Kolleginnen und Kollegen, ob die Bauarbeiter heute das Signal erhalten: Die Politik hat verstanden. Solange kein neuer Wertgrenzenerlass veröf-

fentlicht ist, ist der Punkt 1 unseres Antrages also auch nicht erledigt. – Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Lück.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

Ute Schildt, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Einige unserer Kollegen liegen heute im Bett. Sie haben es sich bequem gemacht, weil sie krank sind.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Deswegen werden wir auch namentliche Abstimmung beantragen. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Ja, ja, das wird Ihnen auch nichts nutzen dabei. Ich werde sie also versuchen zu vertreten an dieser Stelle.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. – Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Der Antrag, den Sie uns hier vorgelegt haben, Frau Lück, Ihr Antrag, wie Sie ja betonen, ich denke, das ist der Antrag Ihrer Fraktion,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist der Antrag von Frau Lück, den die Fraktion unterstützt.)

ist natürlich interessant, wenn man ihn separat betrachtet. Aber, meine Damen und Herren, wir haben gerade über einen Antrag der Koalitionsfraktionen diskutiert.

(Michael Roof, FDP: Das war viel interessanter.)

Der war sehr interessant, Herr Roof,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

und ich hätte mich gefreut, wenn wir da die Demokraten voll hinter uns hätten,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das hätte mich auch gefreut, genau das. – Zuruf von Michael Roof, FDP)

dass wir wirklich abholen, was es an Vorschlägen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Demokratie ist keine Einbahnstraße, liebe Kollegin.)

an Ergänzungen gibt, und dann sagen: Ja, das tragen wir gemeinsam.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das hätte ich auch im Stimmverhalten so erwartet, sowohl bei Ihnen, Herr Roof, als auch bei Ihnen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir sind kein Anhängsel der Koalition.)

Nicht alle konnten dem zustimmen, der eine oder andere hat sich enthalten, habe ich jedenfalls so gesehen.

(Michael Roof, FDP: Sprechen Sie doch mal zum Antrag!)

Nun zu Ihrem Antrag. Er betrachtet Details dessen, was wir im vorhergehenden Antrag sicherlich nicht so fein formuliert, aber sinngemäß beschlossen haben, und das ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Genau das wird kommen. – Helmut Holter, DIE LINKE: Da steht gar nichts davon! Da steht gar nichts davon! – Peter Ritter, DIE LINKE: Nicht mal sinngemäß steht da was von Wertgrenzen drin. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Aber, Herr Holter, das ist nicht wahr. Sie haben ihn ja gar nicht gelesen,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE: Natürlich, wir können Ihnen das mal vorlesen. – Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE – Glocke der Vizepräsidentin)

weil Sie es vom Grundsatz her nicht wollten. Haben Sie den Minister gehört in den Ausführungen? Haben Sie den Wirtschaftsminister gehört, haben Sie den Ministerpräsidenten gehört?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir reden über den Antrag, der vorliegt, und nicht über die Reden, die hier gehalten werden.)

Wir haben über dieses Thema gesprochen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da steht nichts drin im Antrag.)

Herr Ritter, wir haben darüber gesprochen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da steht nichts drin im Antrag.)

wie wir die Betriebe unseres Landes unterstützen können,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das hat der Wirtschaftsminister gesagt.)

und ein Thema ist die vereinfachte Ausschreibung, die Vergabe von Aufträgen. Das ist ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wo steht das in dem Antrag?)

Ach, Herr Ritter!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, wo steht das in dem Antrag?)

Herr Ritter, lesen Sie den Antrag genau!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ja. – Helmut Holter, DIE LINKE: Das haben wir gerade noch mal gemacht.)

Hätten Sie ihn an der Stelle ergänzt oder konkretisiert,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Soll ich Ihnen den noch mal vorlesen?)

hätte ich das alles verstanden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hätte der Hund nicht, hätte der Hund nicht! – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Aber diesen Antrag abzulehnen und dann zu sagen, jetzt mache ich mal einen kleinen, der mich interessiert, das ist für mich nicht der richtige Weg. Und dann möchte ich Ihnen ganz deutlich sagen ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Hätten Sie mal konstruktiv einen Änderungsantrag eingebracht, hätten wir zugestimmt. – Peter Ritter, DIE LINKE: Dem Änderungsantrag hätten Sie dann zugestimmt?! – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Herr Ritter, aber ich glaube, das ist müßig, an dieser Stelle mit Ihnen zu debattieren. Ich möchte nur noch mal sagen, im Paket ist es ganz klar ausgedrückt worden, für den Zeitraum von zwei Jahren werden Schwellenwerte für beschränkte Ausschreibungen und freihändige Vergaben in folgender Höhe eingeführt: für Bauleistungen beschränkte Ausschreibungen 1 Million Euro, für freihändige Vergabe 100.000 Euro,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

für Dienst- und Lieferleistungen, freihändige Vergabe und beschränkte Ausschreibung 100.000 Euro. Das bedeutet, dass die Vergabestellen beschränkte Ausschreibungen oder freihändige Vergaben unterhalb dieser Stellenwerte durchführen können, ohne einen Ausnahmetatbestand nachweisen zu müssen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Und nun, meine Damen und Herren, und das ist richtig, sind die Länder und Kommunen aufgefordert, das umzusetzen. Das hat der Minister ganz deutlich gemacht und ganz konkret.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Eben.)

Das können Sie im Protokoll nachlesen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Diese Fakten sind ausgeführt im Antrag der Koalitionsfraktionen, dass wir das und wann wir das tun werden, damit schnell gehandelt werden kann.

Zur Städtebauförderung, meine Damen und Herren, sehr geehrte Frau Lück, kann ich nichts anderes ausführen. Das kann ich nicht so dezidiert untersetzen, aber auch da konnten die Gemeinden vor Inkrafttreten der zweiten Änderung der Städtebauförderrichtlinie diese Zuwendungen abrufen, wenn sie voraussichtlich innerhalb von drei Monaten nach Auszahlung für fällige Zahlungen im Rahmen des Zuwendungsbescheids benötigt werden. In den Jahren bis 2004 ist es im größeren Umfang zu einer Rückgabe von Zuwendungen gekommen.

Jetzt, meine Damen und Herren, werden diese Bedingungen verändert und auch dazu wird der Minister im Folgenden etwas sagen, um das zu konkretisieren.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Gott sei Dank haben wir einen Minister, der uns das erklärt. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Also, Herr Holter, ich habe gesagt, ich kann ja Fachfrau sein. Ich bin es leider nicht an dieser Stelle für alle Bereiche. Ich hoffe, dass Sie das akzeptieren.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, natürlich.)

Wir haben es diskutiert. Unsere Fachleute hätten es vielleicht ein bisschen besser rübergebracht, aber vom Grundsatz habe ich zum Ausdruck gebracht, das, was Sie hier fordern, ist in unserem Antrag. Das wird umgesetzt werden und dazu werden wir auch Rechenschaft ablegen, wenn das so weit ist. Deshalb hätte ich erwartet, dass Sie Ihren Antrag zurückziehen und unserem zustimmen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Nein.)

Weil Sie das nicht getan haben, ihn ergänzend einzubringen, Herr Roof,

(Michael Roof, FDP: Ich red doch gar nicht. Der war doch so gut, Ihr Antrag.)

auch da sind Sie gefragt mitzumachen, weil Sie das nicht gemacht haben, werden wir diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Helmut Holter, DIE LINKE: Aber guter parlamentarischer Glaube ist doch, dass wir 14 Tage vorher alle die Anträge abgeben. Warum werden dann die Anträge eingebracht? Warum sollen wir den zurückziehen? Ihren nichtssagenden Antrag lehnen wir ab. Der gehört auf den Parteitag und nicht ins Parlament. – Dr. Armin Jäger, CDU: Eh!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schildt.

Das Wort hat jetzt der Minister für Verkehr, Bau und Landentwicklung Herr Schlotmann.

Minister Volker Schlotmann: Meine Damen und Herren! Also manchmal wäre es wirklich interessant, wenn bestimmte Szenen auch mal so auf eine Großleinwand hinten auf die Zuschauertribünen transferiert werden. Spaß beiseite, das Thema ist eigentlich zu ernst, aber in Anbetracht der Tatsache, dass hier nun schon sehr vieles auch im Detail zu dem Problem gesagt worden ist, versuche ich jetzt mal, mich etwas kürzer zu fassen. Es ist ursprünglich beabsichtigt worden.

Allerdings kann ich mir nicht verkneifen, mich hier erst mal bei dem Kollegen – jetzt ist er gerade nicht da – aus der CDU-Fraktion für den Hinweis bei zusätzlichen Mitteln für die Städtebauförderung zu bedanken. Ich habe das sehr gern entgegengenommen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Mein Kollege Seidel ist schon ein bisschen zusammengezuckt. Wie gesagt, ich freue mich über Ihre Unterstützung.

Liebe Kollegin Lück, ich hatte zeitweise den Verdacht, dass Sie meine Rede schon kannten, weil immer so gesagt worden ist, Sie werden mir das entgegenhalten und das entgegenhalten. Es stimmt tatsächlich, wir wissen voneinander. Und ich denke, das heißt, wir wissen auch, wie wir dann miteinander umgehen müssen.

Meine Damen und Herren, das Thema Konjunkturpaket I und II, die Krise beschäftigt uns nun schon wie eine Art Gewitterwolke – gestern, heute, das wird sicherlich morgen an anderen Stellen weitergehen. Deswegen will ich mich jetzt beschränken und gar nicht auf die ganzen Beschlusslagen eingehen, die nämlich neben den materiellen Ausstattungen, über die immer heiß debattiert wird, noch drin enthalten sind. Wir haben sie teilweise auch schon gehört. Was ich allerdings ganz wichtig finde – und das will ich hier auch sagen, weil ich dazu stehe –, dass wir hier die Chance bekommen haben, auch der Bund hat die Erkenntnis gewonnen, dass wir in bestimmten Zusammenhängen die Vergabe öffentlicher Aufträge schlicht und einfach schneller, unbürokratischer machen müssen, und zwar so, dass sie rechtskonform sind und wir nicht im Schweinsgalopp irgendwelche Probleme nachher auf uns laden.

Frau Schildt hat das gerade auch geschildert, es werden die Schwellenwerte abgesenkt beziehungsweise hochgezogen werden für Bauleistungen. Ich will das jetzt im Einzelnen nicht noch mal wiederholen. Aber, und auch das ist ein wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang, es ist eine Tatsache, dass wir beschränkte Ausschreibungen oder freihändige Vergaben unterhalb der Schwellenwerte durchführen können. Das ist schon gesagt worden, und zwar, ohne einen Ausnahmetatbestand nachweisen zu müssen. Das ist immer ein heißes Eisen gewesen. Auch ich führe natürlich logischerweise Gespräche mit dem Bauverband. Es ist immer ein Thema, wenn man mit den Unternehmen vor Ort spricht, aber auch mit den Kommunen. Und in diesem Beschluss auf Bundesebene steht unter anderem ein Satz, den ich für extrem wichtig halte. Ich halte diese zeitliche Begrenzung auf zwei Jahre für eine Chance, für ein Zeitfenster, das uns vielleicht ermöglicht, über die zwei Jahre hinaus etwas Sinnvolles jetzt auf den Weg zu bringen und in modifizierter Form vielleicht nachhaltig auch für die Zukunft beizubehalten. Nämlich die Länder sind aufgefordert und haben in diesem Beschluss des Koalitionsausschusses einvernehmlich festgelegt, dass auch die Länder auf ihrer Ebene prüfen, welche Möglichkeiten bestehen, zusätzlich ebenfalls hier Erleichterungen herbeizuführen für die Bauwirtschaft letztendlich, um die Konjunktur zu stützen.

Ich glaube, das ist nicht nur ein Konjunkturproblem, sondern ein grundsätzliches Problem, und deswegen sollten wir auch gemeinsam daran arbeiten. Ich finde es gut, dass es gelungen ist, dass die Länder sich dazu aufgegriffen haben, und zwar alle, das mitzutragen. Wie gesagt, ich werde da sozusagen – ich benutze ungern militärische Begriffe – an vorderster Front mitstreiten dafür, dass das auch für die Zukunft so gehen kann.

Zu dem Antrag der Fraktion an der Stelle sage ich, er geht eigentlich nicht weit genug, weil er letztendlich, so habe ich ihn zumindest verstanden, nur auf die freihändige Vergabe von Bauaufträgen abzielt. Unsere Intention, meine Intention ist eigentlich dagegen, zusätzlich zum einen die beschränkte Ausschreibung von Bauleistungen und zum anderen die freihändige Vergabe und beschränkte Ausschreibung von Dienst- und Lieferleistungen zu erleichtern,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

denn eine lediglich punktuelle Umsetzung des Beschlusses des Koalitionsausschusses im Bund würde den wirtschaftlichen Notwendigkeiten zumindest bei uns im Land – das, denke ich, kann man mit Fug und Recht behaupten – nicht gerecht werden.

Zu der zweiten Ziffer des Antrages gilt im Grunde genommen auch nichts anderes. Die in das Städtebauförderungsprogramm des Landes aufgenommenen Gemeinden erhalten letztendlich Zuwendungen des Bundes und des Landes, die ihnen auf Anforderung durch das Landesförderinstitut Mecklenburg-Vorpommern überwiesen werden. An dieser Stelle mal jenseits vom Manuskript: Ich möchte mich hier ganz ausdrücklich – auch fürs Protokoll – bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesförderinstitutes bedanken, denn die haben mit einem Hauptteil dessen abzuwettern, was jetzt auf sie zukommt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist so.)

denn das muss praktisch alles umgesetzt werden. Das hört sich immer toll an, soundso viel Summen, aber in der Realität bedeutet das ein aufwendiges Verfahren,

ein riskantes Verfahren, und da können wir uns auf das bewährte Landesförderinstitut wirklich verlassen. Das wollte ich mal hier gesagt haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Meine Damen und Herren, wenn das Landesförderinstitut also auf Anforderung dieses überwiesen hat, werden die Zahlungsverpflichtungen gegenüber Dritten, also auch Bauhandwerksbetrieben und baugewerblichen Kleinunternehmen erfüllt. Vor Inkrafttreten der zweiten Änderung der Städtebauförderungsrichtlinie konnten die Gemeinden diese Zuwendungen abrufen, wenn sie voraussichtlich innerhalb von drei Monaten nach Auszahlung für fällige Zahlungen im Rahmen des Zuwendungszwecks benötigt wurden – Verwaltungsdeutsch eben.

In den Jahren bis 2004 ist es aber in größerem Umfang zu einer Rückgabe von Zuwendungen binnen der Dreimonatsfrist gekommen und dabei war eine gewisse Häufung von Mittelabrufen zum Jahresende verbunden mit einer Rückgabe zu Beginn des Folgejahres festzustellen. Auch der Rechnungshof hat dies bei seiner Prüfung der Austeilung von Städtebauförderungsmitteln für die Jahre 2000 bis 2004 moniert und uns gemeinsam hier ins Stammbuch geschrieben. Und er war übrigens auch der Auffassung, dass Mittel nicht bedarfsgerecht angefordert wurden und zunehmend versucht worden sei, die Mittel dem Resteverfahren zu entziehen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Auch auf Aufforderung dieses Landtages in den Ausschüssen damals in den Diskussionen hat die Landesregierung dann auf diese Entwicklung reagiert,

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist es.)

und zwar knüpft sie seitdem die Vergabe weiterer Städtebauförderungsmittel daran, dass dem jeweiligen Programm bereitgestellte Zuwendungen von den Gemeinden vollständig abgerufen und verwendet werden. Andernfalls laufen sie Gefahr, für das folgende Programm keine Fördermittel zu erhalten. Ich kann Ihnen sagen, das sagen zumindest die Zahlen in unserem Haus, diese Maßnahme zeigt sehr positive Wirkung. Das muss man ganz schlicht und nüchtern feststellen.

Im Rahmen der Verhandlungen für den Haushalt 2008/2009 haben sich dann das Verkehrs- und das Finanzministerium zusätzlich auf folgende Verfahrensweise für den Abruf von Zuwendungen im Rahmen der Städtebauförderung verständigt: Ab dem Januar 2008 setzt die Mittelanforderung voraus, dass die Gemeinde zum Zeitpunkt des Abrufs zumindest über eine Aufstellung von vorgeprüften Rechnungen beziehungsweise eine Liste sonstiger bestätigter Zahlungsverpflichtungen verfügt. Die Rechnungen oder Zahlungsverpflichtungen – und das ist, glaube ich, jetzt ein wichtiger Zungenschlag, der gern im Alltagsgeschäft untergeht – können, müssen aber nicht schon vor der Anforderung der Zuwendung bezahlt worden sein. Dieser Irrglaube geistert doch immer noch zuhauf im Land herum. Ich glaube, das ist ein kleiner, aber wichtiger Unterschied an der Stelle.

Meine Damen und Herren, die Einführung dieses neuen Abrufverfahrens führt zu einem gewissen Mehraufwand, das ist unbestritten. Das ist eine ganz logische Sache, und zwar insbesondere beim Landesförderinstitut, aber auch bei den Sanierungsträgern und den Gemeinden. Das ist richtig. Es bestreitet auch niemand, ich als Letzter.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Es sind der Landesregierung bis heute keinerlei Fälle bekannt, also in keinem Fall ist das dokumentiert worden, und ich bin der Meinung, dass dieses Gerücht auch mitgetragen wurde aus der Fraktion vor dreieinhalb Monaten in das jetzige Amt. Es gibt keinerlei dokumentierte Erkenntnisse darüber, dass dieses neue Austeilungsverfahren zu Insolvenzen bei Bau- oder Handwerksbetrieben oder anderen Auftragsnehmern der Gemeinden geführt hat. Das heißt aber auch, das Verfahren führt zu keinen wesentlichen Verzögerungen, da das Landesförderinstitut ...

(Michael Roof, FDP: Doch.)

Ich habe die gefragt, die das machen, und die sagen Nein, Herr Roof.

(Michael Roof, FDP: Fragen Sie die Handwerker! Fragen Sie die Handwerker!)

An der Stelle glaube ich denen eher, weil die es abwickeln müssen.

(Michael Roof, FDP: Fragen Sie die Handwerker!)

Also es führt zu keinen wesentlichen Verzögerungen,

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

da das LFI Mecklenburg-Vorpommern nahezu alle Mitelanforderungen so zügig bearbeitet – sie haben vorhin Beifall gegeben, dann würden Sie jetzt das Gegenteil behaupten –, dass zwischen dem Abruf der Mittel und der Gutschrift auf dem Treuhandkonto der Gemeinden nicht mehr als fünf Werkstage liegen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist so. Ja, das ist so, das kann ich nur bestätigen.)

Das gehört auch zu der Wahrheit bei diesem Thema. Im Übrigen entspricht dieses Verfahren den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Wir hatten ja hier gestern schon mal so eine Frage. Das Land spart in nicht unerheblichem Umfang Zinsaufwendungen, da es letztendlich die Auszahlungsbeträge vorfinanziert und hierfür die marktüblichen Zinsen zu zahlen hat. Das kann nicht in unserem Sinne sein. Aber Sie kennen das ja von mir, Kollegin Lück, unser Ziel, denke ich mir, ist doch grundsätzlich das gleiche. Wir müssen schnell und wirkungsvoll – ich sage das mal so salopp – das Geld umsetzen, sodass letztendlich am Ende der Kette die Beschäftigten in der Bauwirtschaft davon bezahlt werden können und davon ihren Lebensunterhalt bestreiten können und das Geld ausgeben können. Das ist unser gemeinsames Ziel. Das heißt also, schnell und wirkungsvoll dieses Geld umzusetzen. Aber – und das sagen mir meine Erfahrungen seit 1994 in diesem Hause und viele, viele Diskussionen in diesen Jahren – das darf nur mit der gebotenen Korrektheit passieren, sonst haben wir alle nichts gekonnt.

(Ute Schildt, SPD: Genau. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Sonst werden wir uns hier wieder streiten, was hat die Regierung für einen Unsinn verzapft, weil sie im Schweinsgalopp etwas hat umsetzen wollen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

und die Klippen, die im Weg stehen, nicht beachtet hat. Ich glaube, das tut uns gemeinsam hier nicht gut. Deswegen werden jetzt – und das läuft ja hinter den Kulissen, das wissen Sie – die Staatssekretäre verhandeln. Die Abteilungsleiter sitzen zusammen. Es werden jetzt die Mechanismen erarbeitet und hergestellt, damit dieses Geld tatsächlich schnell in die Wirtschaft kommt. Und darum sollte es uns allen gehen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der hier vorliegende Antrag, es ist hinlänglich besprochen worden, baut sich auf zwei Säulen auf, einmal dem sogenannten Wertgrenzenerlass und dann auf den Zahlungsmodalitäten bei den Städtebauförderungsrichtlinien. Ich denke, zum ersten Bereich, zum Wertgrenzenerlass ist so viel gesagt worden, da gibt es auch Konsens, dass diese Dinge verändert werden bei allen Problemen, die dabei gesehen werden.

Herr Kollege Holter, Sie sind beim Handwerk dabei gewesen. Es hat nicht nur positive Reaktionen gegeben, sondern die Erhöhung des Wertgrenzenerlasses birgt auch Risiken in sich, das muss man sehr deutlich sagen, und sie ist auch ein Stück weit ein Beitrag zur Abschottung von Märkten.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Also Handwerksmeister, die vorrangig in Hamburg, in Bremen oder wo auch immer ihre Leistung erbringen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist richtig.)

weil sie in Mecklenburg-Vorpommern den Markt nicht mehr haben, haben zu Recht im Augenblick Angst, dass sie sagen, wenn alle Bundesländer diese beschränkte Ausschreibung konsequent fortführen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja, ja.)

oh, oh, wie wird es mit unseren Arbeitsplätzen hier in Mecklenburg-Vorpommern. Also Vorsicht bei der Geschichte, das ist nicht nur schwarz oder weiß, wir müssen bei diesem Wertgrenzenerlass – darüber sollten wir noch mal sehr intensiv diskutieren – wirklich das Handwerk fragen und im Handwerk noch mal die Auffassung mitnehmen, was passiert, wenn wir das in dieser Form hier machen. Gefährden wir mit einem gut gemeinten Instrument Arbeitsplätze hier in Mecklenburg-Vorpommern?

Und ein Zweites, was wir auch bedenken müssen: Die Einführung einer zeitlichen Begrenzung ist zweifelsohne richtig, aber jemandem etwas wieder wegzunehmen, was nach zwei Jahren funktioniert hat, wo man sich eingearbeitet hat und womit man auch Erfolg hat und sagt, jetzt ist die Begrenzung vorbei, jetzt kommen wir wieder zum alten System zurück, auch da sage ich Vorsicht, das wird nicht so einfach sein. Das heißt, wir müssen sehr früh in die Überprüfung reingehen und schon nach einem Jahr gucken, wie bewegt sich das, was für Auswirkungen hat das, und womöglich sehr frühzeitig Signale setzen, was wir nachjustieren haben.

Dann will ich zur Städtebauförderungsrichtlinie kommen. Auch dort sind die Auffassungen sehr unterschied-

lich. Mir ist bekannt aus dem Handwerk – und von dort kommt die Orientierung meiner Argumentationslinie –, ein Handwerker, und wir gehen davon aus, dass es einer ist, der nicht den Staat betrügen will und der eine ordentliche Arbeit abgeliefert hat, hat bis 2008 nach den alten Richtlinien schneller sein Geld bekommen, zu Recht sein Geld bekommen für die Leistung, die er ausgeführt hat.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Genau darum geht es.)

Mit der neuen Richtlinie hat man reagieren wollen auf Missbrauch. Es hat Missbrauch gegeben, es wird immer Missbrauch geben, aber man hat mit dieser Reaktion auf den Missbrauch zwei Probleme im Raum stehen gehabt. Man konnte ja, wenn Missbrauch festgestellt worden ist, über Rückforderungsbescheide den zu viel gezahlten Geldbetrag auch wieder zurückholen. Nur bei jemandem, der in Insolvenz ist, ist es schwierig, Geld zurückzuholen. Das heißt, das Risiko, dass man dauerhaft auf Zahlungsausfällen stehen bleibt, ist schlichtweg gegeben. Ich wage aber trotzdem an dieser Stelle zu sagen, dass das, was dort wegen des Faktors Sicherheit gemacht wurde, dass die Gelder auch wirklich ordnungsgemäß eingerechnet wurden, einseitig zulasten der Handwerksunternehmen gegangen ist. Und aus dem Grund denke ich, dass wir nicht, wie die LINKEN es hier wollen, in dieser Art und Weise uns dieser Diskussion nähern, sondern einfach ein Anspruchsdenken definieren. Wann hat eigentlich ein Handwerksunternehmer, der eine Leistung für einen Sanierungsträger erbracht hat, Anspruch auf sein Geld?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nach der Abnahme.)

Und diesen Anspruch müssen wir definieren. Wir als Staat müssen sicherstellen, dass er zu dem Anspruchstermin auch pünktlich sein Geld bekommt, wenn er die Rahmenbedingungen einhält.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das geht
aber. Das geht mit der Regelung.)

Und da würde ich mir wünschen, dass wir von der Landesregierung und auch womöglich dann im Wirtschaftsausschuss in Form einer Selbstbefassung einfach mal hören, wie im Augenblick die Zahlungsflüsse sind. Ich meine, eine angemessene Zeit ist maximal zehn Tage nach Fertigstellung der Leistung. Und es ist Aufgabe der Politik, dann auch sicherzustellen in ihren Organisationsstrukturen, dass der Handwerker für seine erbrachte Leistung zehn Tage nach der erbrachten Leistung im Prinzip sein Geld bekommt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist okay.)

Ein Zweites will ich dann auch noch sagen. Wir haben das Thema der Skontierung von Rechnungen. Handwerksunternehmer schreiben auch gern in Ausschreibungen Skontierung von Rechnungen drauf, weil sie genau wissen, jetzt bin ich mal böse, der Staat arbeitet so lahmarschig. Die rechnen zwar Skonto ein, aber die kommen nie zur Bezahlung mit Skonto, weil sie viel zu langsam sind in der Kontrolle. Und auch da müssen wir überlegen, wenn ein Unternehmer in einer Bewertung für eine Auftragserteilung Skontonachlass als Kriterium gewertet bekommt, aber wir nicht in der Lage sind, diesen Vorteil für das Land zu nutzen. Der Unternehmer hat es im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte angeboten und das Land sollte dieses Angebot auch annehmen, denn nur dann sind die vertraglichen Vereinbarungen endgültig miteinander geschlossen. Das heißt, wir müssen

Skontolaufzeiten gemeinsam definieren und normale Laufzeiten definieren und dann ist allen Rechnung getragen. Der Handwerker bekommt pünktlich sein Geld, das Land gibt das Geld dafür aus, was es in den Planungen auch dafür veranschlagt hat. Das wäre der richtige Weg, dieses Problem zwischen Sanierungsträgern, zwischen Handwerkern und zwischen dem LFI dann sinnvoll zu lösen.

Sie merken, meine lieben Kollegen von der LINKEN, dass das Problem so differenziert ist, dass ich mir eigentlich wünschen würde, Herr Kollege Holter, dass Sie dieses Thema in den Ausschuss reinbringen in Form einer Selbstbefassung, und zwar im Wirtschaftsausschuss und auch im Verkehrsausschuss.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Überweisen Sie doch!)

Es ist nicht mein Antrag.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

Wenn Sie ihn überweisen, beantragen Sie es. Wir würden einer Überweisung zustimmen. Ich muss ja nun nicht Ihrem Antrag über den Berg helfen, das ist nicht mein Job.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Machen Sie das, dass wir es uns gemeinsam mit dem Verkehrsausschuss womöglich in einer gemeinsamen Anhörung einfach mal anhören. Wir sollten schnellstmöglich darangehen, diese beiden Probleme hier zu lösen, sie im Sinne von langfristiger Werthaltigkeit zu lösen und nicht mit Aktionismus, denn das Problem, was wir hier zu lösen haben, hat weder was mit der Finanzkrise noch mit der Wirtschaftskrise zu tun. Es ist ein generelles Problem, was wir zu lösen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als Erstes, als der Antrag auf den Tisch kam, wenn man den ersten Punkt gelesen hat, hat man durchaus sagen können, richtig gut. Ich denke, es liegt klar auf der Hand, da haben wir alle gemeinsame Interessen.

Beim Punkt 2 wird man dann schon wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Ich möchte nicht auf die einzelnen Werthöhen und so weiter eingehen, denn es ist genug gesagt worden. Nicht umsonst hatte der Koalitionspartner in Berlin beim Pakt für Beschäftigung und Stabilität in Deutschland beschlossen, dass gerade diese Wertgrenzen, die Schwellenwerte für beschränkte Ausschreibungen beziehungsweise die freihändige Vergabe für Bauleistungen, von 100.000 Euro beziehungsweise 1 Million Euro beschränkte Ausschreibungen angehoben werden. Ich denke, da gehen wir einher mit den LINKEN, dass diese Anhebung der Schwellenwerte im Land genauso nachvollzogen wird. Das ist sinnvoll und auch notwendig.

Und da es sinnvoll und notwendig ist, hat die Landesregierung selbstverständlich dafür – und das wurde hier schon ausgeführt, ich verkürze das jetzt ein bisschen – Schritte unternommen. Sie wissen, welche Anstrengun-

gen im Konjunkturbereich bereits unternommen wurden, denn der Wirtschaftsminister Herr Seidel hat ausführlich darüber berichtet. Es ist eigentlich so gut wie umgesetzt. Aufgrund dessen, dass das für uns als abgearbeitet angesehen wird, wird Ihr Punkt 1 abgelehnt.

Ob Sie das Handeln der Landesregierung in Bezug auf den Punkt 1 nun auf Ihren vorgelegten Antrag zurückführen oder, Herr Holter, ob Sie ...

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist müßig. Da will ich mich gar nicht dran beteiligen.)

Gut.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wichtig ist, dass wir diese Schritte gehen. Deswegen können Sie auch zustimmen.)

Bei diesen Schritten wurde Ihnen und uns allen, glaube ich, ausführlich erklärt, wie nachhaltig daran gearbeitet wird und wie weit die Umsetzung ist. Ich glaube, daran brauchen wir auch nicht zu rütteln.

In diesem Zusammenhang ist es mir aber wichtig zu sagen, wir gehen ein Stück weit dahin, dass diese Vergabe unbürokratischer oder leichter wird, dennoch bleibt nach wie vor eine Verantwortung bei den Kommunen, die sie eigentlich auch haben, und zwar nicht nur in der Krise, sondern auch vorher. Die Aufgabe der Kommunen ist es, bei der öffentlichen Vergabe das wirtschaftlichste Angebot zu nehmen. Und natürlich ist es gerade jetzt wichtig, wenn die Wertgrenzen nach oben gesetzt werden, dass man dort geeignete Losgrößen, ich habe das im Vorfeld schon gesagt, definiert, damit die örtliche Wirtschaft vor Ort davon am meisten profitiert. Ich glaube, es muss auch gesagt werden, dass das notwendig ist. Ich hatte es vorhin schon gesagt. Was man aber damit erwähnen muss, ist natürlich die Gefahr des Aufbaus von Überkapazitäten, weil sehr viele Investitionen in sehr, sehr kurzer Zeit realisiert werden müssen. Da muss man wirklich aufpassen, dass da nicht wieder etwas passiert, was man hinterher dann nur müßig und schwer abbauen kann.

Meine Damen und Herren, in Bezug auf den Punkt 2, dort heißt es, ich zitiere: „in Bezug auf den geänderten Abruf von Zuwendungen auf Grundlage vorgeprüfter und bestätigter Rechnungen oder Zahlungsverpflichtungen rückgängig zu machen und wieder einen Abruf auf Grundlage ‚voraussichtlicher‘ Zahlungsverpflichtungen in bestimmter Höhe zuzulassen“. Mir erschließt sich dort nicht der konjunkturelle Impuls im Rahmen dieser Krise. Wichtig ist doch, dass Aufträge ausgelöst werden, nicht aber, dass das bewährte Verfahren von Auszahlen nach Rechnungsplänen und Leistungserbringungen über den Haufen geworfen wird. Natürlich sind angesichts der aktuellen Wirtschafts- und Finanzmarktkrise offensichtlich viele Hemmungen im Bereich der Finanzpolitik gefallen, dennoch stehen für mich am konkreten Punkt Aufwand und Nutzen der vorgeschlagenen Maßnahmen nicht im Verhältnis. Der konjunkturelle Impuls, wenn Sie so wollen, erfährt dadurch keinen zusätzlichen Aufschwung. Aber ich gebe Herrn Roof recht, dass es außerhalb der Krise natürlich ein Thema ist. Darüber muss man reden.

(Regine Lück, DIE LINKE: Genau.)

Meine Fraktion plädiert deshalb eindeutig dafür, dass wir zum Punkt 1 zusammenfassend sagen, dass dieser Punkt als abgelehnt gilt. Deswegen wird der Antrag auch abgelehnt. Und zum Punkt 2 haben wir die genannten

Gründe, die der Verkehrsminister Schlotmann in Bezug auf den Landesrechnungshof auf das neue Abrufverfahren ausgeführt hat. Nichtsdestotrotz spricht nichts gegen eine Selbstbefassung im Wirtschaftsausschuss. – In diesem Sinne, herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

(Vizepräsident Hans Kreher übernimmt den Vorsitz.)

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Wertgrenze für die freihändige Vergabe von Bauaufträgen gleich auf 100.000 Euro zu erhöhen, ist eine höchst zweifelhafte Idee, wegen erheblicher Missbrauchsmöglichkeiten. Die Versuchung ist groß, liebe Freunde, Spezies und Spender zu bevorzugen, dem der jeweilige Bürgermeister gewogen ist oder die Mehrheiten in den Kommunalvertretungen oder Hauptausschüssen. Viele Bürgermeister und Parteifunktionäre haben ihre Cliquen und Netzwerke, zu denen auch bevorzugte Bauunternehmer gehören. Welche Ausmaße das annehmen kann, hat sich im schlimmsten Fall in Frankfurt gezeigt, wo man vor einigen Jahren das ganze Baudezernat dichtmachen musste, weil die meisten Mitarbeiter aufgrund zweifelhafter Auftragsvergaben im Knast saßen und mit ihnen eine Menge Leute aus der Baubranche, die zu der korruptionsanfälligen überhaut gehören.

Das Vergaberecht ist ja keine Schikane, sondern ein Schutzschild für Unternehmer, die keine guten Beziehungen zu den jeweiligen Entscheidungsträgern haben. Wer das günstigste Angebot macht, kann, wenn eine Ausschreibung stattfindet, dann auch mal einen Auftrag bekommen, wenn er nicht der Schwager des Cousins des Bürgermeisters ist und nicht im Lions Club oder im Rotary Club ist.

Der Antrag der LINKEN ist eher geeignet, die Revitalisierung noch mehr zu beschleunigen, die man gerade im ländlichen Raum beobachten kann. Überdies fügt sich der Antrag in beiden Teilen in die Panikstimmung ein, aus der heraus sich das ganze Konjunkturprogramm beziehungsweise die ganzen Konjunkturprogramme ergeben. Man wirft planlos mit Geld um sich, ohne jedes nachhaltige Konzept. Nach dem Gießkannenprinzip werden die Mittel an die Kommunen ausgegeben mit der Anweisung, irgendetwas zu bauen, ob sinnvoll oder nicht, Hauptsache weg, und wenn es Pyramiden wären.

Das ist genau derselbe Schwachsinn wie nach der Wende. Nach dem Zusammenbruch der Industrie der DDR flossen gigantische Beträge ins Bauwesen. Die Monstertanklagerwerke und Spaßbäder sehen wir heute noch überall.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Warnemünde.)

Plattenbauten wurden mit Milliardenaufwand zuerst liebevoll mit allen Schikanen saniert und dann wurden sie wieder zurückgebaut, sprich abgerissen. Das fraß alles Milliarden.

Natürlich befeuert all dies die Konjunktur und steigert das Bruttosozialprodukt, aber diese Wirkung haben Erdbeben, Flutwellen und Kriege auch. Danach ist alles platt, man kann wunderbar aufbauen, es gibt jede Menge Bau-

bedarf. Wir brauchen keine Strohfeuer, die schnell ausbrennen, worauf wir uns gleich wieder in derselben Lage befinden, nur mit höheren Schulden, sondern wir benötigen ein großangelegtes Reindustrialisierungsprogramm, etwa in der Größenordnung des Banken- und Spekulanterrettungsprogrammes.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Genau.)

Dazu muss man Unternehmen zwingen, die Produktion wieder aus dem Ausland zurückzuholen, wohin sie sie hinverlagert haben, und ihnen mit Sanktionen und Verstaatlichung drohen, wenn sie nicht parieren, damit es in Deutschland zum Beispiel wieder eine sichtbare Textilindustrie gibt. Und das wären dann auch vernünftige Bauaufträge, wenn man die zum Beispiel wieder aufbauen würde, und nicht irgendwelcher Schwachsinn.

Das Allerwichtigste ist eine deutsche Unabhängigkeitserklärung gegenüber den Eurokraten in Brüssel, denn gegen die können wir ja im Augenblick gar nichts machen. Aber wir können natürlich auch die Wertgrenze für die freihändige Vergabe auf 10 Millionen Euro erhöhen, damit jeder linke Bürgermeister sich noch eine goldene Leninstatue in seine Stadt hauen kann, wahlweise auch Stalin und Paul Potts, was immer sie gerade verehren.

Richtig ist, dass sich die Ausschreibungen höchst komplex und aufwendig gestalten, sodass sich kleine Unternehmen häufig nicht an Ausschreibungen beteiligen. Hier könnten staatliche Hilfen einsetzen, durch Beratung, Vereinfachung und finanzielle Unterstützung, damit diese Nachteile ausgeglichen werden. Aber man sollte die Vergabe von Aufträgen nicht zu einem Akt reiner Willkür der Parteifunktionäre machen, die gerade das Sagen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Laut Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung haben seit 2005 Bauinvestitionen für positive Wachstumsbeiträge in der Bundesrepublik gesorgt. Die Baupreise sind sprunghaft gestiegen. Doch die Realität in unserem Land sieht anders aus. Bei uns haben sich die Auftragseingänge im letzten Jahr gegenüber dem Jahr 2000 halbiert. Die Baupreise sind zwar angestiegen, aber nur wegen der gestiegenen Kosten für Material und Betriebskosten. Baufacharbeiter im Osten erhalten derzeit einen Mindestlohn von 9,80 Euro und damit 90 Cent weniger als der westdeutsche Hilfsarbeiter. Warum wohl wird ein Viertel des Umsatzes außerhalb unseres Landes erwirtschaftet, und das, obwohl Fahrkosten und oft auch Übernachtungen mit einkalkuliert werden müssen?

Die Baubranche in unserem Land kämpft nicht erst seit heute ums Überleben. Sie ist mit Beginn der jetzigen Krise am Verhungern, wenn andere Branchen noch genug Speck zum Zusetzen haben. Und dieser lange Überlebenskampf zeigt sich in den Betriebsstrukturen. Nur jedes neunte Hoch- und Tiefbauunternehmen sowie jeder fünfte Ausbaubetrieb im Land haben noch mehr als zwanzig Beschäftigte. In den meisten Betrieben arbeiten weit weniger als zehn Beschäftigte. Dieser ständige Überlebenskampf hat aber auch dazu geführt, dass die Eigenkapitaldecke sehr dünn ist und nicht ausreichend in neue Technik investiert werden kann. Bei der Kredit-

vergabe der Banken liegt die Baubranche beim Ranking weit unten. Und das ist nicht neu. Kredite für Baubetriebe gab es auch in der Vergangenheit nicht oder sie waren zu teuer.

Was sind die Folgen dieser Entwicklung? Die Bauhandwerker oder Inhaber baulicher Kleinstunternehmen arbeiten selbst auf der Baustelle von morgens bis abends. Die Buchhaltung und die Angebote werden nach Feierabend oder am Wochenende erledigt. Wen wundert es da, dass auch nach fast zwanzig Jahren Deutscher Einheit die wenigsten wirklich alle Fallstricke der Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen kennen. Hier liegt ein Grund dafür, dass sich Kleinstunternehmen so gut wie gar nicht an öffentlichen oder beschränkten Ausschreibungen nach öffentlichem Teilnahmewettbewerb beteiligen. Und tun sie es dennoch, scheitern sie meist schon an den Formalien.

Ein weiterer Grund ist, dass die Beteiligung an Ausschreibungen einen großen Arbeitsaufwand bedeutet. Und so scheuen beim Abwägen der Chancen, den Auftrag wirklich zu bekommen, viele den Aufwand und die Kosten für die Unterlagen. Genau aus all diesen genannten Gründen helfen den meisten einheimischen Baufirmen nur kleine Aufträge in freihändiger Vergabe. Schon jetzt kann eine beschränkte Ausschreibung von Bauleistungen nach der gültigen Wertgrenze bis zu einem Auftragswert von 300.000 Euro ohne Mehrwertsteuer erfolgen.

Auf der ersten Sitzung des Konjunkturrates wurde die Absicht der Landesregierung bekundet, es dem Bund gleichzutun und die beschränkte Ausschreibung bis zu einem Auftragswert von 1 Million Euro anzuwenden, und das ohne öffentlichen Teilnahmewettbewerb. Und das sieht dann so aus: Es werden fünf bis sieben Firmen aufgefordert, ihr Angebot abzugeben. Es sollen hauptsächlich Firmen aus der Region ihre Angebote abgeben, aber das wird in Mecklenburg-Vorpommern bei Auftragswerten bis zu 1 Million Euro schon schwierig.

Sehen Sie sich die Betriebsstrukturen und die knappe Eigenkapitaldecke der hiesigen Unternehmen an. Ein Beispiel: Wenn eine Sicherheitsleistung in Höhe von acht Prozent vom Auftragswert geleistet werden muss, ist die Handlungsfähigkeit der Baufirma erschöpft. Wenn bei 1 Million Auftragswert 80.000 Euro in bar hinterlegt oder durch eine Bankbürgschaft gesichert werden müssen, fehlt dieses Geld für Material, das vorgehalten werden muss. So konkret ist die Wirklichkeit, liebe Kolleginnen und Kollegen. Jede Baufirma hat zwar ein kleines Materialkontingent bei den Baustoffhändlern, aber wer mehr braucht, kommt nur vom Hof gegen Barzahlung. Und der Materialanteil macht im Schnitt die Hälfte des Auftragswertes aus. Deshalb ist bei einer Erhöhung der Wertgrenze für beschränkte Vergabe zu befürchten, dass überregional agierende Baufirmen oder Bauholdings mit guter Kapitaldecke den Zuschlag erhalten. Die hiesigen Kleinstbetriebe werden dann weiter wie seit Jahren schon als Subunternehmen angeheuert.

Und noch eine Anmerkung zur Leiharbeit: Leiharbeit ist in der Baubranche im Allgemeinen verboten, aber sie findet in verdeckter Form dennoch statt, beispielsweise durch den Einsatz von Subunternehmen oder manchmal auch in Form von Scheinselbstständigkeit. Personalpolitik in der Baubranche mit Fremdpersonal gilt als normal. Meine Adressaten für diesen Antrag sind die Bauhandwerker und die baugewerblichen Kleinstunternehmer, denn diesen nützt eine Anhebung der Wertgrenze bei

beschränkter Ausschreibung nichts. Deshalb ist diese Option auch nicht Gegenstand meines Antrages.

Nun noch weitere Gründe, die für die beantragte Änderung des Wertgrenzenerlasses sprechen:

Erstens. Unser Land muss nicht warten, bis das Konjunkturpaket II durch Bundestag und Bundesrat abgesegnet wird und die Mittel tatsächlich verteilt wurden. Auf Kommunal- und Landesebene gibt es schließlich auch planmäßige Bauarbeiten, sei es nun im Werterhaltungsbereich oder im Neubau. Dort könnte eine vereinfachte Vergabe von Bauaufträgen sofort wirken.

Zweitens. Wie schon erwähnt, sind für beschränkte und öffentliche Vergabe Unterlagen notwendig, für die ein entsprechender Planungsvorlauf gebraucht wird. Bei freihändiger Vergabe könnten die zur Angebotsabgabe aufgeförderten Betriebe auch selbst den Leistungsumfang ermitteln und Angebote abgeben. Damit könnten auch die Kommunen, die eben nicht fertige Projekte aus der Schublade ziehen können, profitieren.

Zum Punkt 2 meines Antrages will ich noch betonen, laut aktueller Städtebauförderrichtlinie können die Rechnungen vor Anforderung der Zuwendungen beim Landesförderinstitut schon bezahlt worden sein, müssen sie aber nicht. Wie lebensfremd ist das eigentlich? Einerseits kann sich jeder bei der Haushaltslage der Kommunen an den Fingern abzählen, dass die meisten Kommunen, selbst wenn sie wollten, nicht in Vorleistung gehen können, andererseits ist es geradezu ein Aufruf an die Zuwendungsempfänger, mit der Bezahlung der Rechnung an die Handwerker noch zu warten, bis das Geld vom Landesförderinstitut eingetroffen ist. Außerdem werden überwiegend Kleinstaufträge abgearbeitet, sodass manchmal Wochen vergehen, bis der Mindestabruhwert von 20.000 Euro erreicht wird.

Und in Richtung Landesregierung, den Vergabestellen sollten nachfolgende Hinweise zur Handhabung gereicht werden:

Erstens. Bei Auftragswerten bis zu einer Bagatellgrenze von beispielsweise 1.000 Euro sollte man nicht mindestens drei Firmen um Angebote bitten, sondern einen Handwerker.

(Michael Roof, FDP: Oh, oh, oh!)

Der Aufwand für die Bieter, sich vor Ort über Inhalt und Umfang der vorgesehenen Arbeiten zu informieren, steht in keinem Verhältnis zum Auftragswert.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Mann, Mann, Mann!)

Zweitens. Nach der Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen ist es durchaus möglich, auch auf eine Sicherheitsleistung zu verzichten, insbesondere dann, wenn der Auftragnehmer bekannt ist. Und das trifft für ortsansässige Firmen sehr wohl zu.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Oh, oh, oh!)

War es bisher schon schwer, eine Bankbürgschaft zu erhalten, dürfte dies angesichts der Krise nicht leichter geworden sein.

Drittens. Angesichts der geringen Eigenkapitaldecke sollten sich die Auftraggeber von sich aus auf regelmäßige Abschlagszahlungen einrichten.

Viertens. Eine exakte Statistik muss geführt werden, um jederzeit die Kontrolle darüber zu haben, dass kein Unternehmen bevorzugt oder benachteiligt wird, Angebote abgeben zu dürfen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich appelliere an die Vergabestellen, sehr verantwortungsvoll zu agieren. Ich will nicht verhehlen, dass es durchaus Unsicherheiten gibt, ob man überhaupt das Vergaberecht lockern sollte. Deshalb sollte dies auch nur zeitlich begrenzt erfolgen. Das hatte ich bei meiner Einbringung ja erwähnt. Die Vergabestellen haben es in der Hand, durch Umsicht und hohe Transparenz sicherzustellen, dass nicht einer Vetternwirtschaft Tür und Tor geöffnet wird. Ich meine, wir müssen dieses Risiko eingehen und gegensteuern, wenn es aus dem Ruder läuft. Ich gehe davon aus, dass Ihnen das Wohl der Bauwirtschaft am Herzen liegt. Wie die Diskussion jetzt abgelaufen ist, entnehme ich, dass Sie unserem Antrag nicht zustimmen werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein.)

Ich kann Ihnen sagen, ich kann nur mein volles Unverständnis dafür zum Ausdruck bringen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

denn das wäre eine vernünftige Reaktion in der jetzigen Situation.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Lück.

Es hat noch einmal der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern um das Wort gebeten. Herr Wirtschaftsminister, Sie haben das Wort.

Minister Jürgen Seidel: Meine Damen und Herren, ich will mich nur ganz kurz zu Wort melden.

Frau Lück, bei aller Freundschaft, wir können uns hier ja gute Vorschläge machen, das ist alles in Ordnung. Nur ich muss dem Vorschlag vehement widersprechen, den ich jetzt gerade gehört habe, bei beschränkter Ausschreibung am besten nur einen zu beteiligen. Das ist dann keine beschränkte Ausschreibung, das ist mehr oder weniger freihändige Vergabe.

(Dr. Armin Jäger, CDU:

Eben, eben. Das ist Schummelei!)

Insofern folgen wir dem Vorschlag, den uns die Wirtschaft gemacht hat, der heißt: Nutzt die Möglichkeiten, die das Bundesrecht euch im Paket II jetzt gibt, aber schafft auch größtmögliche Transparenz. Und dabei bleibe ich. Das Ganze hat durchaus zwei Seiten, das will ich gar nicht verhehlen, aber ich muss mich deutlich gegen solche Vorschläge wenden, wie Sie sie hier gemacht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Regine Lück, DIE LINKE: Lesen Sie in Ruhe noch mal nach!)

Vizepräsident Hans Kreher: Um das Wort hat noch mal Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE gebeten.

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beschränkte Ausschreibung hat natürlich mit mehreren Dingen zu tun, nicht mit einem, das ist ganz klar. Aber ich will die Gelegenheit nutzen, nachdem Herr Seidel hier gesprochen hat, die mir zur Verfügung stehende Zeit zu verwenden, um einige Dinge klarzustellen.

Normales Verfahren ist, dass 14 Tage vor der Landtagssitzung alle Fraktionen ihre Anträge abgeben. Nie-

mand weiß von dem anderen, welche Anträge gemacht werden. Das, glaube ich, ist erst einmal die Normalität. Frau Schildt, Sie haben einen Antrag eingebracht, der die Konjunkturpakete unterstützen soll und auf zügige Umsetzung in Mecklenburg-Vorpommern setzt. Wir halten das für einen Schaufensterantrag. Wir halten das für überflüssig, deshalb haben wir ihn abgelehnt. Wir haben in der Debatte sehr wohl gesagt, dass wir dafür sorgen müssen, dass diese Maßnahmen zügig umgesetzt werden.

Herr Waldmüller, Sie haben vollkommen recht, und ich habe dazwischengerufen, dass es mir nicht darum geht, ob der Wirtschaftsminister aufgrund unseres Antrages im Konjunkturrat diese Frage mit dem Wertgrenzenerlass aufgerufen hat. Also hier geht es nicht um Copyright oder wer ist Hase und wer ist Igel. Wichtig ist, dass wir an dem Wertgrenzenerlass arbeiten und ihn verändern.

Deswegen will ich das Unverständnis meiner Kollegin Regine Lück – und es ist ihre Initiative und es ist unser Antrag, der hier eingebracht wurde – noch mal zum Ausdruck bringen. Ich verstehe Sie einfach nicht, hier geht es um ganz konkrete Vorschläge, wie wir in einer Krise, aber nicht nur in einer Krise das Bauhandwerk und die Bauindustrie unterstützen können. Warum Sie diesen Antrag jetzt ablehnen, obwohl er einen ganz konkreten Aspekt dessen erfasst, was Sie angeblich auch mit Ihrem Globalantrag erfassen wollen, das erschließt sich mir nicht. Ich frage mich, warum Anträge der Opposition, die tatsächlich einen guten Inhalt haben und einen Beitrag leisten, damit die Wirtschaft vorangebracht werden kann, von Ihnen als Koalition abgelehnt werden. Das ist einfach unverständlich und auch ein Stück Überheblichkeit. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten

der Fraktion DIE LINKE –

Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist Macht. –
Ute Schildt, SPD: Das ist Wissen, nicht Macht. –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Holter.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2148. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2148 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und Ablehnung der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Keine Verjährung für Sexualstraftaten, Drucksache 5/2152.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Keine Verjährung für Sexualstraftaten
– Drucksache 5/2152 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie hatten jetzt zweimal die Gelegenheit in diesem Hause, sich deutlich zum Opferschutz in diesem Land zu bekennen. Die NPD-Fraktion hat in den letzten zwei Jahren zwei Vorstöße unternommen, damit unsere

Kinder vor sexuellen Übergriffen geschützt werden können.

(Zuruf von Martina Tegtmeyer, SPD)

Sie hatten zweimal die Möglichkeit, einem Zentralregister zuzustimmen, das für die Kinder Sicherheit bedeutet hätte, für die Eltern Ruhe und für pädagogische Einrichtungen Verlässlichkeit. Zweimal haben Sie sich mit Ihrem kleinkarierten parteipolitischen Getue hier hingestellt

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Weil es falsch ist, weil es einfach falsch ist.)

und die Vorschläge unserer Fraktion abgelehnt, weil sie von der NPD kommen.

(Ute Schildt, SPD: Das ist die Wahrheit.)

Von denen lehnen Sie ja prinzipiell alles ab, selbst, wenn es sich mit den Vorstellungen einzelner Abgeordneter decken würde. Deshalb – daran sollte man die Öffentlichkeit zuweilen immer mal wieder erinnern – gibt es auch hier keine geheimen Abstimmungen, weil Sie Angst davor haben, dass die vernünftigen Vorschläge der NPD-Fraktion Zustimmung von Abgeordneten bekommen, denen Ihr Gleichsprech längst aus dem Halse hängt. Was wäre denn, wenn hier einer mal der Sache nach ausschere und nicht nach der Parteidisziplin entscheiden würde? Für den oder die wäre die politische Laufbahn zu Ende, ein Spießrutenlauf die Folge.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

So sieht Ihre viel gepriesene Demokratie aus.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja!)

Das Ganze verrät viel von Ihrer Angst, von Ihrer Konzeptionslosigkeit. Das Ganze ist schon für jeden normalen nicht umgesetzten vernünftigen Vorschlag eine traurige Sache. Für das Thema Sexualstraftaten ist es eine Tragödie, denn hier leiden diejenigen unter Ihrer ideologischen Verblendung, die unseren Schutz dringend brauchen. Sie tragen Ihre Machtpolitik auf den Rücken der Wehrlosen aus,

(Sylvia Bretschneider, SPD: Auf dem Rücken heißt das! – Ute Schildt, SPD:
Bring ihn nicht ganz durcheinander! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

sonst würden Sie unserem heutigen Antrag zustimmen, beschämt zustimmen, weil von Ihnen bisher keine Initiative zum Schutz der Opfer gekommen ist.

Angelehnt an die Schweizer Volksinitiative fordern wir die Landesregierung dazu auf, dass sie sich im Bundesrat dafür starkmachen soll, dass Sexualstraftaten an Kindern nicht verjähren. Da in westlichen Demokratien die Systemparteien wohl in der Regel nicht den Willen des Volkes repräsentieren, das ist ja weder beim Thema Europa noch bei der Zuwanderung so, wurde diese Initiative von allen Systemparteien in der Schweiz abgelehnt. Lediglich die Schweizer Volkspartei, die sich auch gegen den Massenzug von Fremden ausspricht, unterstützte die Initiative, die dafür sorgen soll, dass sich Sexualstraftäter nicht eines bequemen Lebens erfreuen dürfen, wenn sie dann nur lange genug unbekannt geblieben sind. Die Parteien lehnten ab, das Volk stimmte für den Opferschutz. In Deutschland vertritt die NPD die schweigende Mehrheit.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der SPD – Beifall bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Leider verhindern Sie als Systemparteien die direkte Teilhabe des Volkes an der Macht, denn sonst könnten wir eine solche Entscheidung am Parlament vorbei erzwingen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja?)

Wir wissen die Menschen an unserer Seite, aber Sie vertreten dagegen vornehmlich die Interessen von Randgruppen. Wir wissen die Menschen an unserer Seite, wenn es darum geht, dass Sexualstraftäter nicht ungeschoren bleiben. Erklären Sie doch bitte einmal in Ihrer Entgegnung, welcher vernünftige Grund denn dafür spricht,

(Zuruf von Sylvia Bretschneider, SPD)

dass der sexuelle Missbrauch an Kindern zehn Jahre nach der Volljährigkeit der Opfer verjährt, in besonders abscheulichen Fällen nach zwanzig Jahren. Sagen Sie heute etwas dazu, warum solche Peiniger nicht belangt werden, und reden Sie sich nicht wieder mit einem allgemeinen Betroffenheitsgerede heraus, dass die NPD die Bösen und gerade von uns solche Vorschläge unerträglich seien. Die Wahrheit ist doch, Sie haben die politische Verantwortung. Sie sind dafür verantwortlich, dass Kinderschänder und Mörder frei herumlaufen.

(Sylvia Bretschneider, SPD:
Das ist ja eine Unterstellung!)

Sie, und nicht wir.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

„Die Opfer kriegen immer lebenslänglich“, wird ein Opfer solcher Abscheulichkeiten in einem „Spiegel“-Beitrag vom Dezember zitiert. Vergewaltigungsopfer tragen ihr ganzes Leben an den Folgen des Missbrauchs

(Karin Strenz, CDU: Sie müssen es ja wissen.)

und der Täter darf sich nach zehn Jahren zurücklehnen und wird für seine Tat praktisch noch belohnt.

(Irene Müller, DIE LINKE: So, so!)

Das können Sie den Bürgern nicht ernsthaft erklären. Dieser Schnüffel- und Überwachungsstaat hat doch sonst keine Probleme, kurzen Prozess zu machen. Da genügt es ja schon, die vermeintlich falsche Meinung zu haben, schon fühlen sich Politik und ihre willigen Vollstrecker von den Medien befleißigt, ein Kesseltreiben gegen vermeintliche Täter zu unternehmen. Die Leute werden ins Gefängnis gesteckt, weil sie andere Meinungen haben, weil sie etwa eine andere Meinung zu Ausbruch des Zweiten Weltkriegs haben als die,

(Sylvia Bretschneider, SPD:
Zum Ausbruch heißt das!)

die in den Schulbüchern steht. Dafür wandert man ins Gefängnis. Wenn Kinderschändung verjährt, kann man sicher sein, auf freiem Fuß zu bleiben. Das ist der Irrsinn, den Sie in unserem Land etablieren, wegen dessen die Leute sich scharenweise abwenden und das Vertrauen in diesen Staat verloren haben. Ich möchte es einmal erleben, dass man nach den Vergewaltigern eines Kindes mit solchem Nachdruck fahnden würde wie nach ominösen Lebkuchenmesser-Nazi-Terroristen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das macht man.)

Wenn sich ein deutscher Polizeibeamter mit seinem eigenen Lebkuchenmesser eine Stichverletzung zuzieht – es

würde einen ja nicht wundern, wenn er den Täter tatsächlich sehr gut kannte –, dann gibt es Sondersendungen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Vorsichtig!
Vorsichtig, Lüssow, vorsichtig!)

in denen man gleich ganze Gesellschaftsgruppen in Sippenhaft nimmt und alle demokratischen Spielregeln außer Kraft setzen will.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ganz vorsichtig!)

Da wird die Fahndung zur politischen Chefsache wegen der angeblichen politischen Gesinnung des angeblichen Täters. Wird ein Kind oder eine Frau das Opfer eines sexuellen Übergriffs, dann ist die Aufregung nicht halb so groß.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das stimmt doch gar nicht.)

Und wenn es einmal wieder ein Türke war, der sich an einer deutschen Frau vergreift, muss das Opfer noch aufpassen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist doch unglaublich! –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das musste ja nun kommen. Das musste ja nun kommen.)

dass es nicht zum Täter gestempelt wird, vielleicht hat es sich ja ausländerfeindlich geäußert. In manchen islamischen Gesellschaften gehört ja Gewalt gegen Kinder und Frauen ohnehin zum festen Bestandteil des Lebens.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Dann vergessen Sie Herrn Köster nicht! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das nennen wir dann hierzulande die Bereicherung durch die Einwanderung.

(Zurufe von Sylvia Bretschneider, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Opferschutz gilt Ihnen nicht viel, meine Damen und Herren von den Systemparteien, weil Ihnen das Volk egal ist.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ja.)

Statt Sexualstraftäter wie in den USA öffentlich an den Pranger zu stellen – ja, auch in den USA gibt es wenigstens manchmal Erfreuliches –, werden die Täter hierzulande noch geschützt,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

denn sonst hätten Sie ja auch einem Zentralregister zustimmen können.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Menschen, die Kinder vergewaltigen, haben nach Ansicht der NPD ihr Recht verwirkt, überhaupt in einer menschlichen Gemeinschaft zu leben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Deshalb wollen Sie die
Todesstrafe, ja, ja. – Irene Müller, DIE LINKE:
Was macht man bei geistiger Vergewaltigung?)

Die Todesstrafe für einen Kinderschänder wäre die angemessene Antwort der Gemeinschaft auf diese elende Sauerei. Stattdessen werden solche kranken Kreaturen in den Luxusknästen auf Kosten des Steuerzahlers, vermutlich noch auf Kosten der Hinterbliebenen, durchgefüttert.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist ja Stammstisch pur, ne?! Aus der Eckkneipe. – Peter Ritter, DIE LINKE: Kameradschaftsabend!)

Resozialisierung ist die Traumtänzerie von Leuten, die glauben, der Mensch sei beliebig abrichtbar. Das ist er aber nicht. Moderne Hirnforschung bestätigt, solche kranken Mörder sind nicht heilbar, man muss die Bürger vor ihnen schützen.

(Zuruf von Sylvia Bretschneider, SPD)

Sie überhaupt wieder auf die Menschheit loszulassen, ist schon sehr bedenklich, ihre Straftat verjähren zu lassen, ist eine Sauerei. Warum, so frage ich Sie, muss es immer erst wieder dazu kommen, dass unschuldige Kinder Opfer von Sexualstraftaten werden? Vor einem Jahr ist in Leipzig der kleine Mitja missbraucht und ermordet worden. Da waren die Betroffenheitspolitiker da und forderten, dass endlich etwas geschehen möge. Grenzen müssten gezogen werden, es müsse endlich etwas unternommen werden,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

der Staat müsse die Kinder schützen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Reden Sie jetzt von Holger Apfel oder von wem?)

Aber Sie können nichts als Blasen schlagen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sind eine Blase, ja.)

leere Worte, nichts passiert, blinder Aktionismus. Wann wird so ein Irrer wieder auf Jagd gehen können? Da genügt es durchaus nicht, die Kinder noch ein bisschen besser auf Gefahren aufmerksam zu machen. Was Kindern da widerfährt, das können Sie sich noch nicht einmal im Traum vorstellen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Woher wissen Sie denn das?)

Für Sechsjährige muss die Welt noch gut und schön sein. Wollen Sie denen die Fratze des Vergewaltigers zeigen? Damit zerstören Sie die kleinen Kinderseelen.

(Jörg Vierkant, CDU: Unerträglich, unerträglich! – Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, und Stefan Köster, NPD)

Sexualstraftäter müssen wissen, und zwar ihr ganzes Leben lang, dass sie für ihre Tat büßen müssen. Gerade weil solche Straftäter oft aus dem näheren sozialen Umfeld der Opfer stammen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ja!)

dürfen diese letztendlich nicht noch dafür belohnt werden, dass sie ihre Opfer vielleicht jahrelang einschüchtern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Dankert von der Fraktion der SPD.

Reinhard Dankert, SPD: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Die sexuelle Gewalt fügt Kindern neben körperlichen Verletzungen schwere see-

lische Schäden zu. Sie nimmt ihnen ihr Vertrauen, ihre Würde und ihre Selbstachtung.

Herr Lüssow, Sie haben die meiste Zeit in Ihrer Rede über Täter gesprochen und nur ganz kurz zum Schluss sind Sie auf die Opfer eingegangen. Sie sollten mal überlegen, warum Sie das gerade so herum machen.

(Michael Andrejewski, NPD: Haben Sie zugehört? – Stefan Köster, NPD: Um die Täter wegzusperren.)

In den letzten Jahren wurden die Strafvorschriften gegen sexuellen Missbrauch von Kindern mehrfach erheblich verschärft.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Es wurden sowohl die Mindest- als auch die Höchststrafen deutlich angehoben.

Aber Strafgesetze alleine reichen nicht. Das Entscheidende ist, dass begangene Taten aufgeklärt werden müssen. Beim sexuellen Missbrauch von Kindern ist die wichtigste Voraussetzung für die Verfolgung, dass Behörden überhaupt erst einmal erfahren, dass ein Kind zum Opfer einer Straftat geworden ist. Gerade beim sexuellen Missbrauch von Kindern gibt es ein großes Dunkelfeld. Das liegt hauptsächlich daran, dass die meisten Fälle – und hier stimme ich mit Herrn Lüssow überein – im sozialen Nahbereich stattfinden. Das ist erwiesen, dafür gibt es leider sehr sichere Untersuchungen. Der Täter stammt in der Regel aus der engeren Familie, der Verwandtschaft oder Bekanntschaft. Das Kind kennt ihn, hat Vertrauen zu der Person, das Opfer befindet sich in einem emotionalen Dilemma – das ist noch höflich ausgedrückt – und hat das Bedürfnis beziehungsweise wird vom Täter gedrängt, das Geschehene geheim zu halten. Diese Missbräuche ziehen sich häufig über Monate, meistens sogar über Jahre hin. Im Falle der pornografischen Straftaten kommt heutzutage zum Missbrauch noch die weltweite Verbreitung über Internet hinzu, inzwischen sogar auf Handys, wie wir wissen.

Meine Damen und Herren, die hiesige NPD-Fraktion will uns mit diesem vorliegenden Antrag beweisen, wie volksnah sie angeblich ist. Und die Rede von Herrn Lüssow war ja Stammstischniveau.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Stefan Köster, NPD: Die Sprache des Volkes!)

Sie wollen einer längst laufenden und sich auch weiterentwickelnden gesellschaftlichen Diskussion Ihren simplen Stempel aufdrücken.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Stefan Köster, NPD)

Sie wählen das Vehikel Bundesratsinitiative zur Verjähren von Sexualstraftaten an Kindern, um dann in der Begründung die Todesstrafe als größtmöglichen Opferschutz einzuführen. Das ist das wahre Ziel Ihres Antrags. Deutschlandweit läuft Ihre Kampagne „Todesstrafe für Kinderschänder“.

(Stefan Köster, NPD: Das ist ja in Ordnung.)

Ihre Kameraden im Sächsischen Landtag legten da eigentlich einen viel eindeutigeren Antrag vor als Sie.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Hier gibt man sich moderat, bezieht sich sogar auf eine Volksabstimmung in der Schweiz. Bei so viel Getöse ist

es, glaube ich, besser, man hält sich an die Fakten und an den Antrag, den Sie uns vorgelegt haben.

Es ist richtig, in der Schweiz stimmten am 30. November 2008 52 Prozent der Eidgenossen per Volksabstimmung dafür, dass – und ich zitiere – sexuelle und „pornografische Straftaten an Kindern“ in Zukunft nicht mehr verjähren“. Der Kinderschutzverein Marche blanche hatte 120.000 Unterschriften bis zum März 2006 gesammelt für dieses Referendum, das Bundesamt für Justiz in der Schweiz ist beauftragt, bis Anfang 2009 erste Vorschläge für die Umsetzung der Unverjährbarkeitsinitiative auszuarbeiten. So viel zu den Fakten. Das geltende Recht in der Schweiz allerdings ist weit hinter dem deutschen zurück, denn in Deutschland haben sich die gesellschaftliche Meinung und damit das Recht schon zu längeren Verjährungsfristen und auch höheren Strafen hin entwickelt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Völlig richtig.)

für einige – besonders für Betroffene – nicht weit genug.

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben alle Kinder. Jugendliche brauchen Zeit, um eine Tat und ihre Folgen zu verarbeiten. Sie können über ihre schrecklichen Erlebnisse häufig erst dann sprechen, wenn sie erwachsen sind und sich vom familiären Umfeld emanzipiert haben. Deshalb gewährleistet unser Recht, dass ein sexueller Missbrauch gegen Kinder oder Jugendliche noch lange Zeit strafrechtlich verfolgt werden kann. Das Strafgesetzbuch berücksichtigt die besondere Situation kindlicher und jugendlicher Opfer und enthält eine Regelung über das Ruhen der Verjährung bei Sexualstraftaten gegen Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr des Opfers.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Damit soll dem Umstand Rechnung getragen werden, dass der Entschluss zur Anzeige solcher Straftaten erst nach dem Ende altersbedingter und familiärer Abhängigkeiten gefasst werden kann.

Die Verjährung – 10 Jahre, in schweren Fällen 20 Jahre – kann überdies durch bestimmte, gegen den Täter gerichtete Ermittlungs- und Verfolgungsmaßnahmen, beispielsweise durch seine erste Vernehmung als Beschuldigter, unterbrochen werden, mit der Folge, dass die Verjährungsfrist maximal verdoppelt wird. Das bedeutet im Maximalfall beispielsweise die Verfolgung eines schweren sexuellen Verbrechens an Kindern bis zu deren eigenem 58. Lebensjahr.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Opferschutz ...

(Stefan Köster, NPD: Herr Präsident!
Alles gegendert hier.)

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Opferschutz geht vor Täterschutz, damit da gar nicht erst irgendwelche Zweifel aufkommen. Die im demokratischen Spektrum geführte Debatte stellt das Interesse der Opfer, den Schutz potenzieller Opfer in den Mittelpunkt und gerade deshalb gibt es eben keine sogenannten einfachen Lösungen. Ich hatte vor, an dieser Stelle zu zitieren aus der schweizerischen Diskussion, die vom Einsammeln der Unterschriften im März 2006 bis zur Abstimmung 2008 ja gut anderthalb Jahre gedauert hat. Da gibt es eine staatliche Kinderschutzorganisation, die heißt Kinderschutz Schweiz. Die hat natürlich auch zu dieser ganzen Debatte Stellung genommen. Wenn Sie es

wollen und sich interessieren, können Sie die sehr differenziert ausgearbeiteten Argumente in meiner schriftlichen Rede nachlesen. Es würde sonst, glaube ich, hier etwas zu lange werden.

Immer dann, wenn ein Kind Opfer einer schrecklichen Tat geworden ist, die Bürger geschockt sind – umso mehr, wenn es in ihrer Nähe passiert –, sind es die neuen Nazis, die versuchen, Kapital aus diesen Verbrechen zu schlagen. Sie hatten vorhin Leipzig erwähnt. Sie wollen die natürliche Empörung und Abscheu bei solchen brutalen Verbrechen für Ihre menschenverachtende Ideologie missbrauchen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Einige machen mit, in der Tat. Die meisten jedoch distanzieren sich dann recht schnell von dieser Art Beistand. Denken Sie, meine Herren von der NPD, doch daran, dass von Ihren geistigen Vorfahren in der NS-Zeit Millionen von Kindern und Jugendlichen aus Gründen des Rassenwahns ermordet

(Stefan Köster, NPD: Sie träumen doch wieder.)

und regelrecht abgeschlachtet wurden

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
der SPD – Michael Andrejewski, NPD:
Immer dieselben Phrasen.)

oder zu perversen medizinischen Experimenten missbraucht wurden. Denken Sie da überhaupt noch dran?

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Millionen!)

Und wenn sich im Fall von Sexualstraftaten gerade Rechtsextreme für die Todesstrafe aussprechen, sollte man nicht vergessen, dass Menschen auch von rechten Gesinnungstätern totgeschlagen wurden.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Fordern Sie da auch konsequent dann die Todesstrafe?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Oder erwähnen wir doch mal Ihre mit Pornografie gut vertrauten Exkameraden. Wir, die demokratischen Parteien, fordern spürbare Strafen für Sexualstraftäter, aber eben nicht die Todesstrafe.

(Stefan Köster, NPD: Das unterscheidet uns. –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erwähnte es bereits, Argumente für die Nichtverjährung sind nachvollziehbar, besonders aus der Sicht von Betroffenen. Nazis mit ihrer düsteren Weltanschauung helfen aber den Betroffenen überhaupt nicht.

(Gelächter bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

Kopf ab für den Täter, damit ist das Problem gelöst, das Opfer interessiert Sie nicht, das ist in Wahrheit Ihre Lösung, meine Herren von der NPD.

(Michael Andrejewski, NPD:
Sie sehen lieber alles rosa.)

Betroffenen hilft viel mehr ein freiheitlich demokratisches System mit Offenheit und Aufklärung,

(Stefan Köster, NPD: Deswegen hauen die Leute
ja auch aus Mecklenburg-Vorpommern ab.)

mit der Stärkung der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen,

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

mit konsequenter Kontrolle bei Angebot, Verkauf und Verbreitung von pornografischen Erzeugnissen

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
Peter Ritter, DIE LINKE,
und Stefan Köster, NPD)

und eben auch mit niederschweligen Strukturen zur Hilfe für in Not geratene Kinder. Es braucht darüber hinaus das Hinschauen anderer und natürlich auch ein abgestimmtes und konsequentes System der Strafverfolgung und -verurteilung, diese ganzheitliche Herangehensweise zur Bekämpfung von Sexualstraftaten. Und ich wiederhole, das Wichtigste ist, dass sich die Kinder öffnen, und das schaffen sie eben nur in einem offenen Klima und nicht in so einem Dunst, den Sie verbreiten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Genau, das ist richtig.
Das ist richtig. – Stefan Köster, NPD:
Was für ein Unsinn!)

Eben die ganzheitliche Herangehensweise und die Bekämpfung von Sexualstraftaten, über deren Abscheulichkeit wir uns natürlich einig sind, werden seit Jahren von der gesamten Landesregierung umgesetzt, und zwar unabhängig davon, in welcher Koalition.

Ein kurzes Wort zum Schluss, weil ja auch Besuch da ist: Ihre gezielte Attacke, meine Herren von der NPD, gegen die parlamentarische Staatssekretärin Frau Dr. Margret Seemann, die sich nicht nur in ihrer jetzigen Funktion, sondern auch schon als Sozialausschussvorsitzende insbesondere für eine Stärkung der Rechte von Opfern und deren Unterstützung sowie für eine konsequente Bestrafung von Tätern erfolgreich eingesetzt hat, zeigt genau die Zielrichtung, die Sie mit dem vorliegenden Antrag verfolgen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Was für eine Attacke! – Zuruf von
Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ihnen geht es nicht um die Opfer und deren Schutz.

(Michael Andrejewski, NPD: Träumen Sie?)

Ihnen geht es darum, die nachvollziehbaren Sorgen und Ängste in der Bevölkerung zu instrumentalisieren, um demokratische Parteien und deren Vertreterinnen und Vertreter zu diskreditieren.

(Stefan Köster, NPD:
Das machen Sie schon selbst.)

Sie von der NPD wollen Ihre menschenverachtenden Ziele salonfähig machen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Nicht mit uns! Die Opfer brauchen Sie nicht, wir brauchen Sie nicht und Ihre Anträge schon gar nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dankert.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Noch mal Lüssow!)

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da haben wir also wieder einmal Ihr Führerprinzip erlebt.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Hier in Mecklenburg und Pommern herrscht nicht nur Fraktionszwang, sondern übergreifender Blockzwang. Einer spricht und alle nicken, das ist die Demokratie, die Sie dann mit Ihrem Verfassungsschutz schützen wollen. Wen wundert es im Land, dass Sie heute so gesprochen haben? – Niemanden.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja,
einer spricht und alle protestieren.)

Selbstverständlich müssen Sie den Antrag der NPD ablehnen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Na klar, ist ja auch Schwachsinn. –
Irene Müller, DIE LINKE: Ja, klar.)

selbstverständlich ist es nicht nötig, sich mit den Argumenten auseinanderzusetzen. Wie hat das neulich ...

(allgemeine Unruhe)

Wie hat das neulich ...

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das war doch eine
gute Argumentation vom Kollegen Dankert
hier. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU –
Glocke des Vizepräsidenten)

Wie hat das neulich der Herr Selling in einen NDR-Interview gesagt? Auf die Frage, wie man mit der NPD umgehen solle, antwortete er,

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

erst verbieten und dann müsse man die politische Auseinander... suchen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Was soll auseinandergesucht werden?)

Tolle Logik, Herr Ministerpräsident!

(Irene Müller, DIE LINKE:
Auseinandersetzung heißt das!)

Die politischen Gutmenschen stellen sich dabei auf die Seite von Vergewaltigern.

(Jörg Heydorn, SPD: Das heißt, in
einem Interview, in einem! Das war Dativ!)

Das ist die Botschaft, die Sie den Menschen heute vermitteln.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und CDU – Jörg Heydorn, SPD:
Das war der Dativ. Sie müssen lesen lernen. –
Stefan Köster, NPD: Herr Schreidorn,
setzen Sie sich hin!)

Vizepräsident Hans Kreher: Einen Augenblick, Herr Lüssow. Herr Lüssow, einen Augenblick.

Meine Damen und Herren!

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Meine Damen und Herren, bei aller Aufgeregtheit,

(Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

ich weise darauf hin, dass hier oben der Redner immer noch zu verstehen sein muss. Ich bitte, sich danach zu richten.

(Stefan Köster, NPD: Geh einen trinken!)

Herr Lüssow, Sie haben das Wort.

(Karin Strenz, CDU: Erst mal kriegt er ja wohl einen Ordnungsruf, oder nicht?!)

Birger Lüssow, NPD: Die politischen Gutmenschen stellen sich dabei auf die Seite von Vergewaltigern.

(Karin Strenz, CDU: Jetzt wiederholt er das auch noch mal. Das kann ja wohl nicht wahr sein!)

Das ist die Botschaft, die Sie den Menschen heute vermitteln. Opferschutz zählt für Sie nicht.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie müssen
mal einschreiten, Herr Präsident! –
Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Bei Sexualstraftätern wird danach gefragt, wie es ihnen geht, ob sie eine schwere Kindheit hatten, was könnte strafmildernd wirken. Opfer müssen selbst klarkommen mit ihren Wunden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ja! –
Michael Andrejewski, NPD:
Trinken Sie eine Flasche Baldrian!)

Ihr ganzes Geschwätz von Menschenfreundlichkeit ist so verlogen.

(Jörg Heydorn, SPD: Was haben Sie
denn für die Frau getan, die Herr Köster
zusammengeschlagen hat?)

Da fällt einem ein, was Max Liebermann einmal gesagt hat, Zitat:

(Jörg Heydorn, SPD: Was haben Sie für die
Frau getan, die Herr Köster geschlagen hat? –
Stefan Köster, NPD: Der geht es gut.
Der geht es gut.)

„Ich kann gar nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte.“ Zitatende.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Haben Sie sich
denn entschuldigt? – Stefan Köster, NPD:
Ich habe ihr doch nichts getan!)

Wenn so jemand geahnt hätte, dass Kinderschänder heute straffrei ausgehen können, wenn sie sich nur lange genug bedeckt gehalten haben, er hätte dem von ihm ungeliebten Fackelmarsch sicher noch einiges abgewinnen können. Aber für Sie von den Systemparteien ist der Mensch ja ohnehin nur ein Stück Ware. Kleine Kinder, vorzugsweise kleine Mädchen, werden durch Werbung oder Castingshows auf kleine Frauen getrimmt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Michael Roof, FDP: Oh!)

Und wenn dann Zehnjährige im Mini dem Sexidol ihrer Eltern oder Großeltern nacheifern,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

dann kann sich der Konsumknecht vor dem Bildschirm aufteilen.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Bei so einem Werteverfall ist es nur noch ein kleiner Schritt, Pädophilie,

(Zurufe aus dem Plenum: Oh! –
Dr. Armin Jäger, CDU: Mein Gott!)

Pädophilie oder Unzucht normal zu finden.

(Jörg Heydorn, SPD: Lesen lernen!
Volkshochschule! – Zuruf von
Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Die Grünen, die diesem Landesparlament Gott sei Dank erspart geblieben sind,

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das kann man
auch auf Deutsch sagen. – Zuruf von
Heinz Müller, SPD)

haben ja auf europäischer Ebene Aushängeschilder mit Hang,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Es ist doch viel
schöner, sagen Sie es doch auf Deutsch! –
Glocke des Vizepräsidenten)

mit Hang zur Pädophilie.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Wenn es nach manchen Grünen gehen würde, dann könnten sich Erzieher auch an kleinen Kindern vergreifen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wo steht das?
Wo steht das denn, Herr Lüssow?)

Und die Grünen sind ja weithin bekannt, koalitionsfähig und in dieser Bundesrepublik angekommen. In dieser Bundesrepublik, in der sich der Obermoralapostel Michel Friedman

(Irene Müller, DIE LINKE: Was haben
Sie bloß für einen Redenschreiber!)

an Sexsklavinnen aus dem slawischen Raum bedient

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und trotzdem noch als moralische Instanz gilt, die aussprechen darf, was gut und was schlecht ist,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist ja nicht
mehr auszuhalten. Sie können aufhören.)

in dieser Bundesrepublik verjähren die Taten von Kinderschändern und die Systempolitik bekräftigt dies.

(Rudolf Borchert, SPD: Das ist eine
unglaubliche Diffamierung der Grünen.)

Wenn Sie hier so süffisant darauf anspielen, ob ein NPD-Abgeordneter sich mit Kinderpornografie beschäftigt hat,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das hat er
auch vorausgesehen. Sehen Sie?
Der hat das geschrieben.)

so lassen Sie mich Folgendes dazu sagen: Zunächst einmal wartet man in Deutschland eigentlich, bis ein Urteil gesprochen wird. Im Fall Mannichl,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Dr. Margret Seemann, SPD, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ah ja! – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja.)

im Fall Mannichl – ich erwähnte es bereits – brauchte man ja noch nicht mal Ermittlungen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dünnes Eis. Vorsicht! Dünnes Eis!)

um zum Urteil zu kommen. Sollte aber im Fall Matthias Paul tatsächlich seine Schuld herauskommen, so fordern wir für ihn das gleiche Strafmaß wie für jeden anderen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Kopf ab, Kopf ab, jawoll! – Peter Ritter, DIE LINKE: Er wurde geächtet. Das ist eine Ächtung durch die Kameraden.)

Aber für wen politische Justiz üblich ist, der kann das natürlich nicht verstehen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir sprechen Ihnen von den Systemparteien gerade nach dieser Debatte tiefste Verachtung aus.

(allgemeine Unruhe – Zurufe von Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE: Oh!)

Hier trieft es nur vor Doppelmoral. Wer nicht will, dass die Straftaten von Kinderschändern verjähren, der stimmt jetzt für den NPD-Antrag.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Alle Freunde von Kinderschändern sollen dies öffentlich bekennen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das heißt?)

Namentliche Abstimmung im Namen meiner Fraktion!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ganz wichtig. Ganz wichtig.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

(allgemeine Unruhe)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD. Meine Damen und Herren, es wurde namentliche Abstimmung beantragt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber erst auf Zuruf, das müssen Sie auch sagen.)

Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraf 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Tagesordnungspunkt 22 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 17.49 Uhr

Wiederbeginn: 17.50 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

An der Abstimmung haben insgesamt 57 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 5 Abgeordnete, mit Nein stimmten 52 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Baukultur Mecklenburg-Vorpommern weiter befördern, Drucksache 5/2138. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2213 vor. Der bereits vorliegende Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2193 wurde zwischenzeitlich zurückgezogen.

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: Baukultur Mecklenburg-Vorpommern weiter befördern

– **Drucksache 5/2138** –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

– **Drucksache 5/2213** –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Baunach von der Fraktion der SPD.

Norbert Baunach, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass das Thema Baukultur wieder den Landtag von Mecklenburg-Vorpommern erreicht hat, somit vielleicht neues Interesse weckt, alte Ansätze überdenken lässt, einfach das Thema hoffentlich noch stärker in den Fokus vieler unterschiedlicher Betrachter bringt. Als langjähriger parlamentarischer Begleiter der Baukultur habe ich ja zu diesem Thema in der Vergangenheit auch im Landtag viele schöne, angenehme und weniger angenehme Augenblicke erleben dürfen.

Meine Damen und Herren, im Jahre 2000 hat die Bundesregierung die Initiative Architektur und Baukultur ins Leben gerufen und Ende 2001 mit dem Statusbericht zur Baukultur in Deutschland die erste Etappe der Initiative abgeschlossen. In Fortführung wurde durch den Bundestag am 17.12.2006 das Gesetz zur Errichtung der Stiftung Baukultur verabschiedet. Zwischenzeitlich ist die Bundesstiftung ins Leben gerufen worden und hat ihren Sitz in Potsdam.

Zeitgleich mit der Bundesinitiative haben Architektenkammer und Ingenieurkammer in Mecklenburg-Vorpommern einen Diskussionsprozess zu einer den Lebensbedingungen angepassten Baukultur gestartet. Dabei sind Themen formuliert worden, deren Umsetzung die Qualität des Planens und Bauens im Land verbessern soll. Das Konzept zum Thesenpapier ist von einer Arbeitsgruppe von Kammernvertretern, den verschiedenen Ressorts der Landesregierung aller damals im Landtag vertretenen Fraktionen, also SPD, CDU und PDS, sowie den kommunalen Verbänden erarbeitet worden. Bis zum Ende

der 3. Wahlperiode, also bis 2002, haben Parlamentarier die Arbeiten an einem Thesenpapier zur Baukultur der Architekten- und der Ingenieurkammer im und aus dem parlamentarischen Raum heraus lange Zeit begleitet. Ich darf in diesem Zusammenhang an Herrn Kreuzer von der PDS-Fraktion, an Frau Nehring-Kleedehn von der CDU-Fraktion erinnern. Gemeinsam mit der Architektenkammer und der Ingenieurkammer wollten wir das Thema Baukultur forcieren. Ein gemeinsames parlamentarisches Vorgehen war anscheinend zu diesem Zeitpunkt nicht möglich.

Mit Beginn der 4. Wahlperiode, also ab 2002, wurde das Thema Baukultur vom damaligen Ausschussvorsitzenden umgehend auf die Tagesordnung des Bauausschusses gesetzt.

(Detlef Müller, SPD: Sehr gut.)

Ein gemeinsamer Antrag aller Fraktionen des damaligen Landtages gelang nicht, aber alle stimmten dann mit leichten Ergänzungen dem von PDS und SPD vorgelegten Antrag zu.

Meine Damen und Herren, mit dem gestarteten Diskussionsprozess durch Architekten- und Ingenieurkammer in M-V und den folgenden ersten Ergebnissen zur Baukultur M-V war unser Bundesland zum damaligen Zeitpunkt beispielgebend auf Länderebene und auch an der Bundesinitiative beteiligt. Ich kann mich noch gut an eine sehr zahlreich besuchte Veranstaltung zu diesem Thema in unserer Landesvertretung in Berlin erinnern, an der Bundesminister, die Chefs der entsprechenden Bundesfachgremien und viele, viele andere interessierte Fachleute aus den Bundesländern teilnahmen. Hier gab es viel Lob und Anerkennung, besonders auch für die Zusammenarbeit aller an der Thematik interessierten und das Thema Baukultur in M-V intensiv unterstützenden Kräfte, wie den damaligen Bauminister Helmut Holter, den Architektenpräsidenten Brenncke und auch Parlamentarier unseres Landes.

Meine Damen und Herren, in der übersichtlich und eindrucksvoll gestalteten Broschüre „Initiative zur Baukultur“ wurden in 21 Thesen Vorschläge und Maßnahmen für eine schrittweise Umsetzung einer hohen Baukultur unterbreitet. Ich denke, diese Broschüre, in diesem Format, hat der eine oder andere von Ihnen noch in seinem Regal liegen. Also wenn ich heute hätte nicht sprechen können und ich hätte jemand beauftragen müssen, hätte ich ihm gesagt, nimm das Ding mit nach vorne und lies ordentlich vor, dann haben wir der Sache auch gedient. Also diese Broschüre kann ich Ihnen wirklich empfehlen und darauf werde ich nachher auch im zweiten Teil noch mal eingehen, zu Fragen der Kommunikation.

Der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern hatte eben auf Grundlage dieser Thesen am 26. Juni 2003 einstimmig den Beschluss zur Förderung der Baukultur gefasst. Der Beschluss sollte dazu beitragen, einen breiten öffentlichen Dialog zu baukulturellen Fragen zu initiieren, um eine schrittweise Verbesserung der Baukultur in M-V zu erreichen. Baukultur wird verstanden als Gesamtheit der Architektur, der Ingenieurkunst, der Stadt- und Regionalplanung, der Landschafts- und Freiraumplanung, aber auch der gesamten Alltagsumwelt sowie des Umgangs mit dem kulturellen Erbe. Für das Ergebnis der Initiative sollten keine zusätzlichen Restriktionen für den Privat- und Wirtschaftsbau entstehen. Der Dialog ist so auszugestalten, dass Vereinfachung und Bürokratieabbau bei der Planung und Errichtung von Bauwerken weiter vorangetrieben werden.

Meine Damen und Herren, Voraussetzungen für Kontinuität im Baukulturprozess sind auch durch die Koalitionsvereinbarungen der jetzigen Regierungskoalition gegeben. Unter Punkt 94 konnte vereinbart werden, dass sich die Koalitionspartner zu den besonderen baulichen Werten unseres Bundeslandes bekennen, die sich in Dörfern und Städten als gebaute Kultur darstellen, und dass die Initiative Baukultur in Mecklenburg-Vorpommern weiter befördert wird – siehe auch Wortlaut der Überschrift des heute vorliegenden Antrages. Zur Belebung und Entwicklung der Baukultur und zur Pflege wertvoller Bauten sollten in Städten und Gemeinden Initiativen zur Auszeichnung aktiver Bauherren und Baumaßnahmen weiterhin unterstützt werden.

Meine Damen und Herren, Mecklenburg-Vorpommern, unser Land, verfügt über herausragende Zeugen der Baugeschichte. Jede Region unseres Landes hat viele Highlights, viele Markenzeichen prägen jede Region unseres Landes. Das können Sie mir sicher bestätigen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Jeder von Ihnen kann aus seinem Wahlkreis über ein solches Highlight sicherlich berichten. Einzigartige Backsteingebäude, klassizistische Bäderarchitektur, Dörfer mit ihren Weitblicken, Kirchen und typischen Bauernhäusern, Schlössern, Guts- und Herrenhäusern, Hanse- und Residenzstädte und zwei Hansestädte, die zum Weltkulturerbe gehören, das lässt sich doch wohl sehen. Dies alles zeugt von einem interessanten und umfangreichen baulichen Erbe und entwickelt sich zunehmend mehr zum Werbefaktor für unser Land und die Tourismusbranche in den Regionen.

Meine Damen und Herren, Baukultur, da haben wir immer so die Assoziation, das war ja gestern und das sind die Dinge von gestern, die alle so schön und wunderbar sind, aber Baukultur findet nicht nur in der Vergangenheit statt, kann nur als Prozess betrachtet erfolgen. Wenn unser Bundesland zukunftsfähig sein will, dann ist es auch umso wichtiger, dass neue Bauvorhaben sowohl eine zeitgemäße Architektur und Formensprache als auch Energieeffizienz und Nachhaltigkeit aufweisen.

(Detlef Müller, SPD: Sehr richtig,
Herr Kollege Baunach. Sehr richtig.)

Ich danke Ihnen, Kollege Müller.

Meine Damen und Herren, in den letzten Jahren ist in Mecklenburg-Vorpommern bekanntlich einiges gebaut worden. Es muss uns gelingen, Vorhandenes, Traditionelles zu pflegen, zu nutzen und Modernes entstehen zu lassen. Vieles, sehr viel mehr gäbe es zum Thema Baukultur zu sagen. Ich empfehle den besonders Interessierten zur Annäherung und Vertiefung nochmals diese Broschüre „Initiative zur Baukultur“. Diese ständigen Hinweise sind also kein Anzeichen dafür, dass ich irgendwie hier an irgendwelchen Aktionen beteiligt bin, aber dieser Hinweis gilt mehr oder minder dem neuen Bau-, sprich Verkehrsminister, aber dazu will ich nachher noch einiges sagen.

(Detlef Müller, SPD: Wer ist das?)

Deshalb habe ich ja immer noch mal diese Broschüre zur Baukultur hochgehalten.

(Michael Roof, FDP: Was kostet die denn?)

Die kriegen Sie so, Herr Roof.

Dabei möchte ich schon heute an dieser Stelle meine Erwartungen ausdrücken dürfen, dass neben dem geforderten Bericht zum Ende des Jahres, Herr Bauminis-

ter, über konkrete Ergebnisse und Aktivitäten in Sachen Baukulturinitiative vielleicht – und das meine ich jetzt noch mal, und ich halte sie noch mal hoch – eine ähnlich niveauvolle Darstellung zum Thema Baukultur wie in dieser Broschüre erarbeitet wird und auch dem Bürger unseres Landes, dem Tourismusverantwortlichen, dem Besucher unseres Landes zugänglich gemacht wird.

Meine Damen und Herren, wenn der Bericht vorliegt – und so meine ich das dann auch –, sollten wir in den entsprechenden Ausschüssen darüber diskutieren. Ich bitte also heute um Zustimmung zum vorliegenden Antrag.

(Michael Roof, FDP: Wenn der Bericht vorliegt in den Ausschüssen? Wollen wir es nicht andersherum?)

Ich kann mich gern auf einen Dialog mit Ihnen einlassen. Wir haben ja im Antrag geschrieben, Herr Roof, wir möchten, zum Ende des Jahres möge der Herr Minister im Landtag über Ergebnisse und Aktivitäten berichten. Und wenn er diesen Bericht gegeben hat, sollten wir diesen Bericht dann auch noch bearbeiten. In diesem Sinne danke ich Ihnen und bitte um Zustimmung zum vorliegenden Antrag, nicht ohne die Bemerkung, dass ich Herrn Roof jetzt mal die Broschüre geben will. Er scheint sie ja nicht zu kennen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Baunach.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Verkehrsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Schlotmann. Herr Schlotmann, Sie haben das Wort.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Minister Volker Schlotmann: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine fröhlichen Abgeordneten hinten! Also, ich soll so etwas ja nie machen, jedenfalls erzählt man mir das immer, aber erst mal gebe ich ein Versprechen ab.

(Detlef Müller, SPD: Na?)

Also Ende des Jahres, das kann man ja unterschiedlich definieren, ich würde sagen, ich definiere das für mich und mein Haus so: so früh wie möglich, aber auch so gründlich wie möglich.

(Michael Roof, FDP: Dieses Jahr?)

In diesem Jahr, natürlich. In diesem Jahr, Herr Roof.

(Norbert Baunach, SPD: Bis zum Ende des Jahres zumindest.)

Meine Damen und Herren, wir haben es ja hier schon anklingen hören. Es gibt in vielen Bundesländern, aber auch in Kommunen mittlerweile, Initiativen zur Baukultur, einschließlich einer Gründung einer Bundesstiftung Baukultur mit Sitz in Potsdam. Aber auch darauf kann man ruhig mal stolz sein. Norbert Baunach hat das parlamentarische Hin und Her und dann doch mit einem wirklich sehr guten Ergebnis beendete Thema Baukultur hier im Landtag angesprochen. Wir haben hier im Landtag – Herr Baunach sagte das bereits – einstimmig einen Landtagsbeschluss gefasst, und dieser Beschluss be-

inhaltete im ersten Satz Folgendes: „Die Landesregierung wird aufgefordert, einen breiten öffentlichen Dialog zu baukulturellen Fragen zu initiieren, um eine schrittweise Verbesserung der Baukultur in Mecklenburg-Vorpommern zu erreichen.“ Damit waren wir die Ersten in der Bundesrepublik Deutschland, die das so als Landtag auf den Weg gebracht haben.

Ich habe aber durch Gespräche heute auch mitbekommen, dass einigen die Definition des Begriffes „Baukultur“ nicht ganz so gegenwärtig ist und was eigentlich alles noch mit dahintersteckt. Herr Baunach hat einen ganz kurzen Aufriss gemacht. Ich möchte, auch wenn wir doch etwas spät heute vielleicht hier rauskommen, die Chance einfach nicht vorbeigehen lassen, da noch ein paar Takte mehr zu sagen.

Meine Damen und Herren, es lohnt sich auch ein historischer Blick auf das Thema Baukultur. Baukultur ist institutionell in Deutschland nicht etwas völlig Neues, sondern 102 Jahre, wahrscheinlich auch auf Rügen, schon 102 Jahre alt, meine Damen und Herren. Vor 102 Jahren ist der Deutsche Werkbund gegründet worden. Dieser Deutsche Werkbund hat sich zum Ziel gemacht – das war ein Zusammenschluss von bildenden Künstlern, Architekten, aber auch Industriellen, Kaufleuten und Schriftstellern –, den Begriff der Baukultur in das Volk zu tragen, an jeder Stelle dafür zu kämpfen. Und er bekämpfte Schund und Talmi, trat für die gute, sachlich geprägte Form ein, bis hin zur Stadtentwicklung.

Ich möchte auch mal aufzählen, wer eigentlich zu den Gründern des Themas Baukultur in Deutschland gehörte. Vielleicht kennen einige diese Namen. Ich will nur zwei nennen, zum Beispiel Walter Gropius und Ludwig Mies van der Rohe gehörten mit dazu, weltberühmt als Architekten. Und dieser Werkbund, der hat im Grunde genommen das Thema Baukultur in Deutschland vorangebracht. Und jetzt verstehen Sie vielleicht, wissen Sie, wenn wir uns als Parlamentarier dauernd vorwerfen, dass der andere einen Antrag stellt, der unsinnig ist oder nichts bringt und, und, und.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider übernimmt den Vorsitz.)

Ich versuche jetzt mal, in dieses Thema, das uns alle prägt – mit dem Thema kommen fast alle Abgeordneten auch ständig zu mir ins Ministerium –, einfach noch mal so ein bisschen Hintergrund hineinzubringen. Ich halte das für nicht unwichtig, denn – und deswegen habe ich diesen Ausflug in die Historie gemacht – dieser Deutsche Werkbund, der wie gesagt das Thema Baukultur in Deutschland massiv nach vorne gebracht hat, wurde 1934 von den Nationalsozialisten aufgelöst. Auch das gehört zu der Wahrheit, auch das gehört zum Thema Baukultur. Zum Thema Baukultur ist zum Beispiel auch diskutiert worden, schon in den 50er-Jahren im Rahmen einer großen Aktion, die große Landzerstörung. Das heißt, diejenigen, die sich mit Baukultur beschäftigt haben, haben schon in den 50er-Jahren das Thema Umweltverschmutzung, nur unter einem anderen Begriff, massiv diskutiert und einfließen lassen in ihre Arbeit, einschließlich der politischen Arbeit.

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt zurück zur aktuellen Situation. Wir haben als Landesregierung, und zwar seit vielen Jahren – und da schließe ich ausdrücklich und eindringlich auch Helmut Holter in seiner damaligen Funktion als Minister ein –, dieses Thema versucht, so gut es uns möglich war, manchmal galt es sogar, dicke Bretter zu bohren,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ganz schön dicke.)

nach vorne zu tragen, um wirklich überall deutlich zu machen, welche Bedeutung hat dieses Thema, denn der Begriff Baukultur erschließt sich ja nicht jedem sofort. Was steckt da eigentlich alles dahinter? Unser Ziel war es, ist es und wird es bleiben, eine hohe Baukultur als Markenzeichen zu entwickeln, weiterzuentwickeln, mit dem sich dann letztendlich die Bürger identifizieren, das die Lebensqualität steigert und das attraktive Städte und Gemeinden sichert. Gebautes ist letztendlich auch ein Spiegelbild unserer gemeinsamen Gesellschaft. Hohe Baukultur bedeutet einerseits, die Geschichte und Tradition des Landes zu bewahren, und andererseits, auf moderne, innovative Architektur und nachhaltige Konzepte der Regional- und Stadtentwicklung und der Dorferneuerung zu setzen. Baukultur ist also, meine Damen und Herren, eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sowohl der staatlichen Ebene wie auch der privaten Bauherren.

Meine Damen und Herren, ich will Beispiele nennen für Maßnahmen zur Förderung der Baukultur:

Erstens. Die Baukultur ist im Landesraumentwicklungsprogramm als eine Leitlinie der Landesentwicklung formuliert. Das wird gerne vergessen. Wir sind jetzt dabei – und ich hoffe, es wird gelingen –, dass in allen regionalen Raumentwicklungsprogrammen der baukulturelle Anspruch ebenfalls aufgenommen wird.

Zweitens. Die integrierten Stadtentwicklungskonzepte – viele von Ihnen werden das kennen als Wahlkreisabgeordnete – haben sich als wirksames Steuerungsinstrument bewährt, insbesondere in den Innenstädten und in den Großwohnsiedlungen. Deshalb wird derzeit im Rahmen der sogenannten ISEK-Fortschreibung geprüft, ob eine Leitlinie Baukultur als Teil der ISEK sinnvoll und leistbar ist, und da würde ich mich freuen, wenn es Anregungen aus den Fraktionen gibt.

Drittens. Wir wollen wichtige Alleinstellungsmerkmale in Mecklenburg-Vorpommern wie die Bauten der Backsteingotik sowie die Schlösser, Guts- und Herrenhäuser und ihre Parkanlagen besser vermarkten und dazu Initiativen für die Vernetzung, den Erhalt und die touristische Vermarktung möglichst vieler dieser Anlagen auslösen.

(Detlef Müller, SPD: Sehr gut.)

Viertens. Ein Garant für die hohe Architektur- und Städtebauqualität von Landesbauten ist die Tatsache, dass viele dieser Objekte im Ergebnis von Architekturwettbewerben entstanden sind. Aktuellstes Beispiel: Architekturwettbewerb für die Hochschule Wismar ist zurzeit in Arbeit, oder auch der für das Physikalische Institut der Uni Rostock. Hierfür gab es 2008 einen internationalen Wettbewerb. Weitere hervorragend gestaltete Bauten im Land sind Ergebnis von Wettbewerben, die nicht vom Land gebaut worden sind, zum Beispiel das Ozeaneum, das Müritzeum und weitere Neubauten von Gymnasien. Aber wenn man das jetzt so stehen lässt, könnte man den Eindruck gewinnen, dass neben dem, was ich ganz zu Anfang gesagt habe, Baukultur im Wesentlichen Architekturhochbau ist. Ich will Ihnen eins sagen – und ich weiß nicht, ob ich da überall Beifall bekomme –, Baukultur hat etwas mit Verkehr zu tun, und zwar sogar im Wesentlichen mit Verkehr zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

Man kann konstatieren, ich habe mit einigen Fachleuten bundesweit mich unterhalten, Verkehrsbauwerke werden bisher relativ selten unter dem Aspekt der Baukultur betrachtet.

(Hans Kreher, FDP: Genau. Da hat er recht.)

Und ich sage, gerade diese technischen Bauten haben enorme Auswirkungen auf unsere gebaute Umwelt.

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Ihre Qualität entscheidet mit über die Gestalt der Städte und die Nutzbarkeit der öffentlichen Räume. Es hat hierzu ein Forschungsvorhaben gegeben des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung. Aus dem möchte ich zitieren, weil ich das ein ganzes Stück weit auch als Auftrag verstehe an mich und an uns, als Handlungsmaxime letztendlich: Der vorwiegende Handlungsbedarf auf der Bundes- und Länderebene besteht in der Intensivierung der Baukulturdebatte bezüglich der Verkehrsinfrastruktur und in der Schaffung von ideellen Anreizen. Das haben wir zum Teil erledigt, im positiven Sinne, indem wir diesen Wettbewerb auf den Weg gebracht haben. Aber, meine Damen und Herren, auch auf kommunaler Ebene ist es wichtig, das Bewusstsein für baukulturelle Bedeutung von Verkehrsbauwerken zu stärken beziehungsweise hier auch Anreize zu schaffen und diese in der Stadtpolitik und -planung dann letztendlich zu verankern.

Auf der Ebene der Fachplaner und beteiligten Institutionen liegt die wichtigste Aufgabe in der Förderung, auch wenn es manchmal schwerfällt, auch das haben wir erlebt, in der interdisziplinären Zusammenarbeit und dem fachlichen Austausch von Architekten, Planern und Ingenieuren. Und – das habe ich mir lange überlegt, ob ich das sage, aber ich sage es, weil wir sehr freundschaftlich miteinander umgehen – für eine langfristige Verankerung gestalterischer Verantwortung für Ingenieurbauwerke müssen die Grundsteine im Bereich des Bildungssystems gelegt werden. Dies betrifft vor allem eine stärkere interdisziplinäre Ausrichtung der Fachrichtungen innerhalb der Hochschulen. Das ist, glaube ich, wenn man es ernst nimmt, unbestritten.

Meine Damen und Herren, seit 1998 wird der Landesbaupreis durch das für Bau zuständige Ministerium, die Architekten- und Ingenieurkammer im zweijährigen Rhythmus ausgelobt und es hat sich zu einem Aushängeschild für die Architektur- und Ingenieurbaukunst in Mecklenburg-Vorpommern auch über die Landesgrenzen hinaus entwickelt.

Mein Haus unterstützt ebenfalls die von der Architektenkammer ins Leben gerufenen Planerwerkstätten. In diesen Werkstätten werden für Problembereiche in Regionen, Städten beziehungsweise Dörfern Gestaltungs- und Entwicklungsvorschläge von Planern und Architekten gemeinsam erarbeitet. Kommunen bewerben sich zunehmend für diese Form der Ideenfindung. Die Ergebnisse dienen oft als Entscheidungshilfe. Bisher gab es zehn dieser Planerwerkstätten, die letzten in Dranske, Dorf Mecklenburg, in Anklam. Im Mai wird es eine Planerwerkstatt zur Ortsentwicklung in Peenemünde geben, wozu ich gerne auch die Schirmherrschaft übernommen habe.

Meine Damen und Herren, auch in den anderen Ressorts oder Kommunen gibt es baukulturelle Aktivitäten. Ich denke da zum Beispiel an den „Tag des offenen Denkmals“ oder „Unser Dorf soll schöner werden“, „Design-

preis“ und so weiter. Es gibt da eine lange Liste. Es gibt also schon eine bemerkenswerte Vielfalt an Aktivitäten zur Verbreitung der Baukultur im Land, bedarf aber – davon bin ich überzeugt – einer wirklich stärkeren Vernetzung noch, als das bisher der Fall ist.

Ein Bericht über die Aktivitäten der Initiative Baukultur, wie in dem Antrag der Koalitionsfraktionen gefordert, wäre meines Erachtens eine gute, wirklich gute Grundlage für die weitere Diskussion und die weitere Arbeit. Ich würde es vielleicht noch deutlicher formulieren: Ich würde das auch betrachten als klaren Auftrag des Parlaments. Ich würde das als schöne – wenn man das in dem Politikbetrieb überhaupt sagen darf –, eine schöne Herausforderung für mich betrachten. Ich denke, wir haben dazu großartige Partner im Land, insbesondere die Architekten und Ingenieure.

Ich möchte dann noch ein Versprechen abgeben, das zweite Versprechen. Also ich bin ja durch und durch immer noch ein Stück weit Fraktionär und der Kollege Baunach hat ja wirklich nachdrücklich mich zu etwas aufgefordert. Jetzt wird wahrscheinlich mein Haus einen Heidenschreck kriegen. Lieber Kollege Baunach, wir werden diese Broschüre möglichst schnell und noch besser als die bisherige herstellen. Auch da erhoffe ich mir eine gute Zusammenarbeit, insbesondere in den entsprechenden Ausschüssen, und zwar aller Fraktionen, denn das ist wirklich kein Thema, wo sich dann Fraktionen oder Parteien, sage ich mal, das Verhakeln kriegen sollten.

Zum Schluss muss ich jetzt noch etwas zu einem Antrag der FDP sagen. Der Antrag 5/2213, der ist ja noch existent, meine Damen und Herren.

(Reinhard Dankert, SPD: Ja.)

Also dann habe ich nicht richtig zugehört. Ich kann es mir trotzdem nicht verkneifen, doch, Herr Kreher ist da und Herr Roof ist noch da, na also.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Na, so doll ist das aber auch nicht.)

Liebe Kollegen von der FDP, Ihr Engagement in allen Ehren, und Sie wissen das auch einzuordnen, wenn ich das sage, Sie geben sich wirklich immer viel Mühe mit Ihren Anträgen. Aber dieser Antrag, ich habe ja mit Herrn Roof schon gesprochen ...

(Michael Roof, FDP: Nicht verraten!)

Ich habe mit ihm ...

Also das ist ja guter parlamentarischer Brauch, dass man sich vorher austauscht. Man muss ja wissen, was man voneinander zu halten hat. Und ich muss sagen, dieser Antrag hat mich wirklich geplättet. Der hat mich wirklich geplättet, denn er entspricht in keiner Weise den Realitäten. Ich habe ja die Begründung gehört, Herr Roof wird ja sicherlich etwas dazu sagen oder die FDP. Meine Damen und Herren, dieser Antrag ist ein Signal nach draußen, auch in die Architektenkammer, auch in die Ingenieurkammer, ein Signal, das sagt, also ganz so wichtig ist das Thema Baukultur eigentlich gar nicht, das brauchen wir nicht im Gesamtlandtag, sondern das reicht, wenn man den mal in den – was steht hier? – Wirtschaftsausschuss und Bildungsausschuss reinpackt.

(Regine Lück, DIE LINKE: Und dann nicht mal im Verkehrsausschuss und im Landwirtschaftsausschuss, wo es überall hingehört.)

Da fehlt im Übrigen der Verkehrsausschuss, der fehlt auch noch dabei. Also der ist mit heißer Nadel gestrickt, sorry, das ist so.

Und, meine Damen und Herren, ich möchte mit Ihnen hier im Gesamtparlament heftig, in einer positiven Streitkultur, mich mit dem Thema auseinandersetzen. Im Ausschuss bin ich jederzeit bereit, dass wir das im Vorfeld auch tun. Ich habe gesagt, dass ich sehr zeitnah diesen Bericht bringen will, und wenn – von wem auch immer, Herr Roof, das muss ich jetzt mal ganz persönlich sagen – von wem auch immer, aus welchem Motiv auch immer, erzählt wird oder so getan wird, als wenn Baukultur kein für uns wichtiges Thema wäre, dann muss ich sagen, entweder lügt er oder er hat keine Ahnung. Fakt ist ...

(Egbert Liskow, CDU: Er hat keine Ahnung.)

Oder beides sogar.

Fakt ist der, mein erster Arbeitstag in einer öffentlichen Veranstaltung war bei der Architekten- und Ingenieurkammer, Thema meines Vortrages und der anschließenden Diskussion Baukultur und wie kommen wir da voran. Punkt eins. Punkt zwei: 14 Tage später war ich schon wieder bei der Architektenkammer auf der Mitgliederversammlung und konstituierenden Sitzung, Thema meines Vortrages: Baukultur und wie gehen wir im Land weiter mit dem Thema Baukultur um. Wer da noch nicht verstanden hat, dass das Thema Baukultur mit zu meinen Schwerpunkten gehört und mein ganzes Engagement mit sich bringt, dem kann ich da nicht mehr helfen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lück für die Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich musste schmunzeln, als ich diesen Antrag in die Hände bekam.

(Udo Timm, CDU: Richtig. Genau.)

Bereits 2008 wollten wir das Thema Baukultur auf die Tagesordnung setzen. Damals schien mir die Chance gering, dieses Thema so zu platzieren, dass Sie es nicht gleich wie alle anderen Initiativen der Opposition entweder in die Ausschüsse versenken oder abgebügelt hätten.

(Egbert Liskow, CDU: Na, na, na, na!)

Das hätte dem Thema Baukultur und den Akteuren, die sich dafür einsetzen, nicht gutgetan. Ich finde, dass dieses Thema für parteipolitische Machtspiele einfach zu wichtig ist. Und so bin ich Ihnen, Kollege Baunach, durchaus dankbar dafür, dass wir heute über Baukultur reden. Ich freue mich auch, dass noch dieselben Abgeordneten oder fast dieselben Abgeordneten, die bereits 2003 dabei waren, heute hier sind und agieren.

So weit, so gut. Leider ist die Freude etwas getrübt. Erinnern Sie sich, im Jahre 2003 hat der damalige Bauminister, mein Fraktionskollege Helmut Holter, einen sehr engagierten Appell an den Landtag gerichtet. Ich zitiere: „Deshalb bin ich der Meinung, das ist kein Gegenstand parteipolitischer Auseinandersetzungen, sondern das ist eine Frage, ob Mecklenburgerinnen und

Vorpommerinnen und Mecklenburger und Vorpommern sich die ‚Initiative Baukultur‘ zu eigen machen können, um deutlich zu machen, es geht um die Zukunft unseres Landes.“ Und erinnern Sie sich noch, Kollege Baunach? Sie als Vorsitzender des Bauausschusses bedauerten seinerzeit sehr, dass es nicht zu einem gemeinsamen, fraktionsübergreifenden Antrag kam. Nein, damals hat sich die CDU verweigert.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Ist das wahr? Ist das wahr?)

Deshalb kann ich nicht umhin, hier an dieser Stelle festzustellen, dass weder ich noch meine Fraktion im Vorfeld gefragt wurden, ob wir einen gemeinsamen Antrag aller demokratischen Parteien mittragen können. Meine Fraktion hätten Sie mit im Boot gehabt,

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

Kollege Baunach,

(Norbert Baunach, SPD:
Das weiß ich ja bei dem Thema.)

und – zumindest gehe ich davon aus – auch die FDP.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Baukultur geht alle an.)

Bedauerlich ist auch, dass Baukultur in dieser Legislaturperiode noch nicht ein einziges Mal im Fachausschuss eine Rolle spielte.

(Michael Andrejewski, NPD: Na so was!)

Wir waren 2003 Mitinitiator. Wir Linken wollten immer einen gemeinsamen Dialog über Parteigrenzen hinweg und das wissen Sie auch.

(Egbert Liskow, CDU: Das
hätten Sie doch beantragen können.)

Für uns gehört die Sicherung und Verbesserung der Qualität der gebauten Umwelt mit in den Kriterienkatalog für eine nachhaltige Landesentwicklung. Baukultur ist die Gesamtheit von Architektur, Ingenieurbaukunst und der Landschafts- und Freiraumgestaltung von heute, gestern und morgen, und sie ist Leitgedanke für alle räumlichen Planungen auf Landes-, regionaler und kommunaler Ebene. Baukultur ist allgegenwärtig, denn wir leben in einer gebauten Umwelt.

Kolleginnen und Kollegen, angesichts der Stürme, die uns erwarten und deren Ausläufer uns bereits erreicht haben, darf ein umsichtiges Krisenmanagement bei allen kurzfristigen Notwendigkeiten die Nachhaltigkeit nicht vergessen. Wir alle hoffen, dass schnell der Weg für die angekündigten zusätzlichen Bauinvestitionen aus den Investitionspaketen frei gemacht wird. Meine Fraktion und ich mahnen aber an, dass ein Hauptkriterium bei der Verteilung der Mittel die Nachhaltigkeit sein muss. Nachhaltiges Planen und Bauen bedeutet, dass ökologische, ökonomische und soziale Belange gleichberechtigt berücksichtigt werden. Nachhaltiges Bauen ist Baukultur, wie meine Fraktion und ich sie verstehen. Und diese Nachhaltigkeit fordern wir natürlich nicht nur für Bauvorhaben der öffentlichen Hand und für zusätzliche Bauinvestitionen, nein, dieser Grundsatz muss für alle Baumaßnahmen und für jeden Bauherren gelten, denn eine hohe Baukultur ist eine Zukunftschance für Mecklenburg-Vorpommern.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, unserer Land hat viel an herausragender Baukultur zu bieten, die noch

dazu in malerischer Landschaft liegt. In Mecklenburg-Vorpommern finden wir Architekturstile ab dem Mittelalter, wie Gotik, Renaissance, Barock und Klassizismus, sowie einen Mix historischer Stile, den Historismus. Das Schweriner Schloss ist einer der bedeutenden Bauten des Historismus.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Genau.)

Die Backsteingotik, die Bäderarchitektur und die Vielfalt von Schlössern, Gutshäusern und Herrenhäusern sind Markenzeichen in unserem schönen Land. Darüber sind wir uns ja auch einig. Die vollständig erhaltenen mittelalterlichen Altstadtstrukturen der Hansestädte Stralsund und Wismar sind Weltkulturerbe und darauf sind wir ja auch berechtigterweise stolz. In den ländlichen Räumen zeugen verschiedene Hallenhäuser, Dreiseitenhöfe, Kniestockhäuser und Ackerbürgerstädtchen von der ländlichen Prägung und der Entwicklung unseres Landstrichs. Dieses Erbe gilt es zu bewahren. Jeder gemachte Fehler ist unumkehrbar. Was weg ist, ist weg, unwiderruflich. Ich denke beispielsweise an die Strandvillen der Perlenkette in Heiligendamm, dem ersten Seebad Deutschlands. Es gilt natürlich auch, weniger Gelungenes zu korrigieren und Neues zu ergänzen, aber die wichtigste Aufgabe ist es, die baulichen Strukturen dem zukünftigen Bedarf anzupassen.

Die 21 Thesen der Initiative zur Baukultur haben an Aktualität nichts verloren. Sie sollten auch zukünftig Grundlage des Handelns aller Akteure sein. Manch eine These muss allerdings noch mehr mit Leben erfüllt werden und manch ein Aspekt muss noch mit einbezogen und berücksichtigt werden. So ein wichtiger Aspekt ist für mich und meine Fraktion die Barrierefreiheit. Wir haben heute viel Lob über den Landesbaupreis gehört. Ich will diese Auszeichnung selbst nicht schmälern, aber ich kritisiere, dass bei den Auswahlkriterien die Barrierefreiheit bisher überhaupt keine Rolle gespielt hat.

An dieser Stelle möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf ein aktuelles Lehrthema der Hochschule Wismar lenken. Im Wahlpflichtmodul „Barrierefrei planen und bauen“ nahmen 20 Studenten des Studienganges Bachelor Architektur und des Masterstudienganges Architektur die Objekte der Preisträger des Landesbaupreises Mecklenburg-Vorpommern 2008 hinsichtlich ihrer Barrierefreiheit unter die Lupe. Ausgewählt wurden die Gebäude und ihre Freiräume mit öffentlichen Funktionen, für die ja Barrierefreiheit laut Landesbauordnung sicherzustellen ist. Die Ergebnisse werden morgen Nachmittag von den Studenten vorgestellt werden. Die Architektin Antje Bernier ist Lehrbeauftragte im Wahlpflichtmodul „Barrierefrei planen und bauen“ und begleitet diese Arbeiten. Als ein fachliches Ziel verfolgt die Architektin mit dieser Aufgabenstellung auch die Änderung der Kategorien zur Vergabe des Landesbaupreises. Wir dürfen gespannt sein, wie die jungen Leute dieses Thema behandelt haben und welche Schlussfolgerungen sie gezogen haben. Meine Fraktion und ich schließen uns der Forderung der Architektin Bernier an, für den Landesbaupreis 2010 die Barrierefreiheit als Hauptkriterium für die Auslobung festzulegen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Als besonderes Innovativkriterium könnte die Umsetzung der sensorischen Barrierefreiheit gelten. Fest steht für mich, Barrierefreies Bauen wird ein Qualitätsmerkmal für zukünftiges Bauen sein, auch weil unsere Bevölke-

rung immer älter wird. Nur mit einer öffentlichen Debatte zur Baukultur werden und können wir erreichen, dass mit Barrierefreiheit nicht Bauen für Behinderte, sondern Bauen für alle gemeint ist. Ich richte mich an alle maßgeblich an der Erarbeitung der Thesen beteiligten Akteure, insbesondere an die Architektenkammer, die federführend war. Barrierefreies Bauen für alle gehört in das Thesenpapier.

Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierung kann ihrer Aufgabe als Initiator, Koordinator und Anlaufpunkt für Multiplikatoren in Sachen Baukultur nur gerecht werden, wenn eine ressortübergreifende Zusammenarbeit auch auf ministerieller Ebene erfolgt. Meine Fraktion und ich fordern deshalb, dass eine interministerielle Arbeitsgruppe ins Leben gerufen wird, die diese Aufgabe übernimmt. Eine der ersten Aufgaben dieser Arbeitsgruppe muss es nach meiner Auffassung sein, endlich den Landtagsbeschluss umzusetzen, eine Bewerbung zur Aufnahme des Schlosses in die Weltkulturerbeliste vorzunehmen. Außerdem muss diese Arbeitsgruppe als Mittler zwischen den Fachleuten und den Nichtfachleuten fungieren. So müssen Materialien in allgemeinverständlicher Sprache für die Öffentlichkeit aufbereitet werden, denn nur so lässt sich Baukultur in die breite Öffentlichkeit tragen.

Ich wünsche mir, dass die Ästhetik des Wohn-, Arbeits- und Lebensumfeldes allen Menschen so wichtig wird, dass es für sie zum Selbstverständnis gehört, sich in die Prozesse einzubringen, die ihre Stadt oder ihr Dorf betreffen. Das würde uns beispielsweise im Stadtbau oder auch in der Dorferneuerung sehr viel weiterhelfen. Bürgerinnen und Bürger müssen informiert sein, um sich für die Ortsentwicklung starkzumachen. Wir wollen, dass die Demokratie gelebt wird. Deshalb ist es richtig und wichtig, dass wir die Initiative Baukultur fortführen, Zwischenbilanz ziehen und neue Aufgaben abstecken. Meine Fraktion und ich stimmen dem Antrag zu.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Norbert Baunach, SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Lück.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Timm für die Fraktion der CDU.

Udo Timm, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn wir uns die fünf Zeilen des Antrages angucken, dann hat mich das schon überrascht, wie lange man darüber reden kann, ...

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

Ich bitte, das Lachen zu unterlassen, Herr Roof!

... und zwar, dass der Landtag beschließen möge, dass wir begrüßen sollen, zu unterrichten. Das ist wirklich geil. Aber lassen Sie mich ...

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktion der FDP – Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist aber ein Koalitionsantrag, Herr Timm.)

Herr Holter, ich bin ein frei gewählter Abgeordneter wie Sie, ja?

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, bitte.
Ja, natürlich. Selbstverständlich.)

Das habe ich aber jetzt sehr positiv gemeint.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das habe ich
so verstanden. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Oh ja, das haben wir so verstanden. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich will hier aber bitte auch nicht falsch verstanden werden, schon gar nicht von unserem Minister. Lassen Sie mich drei grundsätzliche Bemerkungen dazu machen:

Diese Initiative gibt es auch in Mecklenburg-Vorpommern. Es ist gut, dass es sie gibt.

Baukultur kann nach meinem Dafürhalten – und ich bin diplomierter Ingenieur, also darf ich dazu vielleicht ein Wort sagen – nicht verordnet werden.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Das habe ich zumindest so gehört, habe ich gesagt,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

das finde ich aber etwas komisch. Was kann denn aber gemacht werden?

(Michael Roof, FDP: Hier ist die Broschüre.)

Es muss ja was gemacht werden können, sonst hätten wir nicht so lange darüber reden können. Aber die Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden, dass eine gute Baukultur umgesetzt werden kann.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Dann ist auch noch zu bemerken, man kann nicht davon reden, alles, was gut ist, ist Baukultur. Baukultur ist grundsätzlich alles, auch der Ernte-Kindergarten E 61 mit Holzwohle, Sauerkrautplatten, zementgebunden, und mit einem Wellasbestdach stellte Baukultur zu einer gewissen Zeit dar. Ob sie uns gefällt oder nicht gefällt, spielt dabei gar keine Rolle. Baukultur ist alles.

(Michael Roof, FDP: Genau so.)

Ich habe dann noch vernommen, Vorhandenes prägen, Modernes befördern. Moderne wird immer die Baukultur der Zeit sein. Ich weiß es jetzt nicht, aber ich will es einmal anmerken, und zwar, wie wir das Ingenieurgesetz, das Ingenieurkammergesetz 1992 gemacht haben – keiner hier, der das weiß –,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

da gab es einen ganz erheblichen Disput da drüben in dem Saal, wo es immer Häppchen gibt. Da gab es einen erheblichen Disput über Baukultur. Da stand ein Mensch auf und beschimpfte einen anderen Menschen und fragte den, ob denn seine viereckigen Kuben, die er in die Gewerbegebiete als Einkaufshallen stellt, ob er die nun als besondere, architektonisch gelungene Leistung verkaufen will. Auch das ist Baukultur. Ob sie uns gefällt oder nicht, steht auf einem ganz anderen Stück Papier. Aber wir haben diese Dinge überall im Lande stehen. Wenn wir das schöne reetgedeckte Fachwerkhäuschen baukulturell anders bewerten, dann ist das völlig in Ordnung. Es ist halt ein Bauwerk aus einer anderen baukulturellen Zeit. Deshalb sollte man, und da nehme ich mich jetzt mit rein, nicht so viel darüber reden, denn Baukultur ist abhängig vom Geld.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wenn wir heute davon ausgehen und sagen, wir wollen unsere schönen alten Städte aufmotzen, und wir stellen immer wieder fest, dass mehr verloren geht, als wir in

der Lage sind zu erhalten, das ist ja ein Problem, dann liegt es schlicht und ergreifend daran, dass wir kein Geld haben oder nicht genügend Geld haben, das zu machen.

Wenn Frau Lück hier bemerkt hat, Baukultur ist alles, das sage ich auch. Auch die gestaltete Brücke ist Baukultur, die Landschaft ist Baukultur, all das, die Gesamtheit des Bauens ist Baukultur. Deshalb sollte man nicht so viel darüber reden, sondern sollte sich bemüßigen und befließigen, eine gute Baukultur umzusetzen – und die Moderne ist die Baukultur dieser Zeit – sowie alte Stücke wieder aufzupolieren, sie aufzubessern. Ich bin zum Beispiel ganz, ganz doll froh, dass das Land Mecklenburg-Vorpommern sich des Schlosses Bothmer angenommen hat, weil das ein ganz, ganz wichtiger Meilenstein unserer gelebten Baukultur ist. Das ist schön, dass wir so etwas machen. Dabei sollte es auch bleiben.

Herr Minister, wenn Sie sagen, dass wir den Bericht möglichst früh bringen, dann kann ich das nur unterstützen und kann sagen, ich hoffe, dass das alles klappt. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Timm.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke mal ...

(Jörg Heydorn, SPD: Wir wollen Kreher! –
Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Herr Minister Schlotmann hat, denke ich, zu Recht eine Frage aufgeworfen, wo es denn angemessen und richtig ist, dieses so wichtige Thema zu erörtern. Da stelle ich mir dann in der Tat die Frage, wenn ich so in die Runde hineingucke, ob das jetzt hier das richtige Gremium ist. In einer recht entspannten Atmosphäre bei erhöhter Heiterkeit sich diesem Thema zuzuwenden, halte ich dann doch eher für fraglich.

Herr Minister Schlotmann, genau so ist unser Änderungsantrag gemeint gewesen. Ich halte, gerade wenn ich hier so in den Saal hineingucke und mir die Qualität unserer Disziplinierung anschau, es eher für gegeben und angemessen, in einem Ausschuss, während einer Anhörung mit den Experten, mit denen, die es wirklich interessiert, mich darüber zu unterhalten,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

als dieses Thema hier stückweise in die Lächerlichkeit hineinzuziehen.

(Michael Andrejewski, NPD: Spaß
muss sein. – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Aus diesem Grund ist es, denke ich, nicht angemessen, hier überhaupt noch ein Stückchen sich dem Inhalt zuzuwenden, denn das, was hier gerade abläuft, ist eines Parlaments unwürdig

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und das haben wir als FDP-Fraktion auch sehr klar und sehr deutlich zu kritisieren. Das, was wir wollen, was wir immer noch wollen, ist, Herr Minister, wenn Sie es ernst meinen

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

und wenn Sie das, was Sie anbieten, in die Ausschüsse hineinzugehen und in den Ausschüssen die Gespräche zu führen mit den Interessierten, sie an einen Tisch zu holen, um der Baukultur wirklich die Wertschätzung zu geben, die Baukultur auch verdient hat, dann sollten Sie den Weg mit uns gemeinsam gehen, den wir vorschlagen, nämlich erst in den Ausschüssen darüber sprechen, sich erst mit den Experten eine gemeinsame Meinung über diesen Wert und über diese Gesamtsituation zu schaffen,

(Egbert Liskow, CDU: Da haben Sie
wieder nicht zugehört, Herr Roof. –
Zuruf von Karin Strenz, CDU)

um dann abschließend hier im Parlament das, was dort beschlossen worden ist und besprochen worden ist, zu präsentieren.

Ich sage Ihnen heute voraus, wenn Sie diesen Weg gehen, dann werden wir in einem halben oder in einem dreiviertel Jahr, wenn Sie das vorstellen, ein ähnliches Kasperletheater erleben, wie wir es hier jetzt gerade erleben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann für die Fraktion der NPD.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Frau Präsidentin! Abgeordnete des Landtags! Bürger des Landes! Etwas Erbauliches hat der Antrag der Regierungsfractionen schon: „Der Landtag möge beschließen: Der Landtag begrüßt die vielfältigen ... Aktivitäten der Landesregierung“, und dann noch eine Aufforderung an die Landesregierung, bis Ende 2009 über diese eingeleiteten Aktivitäten zur Baukultur zu unterrichten. Es lebe das Protokoll- und Berichtswesen!

Nur, was nützen all die devoten Grußformeln und die beweihräuchernden Berichte, wenn im realen Leben Bauen und Kultur getrennte Wege gehen, wenn es im realen Leben einem das Herz zerreißt, sollten Bauen und postmoderne Kultur auf gemeinsamen Pfaden wandeln? Die Kultur der Entfremdung hat einen entfremdeten Baustil hervorgebracht. Schauen wir doch nur aus dem Fenster,

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

obwohl es jetzt eigentlich schon dunkel ist. Dem Schlosse – das Weltkulturerbe werden soll – gegenüber lässt die IHK an den Ufern des Sees einen Neubau errichten, dessen Charakter einem Weltkulturrekel entspricht: ein Klotz aus Glas, Stahl und Beton, getragen vom Geist der Diktatur des rechten Winkels,

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

mit überdimensionierten Proportionen, einer gesichtslosen Fassade, einem Computerprogramm entsprungen und zur Unmenschlichkeit verdammt, weil die Programmiersprache von Maschinen keine Ästhetik kennt, die den Menschen zum Menschen macht.

(Ute Schildt, SPD: Oh!)

Wer in einer solchen Stadt leben muss, in der solche Fratzen der Unmenschlichkeit das Gesicht prägen, des-

sen kulturelles Empfinden ist selbst von dieser Seelenlosigkeit bedroht. Warum kommen künftig Touristen nach Schwerin? Um den neuen IHK-Würfel zu bestaunen oder um sich an vergangener Baukultur wie dem Schweriner Schloss oder dem Flair der Altstadt zu erfreuen? Worin liegt dann die kulturelle Leistung der zeitgenössischen Bauwirtschaft? Was für bleibende Werte und sinnvermittelnde Werke der Architektur schafft sie? Wir Nationaldemokraten meinen, keine.

(Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Torsten Koplín, DIE LINKE)

Gegenwartskultur ist eine parasitäre Baukultur, eine zerstörende Bauwirtschaft. Schauen wir nur in die Innenstadt von Schwerin. Ein ganzes Viertel musste weichen, damit ein neues Zentrum der kulturellen Dekadenz entsteht, ein neuer Konsumtempel mit Luxusläden für Bonzen Europas.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Denn bei weiter schwindenden Reallöhnen, sinkenden Einwohnerzahlen und schwierigeren Wirtschaftsbedingungen werden die Bürger des Landes wohl kaum etwas davon haben.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Wie ein riesiges Loch klafft die Baugrube in der Innenstadt. Denkmalschützer sind machtlos gegen diese Kulturlosigkeit. Wie ein Hohn klingen die Worte von SPD- und CDU-Fraktion, Zitat: „Die Besonderheiten der baulichen Werte in Mecklenburg-Vorpommern, die sich als gebaute Kultur in unseren Städten ... darstellen, sollten weiter befördert und die zur Belebung, Entwicklung und Pflege wertvoller Bauten nötigen Maßnahmen ... unterstützt werden.“ Zitatende. Die etablierte reale Politik sieht anders aus. Bei einem Ortstermin in Heiligendamm mussten die Mitglieder des Landtags feststellen, dass das novellierte Baugesetz dem Abriss von historischen Villen der Perlenkette kein Riegel verschieben konnte. Und wenn zwei weitere Villen zerstört werden, dann ist das ein Privatakt von Investor Jagdfeld, dessen zweifelhafte Spekulationen ebenso kulturlos sind wie die der internationalen Finanzbankrotteure. Sie sind die wahren Herren der Zeit: unnahbar, unverantwortlich, mit fremden Mitteln auf fremdes Risiko agierend, sodass kein Außenstehender etwas von ihrem wahren Tun, dieser geheimen und der Welt entrückten Zirkel, erfährt.

Genauso sieht die Architektur dieser außerirdischen Wesen aus. Schauen Sie doch nach Frankfurt am Main oder nach New York: himmelsstürmende Kuben mit einer strukturlosen Fassade aus Glas, an der jede hinterfragende Kritik aberperlt und irrewird bei der Frage, hinter welchem Fenster wird sie fallen, die Entscheidung, die uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel treffen wird – verlorene Rentenansprüche, sinkende Kassenleistungen, höhere Steuern, höhere Arbeitslosigkeit.

Baukultur hat immer etwas mit gesellschaftlichen Bedingungen zu tun. Wie gelebt und gearbeitet wird, so entsteht auch Baukultur. Kultur lässt sich nicht per Antrag beschließen. Kultur entsteht aus der Identität einer Volksgemeinschaft oder sie geht mit ihrer Entfremdung oder Zerrissenheit zugrunde. Die Politik der etablierten Systemparteien zerstört jede nationale Identität. Es entsteht eine völlig auswechselbare internationale Baukultur, die nicht mehr von völkischen Besonderheiten geprägt ist, sondern vom Zerfall in unkontrollierbare Oberschichten und ihrem eigenen Schicksal überlassene Unterschichten.

Wir Nationaldemokraten werden dies ändern. Wir sehen in der Identität einer Volksgemeinschaft den einzigen Ausweg aus der um sich greifenden Kulturlosigkeit. Scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehn.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter Borrmann, Sie haben in Ihrer Rede mehrfach Begriffe aus der Zeit des Nationalsozialismus verwendet, die Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie waren. Ich weise diese Begriffe hier auf das Entschiedenste zurück.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Baunach für die Fraktion der SPD.

Norbert Baunach, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Roof, ich denke doch, dass alle demokratischen Parteien und alle Sprecher und alle, die sich diesem Thema gewidmet haben über Jahre, dies auch mit der nötigen Ernsthaftigkeit angehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Michael Roof, FDP: Das war heute nicht zu
erkennen. Das war heute leider nicht zu erkennen.)

Die Herren in den hinteren Reihen, die sind eben so, wie die Herren in den hinteren Reihen zu späten Abendstunden dann manchmal so sind. Aber das ist nicht mein Thema.

(Michael Roof, FDP: Deshalb sitzen sie auch da. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Peinlich genug.)

Uns ist das Thema wichtig und darum geht es. Ich denke, die SPD-Fraktion und mit ihr auch die demokratischen Fraktionen in diesem Hause sind sich einig bei der Einschätzung über die Besonderheiten der baulichen Werte in M-V, die sich in der Tat als gebaute Kultur in unseren Städten und Dörfern darstellen.

Baukultur ist in den vergangenen Jahren immer mehr ein Thema geworden und alle Redner haben dies auch angedeutet aus ihrem Blickwinkel, aus ihrer beruflichen Identität, wie Herr Timm. Dieses Thema ist in der Gesellschaft angekommen, nicht nur in Deutschland, in Europa, weltweit bewegt dieses Thema die Menschen beziehungsweise die, die dafür verantwortlich sind. Ich denke, es sollte sie auch bewegen.

Ich will eigentlich nur einige Dinge kurz sagen. Damit wir uns auch in Mecklenburg-Vorpommern künftig wohlfühlen, stellt sich auch weiterhin die Frage nach der zukünftigen Gestaltung unserer Städte und Dörfer. Politik, Wirtschaft, Architektur und Städtebau müssen – und das ist auch allen bekannt – sich auch dem demografischen und wirtschaftlichen Wandel stellen, der unsere Gesellschaft in den kommenden Jahren und Jahrzehnten noch stärker prägen und noch mehr verändern wird. Wir setzen ja jetzt schon auf Rückbau, das Organisieren von Schrumpfungprozessen, das Finden von neuen Nutzungspotenzialen. Mit diesen Dingen setzen wir uns doch jetzt schon auseinander. Ich denke, das ist gut so, dass wir dieses Thema heute noch mal auf die Tagesordnung gerufen haben. Ich muss es auch so sagen, es ist mir auch ein Bedürfnis gewesen über die Jahre, als einer, der dieses Thema hier begleitet hat.

Kurz noch eins: Baukultur ist und bleibt ein Standortfaktor. Das kann jeder von Ihnen in seinem Wahlkreis sehen,

in seiner Region verfolgen. Kurz noch: Das Verhältnis – Herr Timm hat es angesprochen und auch andere –, die Mischung von Tradition und moderner Baukultur muss stimmen. Dann fühlen sich die Einheimischen wohl und die Touristen ebenso. Das kann nur gut sein für unsere Städte und Dörfer und für unsere touristische Entwicklung hier im Land. Herr Schlotmann hat einiges dazu gesagt.

Aber eine Bemerkung möchte ich auch noch machen. Es geht nicht mehr – aufgrund der Dinge, die ich vorhin gesagt habe, demografische Entwicklung, Schrumpfpprozess und so weiter – primär um Quantität, es geht einfach jetzt um Qualität in unserer ganzen Betrachtung dieses Problems.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Es müssen noch verstärkt qualitative Fragen des Bauens in den Mittelpunkt rücken.

Ich erwarte wie Sie alle Ende dieses Jahres die Unter- richtung zur Baukultur mit Interesse. Und wenn der Minister sagt, er kriegt es noch eher hin, dann sage ich erstens, schön und gut, gehe aber davon aus, dass es dann auch die nötige Gründlichkeit hat und die nötige Nachhaltigkeit.

(Angelika Peters, SPD:
Das hat er ja angekündigt, Norbert. –
Egbert Liskow, CDU: Davon gehen wir aus.)

Davon gehen wir aus und das sieht auch das Parlament so, Herr Minister.

Ich habe mir im Verkehrsausschuss noch einen Satz auf- geschrieben. Da hat der Minister angedeutet, er will der Baukultur einen neuen „Drive“ verleihen. Ich habe heute schon diesen neuen Drive vonseiten des Ministers, des Ministeriums gehört. Es war in letzter Zeit ein wenig ruhig geworden zu dem Thema, die Architektenkammer und die Ingenieurkammer haben von hinten ein bisschen geschoben.

(Michael Roof, FDP: Aha! Aha!)

Wir waren alle irgendwo involviert in Gespräche mit der Architektenkammer, andere mit der Ingenieurkammer.

(Michael Roof, FDP: Also doch!)

Insofern denke ich und hoffe auch, mit diesem Minister einen neuen Drive in der Thematik Baukultur zu sehen und dass dieser sichtbar wird.

Zum Antrag der Kollegen der FDP: Herr Roof, ich hatte vorhin gesagt, ich gehe davon aus, der Bericht kommt, wir hören uns das an, dann gehen wir damit noch einmal in den Ausschuss und machen da noch einiges draus.

(Michael Roof, FDP: Nicht unbedingt.)

Wir sind doch nicht so blauäugig zu glauben, dass alles das, was hier diskutiert worden ist und besprochen wor- den ist, ohne Abstimmung oder Gespräche beispiels- weise mit der Architektenkammer abgelaufen ist, jeden- falls was mich betrifft und andere auch. Insofern lassen wir das.

Kollegin Lück, ich habe damals versprochen, ich sage das nie wieder, Herr Timm, ich komme auch nie wie- der auf dieses Thema mit dem Spruch: „Vergebens predigt Salomo, die Leute machen's doch nicht so“ mit dem gemeinsamen Antrag. Nun haben wir wieder alle einen

Antrag und stimmen alle für einen Antrag, und mir ist bald, wie sagt meine Tochter, schietpiepegal, wer oben- drüber steht, Hauptsache, das Thema wird angesetzt, kommt ins Parlament und wird entsprechend bearbeitet.

(Harry Glawe, CDU: Das schreibe ich jetzt auf.)

In diesem Sinne positive Zustimmung zu dem vorlie- genden Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Baunach.

Ich schließe die Aussprache. Wir kommen zur Abstim- mung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Frak- tion der FDP auf Drucksache 5/2213 abstimmen. Wer dem FDP-Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2213 bei Zustim- mung der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, DIE LINKE, zwei Gegenstimmen aus der Fraktion der NPD und zwei Stimmenthaltungen aus der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2138 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2138 bei Zustim- mung der Fraktion der SPD, der CDU, DIE LINKE, kei- ner Gegenstimme und Stimmenthaltung der Fraktion der FDP und der NPD angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich noch einmal auf den Tagesordnungspunkt 19 zurückkommen. Der Abgeordnete Herr Udo Pastörs hat in seinen Reden, sowohl in der Einbringung als auch in der Rede zum Antrag, eine Reihe von Formulierungen verwendet, die gemäß unserer Geschäftsordnung mit entsprechenden Ordnungsmaßnahmen zu bedenken sind.

Zunächst erst einmal weise ich die Äußerung zurück, dass Israel kein Rechtsstaat sei.

(Michael Andrejewski, NPD: Ach wirklich?)

Ebenso weise ich zurück die Angriffe auf die Abgeord- nete Frau Lochner-Borst,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

der Ignoranz und Polemik vorgeworfen wurde. Die Äuße- rung, dass die israelische Armee Nachfolgeorganisation einer Terrororganisation sei und damit gleichzusetzen einer Terrororganisation, muss ich hier auch zurückwei- sen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ist aber wahr.)

Diese Äußerung im Zusammenhang mit der Äußerung, dass die BRD auch zu den Hauptunterstützern dieses Terrorstaates gehöre, verletzt die Souveränität des Staa- tes Israel. Und auch die Aussage, dass der israelische Staat nicht auf Recht gegründet, sondern auf Raub, Ver- treibung und Unterdrückung gegründet sei, ist unrecht.

(Michael Andrejewski, NPD:
Es gab keine Vertreibung.)

Vor diesem Hintergrund erteile ich dem Abgeordneten Udo Pastörs einen weiteren Ordnungsruf. Das ist der dritte. Ich habe Herrn Pastörs darauf aufmerksam gemacht,

(Michael Andrejewski, NPD:
Er ist leider nicht mehr da.)

dass der dritte Ordnungsruf gemäß Paragraf 98 unserer Geschäftsordnung die Wortentziehung für die gesamte weitere Sitzung nach sich zieht.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Der wird nichts mehr sagen. –
Michael Andrejewski, NPD: Der Arme!)

Herr Pastörs ist nicht mehr anwesend, aber ich denke, dass er das mit Sicherheit zur Kenntnis nehmen wird.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 24**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Bedingungen für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter verbessern – Spielräume der EU-Richtlinie über Leiharbeit nutzen, Drucksache 5/2149.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Bedingungen für Leiharbeiterinnen und
Leiharbeiter verbessern – Spielräume
der EU-Richtlinie über Leiharbeit nutzen
– Drucksache 5/2149 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt für die Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nicht zum ersten Mal beschäftigt sich der Landtag mit dem Thema Leiharbeit. Ich erinnere an die Debatten zu dem Antrag meiner Fraktion „Bedingungen für die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter verbessern“ und auch an den Koalitionsantrag „Rahmenbedingungen für Zeitarbeit in Mecklenburg-Vorpommern weiter verbessern“.

Es stellt sich nun die Frage, und ich gebe zu, sie ist berechtigt: Gibt es einen neuen Handlungsbedarf? Wir sagen klar: Ja. Begründet wird dieser Handlungsbedarf zum einen aus der aktuellen Situation im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Krise auf die Beschäftigten, denn genau hier zeigt sich ganz deutlich, dass gerade sie es sind, die ihren Arbeitsplatz zuerst verlieren, und zum anderen aus der Beschlusslage des Europäischen Parlamentes. Auf Letzteres möchte ich mich konzentrieren.

Im Juli 2008 hat der Rat der Arbeits- und Sozialminister der Europäischen Union eine politische Einigung über die lang umstrittene EU-Leiharbeitszeitrichtlinie erzielt. Diese wurde dem Europäischen Parlament Ende September 2008 offiziell als gemeinsamer Standpunkt des Rates zugeleitet. Im Oktober 2008 hat das Europäische Parlament mit großer Mehrheit dem gemeinsamen Standpunkt des Rates ohne Änderungen zugestimmt. Damit ist die EU-Leiharbeitszeitrichtlinie nun rechtskräftig. Die Mitgliedsstaaten müssen sie innerhalb von zwei Jahren in nationales Recht umsetzen. Für uns fällt die politische Bewertung der nun vorliegenden Entscheidung sehr differenziert aus. Das wird Sie sicherlich nicht überraschen. Wer sich mit unserem Antrag beschäftigt hat, wird das auch deutlich erkannt haben.

Beginnen möchte ich mit einer positiven Betrachtung. Positiv ist, dass vom Grundsatz her eine Gleich-

behandlung von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitnehmern sowie Regulärbeschäftigten vom ersten Tag an angestrebt wird. Dieses betrifft sowohl die Stundenentgelte, Kernarbeitszeitbedingungen wie Arbeitszeit, Pausen, Urlaub, Sozialzuschüsse, Antidiskriminierung, Gleichstellung der Geschlechter und so weiter und so fort. Nachzulesen im Artikel 3 und Artikel 5.1 der Richtlinie. Im Kern geht es also um gleichen Lohn, gleichen Sozialschutz und gleichen Zugang zur beruflichen Fortbildung wie bei Stammbeschäftigten. Bei der Umsetzung in nationales Recht ist darauf also konkret zu achten. Für viele Mitgliedsstaaten bedeutet die Anerkennung des Grundsatzes der Gleichbehandlung vom ersten Tag an einen deutlichen Fortschritt gegenüber der bestehenden Situation.

Negativ ist aber, dass die Richtlinie eine Begrenzung von Arbeitszeit durch nationalstaatliche Gesetze der Mitgliedsstaaten erheblich erschwert. Im Artikel 4 heißt es, ich zitiere: „Verbote oder Einschränkungen des Einsatzes von Leiharbeit sind nur aus Gründen des Allgemeininteresses gerechtfertigt; hierzu zählen vor allem der Schutz der Leiharbeitnehmer, die Erfordernisse von Gesundheitsschutz und Sicherheit am Arbeitsplatz oder die Notwendigkeit, das reibungslose Funktionieren des Arbeitsmarktes zu gewährleisten und eventuellen Missbrauch zu verhüten.“

Und das, meine Damen und Herren, läuft aus unserer Sicht wieder auf ein Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof hinaus, der nicht erst in den Urteilen von Viking Line, Lavel, Ruffert und Luxemburg für eine unternehmerfreundliche Politik bekannt ist.

Darüber hinaus lässt diese Richtlinie zahlreiche Ausnahmen vom Grundsatz der Gleichbehandlung zu, nachzulesen im Artikel 5.2, zum Beispiel beim Arbeitsentgelt, wenn die Leiharbeitnehmer unbefristet beschäftigt sind und auch zwischen Entleihphasen ihr Gehalt weiter beziehen, oder Artikel 5.3, dass durch Tarifverträge oder bei Nichtvorliegen eines Systems allgemeinverbindlicher Tarifverträge auch durch Gesetz oder einfache Verwaltungsverordnungen davon abgewichen werden kann, oder Artikel 5.4 im Hinblick auf eine Wartezeit in Bezug auf die Gleichbehandlung wie in Großbritannien oder abweichende Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen sowie unterschiedliche Behandlungen bei betrieblichen Systemen, der sozialen Sicherheit einschließlich Rentensystemen, System von Lohnfortzahlungen im Krankheitsfall oder System der finanziellen Beteiligung, zum Beispiel vermögenswirksame Leistungen.

Problematisch ist aus unserer Sicht auch der Artikel 7 Absatz 3 der Richtlinie zum Thema Betriebliche Interessenvertretung beziehungsweise Betriebsräte. Demnach können die Mitgliedsstaaten nach nationalstaatlichem Recht davon absehen, Leiharbeiterinnen und Leiharbeitnehmer bei der Feststellung der Betriebsgröße und bei Freistellung sowohl im Entleihbetrieb wie auch im Verleihunternehmen mitzuzählen.

Unter Berücksichtigung all dieser Bestimmungen ergibt sich aus unserer Sicht ein erheblicher Handlungsbedarf für Deutschland, der leider bislang durch die Bundesregierung, insbesondere durch den Arbeitsminister Herrn Scholz, abgestritten wird. Für Deutschland kann nur dann eine Verbesserung der Situation erwartet werden, wenn Abweichungen vom Gleichbehandlungsgrundsatz durch nationalgesetzliche Regelungen zur Umsetzung der EU-Leiharbeitsrichtlinie generell ausgeschlossen werden und auch keine Öffnung durch Tarifvertrag mög-

lich ist. Für die Debatte um die nationale Umsetzung der EU-Leiharbeitsrichtlinie ins nationale Recht durch Bundestag und Bundesrat kommt es deshalb darauf an, den Grundsatz der Gleichbehandlung vom ersten Tag an wie in Artikel 5.1 der Richtlinie in nationalem Recht zu verankern und dabei keine einzige durch die Richtlinie erlaubte Abweichung von diesem Grundsatz ins nationale Recht zu übernehmen.

Artikel 4 der EU-Richtlinie ist so in das nationale Recht zu übernehmen, dass ein weiterer Ermessungsspielraum zur Beschränkung von Leiharbeit ermöglicht wird. Das geltende Deutsche Arbeitnehmerüberlassungsgesetz lässt Abweichungen vom Grundsatz der Gleichbehandlung durch tarifliche Regelungen zu. Das ist zwar nach der EU-Leiharbeitsrichtlinie gestattet, sollte aber generell gestrichen werden.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, Sie werden unschwer erkannt haben, unsere Kernforderungen in Bezug auf die Stellung von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern haben sich nicht geändert. Bereits im Jahr 2007 haben wir gefordert:

- „1. Tarifliche Gleichbehandlung der Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter zur jeweiligen Stammbesellschaft nach dem Grundsatz gleicher Lohn für gleiche Arbeit,
2. Stärkung betrieblicher Mitbestimmung für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter auch in den entleihenden Unternehmen,
3. Schutz von regulären, sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen durch eine begrenzte Verweildauer,
4. Festlegung einer Obergrenze für den Anteil von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern in einem Betrieb.“

Nun haben wir gemeinsam die Chance, uns ohne Wenn und Aber für eine Verbesserung der Situation der Beschäftigten einzusetzen. Es wird Zeit, dass wir nicht nur beklagen, dass die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter im Schnitt 2 bis 3 Euro pro Stunde weniger verdienen als die Stammbesellschaft. Wir haben die Chance, gemeinsam dafür zu sorgen, dass die Situation von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern sich verbessert.

Wir sehen uns auch gerade nach der Beschlussfassung im EU-Parlament und durch die Festlegung der EU-Leiharbeitsrichtlinie in unserer Auffassung bestärkt, dass die Chancen für die Verbesserung der Bedingungen für die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter groß sind. Und auch daran sei an dieser Stelle erinnert: Vor circa eineinhalb Jahren forderte die EU-Kommission insbesondere die Bundesregierung auf, die Bedingungen für die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter zu verbessern. Nutzen wir also gemeinsam diese Chance! Ich bin gespannt auf die Debatte und hoffe, dass wir gemeinsam diesen Antrag auf den Weg bringen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Borchardt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich denke, die Auffassung zwischen den LINKEN und uns in Bezug auf die Leiharbeit ist bekannt und schon oft genug im Parlament gewesen. Meiner Meinung nach wägt sie nicht etwaige Vorteile mit etwaigen Nachteilen ab, nein, ich denke, sie lehnt Zeitarbeit vom Grundsatz her ab.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das stimmt nicht.)

Ein entscheidender Unterschied in der Betrachtungsweise der Zeitarbeit zwischen CDU und LINKEN liegt darin, dass seitens der LINKEN die Ausnahmen nicht zugelassen werden und stattdessen nur die Regel gelten sollte, sprich die Festeinstellung.

Es ist nun einmal das Wesen und das Ziel der Zeitarbeit, dass diese hilft, saisonale und konjunkturelle Schwankungen ausgleichen zu können, um seitens der Unternehmer flexibel auf die Veränderungen reagieren zu können. Diese Flexibilität, und auch das gehört zu den Wahrheiten, ist nun einmal im Rahmen der Zeitarbeit besser zu erreichen, als es allein mit dem Stammpersonal möglich wäre. Natürlich wird an dieser Stelle niemand leugnen, dass sich bei einer freien Entscheidung aus reiner Arbeitnehmersicht wahrscheinlich eine Mehrzahl für die Festeinstellung aussprechen würde. Aber stellen wir doch das Prinzip der Zeitarbeit nicht in eine Schmutzlecke, in die sie nun wahrlich nicht gehört.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wir wollen Zeitarbeit aufwerten.)

Klar ist, meine Damen und Herren, Zeitarbeit bietet für den Arbeitnehmer eine Vielzahl von Vorteilen. Die Zahlen belegen es eindeutig.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Zwei Drittel der Mitarbeiter in sogenannten Zeitarbeitsfirmen waren vor dem Eintritt in ein Arbeitsverhältnis arbeitslos.

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

Zeitarbeit ist somit eine Einstiegschance für Menschen ohne Beschäftigung und auch ein aktiver Beitrag zur Überwindung von Arbeitslosigkeit.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das sagt das EU-Parlament auch mehrheitlich konservativ.)

Meine Damen und Herren, es ist doch oftmals nicht die Frage, ob jemand entweder eine Fest- oder Zeiteinstellung annehmen kann, nein, die Frage, denke ich, ist vielmehr, ob jemand die Chance zur Zeitarbeit oder gar keine Arbeit erhält. Ich finde es nicht sachgerecht, wenn von Teilen in der politischen Diskussion immer wieder versucht wird, den Anschein zu erwecken, dass Zeit- oder Leiharbeit in einer Art rechtsfreiem Raum agiert, in dem frühkapitalistische Zustände herrschen. Wir sehen das nicht zuletzt an der in dem Antrag erwähnten Richtlinie, die seitens des Europäischen Parlaments im Oktober des vergangenen Jahres verabschiedet worden ist. Diese sichert den Leiharbeitern europaweit Mindeststandards für Arbeitsbedingungen. Die Betonung

liegt auf „europaweit“, denn in Deutschland sind wir in Teilen schon weiter. Wobei wir auch an diesem Punkt immer wieder zur Grundsatzfrage zurückkehren: Ist der Staat für die Setzung von Lohn- und Tarifstandards verantwortlich oder wird diese besser und effizienter in altbewährter Weise durch die Tarifpartner übernommen? Ich plädiere eindeutig für Zweitgenanntes.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Im konkreten Fall der Leiharbeit in Deutschland ist festzustellen, dass beispielsweise die Tarifbindung in dieser Branche weit über dem Durchschnitt anderer Branchen liegt. Und auch der Richtliniengrundsatz der Europäischen Union, der gleiches Geld für gleiche Arbeit fordert, ist in Deutschland bereits seit 2004 Grundsatz.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das stimmt doch gar nicht. Das stimmt doch überhaupt nicht, was Sie erzählen. Sie erzählen hier einen Quark! – Irene Müller, DIE LINKE: Das stimmt doch gar nicht.)

Wohl weiß ich aber, hören Sie bitte zu, dass von diesem Grundsatz abgewichen werden kann und wird. Aber auch hier sind die Sozialpartner in der Pflicht, nehmen ihre Aufgaben wahr und stimmen Abweichungen in ihren Vereinbarungen ab.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Zusammenfassend, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann man sagen, dass die vorgeschlagene EU-Regelung in Deutschland bereits größtenteils im Arbeitnehmerüberlassungsgesetz enthalten ist.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist aber ein schöner Traum. – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Mit der seitens der Großen Koalition am 12.01.2009 eingeführten Lohnuntergrenze für rund 700.000 Leiharbeiter in Deutschland ist zudem ein weiterer Schritt zur Setzung von Sozialstandards unternommen worden. Für die CDU kann ich Ihnen sagen, dass es nicht unser politisches Ziel ist, die Voraussetzungen für Beschäftigung dadurch zu beschränken, dass Maßnahmen über die seitens der EU vorgeschlagenen hinaus eingeführt werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Dann machen Sie das mal wenigstens 1:1!)

Es ist nicht das politische Ziel der CDU, Zeitarbeit unattraktiv und bedeutungslos zu machen, und es ist auch nicht das Ziel der CDU, die Zahl der Arbeitslosen durch entsprechende Schritte in die Höhe zu treiben.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ziel der CDU, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist und bleibt es, die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft zu stärken und somit nachhaltig Arbeitsplätze zu sichern. Dafür müssen die Rahmenbedingungen entsprechend gesetzt werden, und das auch in der Zeitarbeitsbranche. Die notwendige Flexibilität erhöht dabei die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen und schafft damit einen wichtigen Beitrag, um den genannten Zielen einen Schritt näher zu kommen. Das, was Sie, meine Damen und Herren von der LINKEN, in Ihrem Antrag fordern, hätte bei Annahme aus meiner Sicht in der Konsequenz den Verlust von Arbeitsplätzen zur Folge.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Was zu beweisen wäre. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aus diesem Grund wird es auch keine Zustimmung geben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Den hier vorliegenden Antrag der LINKEN kann man eigentlich mit einem Wort oder mit zwei Worten zusammenfassen: die böse Leiharbeit!

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Das, was Sie hier wieder versuchen zu instrumentalisieren, nämlich den Entschluss des Europäischen Parlaments, geht inhaltlich völlig am Ziel vorbei. Und es ist, wie ich finde, auch irgendwann ein langweiliger Versuch, Ihre ideologischen Vorstellungen von der Leiharbeit und Ihre ideologischen Dogmen, die Sie zu dem Thema haben, immer wieder ins Parlament reinzubringen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Roof, Sie hatten schon mal bessere Argumente.)

Die Leiharbeit hat in der Bundesrepublik Deutschland, ganz aktuelle Zahlen habe ich nicht, etwa 750.000 Menschen in Arbeit gebracht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Und wie viele Stammarbeitsplätze sind weg?)

Herr Kollege Waldmüller hat es zu Recht gesagt, mehr als 60 Prozent dieser Menschen waren vorher arbeitslos. Das sollten wir erst einmal als einen Fakt festhalten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich denke, Sie wissen die Zahlen nicht. – Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Die Leiharbeit hat dazu beigetragen, dass Überstunden in den Unternehmen abgebaut wurden. Das ist ein Fakt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist aber komisch.)

Die Leiharbeit hat dazu beigetragen, dass sie ein Teil eines aktiven Instrumentes zur Bekämpfung der Schwarzarbeit ist. Die Leiharbeiter sind nicht nur billige, einfache, dumme Hilfskräfte,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das hat niemand gesagt.)

sondern es sind mittlerweile qualifizierte

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Es ist so, dass Stammarbeitsplätze mit einbezogen werden. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

bis hochqualifizierte Mitarbeiter. Und Zeitarbeitsfirmen bilden mittlerweile sogar selber aus.

Man schätzt heute, dass etwa 30 Prozent der neu geschaffenen Stellen auf dem ersten Arbeitsmarkt Stellen sind, die über die Zeitarbeit in dauerhafte Arbeitsverhältnisse übergegangen sind. Die Zeitarbeit ist für viele der erste wichtige und entscheidende Schritt in eine dauerhafte Beschäftigung. Und deshalb ist es genau für diese Menschen nicht hilfreich, wenn Sie weiterhin in dieser Art und Weise Zeitarbeit an den Pranger stellen und Zeitarbeit als das Böse darstellen. Zeitarbeit wird

auch weiterhin eine hohe Attraktivität haben, weil sie einfach flexibel ist. Der Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik Deutschland ist speziell im Bereich des Kündigungsschutzgesetzes von einer hohen Unflexibilität geprägt, sodass wir Zeitarbeit noch lange benötigen und auch noch ausbauen werden, solange wir so ein Arbeitsrecht in der Bundesrepublik Deutschland haben, wie wir es im Augenblick haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oh, oh, oh!)

Ein zweiter Bereich, den möchte ich Ihnen auch noch gerne ins Stammbuch schreiben, ist diese Art von Bevormundung und Eingriff, die Sie hier in Ihrem Antrag gerne hätten, das ist ad 1 ein Eingriff in die Tarifautonomie und ad 2 ein Eingriff in die Vertragsfreiheit zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das stimmt nicht. Das stimmt so nicht.)

Und auch das wird es mit uns Liberalen nicht geben. Wir wollen die Tarifautonomie zwischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Da, wo die Tarifautonomie hingehört,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie wollen sie doch schon lange nicht mehr.)

hat sich der Staat rauszuhalten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.)

Wir wollen weiterhin die Vertragsfreiheit zwischen den Vertragsparteien, denn wir wollen nicht zurück zum Sozialismus, und wir wollen bei der sozialen Marktwirtschaft bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Herr Seidel.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Da bin ich aber gespannt. Die Einbringung hat er nicht gehört und nun ist er da.)

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal bitte ich um Entschuldigung. Ich bin gerade sehr schnell aus dem Finanzministerium hier rübergelaufen, weil wir dort in der Tat, das kann ich Ihnen einmal erzählen, eine ziemlich wichtige Runde zusammenhaben.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Erzählen Sie mal!)

Aber trotzdem, das ist ganz klar, möchte ich hier gerne meine Ausführungen machen. Jetzt habe ich allerdings eben vernehmen können, dass eine Reihe von Argumenten hier schon genannt wurden, die ich nicht alle wiederholen will. Aber ich will vielleicht noch mal versuchen, das Verständnis zu wecken, auch wenn man einmal bedenkt, dass wir im Lande Mecklenburg-Vorpommern gegenwärtig 9.800 – ganz genau kann ich es Ihnen heute nicht sagen, das ist ein Wert, der ist drei Monate alt, aber der hat sich garantiert nicht sehr hoch aufgebaut, der ist jetzt eher runtergegangen – Leiharbeiter haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.)

Das sind 1,9 Prozent der Beschäftigten. Wir sind damit, wenn man sich den Durchschnitt in Deutschland anschaut, absolut unterrepräsentiert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das hängt doch mit unserer Zusammenstellung zusammen.)

Insofern ist das Problem, was Sie versuchen hier darzustellen, nicht so sehr das Problem Mecklenburg-Vorpommerns, sondern es ist bestenfalls ein Problem anderer Länder. Wenn wir hier schon im Landtag unseres Landes sind, dann sollten wir uns das zumindest auch deutlich sagen.

Ich will ganz klar zum Ausdruck bringen, ich finde es richtig, dass Rot-Grün die Leiharbeit in der Tat sehr befördert hat. Und jetzt stellen Sie sich bitte mal vor, wir hätten die Leiharbeit nicht gehabt, dann, das sage ich Ihnen, hätten wir heute schon 10.000 Arbeitslose mehr in der Statistik. Das ist eindeutig. Da ergibt sich die Frage: Was ist die bessere Alternative? Wollen wir Arbeitslose? Oder sagen wir vielleicht – tatsächlich unter schwierigen Bedingungen, gebe ich zu –, dass nicht jeder Leiharbeiter ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wir haben nie gesagt, dass wir Leiharbeit ablehnen. Tut mir leid.)

Na ja, wenn man Ihren Antrag anschaut,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das haben wir nie gesagt. Tut mir leid. Das steht auch im Antrag nicht drin.)

dann versuchen Sie, Bedingungen einzuführen, die Leiharbeit unattraktiv macht. Das ist doch ganz klar.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das steht im Antrag nicht drin.)

Passen Sie auf, das können wir ganz schnell machen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.)

Wenn Sie gleichen Lohn fordern, dann muss das Unternehmen diese Kosten bezahlen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

Und es muss natürlich noch Kosten bezahlen, die das Leiharbeitsunternehmen stellt. Denn dieses Unternehmen muss ja auch ein bisschen an der ganzen Geschichte verdienen, das geht nicht anders.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Das Unternehmen hat Handlingkosten, Overheadkosten und so weiter und so fort. Wüsste es ganz genau, dass Leiharbeit unattraktiv ist, dann würde Leiharbeit nicht stattfinden. Es ist schlichtweg so. Und die Alternative ist Arbeitslosigkeit.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nur in besonderen Fällen.)

Die Alternative ist Arbeitslosigkeit.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das stimmt nicht. Das stimmt nicht.)

Und darauf haben Sie keine Antwort.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Herr Seidel, das stimmt nicht.)

Insofern muss ich Ihnen einfach sagen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das stimmt nicht, weil die Arbeit muss ja gemacht werden.)

dass wir gut beraten sind, mit diesem Thema sehr sachlich umzugehen. Sicherlich ist darauf zu achten, dass die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen von Leiharbeitern auch verbessert werden. Das ist keine Frage.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aber es ist hier zu Recht festgestellt worden, das ist in der Tat nun mal so: Seit dem Jahr 2004, seit das Deutsche Arbeitnehmerüberlassungsgesetz da ist, gibt es auch den Richtliniengrundsatz „gleiches Geld für gleiche Arbeit“. Allerdings lässt es Ausnahmen zu,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Und nur die werden genutzt.)

und die werden genutzt. Das ist so.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die
Ausnahmen sind doch die Regel, Herr Seidel.
Gucken Sie sich das doch mal genau an!)

Ich habe doch gerade versucht, es Ihnen zu erklären. Wenn Sie einmal als Unternehmer tätig werden würden, was vermutlich nicht passieren wird,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Schauen wir mal!)

dann würden Sie ganz schnell erkennen, dass die Forderungen, die Sie stellen, Leiharbeit unattraktiv machen

(Irene Müller, DIE LINKE: Dann nehme
ich die günstigste Variante, ist ja klar.)

und die Flexibilität, die man braucht, nicht zustande kommt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ausnahmen werden die Regel.)

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal darauf hinweisen, dass die Große Koalition am 12.01.09 in der Tat eine wichtige Einigung diesbezüglich getroffen hat, die heißt, dass die Lohnuntergrenze festgestellt wird bei der Höhe entsprechend dem untersten Tariflohn in der Branche. Das ist die Einigung. Und ich sage Ihnen, an dieser Einigung werden wir uns orientieren und auch im Bundesrat unseren Einfluss diesbezüglich wahrnehmen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, ja,
5,70 Euro! In einigen Branchen 5,70 Euro.)

Insofern will ich noch einmal deutlich machen, dass Ihr Antrag wirklich nicht hilfreich ist. Er würde die Unternehmen dieses Landes und ganz konkret die Schiffbauunternehmen in größte Schwierigkeiten bringen. Die hätten schon heute ein viel, viel größeres Problem, als es ohnehin schon da ist.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich würde Sie herzlich bitten, Ihren Antrag zurückzunehmen. Wenn Sie es nicht tun, kann man dem wirklich nicht zustimmen. Es tut mir wirklich leid.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wir
werden ihn nicht zurücknehmen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

Ute Schildt, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu den Daten und Fakten: In der Europäischen Union sind circa 8 Millionen Leiharbeiter beschäftigt. Durch die neue EU-Richtlinie sollen diese vom ersten Arbeitstag an Festangestellten weitestgehend gleichgestellt werden. Künftig müssen Unternehmen ihren Leiharbeitskräften ab dem ersten Beschäftigungstag die glei-

chen Löhne zahlen wie ihren festangestellten Kollegen in einer vergleichbaren Tätigkeit. Zudem haben die EU-Politiker beschlossen, dass die Arbeitgeber Beschäftigten in Leiharbeit auch die gleichen Sozialleistungen, ähnliche Zuschläge zu Fortbildungen oder den gleichen Anspruch auf Urlaub gewähren müssen. Ausnahmen sind nur dann möglich, wenn die Sozialpartner das billigen. In der Europäischen Richtlinie zur Leiharbeit erlaubt eine Öffnungsklausel, dass Arbeitgeber und Gewerkschaften Löhne für die Leiharbeitnehmer vereinbaren, die auch niedriger als der übliche Lohn der Stammebelegschaft angesetzt werden können. So weit zu Daten und Fakten.

Es steht außer Frage, dass Leiharbeit ein sinnvolles Instrument der Arbeitsmarktpolitik ist. Natürlich ist es wichtig, dass Kernfunktionen beachtet werden. Einerseits soll Leiharbeit dazu dienen, kurzfristige Auftragsspitzen in den Unternehmen zu bewältigen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

andererseits kann Leiharbeit ein wichtiges arbeitsmarktpolitisches Instrument sein, um insbesondere Langzeitarbeitslose wieder in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Wir wollen die Leiharbeit daher nicht abschaffen. Die Politik und die Tarifvertragsparteien müssen jedoch dort einschreiten, wo Leiharbeit missbräuchlich genutzt wird. Ziel der EU-Richtlinie ist es, für den Schutz der Leiharbeitnehmer zu sorgen und die Qualität der Leiharbeit zu verbessern, indem die Einhaltung des Grundsatzes der Gleichbehandlung von Leiharbeitnehmern gesichert wird und die Leiharbeitsunternehmen als Arbeitgeber anerkannt werden.

Wir können nicht die Augen davor verschließen, dass ein Anstieg von befristeten und schlecht bezahlten Arbeitsverhältnissen zu verzeichnen ist. In der Leiharbeitsbranche hat es deutliche Zuwächse gegeben. 2007 gab es 133 Prozent mehr Unternehmen und 260 Prozent mehr Leiharbeitnehmer als noch vor zehn Jahren. Noch im Dezember 2007 waren circa 21.200 Zeitarbeitsunternehmen in Deutschland tätig. Davon wächst der Anteil jener Verleihunternehmen, die mehr als 100 Arbeitnehmer beschäftigen. Menschen werden von Zeitarbeitsfirmen hin und her geschoben, sie werden schlechter bezahlt als die Stammebelegschaft und haben dabei immer geringere Chancen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Aufstiegschancen!)

einen vollwertigen Arbeitsvertrag zu erhalten. Durch diese misslichen Arbeitsverhältnisse wird nicht nur die Würde der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verletzt, es besteht zudem die Gefahr, dass sich ganze Branchen in Richtung Dumpinglöhne einschließen und damit den Zusammenhalt der Beschäftigten infrage stellen.

Sie sehen, meine Damen und Herren, wenn man die Fakten zusammenfasst, gibt es schöne Seiten und schlechte Seiten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich
habe auch die guten Seiten genannt.)

Und es gibt die Guten in einem Parlament, die die schlechten Seiten grundsätzlich verhindern wollen, und es gibt aus Ihrer Sicht die Bösen, die dagegen sind.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Schildt,
wir sagen nicht, Sie sind böse.)

Mit diesem Antrag gibt es ein Schwarz oder Weiß oder ein Schwarz oder Rot.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie können ja einen Änderungsantrag machen.)

Und das ist einzig unser Bedauern. Wir werden diesen Antrag ablehnen. Herr Waldmüller hat für die Koalitionsfraktionen gesprochen, wie wir damit umgehen. Aber ich sage nicht, dass wir dieses Thema nicht besetzen wollen. Warum wollen wir es nicht inhaltlich in der Diskussion in der Befassung im Wirtschaftsausschuss aufrufen?

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das, meine ich, ist der richtige Weg, ein Thema für unser Land zu besetzen. Das ist die Meinung der SPD-Fraktion. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schildt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Tino Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Genossen von der Mauerfraktion! Ich lese zwischen den Zeilen Ihres Antrags die altbekannte Parole: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Die Schlossinternationalen lässt ein altbekanntes Dogma wieder aufleben, indem sie sich nun wieder als Vertreterin von Arbeitnehmerinteressen zu profilieren versucht. Dabei ist klar, dass die Globalisierung in die Hände der vermeintlichen Arbeiteranwälte mit ihrer geheuchelten Sorge arbeitet. Die roten Häuptlinge sind doch stets entschiedene Befürworter der Globalisierung, denn Kapitalismus und Kommunismus sind zwei Seiten von einer Medaille.

(Irene Müller, DIE LINKE: Irgendwie haben Sie immer ständig die gleichen Wörter.)

Das Vielvölkergefängnis Europäische Union auf der Basis des Raubtierkapitalismus ist das reinste Eldorado linker Einflüsterer. Denn die Gesetze des EU-Marktes erleichtern die Heranschaffung von Arbeitskräften aus aller Herren Länder und mehr. Es schafft entwurzelte Arbeitsnomaden und degradiert Menschen zu verschiebbarem Humankapital. Aber von einer Kehrtwende bei den Internationalisten, weg und raus von dem europäischen EU-Konstrukt, fehlt jede Spur. Die Genossen verschweigen gerne, dass ihre roten Gewerkschaften auch zukünftig spezielle Tarifverträge mit Arbeitgebern abschließen werden, die nicht vorteilhaft für Zeit- und Leiharbeiter in der BRD sind. Dies lässt nämlich die Ausnahmeregelung der EU-Richtlinie zu. Stattdessen doktert man an der Fremdbestimmung durch Brüsseler Kommissare herum, indem man EU-Zwangswweisungen wachweich begrüßt oder bedauert. Sie stürzen sich auf die wenigen nischenhaften Spielräume, die ihnen EU-Richtlinien noch lassen, und spielen dann große Politik. Ihre Theaterinszenierungen werden nicht die Entwicklung stoppen, wie das deutsche Volk sie seit zehn Jahren vorfindet.

Eine wahre Explosion von Leih- und Zeitarbeitern in der BRD schuf ein Heer von 700.000 Lohnsklaven. Bundesweit nunmehr über 8.000 Vermittlungsfilialen schieben das Humankapital Leiharbeiter wie seelenlose Gegenstände von Fabrik zu Fabrik. Sie sind gefügig und dankbar für jede Art von Arbeit, denn sie rekrutieren sich größtenteils von jenen, die der Staat im Stich gelassen hat. Wer verzweifelt oder jahrelang erfolglos um eine reguläre Arbeitsstelle ringt, ist irgendwann froh über ein Arbeitsleben auf Abruf. Der Anteil der Arbeitssuchenden,

die als letzten Ausweg, um in Lohn und Brot zu kommen, die Zeitarbeit ansehen, verdoppelte sich seit Mitte der 90er-Jahre auf heutzutage über 40 Prozent. Diese müssen weiterhin mit Entlassungen vor dem Ablauf der sechswöchigen Frist rechnen, bevor sie gleiche Arbeitsvergütungen erhalten können.

Die Gießerei in Ueckermünde, wie wir heute Morgen gehört haben, stellt ein Beispiel in jüngster Vergangenheit dafür dar, dass die ersten, die auf die Straße geworfen werden, die Leiharbeiter sind. Warum wurde zum gegebenen Zeitpunkt nichts von der SED/PDS-LINKEN unternommen, als diese noch zusammen mit der SPD vormals die Landesregierung stellte? Es ist wohl eher an der Zeit, dass Sie sich, meine Damen und Herren der Mauerfraktion, selbst einmal überprüfen, ob Ihre Wahrnehmung gegenüber wichtigen Problemen im Volk so geschärft ist, wie Sie es immer vorgeben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich muss Sie wieder ermahnen, in Ihrer Ausdrucksweise die Würde des Hauses zu beachten.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich muss schon sagen, die Debatte ist genau so verlaufen, wie ich es erwartet hatte. Die Damen und Herren von dem neoliberalen Lager von CDU und FDP beschwören die angeblichen Chancen von Leiharbeit, ohne auch nur mit einem Wort die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter zu erwähnen. Und, Herr Minister, Sie konnten sich nicht mal die Argumente der Einbringung anhören. Die SPD vergießt Krokodilstränen, beklagt Missbräuche und spricht von der Notwendigkeit, etwas zu tun. Aber leider folgen keine Taten.

(Ute Schildt, SPD: Na, na!)

Sie loben den Arbeitsminister Scholz, weil der eine Lohnuntergrenze für die Zeitarbeit ins Arbeitnehmerüberlassungsgesetz aufnehmen will. Aber dazu komme ich noch.

Die Koalitionsfraktionen hatten vor ziemlich genau einem Jahr selbst einen halbherzigen Antrag mit dem Titel „Rahmenbedingungen für Zeitarbeit in Mecklenburg-Vorpommern weiter verbessern“ eingebracht. Und was haben Sie denn nun getan in diesem einen Jahr? Haben Sie auch nur ein einziges Mal im Laufe der Diskussion zur EU-Richtlinie Partei für die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter ergriffen? Nein, das haben Sie nicht. Und das verstehe ich nicht. Aber man soll ja die Hoffnung nie aufgeben. Sie bekommen eine neue Chance. Wir fordern Sie auf, jetzt etwas zu tun, denn die EU-Richtlinie ist in nationales Recht umzusetzen. Aber ich sage auch, dass deren Umsetzung für die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter nur dann etwas Positives bringt, wenn in Deutschland nicht länger vom Grundsatz der Gleichbehandlung abgewichen werden darf. Das heißt konkret: gleicher Lohn für gleiche Arbeit.

Erst dann gäbe es eine wirkliche Verbesserung der Situation von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern. Die Richtlinie lässt höhere nationale Standards als in ihr formuliert ausdrücklich zu. Für die Betroffenen ist es am wichtigsten, vom ersten Tag an in den wesentlichen Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen den Stammarbeitskräften im Entleihbetrieb gleichgestellt zu werden. Mit anderen Worten, für gleiche Arbeit muss ihnen zustehen: gleicher

Lohn, gleicher Urlaub, gleiche Arbeitszeit und anderes mehr. Deshalb ist es auch kein Erfolg, wenn Minister Scholz die Lohnuntergrenze für die Zeitarbeitsbranche ins Arbeitnehmerüberlassungsgesetz aufnehmen will. Das ist noch weniger als die Aufnahme ins Entsendegesetz,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

weil es nur für die Betroffenen gelten soll, die überhaupt keinem Tarifvertrag unterliegen. Außerdem ist diese Untergrenze der bisher niedrigste vereinbarte Tarif, nämlich der der christlichen Gewerkschaften mit dem mittelständischen Arbeitgeberverband AMP. 7,21 Euro im Westen und 6,00 Euro im Osten, das ist weder christlich noch sozial gerecht, sagt meine Fraktion.

Ein absoluter Skandal im 19. Jahr der Deutschen Einheit ist auch die Ungleichbehandlung von Ost und West. Jeder Tarifvertrag in der Zeitarbeit, der solch niedrige Löhne festlegt und die Ungleichbehandlung mit den Stammbeschafteten zulässt, zementiert die Diskriminierung und macht die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter zu Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zweiter Klasse. Das ist nicht länger hinzunehmen.

(allgemeine Unruhe)

Werte Kolleginnen und Kollegen der CDU, ich würde Ihnen empfehlen, machen Sie doch draußen Ihre Beratung. Das stört ungeheuer.

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, das ist das Gebot der Stunde. Für Sozialdemokraten sollte es doch Ehrensache sein, dafür zu kämpfen. Allein mir fehlt der Glaube,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Kolleginnen und Kollegen von der SPD, dass Ihren Worten auch Taten folgen werden. Von der CDU erwarte ich ja gar nichts. Sie sprechen die Tarifautonomie immer wieder heilig, weil Sie Klientelpolitik machen. Und Ihre Klientel sind nicht die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter. Für die Unternehmen ist das eine komfortable Situation. Die haben gar kein Interesse daran, irgendetwas an den Bedingungen zu ändern, es sei denn, weiter zu ihren Gunsten. Allerdings möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie vor einem Jahr gemeinsam mit der SPD gefordert haben, die Zeitarbeitsbranche ins Entsendegesetz aufzunehmen. Aber es ist wie so oft: Was interessiert Sie Ihr Geschwätz von gestern.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ein anderer wichtiger Punkt ist für uns die Interessenvertretung der Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter. In den allermeisten Fällen werden sie bisher gar nicht oder sehr unzureichend vertreten. Um das zu verändern, müssen sie zunächst einmal als Beschäftigte des Betriebes gezählt werden. Das hätte in den großen Betrieben zumindest Auswirkungen auf die Größe der Arbeitnehmervertretungen.

(Zurufe von Karin Strenz, CDU,
und Michael Roof, FDP)

Und es ist eine wichtige Voraussetzung, um sich mit den Problemen der Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter zu befassen und sich für sie einsetzen zu können. Die EU-Richtlinie lässt ein solches Herangehen zu. Nun muss es nur noch verpflichtend in das Bundesgesetz aufgenommen werden.

Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen, unser Antrag macht bereits deutlich, dass wir mit der EU-Richtlinie nicht zufrieden sind. Wir wollen keine Ausnahmetatbestände vom Gleichbehandlungsgrundsatz. Aber wir wollen, dass zumindest die Spielräume zur Verbesserung der Situation der Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter ausgeschöpft werden. Das betrifft auch die Einschränkung von Leiharbeit. Zumindest müssen die Auswüchse ausgeschlossen werden. Das bedeutet, Leiharbeit wieder auf den ursprünglichen Sinn zurückzuführen – sie ist dazu da, um Auftragsspitzen abdecken zu können. Die Begrenzung der Verweildauer in ein und demselben Unternehmen auf maximal sechs Monate muss wieder eingeführt werden. Und wir fordern die Festanstellung nach Abschluss dieser Frist!

Die Festlegung einer Obergrenze für die Anzahl von Leiharbeitskräften in einem Betrieb ist für uns ebenfalls ausschlaggebend. Kollegin Borchardt ist darauf eingegangen. Die gängige Praxis, vor allem in Großbetrieben Mitarbeiter zu entlassen, um sie dann über hauseigene Verleihfirmen zu schlechteren Tarifbedingungen zurückzuleihen, muss ebenso unterbunden werden wie das Ausgliedern von Aufgaben, das Verleihen der Mitarbeiter an die Fremdfirmen und dann der Einkauf der Leistungen zu Dumpingbedingungen. Dieses miese Geschäft macht Menschen zu Schachfiguren, die nach Marktlage geheuert und gefeuert werden.

(Michael Andrejewski, NPD: Monopoly!)

Wo bleibt da Artikel 1 des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“?

(Michael Andrejewski, NPD: Der ist im Urlaub.)

Ich sage es immer wieder: Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter sind äußerst flexibel – Herr Roof, und da sind wir uns auch einig –, arbeiten sich sehr schnell ein, sind zum großen Teil gut qualifiziert und sehr belastbar. Sie hoffen, einen Platz in der Stammbeschaft zu erhalten,

(Michael Roof, FDP: Ja.)

deshalb sind sie besonders flexibel. Da sind wir gar nicht auseinander.

(Michael Roof, FDP: Nein, aber die sind aus eigenem Interesse flexibel.)

Ja, weil Sie uns den Vorwurf gemacht haben, wir wüssten nicht, was Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter sind. Lohndumping und Rechtlosigkeit sind menschenverachtend und gehören geächtet und endlich abgeschafft.

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

Wer das Wort von sozialer Marktwirtschaft oder gar sozialer Gerechtigkeit in den Mund nimmt, muss sofort handeln. Wenn Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter auch nur eine vergleichsweise kleine Gruppe von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ausmachen, können sie wegen ihrer besonders prekären Lage jedoch sofortiges Handeln von der Politik erwarten. Das meine ich.

Die erste Stellungnahme des Bundesarbeitsministers zur EU-Richtlinie über die Zeitarbeit lautet, ich zitiere: „Da das deutsche Recht den neuen europäischen Standards bereits entspricht, sind keine wesentlichen Änderungen im Arbeitnehmerüberlassungsrecht notwendig.“ Das nehmen wir nicht hin, Kolleginnen und Kollegen. Wir erwarten im Interesse der Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter Änderungen, die sich klipp und klar dazu bekennen: Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zweiter Klasse – nicht mit uns.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Lück.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2149. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2149 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Chancen des demographischen Wandels nutzen – Engagement von Senioren in Beruf und Ehrenamt fördern – Überprüfung aller Altersbeschränkungen, Drucksache 5/2146.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Chancen des demographischen Wandels
nutzen – Engagement von Senioren
in Beruf und Ehrenamt fördern –
Überprüfung aller Altersbeschränkungen
– Drucksache 5/2146 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP. Bitte schön, Herr Grabow.

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Abgeordnete! Benachteiligung von Menschen aufgrund ihres Alters ist nicht zeitgemäß und war es auch nie. Die Geschichte Deutschlands und auch unseres Bundeslandes sähe anders aus, wenn es Altersgrenzen für Bundeskanzler, Minister oder Ministerpräsidenten gegeben hätte.

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

Konrad Adenauer wäre wohl nie Regierungschef geworden, Hans-Dietrich Genscher überzeugte weit über seinen 60. Geburtstag hinaus als deutscher Außenminister und auch Herr Dr. Harald Ringstorff hätte sein Ministerpräsidentenamt sehr viel früher aufgeben müssen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Zumindest die Koalitionsfraktionen müssten mir zustimmen, dass Adenauer und Ringstorff trotz oder vielleicht auch wegen ihres Alters und ihrer Erfahrungen viel geleistet haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Zuruf von Dr. Harald Ringstorff, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, haben Sie sich einmal die Mühe gemacht, in die Datenbank des Landtages den Begriff „demokratischer Wandel“,

(Stefan Köster, NPD: Demokratisch?!)

„Alter“ oder „Senioren“ einzugeben? Sie können sich denken, dass sich mittlerweile fast jede parlamentarische Initiative mit der Problematik der Überalterung der Gesellschaft befasst. In unzähligen Debatten ist hier im Hause festgestellt worden, dass die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern älter werden und dass die Menschen in unserem Bundesland weniger werden. In der Konsequenz heißt das, wir werden mehr ältere Mitbür-

gerinnen und Mitbürger, kurz Senioren, haben. Wir werden vor allem mehr leistungsfähige, gesunde Senioren haben, die sich einbringen wollen. Ohne das Engagement der Älteren und die Förderung ihrer Leistungsfähigkeit werden wir den demokratischen Wandel auch nicht meistern können –

(Stefan Köster, NPD: Demografisch!)

demografischen Wandel. Ja, es wäre geradezu töricht,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Engagement und Erfahrungen einer wachsenden Bevölkerungsgruppe nicht einzubringen, zu nutzen und zu fördern. Unser Bundesland hat immer mehr ältere Bürger, die ähnlich wie Adenauer oder Genscher auch im Alter viel leisten können und viel leisten wollen. Dieses Engagement sollten wir anerkennen und fördern, anstatt es zu behindern. Aber noch immer gibt es viele – zu viele! – Altersgrenzen, die die Senioren im Ehrenamt oder im Beruf einschränken. Noch immer entscheidet das Alter in Form einer Zahl und nicht das Leistungsvermögen oder die Erfahrung über ihr weiteres Tun. Das halten wir als FDP für das falsche Signal.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Haltung zum Alter und zum Älterwerden hat sich grundlegend geändert. Altersgrenzen bei Senioren sollten unserer Meinung nach zur absoluten Ausnahme werden. Zu viele vermeintlich objektive Gründe wie beispielsweise die Belastbarkeit oder die Leistungsfähigkeit sind eben nicht pauschal nach einer Alterszahl einzuschätzen. Sie können nur ein Merkmal unter vielen sein, aber nicht das K.-o.-Kriterium, wie es heute gesehen wird.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Auch das Erreichen einer Altersgrenze für einen bestimmten Bereich darf nicht das Ende einer Karriere bedeuten. Anschlussfinanzierung und eine altersgerechte Weiterbildung sind Zukunftsaufgaben, denen wir uns stellen müssen. Ich möchte hier nur das Stichwort „lebenslanges Lernen“ nennen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich würde mich freuen, wenn wir mit unserer Initiative als Landtag von Mecklenburg-Vorpommern zeigen, dass das Engagement von Senioren gewollt ist und unterstützt wird. CDU und SPD haben sich im Rahmen ihrer Koalitionsvereinbarung in Ziffer 217 darauf verständigt, alle bestehenden starren Altersgrenzen zu überprüfen. Im Referat Seniorenpolitik des Sozialministeriums soll bereits eine entsprechende Arbeit begonnen haben. Unser Antrag zielt nun darauf ab, diese Arbeit für den Landtag transparent zu machen. Schließlich kann es nicht nur darum gehen, Gesetze und Verordnungen im Sozialministerium zu überprüfen. Alle Ministerien und alle Behörden des Landes und der Kommunen sind aufgefordert, eine entsprechende Überprüfung durchzuführen. Dies kann nach unserer Auffassung jedoch nicht allein auf Verwaltungsebene geschehen. Für meine Fraktion ist es wichtig, dass vor allem die Praxis beziehungsweise die Senioren selbst mit in diese Arbeit eingebunden werden. Wir wollen, dass diese Arbeit rasch und möglichst breit angelegt durchgeführt wird. Die Folgen des demografischen Wandels ereilen uns mit jedem Jahr schneller. Deshalb müssen wir jetzt reagieren und aus den vermeintlichen Nachteilen der Überalterung der Gesellschaft die Vorteile herausziehen.

(Michael Roof, FDP: Jawohl.)

Ich bitte um Unterstützung unseres Antrages.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Grabow.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Ministerin für Soziales und Gesundheit Frau Schwesig.

Ministerin Manuela Schwesig: Ich bin immer froh, wenn ich hier rankomme, dann darf ich mal einen Schluck Wasser trinken. Es ist ja sonst sehr streng mit dem Wasser hier.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! „Chancen des demographischen Wandels nutzen – Engagement von Senioren in Beruf und Ehrenamt fördern – Überprüfung aller Altersbeschränkungen“, das ist ein schöner Dreiklang, den uns die FDP zu Gehör bringt. Ich will mit dem letzten Ton anfangen: Überprüfung aller Altersbeschränkungen.

Hier hat sich die FDP-Fraktion offensichtlich ihre Anregungen – und Sie haben es schon gesagt, Herr Grabow – aus dem Koalitionsvertrag von SPD und CDU geholt. Ziffer 217 fordert, die Lebenserfahrung Älterer ...

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Das steht da drin. Ich finde es nicht schlimm, wenn Sie davon abschreiben. Jetzt verstehe ich auch, warum Sie so gute Umfragewerte haben.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Ziffer 217 fordert, die Lebenserfahrung Älterer in den Aufbau des Landes einzubeziehen. Zu diesem Zweck sollen in den Gesetzen alle starren Altersgrenzen daraufhin überprüft werden, ob sie a) überholt sind oder b) diskriminierend wirken. Selbstverständlich, Herr Grabow, setzt die Landesregierung den Koalitionsvertrag um. Das Sozialministerium hat deshalb bereits diese Aufgabe erledigt. Wir haben innerhalb der Landesregierung angefragt, ob in den Ressorts zweifelhafte Rechtsnormen schlummern. Wir haben uns also nicht nur auf das Ressort des Sozial- und Gesundheitsministeriums konzentriert, sondern auf alle. Außerdem haben wir den Seniorenbeirat des Landes um Rat und Unterstützung gebeten. Die Umfrage förderte zwei Nachrichten zutage, eine nicht so gute und eine gute. Zunächst die nicht so gute Nachricht: Ja, es gibt tatsächlich Rechtsnormen, die veraltet sind oder altersdiskriminierend wirken. Jetzt kommt die gute Nachricht: Wir haben in diesen Fällen bereits gesetzgeberische Maßnahmen eingeleitet, um die Missstände zu beheben.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Ich kann Zahlen nennen. Von den 44 landesrechtlichen Regelungen, die Altersgrenzen enthalten, müssen 16 angepasst werden, sodass sie zum einen aktuell sind und zum anderen Seniorinnen und Senioren nicht ins Abseits stellen.

Ich will aber die Chance nutzen, um noch ein paar Worte zu den ersten beiden Tönen des FDP-Dreiklangs zu

sagen: „Chancen des demographischen Wandels nutzen“ und „Engagement von Senioren in Beruf und Ehrenamt fördern“. Ja, verehrte FDP-Abgeordnete, auch diese Forderungen sind bereits längst Regierungshandeln. Ältere Menschen haben sich über Jahre mit Wissen vollgesogen und sie verfügen über das, was man als junger Mensch selbst mit viel Geld nicht kaufen könnte: Lebensklugheit. Das Land Mecklenburg-Vorpommern kann und will auf das Know-how und die Weisheit seiner Seniorinnen und Senioren nicht verzichten. Deswegen gibt es das Programm „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“. Dessen Schwerpunkte ordnen sich einem Ziel unter: Ältere Menschen sollen selbstständig, vor allem selbstbestimmt in unseren Städten und Gemeinden leben können und wir wollen natürlich ihre Potenziale für die Gemeinschaft nutzen und sie sollen sie einbringen können.

Von den vielfältigen Aktivitäten, die in diesem Programm stecken, will ich fünf beispielhaft anführen. Zum einen wurden im Rahmen des Projekts „seniorTrainer/senior-Trainerin“ bisher 200 Frauen und Männer ausgebildet. Ich möchte Sie alle auffordern, sich einmal im Internet die vielseitige Bandbreite dieser Aktivitäten, dieser Trainer anzuschauen. Unter anderem lesen sie vor, machen Radio, walken durch Wald und Flur und leiten Heimastuben. Aber ich bin davon überzeugt, dass Sie aus Ihrer Wahlkreisarbeit konkrete Projekte der seniorTrainerinnen und seniorTrainer kennen. Die Medien haben auch vielfältig über diese Projekte berichtet. Ganz besonders freue ich mich darüber, dass wir das Projekt auch für dieses Jahr weiter fördern können und am Freitag, also morgen, den Zuwendungsbescheid an den Landesseniorenring von über 104.000 Euro übergeben können.

(Harry Glawe, CDU: Sehr gut.)

Zum Zweiten: 35 Städte und Gemeinden haben sich an dem Wettbewerb „Seniorenfreundlichste Kommune“ beteiligt. Das zeigt, wie wichtig die Seniorinnen und Senioren in den Kommunen sind. Gute Seniorenpolitik kann eben nicht von oben verordnet werden, sondern muss vor Ort stattfinden.

Zum Dritten werden wir unsere Internetplattform „Familienbotschaft M-V“ um Angebote für Seniorinnen und Senioren erweitern.

Zum Vierten: Die bevorstehenden EhrenamtMessen sind eine gute Gelegenheit, das ehrenamtliche Engagement von Seniorinnen und Senioren in den Mittelpunkt zu rücken und natürlich die, die sich noch nicht engagieren, für das Ehrenamt zu gewinnen und so ihnen einen weiteren Lebensinhalt zu geben und daraus einen Nutzen für die Gemeinschaft zu ziehen.

In diesem Jahr wagen wir auch etwas Neues mit den Landesseniorentagen. Eine Arbeitsgruppe, in der natürlich Landesseniorenring und Landesseniorenbeirat vertreten sind, bereitet diese Tage thematisch vor. An dieser Stelle nutze ich gleich die Gelegenheit, die Werbetrommel zu rühren: Vom 12. bis 15. Mai finden die ersten Landesseniorentage in Schwerin statt. Es wäre schön, wenn wir uns dort sehen könnten.

Sie sehen also, verehrte Abgeordnete der FDP-Fraktion, Ihre Forderungen werden längst von der Landesregierung mit Musik erfüllt. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Gino Leonhard, FDP: Wow!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Sie haben schon zur Kenntnis genommen, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern bei dem Thema gut aufgestellt sind.

Der Antrag der FDP geht ja in zwei Richtungen. Auf der einen Seite wird der Vorschlag unterbreitet, sich darüber Gedanken zu machen, wie man das bürgerschaftliche Engagement in einer älter werdenden Gesellschaft weiter ausbauen kann. Konkrete Vorschläge werden nicht unterbreitet, darüber muss man reden. Bei uns stellen wir als Land schon heute relativ viele Mittel – im Verhältnis zu anderen Bundesländern – dafür zur Verfügung. Wir veranstalten turnusmäßig die Altenparlamente, wir fördern dieses efi-Projekt, von dem die Ministerin gesprochen hat. Aber es gibt natürlich immer Dinge, die man noch besser machen kann, und der demografische Wandel lässt sich auch nicht darauf reduzieren. Also, für uns ist es ein spannendes Thema und man merkt, dass das Thema demografischer Wandel auch den Landtag erreicht hat. Wir haben in der letzten Landtagssitzung ein ähnliches Thema schon einmal unter anderen Gesichtspunkten behandelt,

(Harry Glawe, CDU: Genau.)

denn der andere Bereich des FDP-Antrags kapriziert darauf, sich mit den Themen zu beschäftigen: Welche altersdiskriminierenden Schranken gibt es denn bei uns? Müssen die sein? Auf welche haben wir Einfluss? Was kann man an der Stelle reduzieren? Was kann man anders machen? Welche müssen wir hinnehmen? Welche machen Sinn? – Et cetera, et cetera.

Ich will mich kurzfassen. Ich denke, dass wir uns nicht zu verstecken brauchen, aber wir haben uns als Koalitionäre darauf verständigt, dass dieses Thema wirklich einmal offensiv diskutiert werden sollte. Deswegen bitten wir darum, dass der Antrag in den Sozialausschuss überwiesen wird. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und FDP –
Michael Roof, FDP: Mensch!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Heydorn.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE.

Irene Müller, DIE LINKE: Verehrte Damen und Herren! Ist es noch die Landtagspräsidentin? Ich muss einmal fragen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ja.

Irene Müller, DIE LINKE: Werte Frau Präsidentin! – Damit ich jetzt nicht die falsche Anrede nehme, weil Sie in der Zwischenzeit gewechselt haben.

Der Antrag, so, wie er uns vorliegt, lässt unsere Fraktion zuallererst fragen: Meine Herren von der FDP – Frau Reese ist im Moment nicht da –, haben Sie, als Sie diesen Antrag geschrieben haben, auch die weibliche Form gemeint? Sind auch die Seniorinnen gemeint? Ich gehe mal davon aus, ja.

(Ralf Grabow, FDP: Natürlich,
Frau Müller. Das ist doch gar keine Frage.)

Es steht aber immer „Senioren“ da und so viel Zeit muss sein, dass man alle anspricht.

Der Antrag, wie Sie ihn geschrieben haben, ist in der Sache so, dass wir durchaus mit ihm mitgehen wollen. Es ist schon beantragt worden, ihn in den Ausschuss zu überweisen. Ich denke, das ist auch in Ordnung und da werden wir auch mitgehen.

Allerdings müssen wir sagen, dass wir der inneren Logik Ihres Antrags folgen wollen. Und da ist es für uns nicht ganz logisch, dass Sie einmal ein Berichtersuchen an die Landesregierung stellen und auf der anderen Seite der Bundesregierung einen Freibrief geben, mit Seniorinnenpolitik umzugehen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Das könnte man alles zusammenbringen, sodass wir in unserem Änderungsantrag das Streichen dieser Passage in Punkt 3 beantragen wollen.

Zur inhaltlichen Bewertung: Ja, es ist so, dass es heutzutage viele Seniorinnen und Senioren gibt, die weitaus älter werden, weitaus fitter sind und demzufolge weitaus gesünder in die Rente gehen. Das ist ein sehr guter Fortschritt, der natürlich in der Bewertung im gesellschaftlichen Leben dahin gehend auch seinen Nachdruck finden muss. Es geht aber nicht allen nur durchschnittlich sehr gut, wir haben auch zu verzeichnen, dass es Krankheiten gibt, die es weit mehr gibt und die weit intensiver sind, als wir denken, wie zum Beispiel psychische Erkrankungen oder auch Demenzerkrankungen, die sich selbstverständlich auch auf ältere Bürger auswirken. Was wir noch gar nicht wissen, ist, auf welche Art sich Hartz IV mit den ganzen psychischen Bedrängnissen, mit den ganzen Ausgrenzungen auf die Gesundheit auswirken wird. Da wage ich mal zu sagen, dass es sich auf die Gesundheit nicht positiv auswirken wird.

Zurück zum Antrag. Wer gesund und fit ist, soll auch im Alter sein Engagement einsetzen können und dürfen. Das ist richtig und das muss gewährt sein. Es ist einfach ein Ausdruck der Menschenwürde, der Würde des Menschen im Alter, dass er darstellen kann, auf welche Art und Weise er sich noch einbringen will, dass wir sein Alter, seine Erfahrungen, sein Wissen akzeptieren und auch seine Erfahrungen weiter in die Gesellschaft aufnehmen. Dazu hat Frau Schwesig schon gesprochen.

Die älteren Menschen gehören in unsere Gesellschaft und demzufolge haben wir kein Recht, sie zu diskriminieren beziehungsweise auszugrenzen. Wenn wir das nicht wollen, müssen Altersgrenzen besehen werden, beguckt werden. Das wollen wir tun. Aber wenn wir von Altersgrenzen sprechen, dann werden Sie sich nicht wundern, wenn ich als Vertreterin der Partei DIE LINKE hier ganz klipp und klar sage, da wird, auch wenn wir gewarnt werden, natürlich auch unser Kampf dafür gelten, dass wir eine Rente ab 67 ablehnen. Wir haben ein anderes Rentenkonzept. Aufgrund dessen, dass Menschen heutzutage in ihrer Lebenszeit, in ihrer Arbeitszeit ein weit größeres Bruttosozialprodukt erwirtschaften, wollen wir das Rentenalter Stück für Stück absenken. Unser Konzept sagt aus, dass wir die Absenkung haben möchten bis auf das 60. Lebensjahr. Da ist dann noch genug Zeit für die älteren Menschen, das zu tun, was sie gerne tun möchten, wofür sie sich interessieren, wofür sie auch Erfahrungen angehäuft haben. Wir denken, das ist genau die

richtige Art und Weise zu agieren. Das persönliche Engagement von älteren Menschen muss von uns gewertet werden als Engagement, das wir brauchen.

In diesem Zusammenhang versteht unsere Fraktion überhaupt nicht, dass Angstszenerien hervorgebracht werden beziehungsweise gewarnt wird vor einer Rentnerdemokratie. Da möchte ich doch wirklich mal wissen, wie das Wort „Rentnerdemokratie“ überhaupt definiert ist und was daran so schlimm ist. Bisher, denke ich mir, haben wir in einem gut gemischten Parlament noch keine Rentnerdemokratie erlebt, die uns mit irgendwelchen Dingen nach hinten schieben würde. Wenn wir ältere Menschen einbeziehen wollen in das gesellschaftliche Leben, müssen natürlich auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so gebaut werden, dass es zu machen ist. Da komme ich wieder darauf zurück, wie gestern, dass natürlich unsere Landesbauordnung da Etliches zu wünschen übrig lässt. Wir brauchen barrierefreie öffentliche Einrichtungen, damit auch ein älterer Mensch dementsprechend agieren kann und an den Stellen sein kann, wo das Leben ist. Wenn er von vornherein ausgegrenzt wird, geht das nicht. Dazu brauchen wir natürlich auch barrierefreien Wohnraum und keine Ghettos für Seniorinnen und Senioren, was dann ganz offiziell und ganz vornehm Seniorenresidenz heißt oder Ähnliches.

Wir haben also viel zu tun. Das Altenparlament hat uns dementsprechend auch etwas ins Stammbuch geschrieben. Ich bin froh, dass Frau Ministerin Schwesig heute auf diese Art und Weise erklären konnte, was schon alles gemacht wird. Als wir als Fraktion diesen Antrag gestellt haben, war der damalige Sozialminister nicht bereit, uns das zu erklären. Ich denke, wenn wir es aufgeschrieben haben, wenn wir es miteinander beredet haben, ist das in Ordnung. Wenn wir uns darin einig sind, dass Menschen älterer Jahrgänge in unsere Gesellschaft gehören und sie deshalb die Rahmenbedingungen kriegen müssen, um in dieser Gesellschaft agieren zu können, so wie sie es möchten, so wie es ihnen ihre Lebensfreizeit sagt, dann sind wir auf dem richtigen Weg. Also einmal die Änderung, dass wir bitte auch den Bund mit einbegriffen sehen möchten, wie in unserem Änderungsantrag, und zum anderen stimmen wir einer Überweisung in den Sozialausschuss auch zu.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Müller.

Den Ausdruck Ghetto weise ich in diesem Zusammenhang als unparlamentarisch zurück.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist
aber ein ganz offizieller Ausdruck.)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Glawe von der Fraktion der CDU.

Harry Glawe, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der FDP hat sozusagen Ähnlichkeiten. Ich will darauf verweisen, dass er eigentlich aus der Ziffer 217 des Koalitionsvertrages abgeschrieben ist. Dafür sind wir Ihnen in erster Linie dankbar.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Er hat auch Bezug zum Antrag aus dem Dezember des vergangenen Jahres: „Chancen des Älterwerdens nutzen“. Von daher hat die FDP ein wenig gelernt.

Insgesamt, glaube ich, hat aber die Ministerin vorgebracht, dass es dieser Aufforderung eigentlich nicht bedürfte, denn die entsprechenden Aufgaben werden innerhalb der Landesregierung erfüllt. Die Dinge sind vorgetragen worden, aber nichtsdestotrotz müssen wir uns insgesamt mit dem demografischen Wandel und seinen Auswirkungen, mit der höheren Lebenserwartung auseinandersetzen. Andererseits wollen wir gerade die Erfahrungen der älteren Generationen nutzen und auch dafür sorgen, dass sie am Leben weiter teilnehmen können. Deswegen sehen wir als CDU-Fraktion insgesamt einer Überweisung natürlich mit Freude entgegen, andererseits hätte ich eigentlich gedacht, dass man diesen Antrag auch ablehnen könnte,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Was?)

denn die Dinge sind eigentlich auf dem Wege.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Eigentlich? –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Im Altenparlament ist die Sache besprochen worden, der Landtag hat sich mit vielen Themen beschäftigt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Andererseits gebe ich Herrn Heydorn allerdings recht: Wir können auch alles noch etwas besser machen. Deswegen habe ich mich am Ende sozusagen von einer Überweisung überzeugen lassen. Aber vom Grunde her glaube ich eigentlich, dass die Dinge auf einem guten Wege sind, wir werden sehen. Und wir werden die FDP vor allen Dingen daran messen, was sie nachher im Ausschuss einbringt, denn das wird entscheidend sein, Herr Grabow.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Da werden wir als CDU besonders gut und fair mit Ihnen zusammenarbeiten, das verspreche ich Ihnen heute schon, und wir werden das auch von Ihnen einfordern. –

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke schön, Herr Glawe.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag ist wieder einmal ein typischer FDP-Antrag. Die FDP traut sich wieder mal nicht zu sagen, für welche politischen Positionen sie steht. Vielleicht weiß sie es auch nicht.

Anstatt sich selbst einmal die Arbeit zu machen und weitestgehend zu prüfen, welche Altersbeschränkungen für wen in welchem Gesetz beziehungsweise welcher Verordnung bestehen, wollen die Freiheitskämpfer der Schwesterwellefraktion nun von der Landesregierung die Arbeit erledigt wissen. Schlau gedacht vielleicht. Aber es entsteht in unserer Fraktion immer mehr der Eindruck, dass das „F“ beim Kürzel FDP für „faul“ steht.

Warum setzen Sie sich eigentlich nicht endlich einmal auf Bundesebene dafür ein, dass die Senioren nicht mehr „Freiwild für Abzocker“, so wie es der „Nordkurier“ bezeichnet hat, sind? Tun Sie lieber erst einmal etwas gegen die organisierte Kriminalität, die sich die Generation der Rentnerinnen und Rentner bewusst als Aus-

plünderungsoffer ausgewählt hat, da sie häufig ohne Hilfe und ohne Schutz sind! Beantragen Sie endlich einmal Gesetze, in denen die Alten vor unseriösen Geschäften der Finanzwirtschaft geschützt werden! So berichtete beispielsweise der NDR Info am Dienstag, dass eine Sparkasse Beteiligungen an unwissende Rentner verkauft, deren Bindung zum Beispiel erst mit dem hundertsten Lebensjahr ausläuft.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Hier besteht dringender Handlungsbedarf des Gesetzgebers. Aber es ist offensichtlich, dass die Rentner vergeblich auf einen entsprechenden Rechtsschutz warten, denn Ihr System, meine Damen und Herren der Blockfraktion, verdient ja durch diese Methoden. Es ist doch vollkommen unstrittig, dass sich alle Bürgerinnen und Bürger, unabhängig vom Alter und der Weltanschauung zum Beispiel ehrenamtlich betätigen sollen, wenn sie es wollen und zum Beispiel der Gesundheitszustand dem nicht entgegensteht. Hierfür benötigen die Bürger Rückenstärkung durch den Gesetzgeber. Was aber wollen Sie, Abgeordnete der FDP? Vielleicht, dass die private Versicherungswirtschaft gesetzlich gezwungen wird, Altersbeschränkungen – wie beispielsweise in der Berufsunfähigkeits- und Unfallversicherung – aufzuheben? Wo bleibt Ihre Abhängigkeit vom angeblich so freien Markt? Wie wollen Sie dies versicherungsmathematisch und leistungsmäßig umsetzen? Wir sind auch der Ansicht, dass viele Beschränkungen – wie beispielsweise die ursprüngliche Beschränkung für Ärzte – wirklichkeitsfremd und größtenteils auch erniedrigend sind. Aber lassen Sie nicht außer Acht, dass eine Aufhebung einer Altersbeschränkung hier in der BRD keine Einbahnstraße ist! Es wird nicht lange dauern, dass beispielsweise aus der freiwilligen eine verpflichtende Verlängerung der Lebensarbeitszeit wird.

Aber, FDP-Abgeordnete, benennen Sie doch konkret jene Regelungen, welche Sie geändert wissen wollen, und reichen Sie entsprechende Anträge beziehungsweise Gesetzentwürfe ein. Wie wollen Sie beispielsweise der Altersarmut begegnen und der Tatsache, dass viele Rentner sich ein Zubrot verdienen müssen, um überhaupt mit Rente und dem Zubrot über die Runden zu kommen? So, wie Sie den Antrag vorgelegt haben, verkommt dieser zum Papiertiger. Und er beinhaltet auch direkt die Forderung nach lebenslanger Berufstätigkeit. Was benötigt unsere Heimat denn wirklich? – Dies lässt sich ganz kurz und knapp ausdrücken: Jung und alt, Hand in Hand, gemeinsam für unser Vaterland.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Ich mache das kurz, da es ja schon ziemlich spät ist. Ich glaube, das Thema, Frau Schwesig, haben sehr viele ausgeführt, und ich glaube, das Thema muss man leben. Und dass wir das als Liberale leben, kann ich Ihnen einfach sagen. Mein Wahlkreismitarbeiter hat die Ausbildung als Seniorenberater mitgemacht, war auch einer der Ersten. Also, man muss das Thema auch leben.

(Harry Glawe, CDU: Das war ein Bund-Länder-Programm, jetzt ist es nur noch ein Länderprogramm.)

Und, Herr Glawe, bis jetzt sind es schon zwei Jahre und Sie wissen ja, wenn ich etwas mache, das habe ich

schon häufiger im Ausschuss bewiesen, dass wir das wirklich fleißig angehen. Also Sie können darauf wetten, dass wir das auch in diesem Falle machen.

Ich bedanke mich auch bei den Koalitionären, dass das so aufgenommen wird und freue mich jetzt schon auf die Diskussionen im Ausschuss.

(Harry Glawe, CDU: Wunderbar.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Grabow.

Trotz der kurzen Rede möchte ich daran erinnern, dass es zwar nicht darum geht, dass ich die entsprechende Ehre bekomme, aber es geht hier um das Hohe Haus und deshalb bitte ich um die entsprechende Anrede. Ich bitte, darauf in Zukunft zu achten.

(Ralf Grabow, FDP: Entschuldigung, Herr Präsident!)

Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2146 zur Beratung an den Sozialausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU und der FDP und Enthaltung der NPD entsprechend bestätigt worden.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Übergriffe gegen Deutsche vom Winter 1945/1946 aufklären, Drucksache 5/2153.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Übergriffe gegen Deutsche vom
Winter 1945/1946 aufklären
– Drucksache 5/2153 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Müller.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Etwa 40 Deutsche werden in einem Massengrab auf dem Gelände

(Irene Müller, DIE LINKE: Ob es nicht ein Gelände war und kein Geländer?!)

einer Swinemünder Sonderschule unter dem Asphalt des Pausenhofs vermutet. Es soll sich um deutsche Mordopfer handeln, die von polnischen Milizen nach Beendigung der Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges bestialisch gefoltert, ausgeplündert, ermordet und anonym verscharrt worden sind. Der Standort des Massengrabes, und zwar die örtliche Sonderschule, ist unter anderem auch dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge bekannt. Kamerad Andrejewski unternahm daraufhin eine Kleine Anfrage, um Näheres über diesen schrecklichen Fund in Erfahrung zu bringen.

(Zuruf von Sylvia Bretschneider, SPD)

Die unbefriedigende Antwort seitens der Landesregierung dokumentierte ein völliges Desinteresse am deutschen Leid. In einer Nachfolgeanfrage erhöhte Andrejewski den Druck auf die Landesregierung,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Oh, Anfragen von Kameraden! Da antworten wir auch drauf, ganz bestimmt.)

damit diese sich endlich Kenntnis über das Swinemünder Massengrab verschaffte. Dies wurde jenseits der Oder beobachtet und hierzu schrieb das Weltnetzportal Polskaweb am 07.01.2009, Zitat: „Ausgerechnet auch die rechtsnationale deutsche Partei NPD macht sich ähnliche Sorgen wie viele Polen und machte eine Eingabe im Schweriner Landtag wegen dem Marienburg Massengrab, die offensichtlich aber ins Leere zu laufen scheint, denn die stärkeren Kräfte aus CDU, SPD und den LINKEN sind nicht an ermordeten Deutschen in Polen interessiert. Tote zahlen keine Steuern und Kranke kosten nur Geld, scheint die Devise zu sein.“

(Ilka Lochner-Borst, CDU:
Widerwärtig! Widerwärtig!)

„In Polen übersetzt man so etwas mit ‚Menschenverachtung‘.“ Zitatende.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Zwar bezog sich die Kleine Anfrage auf ein Massengrab in Swinemünde, doch ist die Reaktion der Landesregierung von Desinteresse und von Unfähigkeit zur Anteilnahme geradezu typisch. Die Antwort war erwartungsgemäß reserviert, widersprüchlich und ließ enttäuschend viele Fragen offen. Unter anderem bezog die Landesregierung zu mehreren Fragen überhaupt gar keine Stellung.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Des Weiteren wollte Andrejewski wissen, ob die polnische Seite Kontakt mit Stellen des Landes Mecklenburg-Vorpommern aufgenommen hätte und ob die Stellen des Landes Mecklenburg-Vorpommern Kontakt zu Seiten der Polen aufgenommen hätten.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Lapidar heißt es dazu in der Antwort, dass der Landesregierung keine Erkenntnisse vorliegen würden. Das ist bezeichnend für die innere Haltung einer Regierung, die in ihrer Verachtung zum eigenen Volk gegenüber deutschen Kriegsoffizieren nur beschämende Ignoranz und blanken Hohn übrig hat. Sie, meine Damen und Herren, interessiert es einfach nicht, welche Umstände zum Massengrab in Swinemünde beitrugen. Dabei müssen Ihnen doch die Zeitzeugenberichte zu den Swinemünder Nachkriegsgräueltaten bekannt gewesen sein, die im Januar 2008 in der polnischen Gazeta Wyborcza unter dem Titel „Sie erschlugen die Deutschen aus Rache“ erstmals veröffentlicht wurde. In einem Aufruf – ebenfalls auf Polskaweb – heißt es:

(Zuruf von Sylvia Bretschneider, SPD)

„Wir hoffen, dass durch unseren Artikel sich irgendjemand in Deutschland regt und den wahrscheinlich unschuldigen Opfern eine würdigere Begräbnisstätte vermitteln kann.“ Irgendjemand hat sich diesem Unrecht angenommen, und zwar einzig und allein die NPD-Fraktion.

(Sylvia Bretschneider, SPD: Dieses Unrechts!
Dieses Unrechts! – Dr. Margret Seemann, SPD:
Sie müssen mal Grammatik lernen,
deutsche Grammatik!)

Ebenso heißt es in der Antwort zur erwähnten Kleinen Anfrage, dass für die Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft im Ausland im Auftrag der Bundesregierung der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. zuständig ist.

(Zuruf von Sylvia Bretschneider, SPD)

Verantwortliche Verbände, deutsche Kriegsopfer- und Vertriebenenorganisationen, unter anderem auch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, wurden schon vor einem Jahr kontaktiert und über die Geschehnisse um das Swinemünder Massengrab informiert, doch ist bis zum heutigen Tage nichts passiert,

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

um den verscharrten Deutschen eine würdevolle Umbettung zu ermöglichen. Es unterblieb eine angemessene Reaktion. Das dramatische Schicksal um möglicherweise ermordete Deutsche in Swinemünde zur Nachkriegszeit rief bis zum heutigen Tage seitens der BRD-Offiziellen überhaupt kein Echo hervor.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Damit verlieren sie nicht nur an Glaubwürdigkeit gegenüber den Hinterbliebenen, sondern beweisen einmal mehr, dass ihre Völkerverständigung aus bloßem Totschweigen besteht, zumal wenn es sich nur um deutsche Opfer handelt.

Die Enthüllung zum Swinemünder Massengrab begann mit einem Geständnis eines Täters. Ein heute 85-jähriger Pole und ehemaliger Angehöriger der polnischen Volksmiliz wurde 63 Jahre nach den Vorgängen in Swinemünde vom schlechten Gewissen geplagt

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

und kam in der bereits erwähnten polnischen Tageszeitung frei zu Wort. Seine Zeitzeugenberichte ließen mir den Atem stocken. Im Winter 45/46 kam es in Swinemünde vermehrt zu bestialischen Übergriffen polnischer Volksmilizen auf die dort ansässige deutsche Bevölkerung. Raubmord und Habgier waren an der Tagesordnung. Einige Deutsche wurden unter falschen Angaben von Gründen festgenommen und in dem lokalen Gefängnis interniert, wo viele infolge von Unterernährung und ohne Aussicht auf ärztliche Hilfe einem langsamen, qualvollen Tod erlagen. Wiederum andere wurden auf offener Straße von entmenschten Milizen erschlagen oder so lange mit Hieben, Kolbenstößen und Tritten übersät, bis kein Funken Leben mehr in ihnen steckte. Als einfacher Grund reichte es aus, deutsch zu sein. Ein Entkommen war unmöglich.

Der harte Winter von 1945/46 ließ die Insel Wollin vom Festland her durch sich meterhoch auftürmende Eisplatten unzugänglich werden. Die sich noch im Gang befindliche Vertreibung der in Swinemünde zwischenstationierten Trecks zigtausender Deutscher musste unterbrochen werden. Es konnte während der Wintermonate kein Kontakt über die Swine und die Dwina zum Festland hergestellt werden. Der Terror der polnischen Miliz begann und steigerte sich zu einem entmenschten Hass auf alles Deutsche. Polnische Milizen schwangen sich zu Herren über Leben und Tod auf. Nach Kriegsende, nach dem Tag der sogenannten Befreiung, sprach der Tod polnisch.

Ich zitiere nun aus dem Zeitungsbericht, Zitat: „Der Deutsche Fritz Wergin wurde erst ausgeraubt, dann festgenommen und später heimlich auf dem Posten der Volksmiliz ... ermordet“. „Er liess mich den Deutschen die Finger mit den Ringen abschneiden. ... Man tötete Deutsche auf der Stelle, die man einfach unter irgend einem Vorwand angehalten hatte, danach wurden sie ausgeraubt und ihre Wohnungen und Häuser wurden bei der

„offiziellen“ Hausdurchsuchung geplündert. Andere wurden einfach ins Gefängnis geworfen, meist junge Mädchen und Frauen auf das grausamste vergewaltigt, die man dann an Hunger und Krankheiten dahinsiechen liess.“ Allein am 5. Januar 1946 starben fünf Deutsche im Milizenarrest, „unter diesen ein 16-jähriges Mädchen, von ... Milizmitgliedern vergewaltigt und dabei mit Syphilis angesteckt ... Man tötete sie, da man keine Arzneimittel hatte. Ein anderer Deutscher hatte sich mit einer Polin gezankt und wurde dafür getötet, ein weiterer einfach an die Außengitter seiner Zelle aufgehängt.“ Zitatende.

Hiermit fällt ein ganz anderes Licht auf die polnischen Verwaltungsorgane im Umgang mit der zwangsweisen, im Fachjargon als Aussiedlung bezeichneten Vertreibung Deutscher aus ihrer Heimat. Die von mir dargelegten Zeugnisse polnischen Terrors bringen Ihre Pauschalisierungsformel – Deutsche gleich Täter, Polen gleich Opfer – ins Wanken. Fürchten Sie sich etwa davor? Besteht bei Ihnen die Angst vor weiteren Enthüllungen von Einzelheiten, die in ihrer ganzen Dimension von jedem Deutschen schwer zu begreifen sind? Diese Fragen zu Ihrem skandalösen und desinteressierten Verhalten kann ich mir selbst beantworten,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

denn der hauptsächliche Grund dafür ist und bleibt Ihre krankhafte Verachtung der deutschen Geschichte und somit dem deutschen Volk gegenüber.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

(Michael Andrejewski, NPD: Liebe Rote Armee! – Stefan Köster, NPD: Jetzt kommt der Menschenretter.)

Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Ich möchte mich zu Beginn meiner Rede schon entschuldigen, dass ich im Verlauf meiner Rede einiges an Nazischrott zitieren muss. Das erscheint mir aber notwendig, um das wirkliche Denken und Tun der Rechtsextremisten hier im Parlament darzustellen.

(Michael Andrejewski, NPD: Erzählen Sie doch ein bisschen linken Schrott! –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich möchte auch zu Beginn meines Redebeitrages noch einmal die Debatte aufgreifen zum Antrag der Fraktion der NPD „Israelische Kriegspolitik verurteilen“, nein, halt, das war die Debatte „Keine Verjährung für Sexualstraftaten“. In dieser Debatte hat sich Herr Lüssow ziemlich ahnungslos gestellt, nun, ich gebe zu, das fällt ihm nicht besonders schwer.

(Dr. Klaus-Michael Körner, SPD:
Das kann er.)

Er hat sich ahnungslos gestellt, was die Angriffe der NPD auf unsere Kollegin Frau Dr. Seemann angeht.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Um die Lücken bei Herrn Lüssow und bei Herrn Köster zu schließen, gestatten Sie mir folgendes Zitat aus einer NPD-Pressemitteilung.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Ich zitiere: „In den vergangenen Tagen wurden die Bürger Wittenburgs über ein Flugblatt eingeladen, die Nationalisten zur kommenden Landtagssitzung zu begleiten.“ Ich unterbreche das Zitat. Wenn wir nach hinten schauen, hat offensichtlich niemand Lust, die Nazis aus Wittenburg heute hier zu begleiten. Ich zitiere weiter: „Die Wittenburger Nationalisten werden auch nach Schwerin fahren, um Frau Dr. Seemann (SPD) auf die Finger zu schauen,“

(Stefan Köster, NPD: Ist doch in Ordnung.)

„welche für den Wahlkreis im Landtag sitzt. Es werde sich zeigen, wie sie abstimmt, ob sie Krieg gut finde, ob sie weiterhin perversen Sextätern durch Verjährung Schutz gewähren möchte und ob ihr die Verbrechen gegen unsere Mütter und Väter gleich sind“, heißt es. Zitatende.

(Sylvia Bretschneider, SPD: Pfui Teufel!)

Nein, es heißt noch weiter, ich zitiere wieder: „Nur wer genau hinschaut, erkennt die wahren Volksvertreter.“ Zitatende.

(Stefan Köster, NPD: Was für Angriffe! Heideidei!)

Nein, meine Herren von der NPD, nur wer genau hinschaut, erkennt die Volksverdummer.

(Zurufe von Birgit Schwebs, DIE LINKE,
und Michael Andrejewski, NPD)

Sie zeigen mit diesem Flugblatt und diesen Ausfällen gegenüber unserer Landtagskollegin, wes Geistes Kind Sie sind.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Und diese Verunglimpfungen gegenüber Frau Dr. Seemann weise ich namens der demokratischen Fraktionen auf das Entschiedenste zurück.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will in meinem Redebeitrag auch etwas über die Wechselwirkung von Ursache und Wirkung sagen und zu diesem Zwecke zu Beginn meiner Rede an einen anderen Jahrestag erinnern.

(Stefan Köster, NPD: Fangen Sie mit 1919 Oberschlesien an?)

In einem Beitrag im „Freitag“ vom 23. Januar heißt es, ich zitiere: „Es muss für die Bevölkerung Leningrads ein kaum vorstellbares Gefühl der Erleichterung gewesen sein, als sowjetische Truppen nach 900 Tagen den deutschen Belagerungsring um die Stadt endlich gesprengt hatten. Vor 65 Jahren, am 27. Januar 1944, endete damit die wohl größte Katastrophe, die eine Stadt im Zweiten Weltkrieg erleiden musste.“

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

„Mindestens 800.000 und vielleicht bis zu 1,2 Millionen der drei Millionen Einwohner waren während der Belagerung verhungert. Dass der Wehrmacht in zweiein-

halb Jahren die Einnahme der Stadt nicht gelang, wird in der Geschichtsschreibung häufig als Scheitern der deutschen Angriffspläne interpretiert.“

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

„Doch hinter dem deutschen Vorgehen stand kein militärisches Unvermögen: Das heutige St. Petersburg sollte ebenso wie andere sowjetische Städte ausgehungert werden.“

(Stefan Köster, NPD: Zitieren Sie wieder aus der „Roten Fahne“, oder was? – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

„Hitler und die Heeresführung wollten das Land nicht nur erobern, sondern die Bevölkerung teilweise vernichten.“ Zitatende.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wäre Ehrlichkeit eine Grundposition in der parlamentarischen Arbeit der NPD-Fraktion, müsste sie zugeben, dass ihr das Schicksal der im Antrag beschriebenen deutschen Opfer eigentlich vollkommen egal ist.

(Stefan Köster, NPD: Sie dürfen nicht von sich auf andere schließen.)

Die Opfer von Leningrad sind es ihr sowieso. Der, wie die NPD schreibt, vermutlich an Deutschen verübte Massenerschießung dient der NPD-Fraktion lediglich dazu, das zu tun, was sie am besten kann, den Holocaust leugnen,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

die Verbrechen der Naziherrschaft verharmlosen, Ursachen und Wirkung verdrehen und den alliierten Streitkräften des Zweiten Weltkrieges die alleinige Schuld an Kriegstoten und Vertriebenen zuzuschreiben,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Fremdenhass zu schüren, aufzuwiegeln und zu lügen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auf der Internetseite der jungen Landsmannschaft Ostdeutschland, verlinkt mit der Internetseite der NPD-Landtagsfraktion, findet man sogar Gedichte, die diesem Denkschema, diesem Agieren entsprechen. Nun, künstlerisch sind diese Werke völlig wertlos, politisch jedoch gefährlich und entlarvend zugleich.

(Stefan Köster, NPD: Na, dann zitieren Sie doch mal bitte!)

Bitte, Herr Köster.

Unter der Überschrift „Alliierte Mörder“ heißt es:

„Mag der Feind doch kühn behaupten
Deutschland war's, das Krieg ersann,
es gab Deutsche, die das glaubten,
viele glauben jetzt noch dran.
Halten denn nicht nur Idioten
stets vorm Feind das Haupt gesenkt,
schamlos vor den eignen Toten,
die der Feind im Blut ertränkt?!“
Zitatende.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Stefan Köster, NPD: Das kann ich zu hundert Prozent unterschreiben.)

Inspiziert von diesen Zeilen werden auch die Kameeraden unter Führung von Herrn Köster aus Mecklenburg-Vorpommern wieder in Dresden marschieren. Inspi-

riert von diesen Zeilen erklärt die Inhaberin von „Zutts Patriotentreff“ in Waren ihre Teilnahme an der sogenannten Mahnwache am vergangenen Sonnabend in Waren, indem sie wissen lässt, ich zitiere: „Ich stehe heute hier, weil ich mich dagegen richte, dass der Terror, welcher sich gegen die deutsche Bevölkerung richtete, die Vertreibung und der Bombenholocaust systematisch ausgeklammert werden, wenn es um das Gedenken an die Toten der Weltkriege geht.“

(Zurufe von Angelika Peters, SPD, und Stefan Köster, NPD)

„Ein Schuld kult gegen Deutschland ist für mich nicht hinnehmbar.“ Zitatende.

(Beifall Stefan Köster, NPD)

Worte, meine sehr verehrten Damen und Herren, die wir hier so oder ähnlich von den Saubermännern der NPD-Fraktion gehört haben, auch heute, und die eben beklatscht wurden. Und dann, Herr Köster, wollen Sie uns allen Ernstes weismachen, Sie würden sich ernsthaft um Aufklärung bemühen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sicher nicht.)

Ursachen erforschen, Auswirkungen benennen und vor allen Dingen Schlussfolgerungen ziehen?

(Stefan Köster, NPD: Sie denken ganz richtig.)

Nein, Herr Köster, nein, meine Herren von der NPD, Sie wollen mit Ihren Debatten um, wie Sie schreiben, entmenschte Bestien in polnischer Uniform erneut Hass und Angst vor polnischer Überfremdung schüren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Sie stören sich daran, Herr Köster, dass der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit der Untersuchung der von Ihnen beschriebenen Vorgänge betraut ist, weil die Losung des Volksbundes lautet: Versöhnung über den Gräbern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. – Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD, und Stefan Köster, NPD)

An Versöhnung, Völkerverständigung, Demokratie, Freiheit und Solidarität haben Sie nämlich kein Interesse, Herr Köster.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Und deshalb ist Ihr Antrag, meine Herren von der NPD, und nicht die Gedenkminute des Landtages von gestern heuchlerisch und unwürdig. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Ritter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Ritter, sollen Ihre Argumente die Morde an deutschen Minderheiten rechtfertigen, die nach dem

8. Mai 1945 stattgefunden haben, wo am 8. Mai 1945 die deutsche Wehrmacht schon längst kapituliert hatte?

(Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD,
Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen ist weit davon entfernt, als normal oder gar entspannt gekennzeichnet zu werden. Daran wird sich auch zukünftig nichts ändern, solange Tatsachen und Fakten nicht anerkannt werden. Das Massengrab in Swinemünde ist ein abscheuliches Beispiel für eine hierzulande praktizierte Passivität im Umgang mit deutschen Opfern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und leider gibt es noch mehr davon. Im kürzlich entdeckten Massengrab im westpreußischen Marienburg liegen weit mehr als 2.000 Leichen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Obwohl alles darauf hindeutet, dass es sich bei den Opfern um Deutsche, größtenteils Frauen und Kinder, handelt, kümmert es hierzulande niemanden, dass die Leichen mit schwerem Räumgerät wie Baggern oder Ähnlichem geborgen werden.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Beobachter gehen davon aus, dass bei diesem weltweit einmaligen, an Menschenverachtung nicht mehr zu überbietenden Vorgang auch noch die letzten Spuren dieser Gräueltaten verwischt werden sollen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: So ist es.)

In der BRD herrscht derweil ein absolutes Defizit darin, die grausamen Schicksale unzähliger ermordeter Deutscher, geschändeter,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Sehr richtig.)

ausgeplündeter, vertriebener, entsprechend aufzuzeigen und zu dokumentieren. Begangenes Unrecht muss beim Namen genannt werden, denn es ist gewiss, dass kein Verbrechen ewig ungesühnt bleibt.

(Zurufe von Sylvia Bretschneider, SPD,
Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Für die Wahrheit über polnische Gräueltaten an Deutschen darf keine Rücksicht auf Befindlichkeiten jenseits der Oder und Neiße genommen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die Vertreibung unserer Landsleute aus den deutschen Ostgebieten muss als das benannt werden, als was es sich darstellt, als Völkermord, inszeniert von den Siegermächten und in brutaler Weise ausgeführt von den polnischen Verwaltungen mit ihren Hundertschaften rasch gegründeter Milizen. Die jeweiligen alliierten Siegernationen beschlossen auf der Konferenz von Jalta im Januar 1945 die Umvolkung des deutschen Ostens, wobei mehr als 3,5 Millionen Menschen vorwiegend nach Kriegsende ihr Leben lassen mussten,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das ist Frieden!)

denn erst mit Ende des Zweiten Weltkrieges, aber hauptsächlich nach Beendigung der Kampfhandlungen steigert sich die Vertreibung zu einem der größten Verbrechen in der Menschheitsgeschichte.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja.)

Es ist ein blanker Hohn,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dass Sie
darüber reden, das ist ein Hohn, richtig.)

von einer organisierten Umsiedlung und Beobachtung gängigen Völkerrechts zu sprechen.

(Zuruf von Sylvia Bretschneider, SPD)

Sie verhöhnen nicht nur die Opfer, sondern hindern auch junge Deutsche daran, ihrerseits zu trauern und der Opfer würdevoll am Volkstrauertag zu gedenken.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Es heißt richtig, dass ein Volk nur so viel wert ist, wie es sich in seinen Toten ehrt. Jedes Jahr legen junge Nationalisten Trauerkränze auf dem Golm nieder, wenn sie nicht im Vorfeld von extra dafür abkommandierten Polizeihundertschaften daran gehindert werden.

(Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Ungeachtet dessen wird trotz alledem immer wieder versucht, eine würdevolle Gedenkfeier durchzuführen,

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

selbst wenn, wie auch letztes Jahr geschehen, die Schleifen von sämtlichen Kränzen von bisher unbekanntem Tätern abgeschnitten wurden. Diesen Grabschändern ist es gewiss ein Dorn im Auge, dass sich junge Deutsche auf dem Golm zum Volkstrauertag einfinden, ohne dabei Ihren Schuld kult zu hegen, Frau Bretschneider.

Ich habe jedenfalls rechtliche Schritte eingeleitet und Anzeige gegen die wahrscheinlich vom Staat bezahlten Täter gestellt.

(Angelika Peters, SPD: Sie sind aber ein
Ker! Donnerwetter, sind Sie ein Ker!)

Dies verhindert leider nicht, dass auch dieses Jahr die Kriegsgräberstätte Golm von jenen hemmungslos instrumentalisiert werden wird, welche Verräter, Feiglinge und Deserteure in den Mittelpunkt ihrer offiziellen Trauerfeier stellen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist doch wohl
nicht zu fassen! – Angelika Peters, SPD:
Das ist unerträglich! –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ist die Redezeit nicht zu Ende? –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Es geht sogar so weit, dass auch am Tag der Totenehre politisch unliebsamen Personen der Zutritt zum Golm verweigert wird.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Irene Müller, DIE LINKE: Mit Recht.)

Deutschlands Jugend jammert aber nicht.

Namentliche Abstimmung!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2153.

(Stefan Köster, NPD: Dummheit gegen Rechts!)

Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein ...

(Stefan Köster, NPD: Halt, es ist namentliche Abstimmung beantragt worden! – Ilka Lochner-Borst, CDU: Er hat nicht beantragt. Er hat hier vorn herumgeschrien.)

Meine Damen und Herren, es ist hier bei uns keine namentliche Abstimmung angekommen.

(allgemeine Unruhe – Raimund Frank Borrmann, NPD: Selbstverständlich ist die namentliche Abstimmung beantragt. Das hat er gesagt. – Michael Andrejewski, NPD: Das hat er gesagt. – Stefan Köster, NPD: Was soll der Käse denn?!)

Hat er gesagt, also gut. Wir haben das eben gehört, es wurde namentliche Abstimmung beantragt. Wir lassen das kurz vorbereiten und werden dann gleich damit beginnen.

Meine Damen und Herren, die Fraktion der NPD hat zum Tagesordnungspunkt 26 namentliche Abstimmung beantragt.

Wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte die Schriftführerin, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Meine Damen und Herren, ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Sebastian Ratjen und Michael Roolf werden nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen für zwei Minuten.

Unterbrechung: 20.31 Uhr

Wiederbeginn: 20.32 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich gebe das Ergebnis bekannt. An der Abstimmung haben insgesamt 53 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 48 Abgeordnete, mit Nein stimmten 5 Abgeordnete. Umgekehrt, mit Nein stimmten fünf Abgeordnete ...

(allgemeine Unruhe)

Augenblick, nein, ich habe es falsch aufgeschrieben. Mit Ja stimmten 5 Abgeordnete, mit Nein stimmten 48 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der NPD-Fraktion abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich möchte, ehe wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, noch mal darauf hinweisen, dass der Abgeordnete Herr Müller in seinem Beitrag wieder sehr viele Ausdrücke verwendet hat, die hier in diesem Haus nicht passend, die unparlamentarisch sind. Ich möchte Sie dafür rügen, Herr Müller.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Sicherung der Finanzierungsgrundlagen für den Feuerschutz, Drucksache 5/2137, in Verbindung mit Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Feuerschutzsteuer muss Ländersteuer bleiben, finanzielle Grundlagen für den Brandschutz sichern, Drucksache 5/2144.

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Sicherung der Finanzierungsgrundlagen für den Feuerschutz – Drucksache 5/2137 –

Antrag der Fraktion der FDP: Feuerschutzsteuer muss Ländersteuer bleiben – finanzielle Grundlagen für den Brandschutz sichern – Drucksache 5/2144 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Ringguth von der CDU.

Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin froh, dass wir jetzt, zu vorgerückter Stunde, nach einem dieser unsäglichen Schmutzanträge,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

die diesem Hohen Hause immer wieder zugemutet werden,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Das ist nun mal das Recht des Parlaments.)

dass wir uns zu vorgerückter Zeit über vernünftige Anträge von CDU, SPD und FDP unterhalten können, meine Damen und Herren.

(Michael Andrejewski, NPD: Das ist ein Widerspruch in sich. – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Bei diesem Antrag, meine Damen und Herren, geht es um Feuerwehren und es geht um Geld. Im kommunalen Ehrenamt als Bürgermeister hat man zumindest gelegentlich auch mal ganz angenehme Aufgaben, eine solche hatte ich vor rund einem Monat, Anfang Dezember. Da konnte ich den Kameradinnen und Kameraden meiner Stützpunktwehr einen MTW übergeben, einen Mannschaftstransportwagen. Und die Kameradinnen und Kameraden hatten sich ...

(Klaus-Michael Körner, SPD: Und, auch bezahlt?)

Ja, auch bezahlt, natürlich. Du weißt, meiner Gemeinde geht's gut.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Und dennoch, meine Damen und Herren, hätte die Gemeinde, der es gutgeht, sich diesen MTW – und wer weiß, wie teuer Spezialtechnik, Feuerlöschtechnik ist, der weiß, wovon ich rede – alleine niemals leisten können. Die Kameradinnen und Kameraden hatten sich zwei Jahre zusätzlich zum abwehrenden und vorbeugenden Brandschutz und in ihrer Ausbildung auch für den Gefahrgutzug des Landkreises ausbilden lassen und brauchten diese Technik dringend. Und dass diese Technik übergeben werden konnte, lag nicht zuletzt daran, dass der Landkreis nicht unerheblich bezuschusste. Das kann allerdings unser Landkreis natürlich nur, weil er diese Mittel aus der Feuerschutzsteuer bekommt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Genau das.)

eine für wahr schon besondere Steuer, die schon deshalb eine Sonderform ist, weil sie eine Zweckgebundenheit, und zwar für den vorbeugenden und abwehrenden Brandschutz, eben hat. Nach Paragraph 15 FAG und auch nach den Brandschutzförderrichtlinien ist das so in unserem Land. Und, meine Damen und Herren, da geht es um nicht ganz wenig Geld. Da geht es bundesweit um 320 Millionen Euro, und bei uns im Land – neben den Investitionen für Gemeinden und Städte und Landkreise – geht es auch um die Schule in Malchow,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

die Landesschule, und da geht es im Land Mecklenburg-Vorpommern immerhin per annum um 6 Millionen Euro, genug Geld für die Feuerwehren im Land, meine Damen und Herren. Dieses Ziel liegt uns allen am Herzen, und das zeigt sich eben auch schon darin, dass sowohl CDU und SPD als eben auch die FDP einen entsprechenden Antrag vorgelegt haben. Die Koalitionsfraktionen wollen erreichen, dass den Gemeinden und Kreisen auch nach den Beratungen der Föderalismuskommission II ausreichend Geld für den Brandschutz zur Verfügung steht. Es geht uns, meine Damen und Herren, schlicht um Kompensation.

Lassen Sie mich kurz auf den Hintergrund unseres Antrages eingehen. Der Deutsche Bundestag hat zur Neuordnung der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern die Föderalismuskommission II eingesetzt. Die Kommission hat den Auftrag, die Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern zu modernisieren, und im Rahmen der Beratungen dort wurde auch über die Feuerschutzsteuer gesprochen. Nach den Plänen der Kommission soll die Ertragshoheit und die Verwaltungskompetenz für die Feuerschutzsteuer auf den Bund übertragen werden. Die Feuerschutzsteuer soll dann in der Versicherungssteuer aufgehen. Meine Damen und Herren, meine Fraktion unterstützt ja durchaus die Pläne der Bundesregierung zur Steuer- und Verwaltungsvereinfachung, und die Integration der Feuerschutzsteuer in die Versicherungssteuer ist ein sinnvoller Beitrag zum Bürokratieabbau. Versicherungssteuer und Feuerschutzsteuer sind nur schwer voneinander abzugrenzen und der Wegfall einer Steuerart entlastet die Unternehmen von den mit der Steuererhebung verbundenen Informationspflichten. Ein weiteres Ziel der Beratungen der Föderalismuskommission II ist es, der Verschuldung der öffentlichen Haushalte Herr zu werden. Auch dieses Ziel ist zunächst uneingeschränkt zu begrüßen. Das darf aber, meine Damen und Herren, nicht so weit gehen, dass die Belange der Kommunen außer Acht gelassen werden, denn von der Übertragung der Feuerschutzsteuer auf den Bund sind die Kreise und die Gemeinden und Städte im Land direkt betroffen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im vergangenen Jahr hat Mecklenburg-Vorpommern immerhin – ich hatte es schon gesagt – über 5 Millionen, fast 6 Millionen aus der Feuerschutzsteuer eingenommen. Mit einem Teil dieses Geldes wird die Landesschule für Brand- und Katastrophenschutz in Malchow finanziert, und ich muss Ihnen auch nicht erklären, wie wichtig die Arbeit in dieser Schule für den Brandschutz ist. Der Innenausschuss von der letzten Legislaturperiode war ja mal in Malchow und alle haben gesehen, dass wir zum Beispiel das einzige Brandübungshaus im Norden Deutschlands besitzen. Und das ist für die Kameradinnen und Kameraden unserer Wehren, glaube ich, etwas unglaublich Gutes.

Ganz überwiegend werden die Steuereinnahmen aber für den vorbeugenden und abwehrenden Brandschutz in den Kreisen und Gemeinden eingesetzt. In den Jahren 2008 und 2009 sind es jeweils immerhin rund 3,3 Millionen Euro an Zuweisungen für die Kreise und kreisfreien Städte. Die kreisangehörigen Gemeinden werden an diesen Zuweisungen beteiligt, die Städte und Gemeinden rüsten mit dem Geld ihre Feuerwehren, wie an dem Beispiel beschrieben, mit moderner Technik aus, und außerdem wird eine Rücklage für den Kauf von Digitalfunkgeräten gebildet. Die Notwendigkeit der Digitalfunkgeräte ist nun wirklich unbestritten und wurde – zumindest im Innenausschuss, aber auch hier im Hohen Hause – ja nun wirklich schon oft dargestellt.

Meine Damen und Herren, wir befürchten, dass die Feuerwehren ihre im Landesbrandschutzgesetz festgelegten Aufgaben nicht mehr erfüllen können, wenn die Feuerschutzsteuer dem Bund ohne weitere Regelung zufallen würde. Deswegen muss eine volle – und ich betone: eine volle – eigenständige, dauerhafte und vor allem auch dynamisierte Kompensation geschaffen werden. Das Geld, das bisher dem Land aus der Feuerschutzsteuer zustand, darf nicht in allgemeinen Zuweisungen des Bundes untergehen. Diese Mittel müssen wie bisher eine strikte Zweckbestimmung behalten. Darauf legen wir mit freundlichem Blick auf unser Finanzministerium nun als Kommunale einen ganz erheblichen Wert. Unsere Feuerwehren können ihre Brandschutzaufgaben eben nur dann erfüllen, wenn sie mit sicheren Einnahmen rechnen können. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, deswegen um Zustimmung für unseren Antrag. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Ringguth.

Das Wort zur Einbringung hat auch jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, hier heute zu diesem Thema insofern vortragen zu können, dass wir als Fraktion es sehr begrüßen, dass offensichtlich eine breite Mehrheit hier im Haus es genau so sieht, wie wir es auch als Fraktion der FDP sehen, nämlich die Notwendigkeit der langfristigen Sicherung der Finanzgrundlagen für den Feuerschutz im Lande Mecklenburg-Vorpommern. Und weil wir festgestellt haben, dass der Antrag der CDU und SPD durchaus weiter geht als unser Antrag, werden wir unseren Antrag hier heute zurückziehen, und ich kann Ihnen zusichern, dass die FDP-Fraktion den Antrag der CDU und SPD unterstützen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Leonhard.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine verbindliche Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten für die Finanzministerin die Justizministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Kuder. Frau Kuder, Sie haben das Wort.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Bund und

Länder haben es sich zum Ziel gesetzt, mit der Föderalismusreform II ihre Finanzbeziehungen zu entflechten. Dieses Ziel kann man nur unterstützen. Allerdings liegt – wie so oft bei solchen Fragen – der Teufel im Detail.

Eine Möglichkeit der Entflechtung ist der sogenannte Steuertausch, also die Übertragung von Besteuerungskompetenzen auf eine jeweils andere Ebene. Derzeit kommen drei Steuerarten für so einen Steuertausch infrage: die Kfz-Steuer, die Versicherungssteuer und eben die Feuerschutzsteuer.

Bei der Kfz-Steuer ist die Sachlage einigermaßen übersichtlich. Bund und Länder wollen eine Übertragung dieser Ländersteuer auf den Bund. Ein Reformvorschlag der Bundesregierung liegt ja hierzu schon auf dem Tisch. Dies ist sinnvoll, damit zukünftig alle energiepolitisch relevanten Steuern in der Hand des Bundes liegen, um eine einheitliche Umweltpolitik zu fördern. Die Länder erhalten zukünftig hierfür jährliche Kompensationen in Höhe der Steuereinnahmen des Jahres 2008.

Die Versicherungssteuer hingegen ist schon eine Bundessteuer, die derzeit jedoch im Auftrag des Bundes durch die Länder erhoben wird. Hier ist man sich einig, dass zukünftig die Verwaltungshoheit auf den Bund übertragen werden soll. So kann der Vollzug der Besteuerung erheblich vereinfacht und die Effizienz deutlich gesteigert werden. Eng im Zusammenhang mit der Versicherungssteuer steht aber auch die Feuerschutzsteuer. Sie umfasst zum Teil die gleichen Sachverhalte wie die Versicherungssteuer, was zu ständigen rechtlichen Schwierigkeiten bei Abgrenzungsfragen führt.

Die Feuerschutzsteuer ist jedoch eine reine Landessteuer, die zukünftig ebenfalls auf den Bund übertragen und dann in die Versicherungssteuer integriert werden soll. Dies wäre ein sinnvoller Beitrag zum Bürokratieabbau und zur Steuer- und Verwaltungsvereinfachung. Eine solche Integration würde auch die Unternehmen durch den Wegfall eines Steuergesetzes von spezifischen Informationspflichten entlasten. Warum sich vor diesem Hintergrund ausgerechnet die FDP-Fraktion dieses Landes gegen eine solche Entbürokratisierung ausspricht, ist mir allerdings schleierhaft – wobei ich ja jetzt feststellen kann, das geht auch anders.

Die derzeitigen Schwierigkeiten in den Verhandlungen zur Föderalismusreform II bestehen aber darin, dass der Bund eine eigenständige Kompensation für die Feuerschutzsteuer nicht für erforderlich hält.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wir aber.)

Dies ist für das Land Mecklenburg-Vorpommern natürlich inakzeptabel.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Aus unserer Sicht muss eine auf den Bund übergehende Feuerschutzsteuer voll kompensiert werden. Immerhin nimmt unser Land jährlich knapp 6 Millionen Euro durch diese Steuer ein. Kommt eine angemessene Kompensation nicht zustande, werden wir daher eine Übertragung der Feuerschutzsteuer auf den Bund ablehnen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Unabhängig davon möchte ich betonen, dass sich das Land seiner Verantwortung für die Förderung des Brandschutzes bewusst ist. Kompensationen für die Übertragung der Feuerschutzsteuer werden wir entsprechend der jetzigen Regelung im FAG auch zukünftig an die

Kommunen weiterreichen. Die Landesregierung unterstützt daher den Antrag der CDU- und SPD-Fraktion. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben natürlich Argumente und Bedenken gegen eine Übertragung der Erhebungs- und Ertragskompetenz für die Feuerschutzsteuer auf den Bund gehört, und das insbesondere vom Deutschen Feuerwehrverband.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Und es hat uns sehr nachdenklich gemacht, denn die Risiken liegen natürlich klar auf der Hand. Eine einheitliche Versicherungssteuer geht deutlich zulasten der bewährten Feuerschutzsteuer, solange der Bund nicht zu einer eigenständigen Kompensation für die Übertragung der Ertragshoheit der Feuerschutzsteuer bereit ist. Denn immerhin – und Herr Ringguth hat es ja hier ausgeführt – sichern die Einnahmen aus der Feuerschutzsteuer mehr als ein Drittel der Zuschüsse für die Feuerwehrfahrzeuge, Gebäude und Geräte. Deshalb will ich hier für unsere Fraktion erklären: Bevor die Feuerschutzsteuer auf den Bund verlagert wird, muss definitiv geklärt sein, wie die in den Ländern weggefallenen Einnahmen vollständig kompensiert werden sollen, und da sind wir uns ja auch einig, denke ich. Die Städte und Gemeinden als Träger der Feuerwehren sind auf diese Mittel angewiesen, auch da sind wir uns einig. Deshalb geht es nicht nur um eine finanzielle Kompensation, sondern wir sagen, es muss auch rechtsverbindlich geregelt sein, dass die Mittel weiterhin zweckgebunden für den Brandschutz verwendet werden. Das haben Sie in Ihrem Antrag nicht so deutlich geschrieben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das steht da ja auch.)

Nein, geschrieben nicht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch.)

Und wenn der Satz, der Halbsatz, der hier drinsteht, für den Erhalt dieser Steuer als Landessteuer zur „zweckgebundene(n) Finanzierung der Aufgaben des Brandschutzes“ eingesetzt werden soll,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, natürlich.)

wenn das so gemeint war, wie Herr Ringguth das hier begründet hat, dann, denke ich, wird auch meine Fraktion diesem zustimmen. Wir hätten uns das nur deutlicher ausgedrückt gewünscht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Also,
wir sagen das zu, dass wir das so meinen.)

Ich danke Ihnen. Also meine Fraktion wird dem auch zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heinz Müller von der Fraktion der SPD.

Heinz Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, hier feststellen zu können, dass wir uns aufeinander zu bewegen. Kollege Leonhard hat mit seiner zwar kurzen, aber doch sehr klaren und bemerkenswerten Rede hier dafür die Tür geöffnet und dass andere da weiter durchgehen, finde ich ganz ausgezeichnet. Deswegen gestatten Sie mir, obwohl der Antrag der FDP ja nun zurückgezogen worden ist, hier zunächst mal zum Ausdruck zu bringen, dass wir – wenn wir den Antrag der Koalition und den Antrag der FDP lesen – da durchaus einiges an Gemeinsamkeiten feststellen, und die habe ich jetzt auch in den Ausführungen der Kollegin Schwebs gehört. Wir bekennen uns zu den Feuerwehren, wir bekennen uns zu der Aufgabe, zu der großen Leistung, die sie vollbringen, und wir haben Respekt, denke ich, vor Menschen, die in ihrer Freizeit – das muss man vielleicht gelegentlich auch noch mal sagen –, bereit sind, notfalls sogar ihr Leben zu riskieren, um Menschen aus Notsituationen zu helfen. Dies zu unterstützen, meine Damen und Herren, kann jedem nur eine Herzensangelegenheit sein. Und zu diesem Unterstützen gehört auch, dass wir die Investitionen, die notwendig sind, um diese Aufgaben auszuführen, sichern.

In diesem Sinne – und liebe Kollegin Schwebs, es ist so gemeint –, in diesem Sinne wollen wir, egal, was passiert, im Zuge der Föderalismusreform, im Zuge der Neuordnung der Finanzbeziehungen von Bund und Ländern dieses Geld weiterhin sicher zur Verfügung haben und wir wollen es weiterhin einsetzen für die Schule für Brand- und Katastrophenschutz in Malchow, auch für den BOS-Digitalfunk, vor allen Dingen aber für die Feuerwehren vor Ort.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, gestatten Sie mir, dass ich der FDP meinen Respekt ausspreche für ihre konsequente Position, ihren eigenen Antrag zurückzuziehen und den weitergehenden zu unterstützen, und bitte Sie alle, dem Antrag zuzustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Tino Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei Verlust der Feuerschutzsteuer als bisherige Landessteuer würden Mecklenburg-Vorpommern in Zukunft jährlich 5 Millionen Euro fehlen. Diese Summe – so geben die Herrschaften auf der Regierungsbank zumindest vor – sei bisher zweckgebunden für die Brand- und Katastrophenschutzbekämpfung verwendet worden. Aber es ist nicht abwegig zu glauben, dass Teile jenes Geldes vielleicht vom Landesinnenminister als oberstem Dienstherr der Berufsfeuerwehr in seinem missionarischen Kampf gegen Rechts versteckt worden sind, denn immerhin sind dank Caffier über 700 Beamte der 6 Berufsfeuerwehren im Land an eine Erklärung gebunden, mit der sie verpflichtet worden sind, jederzeit für die freiheitlich-demokratische Grundordnung einzutreten.

(Sylvia Bretschneider, SPD:
Ja, das ist auch gut so. Das ist gut so,
dass sie das so machen.)

Der Landesinnenminister will damit gewiss sein, dass Nationale nicht ihren Dienst am Volke in den Wehren leisten dürfen. Aber seien Sie es sich sicher, Herr Caffier, dass unter den 60.000 NPD-Wählern hier in Mecklenburg und Vorpommern auch einige Berufsfeuerwehrlaute waren.

(allgemeine Unruhe –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Das hätten Sie wohl gern.)

Doch zurück zum Antrag. Die Feuerschutzsteuer sollte dafür verwendet werden,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

dass eine flächendeckende und ausreichende Einsatzbereitschaft neben der städtischen Berufsfeuerwehr auch von der Freiwilligen Feuerwehr, vor allem im ländlichen Raum, garantiert werden kann.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
So eine Pfeife wie Borrmann
nehmen sie gar nicht bei der Feuerwehr.)

Angesichts der 166 Freiwilligen Feuerwehren, die in den letzten 15 Jahren geschlossen werden mussten, bedarf es hierfür weitaus mehr, Herr Ritter. Die Einnahmen aus der Feuerschutzsteuer können nie und nimmer diese Lücke decken, die Sie mutwillig gerissen haben. Ihre sogenannte Leuchtturmpolitik ist der eigentliche Kern einer anhaltenden ländlichen Verödung und der damit einhergehenden ständigen Auflösung von Feuerwehren im Land.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie müssen
doch nur Alpträume haben, Herr Müller.
Können Sie überhaupt schlafen vor Angst?)

Vorab machte ich mich auf der Weltnetzseite der CDU-Landtagsfraktion kundig, um mehr über die geplante Verwendung der Feuerschutzsteuer in Erfahrung zu bringen, wenn diese Ländersteuer bliebe. Eine Pressemitteilung aus der Feder des Abgeordneten Ringguth vom 30.12.2008 enthielt eine Definition über die Feuerschutzsteuer, die mir vom Wortlaut her sehr bekannt kam.

(Sylvia Bretschneider, SPD: Vorkam! Vorkam!)

Und ich brauchte nicht viel Zeit und fand, siehe da, die komplette Definition der Feuerschutzsteuer in der CDU-Pressemitteilung wurde haargenau von Wikipedia kopiert. Herr Ringguth machte sich nicht einmal mehr die Mühe, die Wörter umzustellen. Und von diesen inkompetenten Vertretern

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und CDU – Heinz Müller, SPD:
Es gibt Leute, die benutzen den Lendenschurz,
es gibt Leute, die wissen nicht, wie einer
aussieht. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

der etablierten Versagerparteien sollten die Menschen im Land erwarten, dass sie imstande sind, die Probleme des Landes nachhaltig lösen zu können.

Frau Schlupp, leider nicht anwesend: Wer anderen vorwirft, Plagiate zu verwenden, doch selber Kopien als Original dem Volk unter die Nase halten will, braucht sich nicht wundern, wenn der CDU schon lange nichts mehr zugetraut wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lenz von der CDU.

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zu Ihnen kommt der Lenz jedes Jahr wieder. Das muss ich sagen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: Sehr gut.)

Ich möchte auf die Rede des Herrn Müller nicht eingehen. Ich weiß nicht, ob er im Laufe seines Lebens auch noch nicht mitbekommen hat, dass gerade wir von den demokratischen Parteien uns um den Erhalt der Feuerwehren sehr bemüht haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vielleicht war er auch nie in einer Freiwilligen Feuerwehr, dann wäre er vielleicht nicht da gelandet, wo er jetzt sitzt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Solche Pfeifen nehmen die da gar nicht.)

Die Feuerwehren sind nämlich wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft, denn da lernen auch junge Leute das Gemeinwohl, die Gemeinsamkeiten und Umgang mit der Gesellschaft, das, was man bei Ihnen eben nicht lernen kann.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Aber zurück zum Antrag. Meine sehr verehrten Damen und Herren, unter den demokratischen Parteien herrscht Einigkeit über die Notwendigkeit der Feuerschutzsteuer,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

über die Nutzung der Feuerschutzsteuer, und da kann ich mich bloß bedanken bei den demokratischen Fraktionen, dass wir gemeinsam diesem Antrag zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lenz.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP. Ich sehe gerade, dass Herr Leonhard das Wort zurückgezogen hat. Damit, meine Damen und Herren, liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Eine Abstimmung zum Antrag der Fraktion der FDP entfällt, da der Antragsteller im Rahmen der Debatte den Antrag zurückgezogen hat.

Ich lasse daher über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2137 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2137 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU, der FDP und Enthaltung der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Zusatztagsordnungspunkt:** Beratung der Beschlussempfehlung des Ausschusses für

Europa- und Bundesangelegenheiten, Justiz, Verfassung, Geschäftsordnung, Wahlprüfung und Immunitätsangelegenheiten, Europa und Rechtsausschuss – Antrag auf Genehmigung des Vollzuges einer gerichtlich angeordneten Beschlagnahme, Drucksache 5/2172.

Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses – Drucksache 5/2172 –

Gemäß Paragraph 70 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung entscheidet der Landtag über die Beschlussempfehlung des Ausschusses ohne Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/2172 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/2172 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU, der FDP, aber Ablehnung der Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 30. Januar 2009, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20.59 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Dr. Till Backhaus, Andreas Bluhm, Werner Kuhn, Mathias Löttge, Dr. Wolfgang Methling, Heike Polzin, Sigrun Reese, Günter Rüks, Jochen Schulte und Peter Stein.

Schriftliche Beantwortung

zu den Fragen 5, 7, 8, 9, 17, 18, 19 und 20 der Fragestunde

– Drucksache 5/2173 –

Geschäftsbereich des Innenministers

Zu Frage 5

„Sehr geehrter Herr Pommerening,

im Auftrag des Innenministers, Herrn Caffier, übersende ich Ihnen die Beantwortung der Frage 5 aus Landtagsdrucksache 5/2173 des Abgeordneten Udo Pastörs.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

Steffen Raithele

Fragestunde des Landtages am 29.1.2009

Drs. 5/2173

Frage 5 des Abgeordneten Udo Pastörs Fraktion der NPD

In welchem Umfang wurden Bußgeldverfahren wegen verbotenen Zeltens gegen Gegner des G8-Gipfels von Heiligendamm durchgeführt, so wie dies nach der Erstürmung eines Zeltlagers der Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ) durch die Polizei eingeleitet worden seien soll?

Antwort:

Eins möchte ich meinen Ausführungen voranstellen, die Polizei hat nach rechtsstaatlichen Grundsätzen gehandelt.

Von ‚Erstürmung‘ wie Sie, Herr Abgeordneter Pastörs, es nennen, kann deshalb keine Rede sein.

Erstürmungen fanden zu anderen Zeiten statt.

Für den G8-Gipfel im Juni 2007 wurden zahlreiche Versammlungen der sogenannten Globalisierungskritiker im Raum um Heiligendamm angemeldet. Für die zu erwartenden Demonstranten wurden Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten eingerichtet, die überwiegend gut angenommen worden sind und ausgelastet waren. Darüber hinaus gab es weitere Camps in größerer Entfernung, die aufgrund geringer Nachfrage noch freie Kapazitäten übrig hatten.

Bußgeldverfahren wegen verbotenen Zeltens gegen Gegner des G8-Gipfels wurden daher nicht durchgeführt.

Durch die Polizei wurde am 07.08.2008 ein gerichtlicher Durchsuchungsbeschluss des Zeltlagers der Heimattreuen Jugend (HDJ) auf einem Privatgrundstück in 18299 Hohen Spreng vollstreckt. Der Landrat des Landkreises Güstrow erließ aufgrund der Durchsuchungsergebnisse für den 08.08.2009 eine Auflösungsverfügung gegen das Lager der HDJ. Die Durchsetzung der Verfügung wurde durch Polizeibeamte der Polizeidirektion Rostock sichergestellt.

Auch in diesem Fall wurden durch die Polizei keine Bußgeldverfahren eingeleitet.“

Geschäftsbereich der Finanzministerin

Zu Frage 7

„Sehr geehrte Frau Präsidentin,

die Frage:

„Auf welcher Grundlage konnten Vertreter der Landesregierung am Anfang des Jahres behaupten, dass im Zusammenhang mit dem Urteil der Pendlerpauschale bereits Zahlungen ab dem Monat Januar stattfinden, wenn doch alle Vertreter wussten, dass mit der Umstellung der Software eine Auszahlung frühestmöglich im Februar möglich wird?“

beantworte ich wie folgt:

Die Steuerberechnungssoftware für den Veranlagungszeitraum 2007 wurde in Mecklenburg-Vorpommern zum 15.12.2008 – vier Arbeitstage nach der Urteilsverkündung – umgestellt. Ab diesem Zeitpunkt erfolgte bei allen neu erstellten Einkommensteuerbescheiden für das Jahr 2007 durch die Berücksichtigung der Entfernungspauschale ab dem 1. Kilometer eine entsprechende Steuergutschrift. Die Aussage bezog sich auf diesen Teil der Fälle, als auch auf die ab diesem Zeitpunkt durchgeführten manuellen Änderungen bereits ergangener Einkommensteuerbescheide für das Jahr 2007.

Die automationsgestützte Berichtigung der bis zum Zeitpunkt der Urteilsverkündung für den Veranlagungszeitraum 2007 bereits ergangenen Einkommensteuerbescheide erforderte losgelöst von der Umstellung der originären Steuersoftware eine gesonderte Programmierung eines Korrekturrechenlaufs. Für diesen Teil der Fälle war eine Auszahlung erst nach Vorlage der entsprechenden Programme möglich. Die Rechenläufe erfolgten ab dem 05.02.2009.

Mit freundlichen Grüßen

Heike Polzin“

Zu Frage 8

„Sehr geehrte Frau Präsidentin,

als Anlage übersende ich Ihnen die schriftliche Antwort der Landesregierung auf die in der Fragestunde der 61. Landtagssitzung gestellte Zusatzfrage zur Frage 8 der LT-Drs. 5/2173 des Abgeordneten Raimund Borrmann, Fraktion der NPD.

Mit freundlichen Grüßen

Heike Polzin

Anlage

Zusatzfrage zu Frage 8 der Fragestunde der 61. Landtagssitzung des Abgeordneten Raimund Borrmann, Fraktion der NPD

Die Finanzministerin beantwortet die Zusatzfrage für die Landesregierung wie folgt:

Zusatzfrage:

Wenn diese Rücklage zurückgezahlt würde oder eine vorfristige Tilgung bestehender Landesschulden erfolgen würde – was jetzt möglich ist, denn es ist ja im letzten Jahr auch erfolgt –, wie hoch wären dann die Zinsersparungen, wenn also eine zusätzliche Tilgung erfolgen würde?

Antwort:

Im Kreditmanagement des Finanzministeriums Mecklenburg-Vorpommern wird das Instrument der vorfristigen Tilgung bestehender Landesschulden nicht genutzt, da mit der Auflösung bestehender Verträge Vorfälligkeitsentschädigungen gezahlt werden müssten. Die Tilgung von Landesschulden erfolgt vielmehr dadurch, dass für einige in einem Jahr fällig werdende Kredite keine bzw. keine vollständige Refinanzierung durch neue Kredite erfolgt.

Die Entnahme aus Rücklagen selbst würde die Liquiditätslage des Landes nicht verändern, somit keinen Einfluss auf die Aufnahme von Haushaltskrediten und in der Folge auf die Zinsausgaben entfalten.“

Zu Frage 9

„Sehr geehrte Frau Präsidentin,

die Frage:

„Was war der Hintergrund einer Umfrage nach verschiedenen Parametern zum Beliebtheitsgrad des Ministerpräsidenten?“

beantworte ich wie folgt:

Durch die Umfrage ‚Mecklenburg-Vorpommern Monitor 2008‘ wurde nach sieben Jahren zum ersten Mal wieder eine Grunderhebung zu den Ansichten der Bürgerinnen und Bürgern über politische Themen und Probleme sowie zur Arbeit der Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern vorgenommen. Bei solchen Umfragen ist es allgemein üblich, auch Fragen zum Ministerpräsidenten aufzunehmen. Daher sind im Rahmen dieser Umfrage auch erste Eindrücke der Bürgerinnen und Bürger vom neuen Ministerpräsidenten abgefragt worden.

Mit freundlichen Grüßen

Heike Polzin“

Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus**Zu Frage 17**

„Das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus beantwortet die Zusatzfrage wie folgt:

Zusatzfrage zu Frage 17 des Abgeordneten Müller, Fraktion der NPD

„Wie hoch waren die finanziellen Unterstützungen seitens der Landesregierung, also im Vorfeld der Insolvenz?“

Antwort

Im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe ‚Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur‘ wurden dem Unternehmen Förderzuschüsse in Höhe von 4,72 Mio. EUR ausgezahlt.

In Vertretung

Dr. Stefan Rudolph“

Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz**Zu den Fragen 18, 19 und 20**

„Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin,

im Rahmen der Fragestunde der 61. Sitzung des Landtages wurden Nachfragen gestellt, die ich wie folgt beantworte:

Nachfragen des Abgeordneten Prof. Dr. Tack, Fraktion DIE LINKE, zu Frage 18:

1. ‚Wie soll die 5-Prozent-Grenze wieder erreicht werden?‘

Nach den einschlägigen Rechtsvorschriften besteht nur die Pflicht des Landes ab einer Abnahme des Dauergrünlandes um 5 Prozent den Umbruch von Dauergrünland zu verbieten oder zu beschränken, um eine weitere Abnahme zu verhindern.

Es besteht keine Pflicht des Landes, dafür Sorge zu tragen, dass die 5-Prozent-Grenze wieder unterschritten wird. Es gibt auch keine Rechtsgrundlage dafür, Landwirte zur Neuansaat zu verpflichten, um die 5-Prozent-Grenze wieder zu unterschreiten.

2. ‚Welche Anlastungsrisiken bestehen seitens der EU bestehen für das Land, wenn die 5-Prozent-Grenze nicht eingehalten wird?‘

Wie sich bereits aus der Antwort zu Frage 1. ergibt, bestehen insofern keine Anlastungsrisiken.

Nachfrage des Abgeordneten Prof. Dr. Tack, Fraktion DIE LINKE, zu Frage 19:

‚Wie viele Anträge zum Grünlandumbruch liegen bisher bei den Ämtern für Landwirtschaft vor?‘

Es liegen bislang drei Anträge vor.

Nachfrage des Abgeordneten Borrmann, Fraktion der NPD, zu Frage 20:

‚Wie lange wird die traditionelle Käfighaltung im Land Mecklenburg-Vorpommern noch anhalten?‘

Von den ehemals fünf Tierhaltungsbetrieben, die ihre Legehennen in Käfigen hielten, sind zwei Betrieben Ausnahmegenehmigungen für die Umrüstung bis Ende 2009 erteilt worden, weil innerhalb der regulären Übergangsfrist aus Gründen, die nicht dem Tierhalter anzulasten sind, der Umbau nicht erfolgen bzw. abgeschlossen werden konnte. Von der Verlängerung der Übergangsfrist sind ca. 158.080 Legehennenplätze betroffen. Damit werden in Mecklenburg-Vorpommern über den 31.12.2008 hinaus noch ca. 9% des Legehennenbestandes in herkömmlichen Käfigen gehalten, die zukünftig in Kleingruppenhaltung überführt werden. Die restlichen Betriebe haben ihr Haltungssystem bereits zum 31.12.2008 umgestellt.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Till Backhaus“

Namentliche Abstimmung

über den

Antrag der Fraktion DIE LINKE Theater- und Orchesterstruktur in Mecklenburg-Vorpommern nachhaltig sichern

– Drucksache 5/2147 –

Jastimmen

DIE LINKE

Borchardt, Barbara
Griese, Wolfgang
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

Lenz, Burkhard
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Dr. von Storch, Henning
Strenz, Karin
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

Neinstimmen

SPD

Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Peters, Angelika
Dr. Ringstorff, Harald
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Ratjen, Sebastian
Roof, Michael
Schnur, Toralf

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund Frank
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	56
Gültige Stimmen	56
Jastimmen.....	10
Neinstimmen	46
Enthaltungen	-

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der NPD Keine Verjährung für Sexualstraftaten – Drucksache 5/2152 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund Frank
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino

Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Dr. von Storch, Henning
Strenz, Karin
Timm, Udo
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

Neinstimmen

SPD

Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Dr. Ringstorff, Harald
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried

DIE LINKE

Borchardt, Barbara
Griese, Wolfgang
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Ratjen, Sebastian
Roof, Michael

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Lenz, Burkhard
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Reinhardt, Marc

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	57
Gültige Stimmen	57
Jastimmen.....	5
Neinstimmen.....	52
Enthaltungen.....	-

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der NPD Übergriffe gegen Deutsche vom Winter 1945/1946 aufklären

– Drucksache 5/2153 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund Frank
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino

Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Dr. von Storch, Henning
Strenz, Karin
Timm, Udo
Waldmüller, Wolfgang

DIE LINKE

Neinstimmen

SPD

Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Peters, Angelika
Dr. Ringstorff, Harald
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried

Borchardt, Barbara
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Ratjen, Sebastian
Roof, Michael
Schnur, Toralf

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Lenz, Burkhard
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	53
Gültige Stimmen	53
Jastimmen.....	5
Neinstimmen	48
Enthaltungen	-